L. eleg. g.
554 e
Erinnerungen
E

Ex libris
Thomasii Diderici Vibrok.

<36622852260017
S
<36622852260017
Bayer. Staatsbibliothek

Nützliche

Erinnerungen

für

Mitglieder von Privattheatern.

Nebst

vier Lustspielen

für

Liebhabertheater.

Halberstadt
in der Buchhandlung der Großschen Erben
1798.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Liv 1847

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die jezt in mittlern und großen deutschen Städten lebhaft wieder erwachende Liebhaberey für Privattheater, und die mancherley Uebelstände, die man dabey bemerkt, veranlaßten mich zur Abfassung dieses Büchleins. Ich wünschte dadurch mein Theilchen — wäre es auch nur ein Scherflein — zur Abstellung jener Uebelstände und zur Vermehrung wahren, herzlichen und nüzlichen geselligen Vergnügens beyzutragen; und gelingt es mir durch meine kleine Gabe dieses Vergnügen nur der Hälfte meiner Leser und Leserinnen in dem Grade zu verschaffen, als ich es einst in der kleinen auserlesnen Gesellschaft theatralischer Dilettanten genoß, in der ich meine zum Theil hier vorgetragnen Erfahrungen sammelet: so freue ich mich der Tage, die ich auf Niederschreibung derselben verwendete. Vielleicht verlangte man dann eine Fortsetzung — diese würde ich auf diesen Fall für den künftigen Winter liefern; würde da eine Fortsetzung der Anmerkungen über Deklama-

tion und Mimik nebst einigen andern gleichfals zwekmässigen Aufsäzen voraus schicken und dann wieder einige für diesen Zweck abgefaßte Theaterstücke — vielleicht auch eine kleine Operette anhängen. Von dem, was in meinem Werkchen enthalten ist, habe ich nicht nöthig im voraus etwas zu sagen, da der Inhalt der Aufsäze ihre Absicht schon anzeigt, und da von den angehängten Theaterstücken im Buche selbst an verschiednen Orten die Rede seyn wird. Daß ich in der Bearbeitung der Anmerkungen über Mimik Engeln sehr oft und über Deklamation nicht selten Sheridan — in Ansehung der Grundsäze an sich gefolgt bin, habe ich gleichfals schon im Buche selbst gestanden. Daß ich es nicht bey jeder einzelnen Stelle angegeben habe, geschahe, um den Leser nicht durch immer wiederholtes, sagt Engel, meynt Sheridan u. d. gl. zu ermüden, und — weil man die feinen Beobachtungen besonders des ersten Philosophen ja wohl ohnedies von dem Meinigen wird unterscheiden können. Daß ich darin, so oft ich nur Veranlassung fand, die angehängten Schauspiele als Beyspiele gebrauche, wird man mir nicht als Eitelkeit anrechnen; ich that es, weil man doch diese

ganz gewiß bey der Hand hat und sogleich nachschlagen kann. Wo diese mir nicht Beyspiele geben konnten, wählte ich, so oft als möglich, andre kleine allgemein bekannte und zwar zur Aufführung auf Privattheatern geschikte Stücke, und führte ein blendenderes Beyspiel lieber nicht an, wenn es in einem weniger bekannten oder zu meiner gegenwärtigen Haupt-Absicht nicht tauglichen Stücke sich befand. Solte einem finstern Recensenten der Ton in den Aufsätzen nicht gefallen: so bitte ich auf das Publikum Rüksicht zu nehmen, für das ich zunächst schrieb; gegründeter Tadel wird mir jeder Zeit willkommen seyn.

Inhalt.

I. Ueber Privattheater überhaupt, und über ihren Nutzen oder Schaden.

II. Ueber die Erforderniſſe zu einer guten Geſellſchaft Liebhaber des Privattheaters, und über die Einrichtung einer ſolchen Geſellſchaft im Allgemeinen.

III. Vorſchläge zur nähern Einrichtung der Geſellſchaft.

IV. Anmerkungen über Mimik.

V. Anmerkungen über Deklamation.

VI. Gleich und Gleich, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

VII. Die Flucht, ein Schauſpiel in drey Aufzügen.

I.

Ueber Privattheater überhaupt, und über ihren Nutzen oder Schaden.

Unter den mannichfaltigen Liebhabereyen, die seit etwa zwanzig Jahren in unserm lieben deutschen Vaterlande Epoche gemacht haben, war auch die Liebhaberey für Privattheater. Sie trat nicht lange vor dem großen Erdbeben in Kalabrien ein und machte einen Theil der empfindsamen Periode aus, in der unsre Jünglinge und Mädchen noch vor etwa zwölf bis funfzehn Jahren dahinschmolzen. Alles war damals für theatralisches Wesen elektrisiert; eine gewisse sentimentalische Energie trieb alle, die sich nur Geschmak und Gefühl zutrauten — und wer trauet sich das nicht zu! — auf die Bühnen in Taschenformat! Theaterbibliotheken wurden gesammlet, Nachdrücke verschrieben; Säle eingerichtet, veraltete Kleidungsstücke für Onkels und Tanten in Beschlag genommen; einsame Spaziergänge aufgesucht, um ungestört Rollen einstudieren zu können, und unter zehen Papierrollen, die die Rocktaschen auftrieben, waren neun Theaterschriften.

Dies war in großen und mittlern Städten fast allgemein, und ich erinnre mich noch immer damals von einer Gesellschaft Friseurlehrpurschen und ihren Dulcineen Schillers eben erschienene Cabale und Liebe in L — zu großer Erbauung des zahlreichen Auditoriums — aufführen gesehen zu haben. Daß daraus mancherley Unwesen entstand — daß die Köchin über dem Studium einer — Nebenrolle wenigstens, der Herrschaft das Essen verdarb; daß der Friseur und der Balbier sich, als Beförderer der schönen Künste und Wissenschaften, des Kammes und des Scheermessers schämte; daß man sich mit dem Spiel vor den Koulissen nicht begnügte; daß man manches Pländchen, manche Intrigue vom Theater entlehnte und in der Wirklichkeit zu realisieren bemühet war; daß manche süße und ätherische Theaterliebschaft sich ziemlich bitter und — unätherisch endigte: — dies, und noch manches andere, war natürlich genug! —

Jedoch es ist in dem Wesen der Raserey, daß sie nur eine kurze Zeit dauert — ein vortrefflicher Umstand in dieser besten Welt! Eine ziemliche Anzahl geistreicher und witziger Schriftsteller und eine Armee, die es scheinen wolten — fielen mit grausamer Feder und unermüdeter Geißel über die sanften Freunde der Empfindsamkeit in genere, und also auch der theatralischen in specie her. Die Herrn trafen! barbarisch trafen sie! Das sentimentalische Heer seufzete, flohe und ist seitdem ziemlich lichtscheu geworden. Hier und da hatte sogar die liebe Policey ein

Einsehen und verjagte Melpomenen und Thalien Hunnenartig — durch Gerichtsdiener aus ihren Privattempelchen! —

Indessen wäre es doch die Frage — ja fast scheint es keine Frage mehr — ob nicht viele jener rüstigen Geißelschwinger oft das Kindlein mit dem Bade verschüttet haben solten! ob sie nicht größtentheils Schuld seyn möchten an dem rohen, rüden, grotesken, sehr geschmaklosen Geschmak eines großen Theils unsrer Zeitgenossen in Lektür und Wissenschaftlerey sowohl, als im Umgange und geselligen Betragen! Wenigstens ist es durch sie dahin gekommen, daß man heut zu Tage kein Wörtchen von Sanftheit, Wehmuth, Mitleid, Naturgenuß, Frühlingsschönheit — oder wohl gar von Sommernacht und Mondschein, fallen lassen darf, ohne belächelt oder beachselzukt zu werden. Wer getrauet sich noch etwa den leidigen Siegwart — mit allen seinen Albernheiten, aber, mit gütigster Erlaubnis! auch Vortreflichkeiten — unter seinen Büchern erblicken zu lassen? und ach! bald wird man vielleicht auch Göthe's Werther oder Rousseaus Heloise verstecken müssen! — Und nun — um wieder auf die Speciem, die Privattheater, zu kommen: so ist es wahr, lächerlich hat man sie gemacht! Aber das soll auch von keinem Dinge in der Welt eben schwer seyn! Machte doch jener Hofphilosoph die Schöpfung der Welt durch ein höchstes Wesen einst so lächerlich, daß die hohe Gesellschaft, der er vorphilosophierte, eine ganze Viertelstunde lang kaum zu Athem kommen konnte, um die Cham-

pagnergläser auszuschlürfen! — Die langen und langweiligen Deklamationen, die man wohl zuweilen hier und da dagegen findet, gehen doch in der That, auch alle Uebertreibungen als nicht übertrieben angesehen — nur den Misbrauch der Sache an; und möglicher, ja auch wirklicher Misbrauch einer an sich nicht tadelnswürdigen Sache, darf sie selbst doch nicht verächtlich und tadelnswürdig machen! denn sonst müssen wir unsre Mädchen auch nicht schreiben lehren, aus dem Grundsaz unsrer Großväter: sie könnten Liebesbriefe; schreiben! — Aber wir wollen aufrichtig und billig seyn und eingestehen, daß selbst das wahr seyn mag: Privattheater können, auch unter den besten Einrichtungen, selbst bey der sorgfältigsten Wahl der Gesellschaft, der Stücke u. s. w. mancherley Gelegenheit und Veranlassung zu Dingen geben, die nicht gut sind. Es gehet damit gerade wie mit dem Romanenlesen. Auch der vortreflichste Roman kann der Tugend des unschuldigen Lesers und der unschuldigen Leserin gefährlich werden, und solte es auch nur von der Seite seyn, daß ein kluger Böswicht Menschenkenntnis daraus lernt und mit dieser ausgerüstet die Unschuld desto leichter berücken kann. Aber damit ist immer noch nichts weiter gegen unsre Sache gesagt, als was damit gegen alle Lektür von Romanen, Schauspielen, Gedichten, gesagt ist, ja, gegen alles, was auf irgend eine Art die Gefühle verfeinert und Menschenkenntnis verbreitet — nehmlich: Ist es möglich, daß du ganz ge-

wiß deinen Sohn, deine Tochter, deinen Eleven, deine Nichte u. d. gl. von aller solchen Lektür, und in unserm Falle von aller solchen Gesellschaft verwahren kannst; kannst du mit Grund der Wahrheit ganz fest überzeugt seyn, daß du dein Kind u. s. w. durch Wachsamkeit, und Einschränkung, nicht um desto mehr veranlassest nach jenen entbehrten Fleischtöpfen desto lüsterner zu werden, sich zuweilen wenigstens heimlich ihrer zu bemächtigen, daraus was der Zufall giebt zuzulangen, und sich natürlich dadurch desto mehr den Magen zu verderben — wenn sie noch ein gütiges Schiksal vor dem Vergiften bewahrt; und dann — ich bitte dies nicht zu übersehen — bist du im Stande zu verschaffen deinem Kinde, deinem Zöglinge, alle die Annehmlichkeit und Feinheit des Umgangs, die Bildung der Sitten, und was jene Lektür und diese Gesellschaften sonst noch für Gutes bringen können, unter den gehörigen Einrichtungen; bist du im Stande ihm nur so viel Menschenkenntnis zu geben, als durchaus nothwendig ist, um nicht das Spiel jedes feinen Betrügers zu werden, und ohne welche Dinge zusammen genommen es sich nun einmal nicht in unsrer Welt und mit ihr lebt, außer bey verschloßnen Thüren und in vergitterten Zellen; mit einem Worte: kannst du an deinem Kinde u. s. w. ganz gewiß alle das Gute erreichen, das sie haben können, ohne Gefahr des hier möglichen Nichtguten — —: ja! dann laß deinen Sohn, deine Tochter, deinen Eleven, deine Nichte u. s. w. Schauspiele

eben so wenig aufführen, als sehen oder lesen, so wie du auch selbst Millers, Hermes, Robertson's Romane sie nicht in die Hände nehmen und — willst du consequent seyn: sie noch weniger unsre Bälle oder Tanzstunden, unsre Kaffeebesuche und Abendzirkel u. s. w. u. s. w. besuchen lassen darfst! Dann verbrenne auch dein Exemplar dieses unsers Taschenbuchs, wir wollen dir sogar eines unsrer Freyexemplare zu dieser Exekution unentgeldlich überantworten. Ist dir dies aber nicht ganz gewiß möglich — und unsers freylich nur individuellen Dafürhaltens begreifen wir nicht wohl, wie dir dies heut zu Tage, da die Sachen nun einmal so stehen oder liegen, möglich sey —: dann ist es ja wohl am rathsamsten und dienlichsten zu denken — ohngefähr wie kluge und thätige Machthaber in unruhigen Ländern von Revolutionen denken! — die Sache ist einmal da! Wäre sie nicht: Du würdest sie nicht einführen: aber sie ist einmal! Sie kann ihr Gutes haben, aber nur gar zu leicht auch ihr sehr Schädliches und Verderbliches — An Beyspielen fehlt es nicht! — Du willst also möglichst zuvorkommen, willst selbst dafür besorgt seyn, willst selbst bemühet seyn ihr Schädliches nach Möglichkeit zu benehmen, und ihr Gutes desto mehr fördern. —

Ob aber die Sache, von der hier die Rede ist, wirklich ihr Gutes hat und haben kann? Ich solte meynen, es ließe sich ohne alles Uebertreiben und ohne vorgefaßte einseitige Meynung, folgendes behaupten: Die gute Aufführ-

rung guter Schauspiele bringt vorerst eine gewisse Gewandheit in das Betragen, ohne die man in der Gesellschaft sehr leicht lächerlich werden kann, wenigstens todt für sie ist; sie macht mit den Gewohnheiten und Sitten der feinern Welt bekannt, ohne deren Kenntnis man für diese nicht taugt, ohne die man — ändere es, wer kann! — selbst bey reellen Vorzügen des Geistes und Herzens für sie ungenießbar bleibt, und — wie man das nun zu nennen pflegt! — sein Glük schwerlich in ihr macht. Ich wiederhole es, es ist hier nur die Rede davon, wie es einmal ist; und alles deklamieren, daß es so nicht recht ist, ändert kein Band auf dem Kopfzeuge der Dame von Welt, oder keine Schüssel auf der Tafel ihres leckern Gemals.

Durch Bekanntschaft mit guten Schauspielen bildet sich die Sprache, in Ansehung der Grammatik und Ausprache — und dies ist doch gewiß keine Kleinigkeit. Man sage selbst, wie unerträglich ist nicht das Gewirre so vieler Herren und Damen selbst aus höhern Ständen, das Deutsch seyn soll! Ich erwähne nichts von Einmischung fremder Wörter, wodurch sich heut zu Tage fast unsre Noblesse nur noch auszeichnet; ich spreche auch nicht von kleinen Oertchen, denn an denen knetet man überall seine Muttersprache zum Erbarmen zusammen: aber das führe ich an! Du kömmst nach Berlin, in die Stadt der Ramler, Engel, einer großen Akademie, die hauptsächlich mit für die Verbesserung der deutschen Sprache arbeitet; bist in vornehmer

Gesellschaft, sagst zu einem der cultiviertesten Herrn: du hättest ihn gestern zu sprechen gewünscht, hättest ihn aber nicht zu Hause getroffen.

Ach, ja!

fällt er Dir ein —

Sie seyn gestern bey mich gewesen! Nehmen Sie es man nicht übel! Ich wolt hernach Sie sehen und ging an Ihr Haus.

Ich war og derbey —

sezt ein feiner Dresdner hinzu —

Ich frug den Hausmann, ob Sie ene oder zwee Treppen loschschierten!

Kommen Sie doch heute zu mich!

fährt der erste fort! —

Beym Essen sitzest du neben einer angenehmen Leipzigerin; Du bist artig gegen sie: sie beantwortet Dir Deine Höflichkeiten mit:

O, ich bitt' Ihnen recht sehr!

Sie erzählt Dir von ihres Mannes Gewölfe am Markte — etc. etc. etc.

Deutsche Wörterbücher und Grammatiken für Frauenzimmer, für Ungelehrte u. d. gl., die man heut zu Tage sehr fleißig nach oder aus Adelungs Werken schreibt, ändern hier nichts, denn solche Leutchen lesen sie nicht, und wenn sie sie ja durchblättern, so pflegen sie nicht zu thun, was ihnen als recht eindemonstriert wird, sondern

was sie gewohnt sind. Mithin solte man Gelegenheiten, wo sie daran gewöhnt werden, nicht verschmähen — caeteris paribus! —

Aber die Sprache wird durch gute Aufführung guter Schauspiele auch gebildet in Ansehung der Deklamation — und daß das auch keine Kleinigkeit sey, sagt ja jedem sein Gefühl. Warum mag man manchen mit großer Sorgfalt Erzählenden durchaus nicht anhören? warum wird jeder Scherz, jedes Bonmot, selbst der witzigste Einfall, in dem Mund manches, der ihn vorbringt, zu Wasser und schlafbringendem Mittel? (gewisse, der Sache nach gute und doch nichts wirkende und nicht gehörte Prediger darf ich wohl hier nicht erwähnen: da ich ein Büchlein für Theaterliebhaber schreibe!) — *)

Durch Aufführung guter Schauspiele gewöhnt man sich — besonders wenn eine gebildete, feine und aufmerksame Gesellschaft Zuschauer gegenwärtig sind — wenigstens

*) Ich hätte große Lust auch hier mit einigen Exempelchen zu belegen; da ich aber die Töne der Sprechenden beschreiben müßte, da das mit Worten nicht wohl möglich ist ohne Weitläuftigkeit, und musikalische Noten hier nicht ausreichen, auch der Herr M. Schocher in Leipzig seine vor einigen Jahren nicht ohne Geräusch angekündigte deklamatorische Tonleiter, Skala — oder wie er's nennt, der wartenden Liebhaberwelt noch nicht geschenkt hat: so muß ich es bey der obigen Berufung auf eines jeden Gefühl bewenden lassen.

nach und nach zu einer gewissen Herzhaftigkeit und Dreustigkeit, in Gegenwart mehrerer aufmerksamer Beobachter natürlich zu sprechen und sich zu benehmen; ein Vorzug, der sonst nur Leuten von viel Welt eigen ist, den andere an diesen stets wohlgefällig, oft sogar neidend bemerken und oft — indem sie sie nachahmen wollen — ungesittet, plump und handfest werden. Mir thut es allezeit von Herzen wehe, wenn ich manchen geschickten Mann im Gespräch mit einem Vornehmen, oder bey einer Gelegenheit sehe, wo er im Beysenn mehrerer auf ihn achtender sprechen und sich benehmen soll. Er erröthet — über nichts; er kömmt in Verlegenheit — über sein Erröthen; er geräth in Aengstlichkeit — über das Gefühl seiner Verlegenheit; er wird lächerlich — über diese Aengstlichkeit.

Schon lange höre ich mir zurufen: Mein Guter! Er sagt da wohl manches, das sich allenfalls hören läßt: aber kann man dies alles nicht auch durch öftern Umgang mit Leuten von Welt und von feinen Sitten vollkommen erlernen? — Allerdings, mein Herr! Allerdings! Nur möchte ich wissen, ob nicht gerade dieser öftere Umgang mit Leuten von Welt und von feinen Sitten unsern Jünglingen, oft sogar denen, die sich einem Leben in und mit verfeinerten Ständen widmen wollen, fehlt, gerade dann, wann sie ihn — diesen Umgang am meisten brauchen: wenn sie jene Politur (um kurz zu sprechen) noch nicht haben, und doch nun in die Welt übertreten? Wenigstens hatte ich Gelegen-

heit ganze Schaaren solcher — übrigens gutgesinnten und schäzbaren Jünglinge zu sehen, die z. B. auf Akademien kamen mit Empfehlungen an gebildete Häuser — was aber bey zwey Drittheilen nicht einmal der Fall ist — Sie erscheinen in solcher Gesellschaft — aber gar bald fühlen sie, daß es ihnen und ihrem Betragen überall fehlt; sie verstoßen gegen Kleinigkeiten — glauben aber es weit schlimmer versehen zu haben; glauben, jedes Auge, das wohl oft ganz andre Dinge zu sehen hat, sehe auf sie; deuten das unschuldigste Lächeln eines oder einer Gegenwärtigen, das ihnen gar nichts angeht, auf sich — — mismuthig, wohl aufgebracht gehen sie aus der Gesellschaft, mit dem Vorsaz, sich gewiß nicht wieder so Preis zu geben; ziehen sich zurük, vermeiden die gesittete Gesellschaft und gerathen — — weil man doch Umgang haben will — in schlechte und ungesittete, wo sie, wie sie es nennen: doch ungeniert seyn können. Wie viele geschikte und gute Männer und Frauen sprechen in ihrem Zimmer so vernünftig, so gut, so angenehm — wenn sie allein sind: wo sie sich aber von mehrern Andern bemerkt glauben, sind sie stumm oder verkehrt. Wie mancher hätte sein Glük durch einen Großen machen können; er sprach mit ihm; aber seine Aengstlichkeit und Unbehülflichkeit machte es ihm unmöglich seine Angelegenheiten und Umstände gut vorzutragen; und — nun ja freylich! die großen Herrn beurtheilen gewöhnlich den Kern nach der Schaale; stehet ihnen diese nicht an, so langen

sie nicht zu — sie können der Nüsse auch mit saubern Schaalen gar zu viel haben! Und jener gute Mann konnte doch seinem Freunde, auf seinem Zimmer seine Noth so rührend vorstellen! — Lache man immer! ich schreibe es dennoch, weil ichs für wahr halte: wären diese guten Leute in ihren Jugendjahren, wo Nachahmungsbegierde des Angenehmern, Ehrbegierde, Wunsch zu gefallen, noch stark in ihnen war, Mitglieder eines guten Privattheaters gewesen: es stünde besser um sie! —

Der Menschenkenntnis, die durch gute Schauspiele und durch Bekanntschaft mit ihnen, befördert werden kann, hat man viel Böses nachgesagt; sie gehet hier ganz gleich mit der Menschenkenntnis, die durch gute Romane befördert werden kann. Es haben sich aber der leztern, und folglich in dieser Rüksicht auch der erstern, sehr große Männer angenommen, die ich nicht ausschreiben mag. Auch hab' ich oben ein Wort oder zwey hierüber erwähnt. Wahr ists freylich, daß Schierling aus dem reinsten, fruchtbarsten Erdreich giftige Säfte zieht: aber was hieraus folge, ist die Frage. — Auch das muß ich wiederholen, was schon so oft gesagt, oft wohl auch belächelt, aber besonders heut zu Tage nicht zu widerlegen ist: es ist sehr wohl möglich, ja, es geschiehet gewiß in der That nicht selten, daß durch Bekanntschaft mit unsern guten Schauspielen gute und edle Grundsätze mehr verbreitet und zugleich weit eindringender gemacht werden, da sie hier durch That und Hand-

lung, durch Macht und Gewalt der Dichtkunst und Schauspielkunst sich nicht nur dem Gedächtnis eindrücken — das wäre wenig oder nichts, weil die wenigsten Menschen sich im Handeln nach ihrem Wissen richten — sondern sich in das Herz drängen — was die Menge mehr zu handeln bestimmt, als die gründlichsten, aber ihr langweiligen, kalten Demonstrationen. Sonst fragte man immer: Nun, wo sind solche Stücke? und sezte damit den Lobpreiser oft in ziemliche Verlegenheit. Jezt brauchen wir diese Frage nicht zu scheuen; wir können — wie hier billig ist — alle die übrigens vortreflichen Stücke dieser Art, die aber wegen andrer Umstände nicht für Privattheater passen, unerwähnt lassen; wir bedürfen auch nicht etwa an Werke unsrer Theaterdichter in usum Delphini bearbeitet und langweilig gemacht, zu denken, oder wohl gar an Stücke ad modum Terentii christiani: es fehlt uns nicht an deutschen Originalstücken, die gut gespielt und aufmerksam gesehen — bey allen noch nicht ganz Verdorbnen — gute Grundsäze verbreiten und für sie einnehmen müssen! Um nur Etwas blos von hieher gehörigen Stücken anzuführen, erinnre ich an Ifflands Jäger, *) Frauenstand,

*) Dies vortrefliche Stück kann auf Privattheatern recht gut gegeben werden. Da das Terrain aber gemeiniglich nicht viele zusammen handelnde Personen erlaubt, auch die Kleidung vieler nur stummer Bauern etwas

Verbrechen aus Ehrsucht; an Engels Edelknaben, dankbaren Sohn rc. Einer meiner Freunde war Führer eines jungen reichen Edelmanns auf der Universität Leipzig. Der Jüngling ward hier zum Spiel verleitet; schon würkten Zuredungen, Vorstellungen — selbst Mangel und Darben nicht mehr. Da sahe er — aber, um aufrichtig zu seyn, muß ich gestehen: als einst sein Gemüth schon vorher durch einen Schreckensfall erschüttert war — Verbrechen aus Ehrsucht, und Herrn Schirmer als Eduard Ruhberg. Nach Endigung des Stücks fiel der Betroffene meinem Freunde um den Hals — Nein, wahrlich, ich spiele nicht mehr! rief er. Und er hielt Wort! — Solte jener Dichter oder dieser schäzbare Schauspieler dies lesen: so mögen sie die Freude genießen, die es jedem Gutdenkenden gewährt, wenigstens Etwas zur Rettung eines Verirrten beygetragen zu haben. —

---

unbequem seyn möchte: so rathe ich, die ersten Scenen des dritten Akts in dem Gasthofe zu beschneiden, und die Bauernprozeßsache weg zu lassen. Der Herr Amtmann ist ohne sie kenntlich genug, die Gelegenheit des Zusammenkommens von Matthes und Anton bleibt, die Wirthin auch, selbst der lahme Herr Gerichtsschreiber figuriert noch. Ueberdies geht die Haupthandlung des Stücks denn ununterbrochener fort, und dieses wird von einem kleinen Auswuchs befreyet — dergleichen man in den Arbeiten dieses übrigens vortreflichen Dichters, wohl zuweilen findet.

Und wollen wir denn das anständige, herzliche geselllige Vergnügen nicht in Anschlag bringen, das solche Gesellschaften gewähren? und besonders zu einer Zeit, wo alles, was sich nur einigermaßen zu den gebildeten Ständen zählt, nach Vergnügen jagt, aber so übel wählt, daß es ausser Athem von einem zum andern rennt, keichend ankömmt, Langeweile findet — weil weder Geist noch Herz beschäftiget wird — und diese Langeweile oft noch theuer genug bezahlen muß? —

Doch zu meinem Erstaunen sehe ich wie lang dies Kapitel geworden ist, das nur einige Blättchen füllen solte. Es ging mir wie jenem alten Dichter, der von sich schreibt: Wolt' nur drey Wörtlein sagen: bin aber wie — der Vollmond. Dafür ist dies aber auch mein erstes und einziges moralisierendes Kapitel.

II.

Soll das mannichfaltige angegebne Gute durch Privattheater erreicht, und sollen Misbräuche und Schaden dabey verhindert werden: so muß — wie vorhin immer vorausgesezt wurde — die Gesellschaft gut seyn. — Was heißt das hier?

Meines Erachtens heißt überhaupt gute Gesellschaft: zu ihrem Zweck brauchbare. Erinnern wir uns nun an den Zweck der Privattheater, oder an die Vortheile, die sie gewähren können: so heißt hier gute Gesellschaft, vorerst moralisch gute und dann ästhetisch gute. Nun bestehet aber die Gesellschaft aus Spielenden und Zuschauern — beyde Theile sollen gut, das heißt also: beyde — Spielende und Zuschauer müssen für den Zweck der Gesellschaft brauchbare, also: moralisch und ästhetisch gute Personen seyn.

Was das Erste betrift, so habe ich nicht nöthig etwas weiteres davon zu sagen. Jedermann siehet ein, daß sonst wenigstens der Zweck der Gesellschaft: Verbreitung guter Grundsäze und Gefühle, unmöglich erreicht werden kann; daß vielmehr der ausschweifende Jüngling, das zwey = oder mehrdeutige Mädchen, hier nur desto mehr Gelegenheit bekäme die Unschuld zu berücken; Gelegenheit, die um so

reizender seyn würde, je bessere Künstler sie wären — was sich gar wohl mit einander verträgt. Also, — erst muß man die Personen kennen, besonders die handelnden, ehe man, besonders handelnd Theil nimmt oder die Seinigen nehmen läßt, wenn man nicht wenigstens seinen guten Ruf in Gefahr setzen will. Daß Frauenzimmer hier allezeit noch sorgsamer zu Werke gehen, noch rigoröser seyn müssen als Mannspersonen: begreift sich gleichfals von selbst. Auch ist es Pflicht derer, die eine solche Gesellschaft errichten wollen, darauf zu sehen, daß auch die gewöhnlichen Zuschauer und Zuschauerinnen nicht unmoralische Menschen sind: denn außerdem, daß die beyden vorhin angegebnen Rüksichten gewissermaßen auch hier statt haben, so kennt man ja den Einfluß der Zuschauer und Zuschauerinnen auf die Spielenden, besonders wenn diese nicht wirklich große Künstler sind und diese erwartet man doch nicht auf Privattheatern! Unmoralische Menschen haben auch wohl schwerlich einen wahren richtigen Geschmak; sie bekommen etwa hier oder da Privatinteresse: dahin strömt nun all ihr Beyfall; man ermuntert dadurch zur Koketterie im Spiel u. s. w., u. s. w., u. s. w. — Indessen will ich doch zugeben, daß man bey den Zuschauern immer noch eher ein wenig durch die Finger sehen darf — wenn die Finger nicht zu dürr sind und also zu breite Lücken lassen — als bey den Spielenden: denn sie sind doch nur bey den Aufführungen selbst

gegenwärtig — aber die handelnden Personen haben auch die Proben — ach, die bösen Proben! — Doch dies siehet Jedermann, und darauf achtet Jedermann, dem seine eigne und der Seinigen Sittlichkeit nicht gleichgültig, und der für seinen Ruf besorgt ist. Ich spreche also von dem, was weiter zu einer guten Privattheatergesellschaft gehört: sie muß, um zu dem Zwecke der Gesellschaft brauchbar zu seyn, auch ästhetisch gut seyn.

Der ästhetische Zweck solcher Gesellschaften war kürzlich: Beförderung feinerer Sitten, Ausbildung des Aeußerlichen am Menschen überhaupt für das gesellschaftliche Leben, und ein vernünftigen und gesitteten Menschen anständiges Vergnügen. Dieses zusammen genommen müssen nun vorerst die Schauspieler erreichen wollen und können. Deshalb wird es allerdings gut seyn, wenn wenigstens einige der spielenden Mitglieder von diesem Guten schon etwas an sich haben, um den andern — wenn auch noch nicht ganz als Muster, doch als Sporn zur Nacheiferung zu dienen. Und daran wird es gewiß nicht leicht fehlen. Nun wähle man, um jene Absichten zu erreichen jederzeit gute — das heißt, außer den übrigen Erfordernissen eines guten Schauspiels auch gesittete und mit Welt- und Menschenkenntnis geschriebene Stücke; und zwar im Anfange nur kleine und aus nicht viel Personen bestehende, damit die Rollen unter die tauglichsten Mitglieder vertheilet werden können. Von diesen gehe man nach und nach zu etwas größern und

schwerern über, und ziehe so allmählig mehrere Mitglieder dazu, je nachdem sie sich dazu ausbilden und den Geübteren nacheifern. Man wird unterdessen auch mit allerley kleinen Nebensachen bekannter, in Maschinerie, äußerlicher Einrichtung u. d. gl., was nur einige Uebung erst lehrt, und was doch gar nicht zu vernachlässigen ist, da es unangenehme Stöhrungen verursachen kann.

Bey der Vertheilung der Rollen — besonders bey den ersten Aufführungen, wo man die Talente und Geschiklichkeiten aller Mitglieder noch nicht kennt — sehe man darauf, daß die spielenden Personen, wo möglich, von Natur und in der Wahrheit einige Aehnlichkeit mit den vorzustellenden Personen haben: gebe dem muntern schäkernden Mädchen die Soubrette, dem determinierten ernsthaftern Jüngling ernstere Männer u. d. gl. Allezeit ist es zwar nicht der Fall, daß man die Personen am besten vorstellt, mit denen man Aehnlichkeit in der Wahrheit hat — einige der berühmtesten jezt lebenden komischen Schauspieler sind Murrköpfe, so wie sie vom Theater weg sind, und umgekehrt sind einige vorzügliche tragische Helden, sobald sie den Kothurn abgelegt haben, Lustigmacher — aber man kann doch darauf rechnen, daß sie solche Rollen nicht gerade hin verderben; und nur durch mancherley Versuche siehet jeder selbst, in welche Fächer er in der Kunst am besten paßt. Auch nehme man besondere Rüksicht darauf, daß die kleinen Stücke zu den ersten Aufführungen, viel

Interesse in sich selbst, besonders viel Lebhaftigkeit in der Geschichte und Handlung haben, damit das Feuer der Theilnehmenden ermuntert wird, und damit es den Zuschauern doch nicht ganz an angenehmer Unterhaltung fehlt, wenn auch, wie natürlich, die ersten Vorstellungen nur mittelmäßig ausfallen solten. Da wir aber an dergleichen kleinen Stücken eben keinen Ueberfluß haben, so halte man damit hübsch Hauß; und wir unsrer Seits — der Verfasser dieses unsterblichen Werks spricht von sich — werden uns bemühen nach unsern Kräften mit einigen Produktchen dieser Art solchen Gesellschaften ein Geschenk zu machen — wie die Herren Verleger in ihren Ankündigungen zu schreiben pflegen, indem sie darunter stillschweigend zu verstehen bitten: wenn ihr uns mit so und so viel Gelde dafür beschenkt! — Ich schlage zu diesem Behuf unmaßgeblich — Engels dankbaren Sohn und Anton Walls Stück: die beyden Billets als erste, Engels Edelknaben und Anton Walls Fortsetzung der Billets: den Stammbaum als zweyte; Bürgerglük von Babo und — wenn ich nicht zu frey bin —. das hier angehängte Lustspiel Gleich und Gleich als dritte Vorstellung vor. Dies wäre, deucht mich, schon eine kleine Stufenleiter, auf der man hernach zu etwas größern und schwerern Stücken aufsteigen könnte, die ich nun nicht mehr vorzuschlagen nöthig habe — wenn nehmlich die Aufführung dieser gut ausgefallen ist: Solte dies bey dem einen oder

andern nicht geschehen seyn: so wiederhole man es lieber noch einmal mit mehrerm Fleiß und allenfalls einiger Abänderung in Besetzung der Rollen.

Hierbey warne ich aber vornehmlich vor zwey nur allzu gewöhnlichen Fehlern; nicht als wären sie nur auf Privattheatern zu Hause, sie sind es, mehr oder minder, auch auf allen mittelmäßigen, und auf vielen öffentlichen Theatern, die man schon unter die Guten zu zählen Ursache hat.

Den ersten dieser Fehler solte man freylich unter so gebildeten Gesellschaften nicht suchen: aber — wie es nun ist — sie bestehen aus Menschen, die immer Menschen bleiben; auch wird man ihn gemeiniglich nicht zu suchen nöthig haben, er springt schon von selbst in die Augen, und heißt Rollenneid. Wer sich nur einigermaßen etwas zu leisten getrauet, will Hauptrollen; ist er nun auch billig genug sich zuweilen zu verleugnen und kleinere, der Nothwendigkeit halben, zu übernehmen: so vernachläßigt er sie, und schadet dadurch dem Ganzen. Daß man dagegen prediget: es kömmt ja bey der Wichtigkeit einer Rolle nicht auf die Bogenzahl an! man siehet den geschikten Schauspieler nicht an dem, was er darstellt, sondern wie er es darstellet! er kann auch in die kleinste Rolle etwas interessantes, eigenthümliches bringen! auf einem schönen Hause dürfen auch die Schorsteine nicht schief stehen, sonst

ist es kein schönes Ganzes! u. d. gl. das hilft gewöhnlich nicht gar viel: man schweigt allenfalls dabey, fügt sich; thut aber das Aufgetragene ungern und folglich — schlecht genug. Man muß also Anordnungen und Einrichtungen treffen, die diejenigen, welche kleine oder undankbare Rollen übernehmen, nöthigen, um ihres eignen Interesses willen, sie mit Fleiß zu spielen. Nach mancherley hierüber angestellten Versuchen, die ich in der Folge immer wieder, als des Zwecks verfehlend, verwerfen mußte, kam ich auf diese Einrichtung, die wenigstens bey einigen Gesellschaften, die ich näher zu betrachten Gelegenheit hatte, vortreflich würkte. Nach diesem meinem Vorschlage mußte jedes Mitglied der handelnden Gesellschaft, nach einer durch das Loos bestimmten Reihe, für eine Aufführung den Direkteur oder die Direktrize machen. Dieses Amt konnte zwar — wie der Damen wegen zugestanden werden muß — freywillig an einen Andern übertragen, aber nicht verweigert werden, und auch dann hatte jederzeit der, welcher der Ordnung nach die Direktion haben solte, alle Verantwortung. Dieser Direkteur hatte nun — außer der Besorgung des Aeußerlichen bey der Aufführung und bey den dazu gehörigen Proben — in dem acht Tage vor jeder Aufführung gehaltenen Convent (wovon hernach mehr) die erste und so viel geltende Stimme, daß zwar Einwendungen dagegen gemacht werden konnten: aber sie wurden, wenn sie nicht durch gültige Gründe unter-

stüzt werden konnten, durch seine bloße Autorität verworfen. Dieser schlug denn vorerst das nächstens unter seiner Direktion aufzuführende Stück, nebst der Besetzung der Rollen, die er wünschte, vor. Da diese ganze Einrichtung auf eine kleine Eitelkeit spekuliert war, so verfehlte sie ihres Zweckes nicht, daß nehmlich jeder Direkteur, eine so gute Vorstellung zu liefern bemühet war, als nur möglich: weil die Ehre einer guten und geglükten, so wie die Schande einer schlechten und verunglükten Aufführung auf ihn fiel und in die Annalen der Gesellschaft eingetragen wurde. Er suchte also die besten Stücke, die beste Besetzung, die beste Ausführung, auch das beste, netteste und angenehmste Aeußere zu schaffen. War man mit seinen Forderungen nicht zufrieden — waren sie etwa überspannt, unausführbar: so machte man Einwendungen, und waren diese gegründet, so mußte er nachgeben und abstehen. Aber die gerechten und billigen — das hieß alle, gegen die sich nichts einwenden ließ, das der Direkteur nicht mit Grund widerlegen konnte — suchte jedes Mitglied nach aller Möglichkeit zu erfüllen aus dem eignen Interesse, weil es fürchten mußte, im Fall es durch eigne Schuld der Ehre des Direkteurs schadete, daß das nehmliche bey seiner eignen nächsten Direktion ihm gleichfalls wiederfahren würde. Waren also kleine Opfer zu bringen — wie dies bey jeder gesellschaftlichen Verbindung natürlicher Weise seyn muß, — kleine, undankbare Rollen zu übernehmen u. d. gl.: so

ließ man sich dies gern gefallen, weil man bey seiner Direktion das nehmliche von denen, welchen man diese Opfer gebracht hatte, fordern konnte. Hierbey hatte man, außer manchen andern, auch noch die Vortheile, daß bey Proben — (auch von diesen unten mehr —) und andern Veranlassungen eine Person da war, die das Ganze übersahe, die frey entschied und tadelte und zwar mit aller möglichen Autorität, ohne daß Andere darüber unzufrieden werden konnten — denn es stand ihnen ja auch zu ihrer Zeit frey; eine Person, die genau über alles Aeußere und Nebenwerk wachte, was sonst so leicht übersehen wird und dem Ganzen doch so viel schadet; die alle Pflichten eines Dekorateurs und Theatermeisters en miniature dirigierte und besorgte, und die alles dies mit Lebhaftigkeit und Interesse von ihrer, und mit Bereitwilligkeit und Fügung nach ihrem Willen, wo er billig war, von Seiten der Gesellschaft, that: weil jedes Mitglied wünschte sich dadurch an ihr einen eben so thätigen Freund für die Ausführung seiner Projekte und Plane zu erwerben. — So wurde es den Gesellschaften, auf die ich einigen Einfluß hatte, möglich, sich vor einem Fehler zu verwahren, der sich sonst in alle ähnliche Verbindungen einschleicht, sie von der Erreichung der nüzlichen Entzwecke abzieht, und wohl gar — anstatt mehr gegenseitige Freundschaft zu bewirken, einen kleinen Neid, eine kleine Bitterkeit erzeugt; anstatt des wahren schäzbaren geselligen Vergnügens, heimliches

Misvergnügen ausstreuet — vor dem Fehler der Rangsucht und des Rollenneides.

Ein zweyter Fehler, vor dem ich hier, da ich die Erfordernisse einer ästhetisch guten spielenden Gesellschaft schildere, warnen muß, ist Uebertreibung sowohl des Komischen, als auch des Tragischen. Er hauset gleichfalls nicht nur auf Privattheatern, sondern auch unter allen schlechten, und unter vier Fünftheilen der mittelmäßigen öffentlichen Schauspielergesellschaften. Es entstehet dieser Fehler aus mancherley Ursachen. Von besonderer Anwendung desselben in Mimik und Deklamation, werde ich in den Aufsätzen über diese reden. Im Allgemeinen ist es natürlicher Weise schon leichter eine grelle Arabeske zu liefern als eine natürliche Rose; zu deutsch: es ist leichter den Hamlet zu rasen, den Oberförster zu vergrobianen, den Belton zu veraffenschwanzen, als sie darzustellen. Ich brauche ja dann nur die Worte des Dichters, mit Hülfe des getreuen Freundes unter der Erde,

„den allgemeinen Fahrweg der Gedanken“ —

betreten zu lassen! Bey dem Durchlesen werde ich doch ohngefähr gemerkt haben, wo der Dichter Heftigkeit, Laune, Lustigkeit, Süßeley, Complimentiererey, Stolz, Ziererey, Bosheit u. d. gl. verlangt: nun! so mache ich so etwas hin! Hat der Dichter seine Personen ganz ausgezeichnet, wie z. B. Herr Bretzner seinen Herrn Amtmann Klau und

dessen werthes Söhnlein: so werden dies freylich Karrikaturen; hat er sie aber feiner behandelt, wie z. B. Herr Iffland seinen Rath Berg und dessen theure Geliebte in Frauenstand: so werden dies nothwendig Fratzen. *) Aber was kümmert das den Schauspieler der Art! Ist es öffentliche Vorstellung, so lacht und klatscht die Gallerie gewiß, die große Hälfte des Parterre muthmaßlich; ist es freundschaftliche: so findet sich doch wohl eine gute Seele, die ein: charmant! Schelm! ꝛc. hinflüstert. Und was will ein solcher Held mehr?

Froh zu seyn bedarf man wenig,
Und wer froh ist, ist ein König! —

Mangel an Fleiß, und Beyfall der Gallerie sind also einige Hauptquellen dieses Fehlers — vorausgesezt, daß man Fähigkeit hat, etwas besseres zu liefern! Mangel an gesellschaftlicher Ausbildung, an der Kunst, sich in der wahren und feinen Welt zu betragen, mit einem Worte: an savoir vivre, trägt auch viel dazu bey. Solche Leute wissen in der Gesellschaft und folglich auch auf dem Theater nun einmal durchaus nicht, wo sie ihre Hände, ihre Hüte, ihre Stöcke, ihre Degen,

*) Ich führe gerade diese Beyspiele an, weil ich die genannten und so ganz wahr dargestellten Charaktere noch auf keinem Theater ohne Uebertreibung und ohne Mißverständnisse habe darstellen gesehen.

ihre Fächer, u. d. gl. hinthun sollen; sie können nun einmal, wenn sie von Andern beobachtet werden, weder vernünftig stehen, noch sitzen, noch gehen; sie wissen durchaus nicht wie gesittete Leute lachen, scherzen, oder zürnen, Schwächen verrathen, sich übereilen; sie fühlen ihre Mängel allenfalls, wollen sie nicht bemerklich machen und füllen die Lücken mit dem schmuzigen Schutt der Fraze aus. Eine Gesellschaft, wo dies Sitte geworden ist, verwöhnt den größten Theil des Publikums nach der Zahl der Köpfe: und leider ist dieser — da zu viel Köpfen natürlich auch viel Paar Hände gehören — immer auch der entscheidende. Man will hernach nicht mehr gerührt, sondern geschüttelt seyn; will nicht mehr lächeln, sondern jauchzen: und dies oder jenes Mitglied, das mit Natur und Gefühl zu spielen sich bemühet, misfällt, bis es auch mit haranguiert. Bey gesellschaftlichen Theatern gehet natürlicher Weise durch diesen Fehler der ganze vorhin als möglich gezeigte Nutzen verlohren, und wenn eine solche Vorstellung einigen Anwesenden Vergnügen macht: so ist dies ein sicheres Kennzeichen, daß sie eigentlich nicht hieher gehören. Bestehet aber die spielende Gesellschaft aus solchen Mitgliedern, wie ich sie oben beschrieb und nun voraus setze: so trift sie der lezte Tadel — Mangel an allem feinen Betragen — nicht leicht, wenigstens nicht alle; trift man nun die vorhin vorgeschlagene Einrichtung mit der Wahl der Stücke im Anfange und mit ihrer Besetzung: so werden die, denen

es noch hieran fehlt, wenigstens diesen Mangel leicht bemerken und ihnen ist es leicht, bey Aufmerksamkeit auf sich und auf die mehr Gebildeten, ihn zu ersetzen. Uebertreiben sie also: so übertreiben sie meistens aus den beyden ersten Ursachen.

Man kann deshalb den Rath wiederholen, den ich schon vorhin in Ansehung der Wahl der Stücke zu den erstern Aufführungen gab; ich setze aber hier noch hinzu: man wähle auch in der Folge nicht solche Stücke, die — wenn sie übrigens auch für Privattheater tauglich wären — zu intrikate und seltne Charaktere haben; oder unter Personen sehr hohen Standes spielen. Bey der Vertheilung der Rollen sorge man dafür, daß der Spielende den Charakter seiner Rolle bald begreift und allenfalls, bey mäßiger Menschenkenntnis, sich ein Original in der Wahrheit dabey denken kann. Dies stelle er dann dar — natürlich und plan, wie er glaubt, daß ein solcher Mensch in der Wirklichkeit handeln würde; nur daß er das, was wohl wahr seyn mag, aber durchaus nicht schön ist — oder, um, ohne weitläuftige Erörterung, die an einem andern Orte gegeben wird, für jedermann deutlich zu sprechen: was gebildeten Menschen nicht gefallen müßte — unterläßt; und was wahr ist, aber sich von schöner und nicht schöner Seite — im vorigen Sinn — darstellen läßt, allezeit von der ersten nimmt.

Darf ich mich durch ein Beyspiel deutlich machen?

oder wenigstens anschaulicher? Ich wähle dazu das angehängte kleine Lustspiel Gleich und Gleich: nicht als glaubte ich damit ein Stück geliefert zu haben, das andere hieher gehörige überträfe: sondern weil man es gleich bey der Hand hat. Schlechte Schauspieler werden aus der Tante ein altes kokettes Weib machen, verliebt und ekelhaft, affektiert und albern: da sie doch nichts ist als ein Mädchen, von — freylich etwas reifen Jahren, etwa vierzig! in feiner Welt gebildet, aber mit allen den Fehlern, die Jungfrauen der Art nur gar zu oft an sich haben! Eroberungssüchtig — aus Bewußtseyn: es wird mit dir nach gerade Zeit! neidisch auf Schönheit und Annehmlichkeit jüngerer Frauenzimmer, deshalb tadelsüchtig gegen sie und hart, aus Ueberzeugung: Natur geht doch vor Kunst! die letzere aufbietend, wo die erstere nicht ausreicht, im Glauben, wirklich die Defekte ziemlich zu ersetzen; launisch für immer; wetterwendisch, heftig, drückend für andre bey erregter Leidenschaft; zuvorkommend und sehr gefällig gegen den, dem sie ihre Zuneigung schenken — — mithin eine schwache Person, aber durchaus keine alberne widerliche Duenna, und bey weitem die schwerste Rolle im Stück. Ihre Kleidung ist angegeben und muß sehr modern seyn.

Der Herr Hauptmann, ihr zukünftiger Gemal per discrimina rerum, ist — mit kurzen Worten ein etwas bejahrter Lebemann, wie sie einem ja wohl oft genug auf-

stoßen, mit Lebensart und Welt, aber mit überall durchscheinender Ueberzeugung noch jung zu seyn, oder doch es Andere glauben machen zu können. In diesem leztern liegt eigentlich sein Komisches. Ein gebildeter Schauspieler hat hier freylich ein weites Feld vor sich: aber er verliert alles bey Uebertreibung. Seine Kleidung muß durchaus anständig seyn, so wie seine Manieren und sein ganzes Betragen. Ob er gleich vieles an sich hat, das an einem Manne, wie er nun ist, als vormals Hauptmann in kaiserl. kön. Diensten — drollig erscheinen muß: so darf er doch nichts an und für sich selbst Lächerliches und Albernes in seinem Aeußerlichen — haben, als etwa — eine kupferplattierte Nase, die denn viel Wahrscheinlichkeit für sich hätte. Wer ihn spielen will und sich kein Original denken kann, aber die Dresdner Hofschauspielergesellschaft kennt, der stelle sich vor, wie ihn etwa Herr Bösenberg darstellen würde.

Wilhelmine und Moriz — nun diese sind ein Paar Liebesleutchen, die man schwerlich falsch nehmen kann. Wilhelmine konnte, ohne Ausdehnung und Verwässerung des kleinen Plans, nicht ausgemahlt werden, aber sie ist doch als ein gutes, natürliches, sanftes Mädchen vorgezeichnet. Moriz kann nicht verkannt werden. Was den Fehler anlangt, von dem wir hier sprechen: so scheint es nicht möglich ihn ohne Albernheit hier zu begehen, außer etwa in der Scene, wo Moriz als

Schneider kömmt. Diese soll freylich belustigend, komisch werden: aber die Handelnden wissen, wie immer, davon nichts, ihnen ist wahrhaftig nicht lächerlich zu Muthe; die Scene muß vielmehr — besonders durch sorgfältiges Spiel der unruhigen Tante — äußerst natürlich bleiben. Moriz mag seine Maase mit aller Wichtigkeit und mit allem Ceremoniel eines Schneiders nach dem Modejournal nehmen; er mag allenfalls auch sein Mädchen dabey in mancherley malerische Stellungen — mit den Aermen ꝛc. — bringen: aber er hüte sich, daß die gute Laune ihn nicht zur Sünde der Uebertreibung reizt, oder wohl gar im geringsten unartig zu werden.

Lorchen wird, von einem lebhaften Mädchen von den angegebnen Jahren und von der jetzigen Treibhauskultur gespielt — das kleine Stück sehr heben. Bey einigen — für so ein Kind schwer scheinenden Scenen, z. B. bey dem kleinen Monolog, wo sie sich das Band wählt — lasse man sie nur ganz der Natur folgen, nach der sie gezeichnet ist; erkläre ihr blos, wie es gemeynt ist, und sage ihr ja nicht: so mache es, oder so! — denn dann übertreibt sie gewiß oder fehlt auf andre Weise.

Gegen die zweyte Veranlassung zu Uebertreibungen, Beyfall der Gallerie oder hier: solcher Personen, die, nach dem was ihnen unter der Frisur sitzt, auf die Gallerieen gehörten — giebt es einen sehr einfachen Rath: man sorge dafür, daß auch die Zuschauer ästhetisch gute

Personen sind: dann hat man keine Gallerie und braucht also ihren Beyfall nicht zu fürchten. Solten einige einzelne Gallerie-Leutchen nicht vermieden werden können: so werden sie — wenn sie nur einzelne sind — das Uebergewicht der Geschmackvollern leicht fühlen, auf ihren Stühlen ganz ruhig sitzen, die Sache abwarten und, wenn sie jene klatschen sehen, in gutem Vertrauen das ihre mit dazu geben.

III.

Vorschläge zur nähern Einrichtung der Gesellschaft um jene guten Entzwecke desto sicherer und leichter zu erreichen.

Das nun vorausgesezt, was im Vorhergehenden erwähnt wurde — vorausgesezt: Privattheater können den Theilnehmern, den handelnden sowohl als den zuschauenden, auf mancherley Weise nüzlich werden und ihnen ein sehr anständiges Vergnügen gewähren; vorausgesezt, dies sind die Zwecke guter Privattheater, und diese will und kann die Gesellschaft erreichen: denn die Mitglieder sind weder unmoralische noch geschmaklose Personen; vorausgesetzt, man hat auch manche Einrichtungen getroffen, die vorhin angegeben worden sind, wodurch man manche sich sonst leicht einschleichende Fehler verhindert: so muß man doch auch noch mehr im einzelnen, sogleich anwendbaren wissen, was

hat noch, außer jenen Hauptsachen, die Gesellschaft, was habe ich für mein Theil zu thun, um jene Entzwecke zu erreichen, und zwar nicht im gar zu verjüngten Maasstabe? Auch giebt es noch mancherley Hindernisse und Schwierigkeiten, aber auch Vortheile und Erleichterungsmittel, auf die man erst durch mannichfaltige, und oft nicht ganz angenehme Erfahrungen kommt. Um nun mit diesen Obliegenheiten der einzelnen Mitglieder für sich und für die Gesellschaft näher bekannt zu machen; um zur Ueberwindung jener Hindernisse und Schwierigkeiten, und zur Bekanntschaft mit jenen Erleichterungsmitteln, etwas beyzutragen, schreibe ich noch die folgenden Bemerkungen, Erfahrungen und Vorschläge nieder. Sie möchten wohl bey jedem einzurichtenden Privattheater brauchbar und anzuwenden seyn: aber freylich können Nebenumstände, besonderes Personale u. d. gl. mancherley Abänderungen derselben in Nebendingen nöthig machen: diese wird eine kleine Kenntnis der Sache oder wenigstens eine kurze Erfahrung bald angeben — so wie die nehmliche Kappe nicht allen Mädchen paßt, aber durch einen geschikten Schneider doch wohl so ziemlich für alle eingerichtet werden kann: außer etwa für die ausgewachsenen — und für die ausgewachsenen Theatergesellschaften schreibe ich nicht! auch würden diesen alle meine Anmerkungen nicht munden! —

Erstens — spiele man nicht zu oft, besonders wenn die handelnde Gesellschaft nicht so stark ist — was

sie aber wohl schwerlich seyn wird — daß alle Rollenfächer doppelt und mehrfach besezt wären, und also in ihrer Besetzung sehr mannichfaltig gewechselt werden könnte; und wenn man nicht schon gegebne Stücke öfter wiederholen will. Denn so wie die unbilligen Forderungen des deutschen — aber auch nur des deutschen Publikums — beständig, und nur immer neue Schauspiele zu sehen, fast alle öffentliche Schauspielergesellschaften, im Vergleich mit dem, was von ihnen sonst geleistet werden könnte, verdorben haben: so würde die zu ofte Vorstellung und zwar immer neueinstudierter Stücke auch hier diese Folge haben. Man würde sich hier, wie dort, damit begnügen, ein Stück so ziemlich zu memoriren, die Hauptgruppen und schwersten Stellen nur zu probieren, und dann auf gut Glük aufzutreten, in der Ueberzeugung, du misfällst nicht und man ist mit Dir zufrieden, wenn Du nur keine auffallenden Fehler machst: denn das Stück ist neu, die Zuschauer geben also fast allein auf dies Achtung, überlassen sich dem Totaleindruck, und können Details nicht bemerken! Daher kömmt es denn aber, daß man selbst auf den recht guten öffentlichen Theatern, doch nicht eine einzige so ganz vollendete Vorstellung zu sehen bekömmt, als man etwa in Paris — freylich sonst von den unwiedergebohrnen Schauspielern sahe. Bey Privattheatern würde diese Eilfertigkeit, theatralische Neologie, und Forcirung der guten Musen auch noch den großen Schaden haben, daß sie —

besonders den handelnden Mitgliedern — bey weitem zu viele Zeit raubte, die sie zur Erfüllung ihrer Pflichten nöthiger haben möchten. Ich schlage also vor das Winterhalbjahr über — denn im Sommer suche man seine Erheiterung mehr in der Natur — alle drey Wochen, oder höchstens alle vierzehn Tage eine Vorstellung zu geben, und auch da — wenigstens besonders gut ausgefallene Stücke zu wiederholen. Im ersten Fall wäre nach der Aufführung jedesmal acht Tage lang gänzliche theatralische Pause, und in der zweyten Woche geschähe das, was, im andern Fall, in der Woche vorgenommen wurde, wo keine Vorstellung wäre. Die Gesellschaft käme nehmlich da gleichfalls zusammen, und hielte den, schon oben erwähnten

Convent. Hierbey erschienen denn nur die spielenden Mitglieder: aber auch diese alle. Solten die Verhältnisse den Damen es nicht erlauben, so wäre dies schon Verlusts genug! Aufrichtigkeit und strenge Wahrheit ist das Grundgesez aller Verhandlungen dabey. Zuerst wird die lezte Vorstellung recensiert. Der nun sein Amt niederlegende Direkteur hat jezt noch die erste Stimme. Er entscheidet über das, was er bey der Aufführung unter seiner Direktion gut oder nicht gut gefunden, was er so oder nicht so gewünscht hatte; bringt seine Einwendungen gegen die Ausführung einzelner Stellen vor; unterhält sich mit denen darüber, die sie ihm verfehlt zu haben scheinen und sagt unverholen seine Meynung, wie er glaubt, daß sie hätten

vorgetragen und ausgeführt werden sollen. Jeder hat das Recht sich so lange zu vertheidigen und seine Sache zu führen, bis ihm — die Argumente ausgehen. Und aus solchen Ueberlegungen und Versuchen zur Verbesserung, aus solchen kleinen Streitigkeiten und Vergleichen, Kritiken und Antikritiken, zieht natürlicher Weise das ganze Personale mannichfaltigen Nutzen. Nach dem Direkteur hat auch jedes Mitglied das Recht, alles, was es gegen den Direkteur und seine Einrichtung und Besorgung, oder auch gegen andere Mitglieder und ihr Spiel einzuwenden hat, vorzubringen, und sich mit ihnen darüber zu unterhalten. Persönliche Beleidigungen werden hier nicht vorfallen, da die Gesellschaft aus gesitteten Menschen bestehet, und da jeder ja den Beleidigten reizen würde ein andermal die nehmliche Strenge gegen ihn selbst anzuwenden. Mehr hätte man hier zu große Gefälligkeit und Nachgiebigkeit, Galanterie und Schmeicheley zu befürchten, besonders — man weiß es ja, wie es ist — wenn die lieben Aktrizen gegenwärtig wären; diese wird aber am besten und sichersten dadurch verhindert, wenn durchaus zum Gesez gemacht wird, daß gar kein persönliches Lob stattfinden darf — nichts als zufriedne Erwähnung und auch diese nur dann, wenn man sie mit Gründen und Beweisen belegen kann.

Ist man hiermit zu Stande, so übergiebt der Direkteur sein Verzeichnis der Kosten, die während seiner Direktion aufgewendet wurden und die er indeß ausgelegt hat. Dies

Verzeichnis erhält und verließt der Kassierer der Gesellschaft. Da dies Amt wenig Beschwerde hat, so kann es eine Person den ganzen Winter durch verwalten. Bey diesem wird nun jenes Verzeichnis entweder ad Acta gelegt — wenn am Ende aller Vorstellungen alle Kosten zusammen vertheilt und bezahlt werden sollen; oder der Kassierer vertheilt die Kosten von jeder Direktion und läßt sie zusammenschießen; oder endlich — was um mehrerer Ursachen willen das beste ist — die Gesellschaft hat gleich bey ihrer Einrichtung dafür gesorgt, daß jedes Mitglied beym Antritt etwas Bestimmtes zahlt; dies macht denn die gemeinschaftliche Kasse aus, aus der alle Unkosten bestritten, und folglich auch die eingereichten Auslagenverzeichnisse der Direkteurs berichtiget werden. Ueber diese Kasse muß der Kassierer Rechnung führen und beym Schluß aller Vorstellungen ablegen — wo dann das vielleicht noch fehlende zusammengeschossen, oder der Ueberschuß zurükgegeben werden kann. Ist auch dies abgethan: so legt der bisherige Direkteur sein Amt nieder; die Gesellschaft aber sammlet Stimmen — doch so, daß Niemand die Stimme des Andern erfahren kann, also etwa durchs Loos — ob er eine rühmliche Erwähnung in den Annalen der Gesellschaft verdiene. Ist die Mehrheit für Nein: so wird die Sache mit Stillschweigen übergangen; ist sie für Ja aber machen die verneinenden Stimmen doch mehr als ein Drittheil aller aus: so bekömmt er den zweyten Grad rühmlicher

Erwähnung; sind aber zwey Drittheile für ihn: so erhält er den ersten und höchsten Grad derselben. Um allen Persönlichkeiten vorzubeugen werden zu diesen Erwähnungen ordentliche Formeln festgesezt. Man wird bey der Anwendung dieses Vorschlags sehen, daß er nicht Spielerey enthält, sondern von recht guter Wirkung für die ganze Gesellschaft ist; und deshalb wird man hoffentlich meine Weitläuftigkeit dabey entschuldigen.

Nun übernimmt der neue Direkteur sein Amt. Die Reihe, nach der die Direkteurs auf einander folgen, hat gleich bey Einrichtung der Gesellschaft, das Loos bestimmt. Er beginnt seine Geschäfte mit seinem Vorschlag zu dem Stück, das er zunächst unter seiner Direktion gegeben wünscht, und mit dessen Besetzung, wie sie ihm die beste scheint. Hat man gegründete Einwendungen entweder gegen sein Stück oder gegen die gewünschte Besetzung; Einwendungen, die er nicht widerlegen kann: so muß er nachgeben und ein anderes Stück, oder eine andere Besetzung vorschlagen. Ist man darüber einig: so überläßt er jedem Mitgliede, das eine Rolle bekommt, die Privatproben der schweresten Scenen mit denen, die sie mit ihm haben: bestimmt aber und vereinigt die spielenden Mitglieder in Ansetzung der ordentlichen

Proben — die denn wieder ein durchaus nicht zu vernachläßigendes Stück einer guten Theatereinrichtung sind.

Wie viel man vor jeder Aufführung Proben halten müsse, kann natürlicher Weise nicht so im Allgemeinen bestimmt werden; hierüber muß die größere oder kleinere Schwierigkeit des Stücks, das mehr oder weniger geübte handelnde Personale, der beträchtliche oder unbeträchtliche Privatfleiß, der auf das Einstudieren der Rollen verwendet oder nicht verwendet worden ist — dies alles muß hierüber entscheiden. Das aber will ich erwähnen: der Direkteur muß hierbey volles Ansehen erhalten und behaupten; er kann und muß darauf dringen, daß die lezte Probe im Wesentlichen eine vollständige Aufführung sey. Und dies ist denn zugleich die Regel, wonach die Zahl der Proben zu bestimmen ist. Ja der Direkteur muß, wenn er gegründete Ursache hat mit der vorläufig als lezten angestellten Probe nicht zufrieden zu seyn, und wenn er also eine fehlerhafte Vorstellung fürchten muß — die Aufführung selbst, aus eigner Macht, bis nach gut ausgefallener Probe, aufschieben dürfen. Es würde dies freylich eine kleine Unordnung seyn: aber für das Ganze wäre sie Gewinn; und überdies wird es gewiß selten oder nie hierhin kommen, weil — außer dem eignen Interesse eines jeden, den Direkteur um seinet selbstwillen zufrieden zu stellen wovon ich oben gesprochen habe — auch wohl jeder das Seinige, wenigstens Schande halben, bey Zeiten thun wird. Mögen also zwey oder drey vollständige Proben auf ein neueinstudiertes, oder eine oder zwey auf ein wiederholtes

Stück gehalten werden: Nur sey die lezte im Wesentlichen so gut als wirkliche Vorstellung.

Was nun das Theater anbetrift, so wäre es ganz unnöthig, es sehr groß, weit, mit vielen Dekorationen u. d. gl. zu erbauen; man würde durch die dazu erforderlichen Kosten nur manchem Mitgliede beschwerlich fallen, und manchen brauchbaren Liebhaber von der Theilnahme abhalten; auch würde man es sich erschweren ein angemeßnes Zimmer zu finden. Im Gegentheil ersezt Nettigkeit und geschmakvolle Einrichtung hier alle Kostbarkeit. Wenn man aber über eine solche brauchbare und geschmakvolle Einrichtung etwas sagen will, so ist es durchaus nothwendig, entweder zu gestehen, daß man durch bloße kurze Beschreibung schlechterdings nichts brauchbares sagen könne — und damit möchte wohl schwerlich jemand gedient seyn; oder man muß mehr in das Einzelne gehen, und auf alles, was sich schriftlich darüber anmerken und rathen läßt, Rüksicht nehmen — und damit möchte wohl eher meinen Lesern ein Gefallen geschehen, vornehmlich wenn sie an solchen Orten sich aufhalten solten, wo es an geschikten Arbeitern — Zimmerleuten, Malern, Tapezierern u. d. gl. fehlt, und wo man nur durch mancherley verdrüßliche und oft geldversplitternde Versuche und Erfahrungen zu einer nuzbaren und angenehmen Einrichtung kömmt. Ich theile diesen also diejenigen meiner Erfahrungen mit, die am allgemeinsten angewendet werden können; setze aber noch voraus, daß

ich dabey immer ein sehr gutes Privattheater im Auge behalte, daß sich also — wo es die Nothwendigkeit erfodert — manches noch kleiner, noch geringer einrichten lasse, bitte aber dabey, dies nicht zu weit auszudehnen, sondern sich dieser Beschreibung so viel nur immer möglich zu nähern, wenn man sie nicht ganz realisieren kann.

Ein gutes Privattheater ist also vorerst etwas erhöhet — theils wegen des Souffleurs, der, zwischen die Coulissen verstekt, entweder wenig nüzen, oder wenn er den Spielenden nüzen will, zugleich den Zuschauern beschwerlich wird; theils auch weil manches in den Dekorationen u. d. gl. besser ins Auge fällt. Ist aber entweder der Plaz überhaupt etwas klein, oder doch wenigstens der Raum zwischen den Sitzen der Zuschauer und zwischen dem Theater schmal: so darf es nur wenig, und beträgt jener Raum gar nichts namhaftes: so mag es lieber gar nicht erhöhet seyn! denn es erscheinen sonst — außer andern Inkonvenienzen — die Personen zu groß und unangenehm. Erlauben es aber die Umstände nur einigermaßen, so sorge man für etwas beträchtlichen Raum zwischen Theater und Publikum! Lieber weniger Zuschauer, und diese gewählte Personen von Sitten und Geschmak — die es sich auch im Nothfall gern gefallen lassen werden etwas enge sich zu behelfen, als eine gemischte Menge, von denen hernach die vordern Reihen so sitzen, daß sie sich beym Lichte der Lampen wärmen können! —

Da es hoffentlich keinem Mitgliede einfallen wird —

und wenn es einem einfiele, die Opposition es nicht durchgehen lassen wird — etwas von Pomp- und Spektakelstücken aufzutischen; die sich, alle übrige Lächerlichkeiten abgerechnet, höchstens ausnehmen würden, wie die Vorstellung des Bundesfestes der Neufranken auf meiner Tabaksdose: so sind für das Theater fünf bis sechs Ellen Breite, nehmlich von einer vordern Coulisse bis zur entgegen gesezten — schon genug. Doch verstehet sich diese Breite im Lichten, wie der Handwerker sagt, das heißt: blos vom freyen Theater, wie es der Zuschauer siehet, vom Spielraum, die Coulissen selbst nicht mit einbegriffen. Fünf Ellen ist aber schon etwas genierend für die Handelnden, besonders wenn etwas von Amöblement, oder wenn mehrere Personen nothwendig seyn solten: auch werden gute Gruppen dadurch schon erschwert. Zu dieser Breite des Theaters im Lichten rechne man nun die Breite der Coulissen, und den nothwendigen Raum hinter denselben — der wenigstens so breit seyn muß, daß eine Person, wenn auch unbequem, vorbey gehen kann — so wird dies beydes wieder ziemlich zwey Ellen für jede Seite betragen, und folglich muß das Zimmer, wo das Theater errichtet werden soll, neun bis zehen Ellen in der Breite haben. Daß die hintern Coulissen verhältnismäßig eingerükt und deshalb etwas schiefer stehen müssen, weiß Jedermann.

Zur Tiefe des Theaters sind drey Coulissen auf jeder Seite hinreichend, auch allenfalls wenn man unter

dem Akt verändern wolte und also eine Zeitlang nur zwey von jeder Seite sichtbar wären. Doch wird man lezteres so viel nur möglich — das heißt, fast immer — vermeiden: weil man schwerlich für Maschinerie und die Personen, die sie dirigieren, so wird stehen können, daß keine Uebelstände verursacht werden könnten. Die Entfernung der Koulissen von einander kann nicht im Allgemeinen genau bestimmt werden, indem es einen großen Unterschied macht, ob die Zuschauer näher oder entfernter sitzen; daß die hintern Coulissen näher kommen als die vordern, lehrt die Perspektive.

Ich hoffe bey denjenigen meiner Leser, die einige Erfahrung hierin haben, entschuldigt zu seyn, wenn ich die, welche diese Erfahrung nicht haben, noch auf einige Kleinigkeiten — wie sie scheinen — aufmerksam mache, die sich freylich von selbst verstehn, die aber dennoch gar oft, wie manches, das sich von selbst versteht — bey der Einrichtung vergessen werden, und hernach mancherley Unannehmlichkeiten verursachen.

Zwischen dem Theaterhintergrund, und zwischen dem natürlichen, das ist, der Stubenwand — muß so viel Plaz seyn, daß man hin und her, von einer Seite des Theaters zur andern, gehen kann; auch muß da ein Tischgen Plaz haben können, worauf zwischen jedem Akt, die zum folgenden gehörigen Requisiten z. B. Dinte und Feder, Briefe, und andere Dinge, die etwa gebraucht werden sollen — in

Bereitschaft liegen können; nicht zu gedenken, daß dieser Plaz auch für die etwannigen Statisten sehr bequem seyn möchte! —

Der Eingang zum Theater — ich meyne, zu dem Theile der Stube, wo das Theater errichtet ist — muß abgesondert seyn von dem Eingange, der auf den Plaz der Zuschauer führt. Das Zimmer muß also durchaus zwey Thüren haben. Die erste bleibt für die Schauspieler — sie mag nun in dem Raume hinter dem Hintergrunde oder hinter den Coulissen seyn, nur hinter dem Vorhange; die zweyte bleibt für die Zuschauer, und ist vor dem Vorhange. Beyde Theile, Schauspieler und Zuschauer, dürfen sich nicht sehen, außer auf dem Theater.

Da keine großen, noch weniger schnellen Umkleidungen statt finden werden, so ist ein Garderobezimmerchen genug. Es ist nicht nöthig, daß es unmittelbar an das Theaterzimmer stößt, nur muß man leicht zu der Thür des Theatereingangs kommen können. Daß hier sowohl die beständigen Requisiten — als, Spiegel, Wasser, Degen, u. d. gl., als auch die für das aufzuführende Stück besonders gehörigen, in gutem Stande bereit liegen: dafür wird der jedesmalige Direkteur Sorge tragen.

Die nothwendigsten Dekorationen sind: ein gutes und ein gemeineres Zimmer, eine waldige Gegend — die sehr leicht so gemahlt seyn kann, daß sie als Wald und Garten, allenfalls auch als ländliche Gegend dienen kann —

und eine Straße. Sodann ist nöthig ein Fenster und wenigstens eine Thür zum Ansetzen an eine Coulisse, um doppelten Abgang zu haben; allenfalls auch ein kleines Bauernhauß, das den Wald in die ländliche Gegend transformieren hülfe und aus dem etwa Röschen und ihr Görge mit Mosje Schnapps ihr Wesen trieben. Mit diesen wird man bey nur mäßiger Erfahrung in ihrer Anwendung, recht gut ausreichen. Können, ohne Unbequemlichkeit der Gesellschaft, mehrere Dekorationen angeschafft werden: so rathe ich zu noch einem Zimmer, das als Bauernstube, oder gemeines Wirthszimmer dienen kann, zu einem Gefängnis, und zu noch einer Ansezthüre.

Auf die Beleuchtung kann ich nur im Allgemeinen die größte Sorgfalt zu wenden empfehlen, indem ungemein viel auf sie ankömmt, aber jedes Terrain, jede Größe des Theaters, des Platzes u. s. w. andere Einrichtung verlangt. Eigene Versuche geben hierin allein die besten Regeln. Doch ist dabey wirklich das zuviel besser, als das zu wenig. Mag sie nun durch Lichter oder durch Lampen hervorgebracht werden — wovon das leztere das beste ist: — so versehe man diese Lichter oder Lampen nur mit einem blechernen Schirm, der gedrehet werden, und durch den also Dunkelheit auf das Theater gebracht werden kann.

Auch Musik ist — wenn sie nur einigermaßen herbey geschafft werden kann — durchaus nicht wegzulassen: theils wegen der Unterhaltung der Zuschauer zwischen den Akten —

für welche hier ganz besonders gesorgt werden muß, da die etwannigen Veränderungen der Dekorationen doch gewöhnlich nicht geschwind genug bewerkstelliget werden können und also etwas lange Pausen nöthig machen; — theils auch weil sie das Ganze, selbst die spielenden Mitglieder mehr belebt. Man braucht ja keine Grande Sinfonie pour grand Orchestre à plusieurs instruments par Mozart, Haydn etc. Ein angenehmes gefälliges Quartett von Pleyel, Hofmeister ꝛc. und, ein angenehmes Rondo, oder — wohin es gehört, ein gutes Andante aus ihnen, ist vollkommen genug. Ja unter einer solchen gebildeten Gesellschaft der Zuschauer oder der handelnden, aber nur für den Tag nicht beschäftigten Mitglieder, giebt es vielleicht selbst Personen, die die Musik besorgen können.

In Ansehung der Garderobe wird es wohl am besten seyn, wenn jedes handelnde Mitglied sich die seinige selbst besorgt. Sollte aber der Direkteur auf der Aufführung eines Stückes bestehen, gegen das nichts eingewendet werden könnte, als daß es nicht leicht zu bekommende Kleidungsstücke verlangte: so wäre es seine Schuldigkeit für diese zu sorgen.

Die andern kleinen Requisiten bey der Aufführung, z. B. Briefe, die gebracht werden sollen, Schreibzeuge, Stühle und andere Geräthschaften, die da seyn sollen, besorgt gleichfalls der Direkteur, weil er zugleich das Amt eines Theatermeisters hat. Er wird aber wohl thun sich diese Kleinigkeiten bey Zeiten aufzuschreiben und sie in der Haupt-

probe wenigstens nicht übersehen zu lassen: weil sie sonst leicht vergessen und durch sie — wenn sie nun gebraucht werden und es an irgend einer fehlt — unangenehme Verlegenheiten und Stöhrungen verursacht werden können.

Das Applaudieren gradehin zu verbitten, ist nicht ganz anzurathen. Es beschränkt sonst die Empfindung der Zuschauer und die Aeußerungen derselben; auch wird durch lauten Beyfall mancher Schüchterne aufgemuntert, mancher Geschickte noch mehr angespornt. Aber man suche es so selten als möglich zu machen, weil es sonst diesen Zweck ganz verfehlt.

Noch einen Fehler kann ich nicht unterlassen hier zu erwähnen, weil er sehr oft und zwar mit gutem Willen begangen wird. Es ist der: daß man des Guten zu vielthun will, indem man zu lange Vorstellungen giebt. Sind die Stücke, die gegeben werden, nicht ganz vorzüglich, und werden sie nicht ganz vorzüglich ausgeführt — was man doch wohl nicht im Allgemeinen voraussetzen kann: — so sollte, meines Erachtens, eine Vorstellung nicht über — wenigstens nicht viel über zwey Stunden dauern; weil sonst die Aufmerksamkeit der Zuschauer leicht ermüden, und der Eifer und die Anstrengung der Spielenden leicht erkalten kann: denn diese haben doch die Uebung wahrer Schauspieler von Beruf nicht, und selten besitzen sie auch die Vorsicht und Geschiklichkeit dieser, sich im Anfange, so viel es sich mit ihrer Rolle verträgt, zu schonen und dadurch

volle Kraft bis zum Ende auch einer langen Vorstellung zu behalten.

Dies wäre es etwa, was die Gesellschaft zur Erreichung der oben angegebnen nützlichen und angenehmen Zwecke zu thun und anzuwenden hätte. Jedes einzelne Mitglied hat nun auf sich, sich diesen Anordnungen und Einrichtungen der Gesellschaft zu unterwerfen, und sie erhalten zu helfen und zu unterstützen. Für sich bleiben ihm aber noch die Pflichten: es in Deklamation und Mimik so weit als möglich zu bringen, dann seine Rollen gut einzustudieren, und von dem, was er von jenen Wissenschaften erlernet hat, beym Einstudieren und Darstellen Gebrauch und Anwendung zu machen. Da nun aber Mimik und Deklamation — gerade die wichtigsten Dinge sind, da sie das Wesen eines guten Schauspielers ausmachen, da sie auch für das gemeine Leben und den Umgang mit gesitteten Personen, und für tausenderley Geschäfte nützlich, ja in gewissem Grade nothwendig sind: so habe ich allerdings auch von ihnen noch — wenigstens etwas zu sprechen. Will man diese Wissenschaften gelehrter als es meinem Publikum angenehm seyn möchte, gründlicher als es für mein Büchlein seyn kann und weitläuftiger als es für dasselbe seyn darf, behandelt sehen: so lese, oder studiere man vielmehr das vortrefliche Werk Engels über Mimik; über Deklamation haben mehrere geschrieben, ich werde einige vorzügliche Werke darüber in der Folge anführen. Da

Engels Mimik das Vortreflichste enthält, was über diese Wissenschaft geschrieben ist; da die in der Folge anzuführenden Werke über Deklamation gleichfalls vortrefliche Bemerkungen aufstellen: so lasse ich die leztern nicht unbenuzt, folge aber dem ersten in den Anmerkungen über Mimik noch strenger, und suche nur seine nothwendigsten zuweilen abstrakten Sätze gemeinfaßlicher, durch bekannte Beyspiele anschaulicher, und indem ich diese mehrentheils aus Privattheaterstücken entlehne — gleich anwendbar zu machen; übergehe aber dabey alles, was blos die philosophische und psychologische Behandlung angeht oder für meine gegenwärtige Absicht zunächst nicht ist. Vielleicht bin ich dadurch auch manchem Leser, den Privattheater übrigens nicht interessieren, gefällig.

IV.

Anmerkungen über Mimik.

Mimik ist die Kunst, das, was in der Seele vorgeht, durch Bewegungen des Körpers auszudrücken.

Jeder Mensch drükt zwar von selbst das, was in seiner Seele vorgeht, einigermaßen durch körperliche Bewegungen aus, und also scheint eine Anweisung dazu auf den ersten Anblik überflüßig — man könnte da glauben, es sey genug, die Natur zu beobachten und diese nachzuahmen; aber in der Schauspielkunst sollen die Veränderungen in der Seele nicht nur einigermaßen, sondern vollkommen, das heißt aber — wahr, natürlich und deutlich, und schön ausgedrükt werden. Gäb' es also keine Anweisung hierzu, so würde der sich bildende Schauspieler beobachten müssen wie sich bey einer sehr großen Menge Menschen die Empfindungen äussern; müßte sich das Wesentliche daraus abziehen d. h. müßte z. B. in sich klar machen, so zeigt sich der Zorn bey allen Menschen, mögen sie Fürsten oder Bettler, gebildete oder rohe Menschen seyn — und müßte denn diese Abstraktionen der Kritik des Schönen unterwerfen. Diese müßte das Unästhetische davon absondern, und was dann blieb, müßte er in sich als Regel festsetzen für den Ausdruk seiner Empfindungen auf dem Theater.

Das langweilige und beschwerliche dieses Weges verkürzt und erleichtert die Anweisung zur Mimik, die jene auf die Natur und auf die Gesetze der Schönheit gegründeten Regeln vorträgt, und auf einzelne Fälle anwendbar machen lehrt. Diese Regeln muß sich nun der sich bildende Schauspieler — so wie schon einigermaßen der, welcher sich für die feine Welt ausbilden und nicht alle Augenblicke betrogen, errathen, behohnlächelt seyn will — nicht nur im Allgemeinen bekannt machen, sondern der erste muß sie auch mechanisch, das heißt: mit seinem Körper üben. Werden dann in ihm Empfindungen rege, so wird er sie von selbst wahr oder natürlich und zugleich schön — das ist: nach den Regeln der Mimik, äußern.

Verläßt sich der Schauspieler im körperlichen Ausdruk der Veränderungen in seiner Seele blos auf seine Empfindungen, ohne sich die Gesetze der Schönheit bekannt und zu eigen gemacht zu haben: so ist das höchste was er erreichen kann, das, daß er wahr spielt; also den Rolla rast, wie ein Wilder, den Othello tobt, wie ein fast Wahnwitziger: aber nie wird ihn dann nur ein gebildeter Liebhaber, wie viel weniger ein Kenner erträglich finden können, da eine jede Leidenschaft, sobald sie die Gränzen des Anständigen und Schönen überschreitet — nach Beschaffenheit der Umstände, empörend oder ekelhaft und verächtlich wird. Hierzu kommen bey solchen Schauspielern noch die

unanständigen Stellungen, Beugungen und Bewegungen, die unrichtig deklamierten Stellen, die durch schlechtere, gemeinere und heftigere Worte und Redensarten verdorbnen Stellen ihrer Reden, die der Dichter nicht so schrieb u. s. w. Alles dies entwischt — wie wir alle Tage sehen können — selbst dem guten Schauspieler alsdann, wenn er sich blos auf seine Empfindung verläßt.

Im Gegentheil — wenn er sich blos Schönheit zum Entzweck macht und die Wahrheit und Natur bey Seite setzt: so entstehen auch hieraus üble Folgen. Dort wurde er empörend, hier geziert; dort wild, hier steif; dort zuweilen unanständig, hier nicht seltener puppenmäßig und gedrechselt. Wahrheit gebildet durch Schönheit bleibt also das Grundgesez der Schauspielkunst.

Man fürchte nicht daß der Schauspieler, der nach Regeln spielt, kalt, unbehülflich, ängstlich bleiben werde — ein Grundsaz der Bequemen, unter jenen Herrn! Es würde dies freylich der Fall seyn, wenn er sich bemühen wollte bey jeder Bewegung, Aktion und Stellung sich der Regel bewußt zu seyn: aber schon oben sagte ich — er muß sich die Gesetze des Natürlichen und Schönen zu eigen, muß sie seinem Körper und seinem Geiste eigen machen! Dann sind sie ihm natürlich, dann kann er, wenn er aufmerksam spielt, nicht anders, als ihnen gemäß spielen —

eben so wenig, wie ein Oeser einen Kopf verzeichnen kann, wenn er ihn nicht verzeichnen will — ohne daß er sich beym Zeichnen aller Regeln der Verhältnisse ꝛc. bewußt ist! eben so wenig, wie ein August Eberhard Müller einen Klaviersaz unrichtig nehmen und falsch vortragen kann, ob er sich gleich beym Spielen aller Regeln des Rhythmus, Takts, Vortrags ꝛc. nicht bewußt ist.

Daß aber so viele nicht unberühmte und nicht unbeklatschte Schauspieler sich dennoch der bloßen Empfindung überlassen: davon sind dies die Ursachen — wo es nicht aus Unwissenheit und gänzlicher Geschmakslosigkeit geschiehet: Sie sind bequem — denn es ist freylich das leichteste was sie thun können; oder es fehlt ihnen wirklich an Zeit, weil ihr Publikum nur immer neue und wieder neue Stücke verlangt; oder sie sind zu stolz — wenn es ihnen, wie gewöhnlich, an früher Bildung gefehlt hat, und sie lieber auf ihren eingebildeten Lorbeern ausruhen, als fort studieren wollen; oder endlich sie haben ein Publikum, das betäubt seyn will.

Alles dies paßt nun auf eine Privatgesellschaft, wie sie oben geschildert und nun vorausgesezt wird, gar nicht; denn diese will sich Mühe geben, diese spielt nicht zu oft, wählt lieber nicht zu schwere Stücke, will sich dabey selbst mit bilden; diese ließt auch ihr Publikum aus, weil sie es auslesen kann und nicht für die Kasse des Direkteurs

spielt. Ich schrieb aber dies nieder, um sie vor der sonst so gewöhnlichen Begierde zu warnen, Schauspieler von einigem Ruf blind nachzuahmen, indem man voraussezt daß das gut sey, was diese Herren öffentlich zeigen! Man wagt dabey — weil doch die Kopie immer nicht einmal wie das Original wird — in viele beträchtliche Fehler zu verfallen. Und nun der Sache im Einzelnen selbst näher!

Manche Veränderungen und Bewegungen haben ihren Grund im Mechanismus des Körpers selbst; man kann sie nicht ändern — z. B. daß der, der gelaufen ist, kurz athmet; daß der, der schläft, im Liegen sich ausstrekt, im Sitzen, das Haupt sinken läßt u. s. w. Bey diesen ist keine Anweisung nöthig; die Natur selbst giebt sie sichtbar genug! diese braucht der Künstler nur zu beobachten und nachzuahmen. Jedoch hüte er sich, daß er dabey nicht unanständig und ungesittet werde, wozu ihn das Lachen der Gallerie hier leicht verleiten könnte; oder wenn er auch fein genug denkt, um diese zu verachten, oder wenn er, wie bey unsrer vorausgesezten Gesellschaft, keine Gallerie hat: so kann er doch hier durch zu viel Natur — daß ich so sage — sich selbst schaden, wie z. B. wenn eine Desdemona oder Luise Miller unter vielen Zuckungen sterben wolte, was in der Natur gewiß geschähe, aber — abgerechnet, daß dies schon überhaupt gegen die Gesetze des Schönen wäre: so würde es, bey solchen sanften Charaktern

noch ganz besonders, allzuerschütternd und empörend seyn; so daß diese Sterbenden dem Eindrucke **tod** schaden würden, den sie **lebend** gemacht hatten.

Andere Veränderungen und Bewegungen des Körpers hängen ab von der **Einwürkung der Seele** — daß z. B. der Eifernde in allen seinen Bewegungen heftig ist, der Erschrockene starret, der Verabscheuende sich abwendet — — diese sind eigentlicher Gegenstand einer Anweisung zur Mimik.

Manche von den Bewegungen des Körpers, die durch Einwürkung der Seele entstehen, zeigen das, was in der Seele vorgeht, nur sehr **im allgemeinen** an und sind oft unwillkührlich — daß z. B. der Nachdenkende den Finger an die Nase legt; daß der, der sich auf etwas nicht gleich besinnen kann, auf das er sich doch gern besinnen möchte die Stirn reibt und wenn er's gefunden hat, in die Hände schlägt — — Ich muß auch hier die Warnung vor dem Zuvielthun wiederholen; man spare dies nur für die stärksten Veranlassungen dazu auf. Meister **Schnapps** in den Beyden Billets benutze das Angeführte etwa im 3 Auftr., in dem Monolog, wo er siehet, daß er das falsche Billet gestohlen hat, sich dann besinnet, was er damit anfangen will, und endlich entdekt, daß es ihm bey Röschen doch einen guten Dienst thun könne. Oder — er greife schon leise,

verstohlen und diebsmäßig um sich, wenn — im 2 Auftr. — nur der Gedanke erst in ihm entsteht, Gürgen das Loos zu entwenden u. d. gl. Bedienet man sich dieser Bewegungen aber zu oft: so wird man dadurch zu einförmig, sich selbst wiederholend und also unangenehm, wenigstens bleibt es ohne Wirkung; da doch dergleichen scheinbare Kleinigkeiten, wenn sie selten und am rechten Orte — das heißt: bey den stärksten Veranlassungen angebracht werden, nicht ohne sehr gute Wirkung bleiben.

Andere Bewegungen des Körpers zeigen das, was in der Seele vorgeht, deutlicher und bestimmter; und zwar dadurch, daß sie es entweder mahlen oder auch blos deutlich ausdrücken. Zu beydem dienet der ganze Körper: aber in einigen Gliedern ist der Ausdruk allezeit stärker, in andern schwächer. Vorzüglich dienet das Gesicht hierzu durch Mienen und Gebehrden, und zwar Auge, Augenbraunen, Stirn, Mund und Nase. Sodann zeigt sich auch, was in der Seele vorgeht am ganzen Haupt — seiner Haltung, Richtung; am Nacken, an Händen, Füßen u. s. w. endlich auch an der Haltung, Richtung und Stellung des ganzen Körpers. Da die Muskeln des Gesichts, besonders des Auges, die beweglichsten sind: so wirkt die Seele am öftersten durch dies, und nur seltner und schon bey stärkern Gemüthsbewegungen durch besondere Stellung des ganzen Körpers.

Mahlende Bewegungen des Körpers sind solche die die Sache, welche die Seele beschäftiget, selbst darstellen. Z. B. wenn der Wirth in dem angehängten Schauspiel die Flucht, 3 Aufz. 5 Auftr., dem Hofrath die Entweichung Klarens erzählt, so wird er bey den Stellen: „hier stand ich — da stand sie! — Sie will fort — ich vor — — seine und Klarens Bewegungen nachmachen. Wenn Herr Schnapps im 4 Auftr. der Billets Röschen vorlügt, daß er dem lesenden Bauerjungen ihren Brief abgenommen und sich dabey „in Autorität" gesezt habe, so wird er auch bey der Erzählung sich in Autorität setzen. Wenn der Hauptmann im angehängten Lustspiel Gleich und Gleich im 1 Auftr. sagt: „man erwidert mein Kompliment sehr artig" — so wird er selbst artig gegen Morizen komplimentieren — — Alle diese machen also jene Gebehrden nach, stellen die Sache, an die sie denken, dar — mahlen! —

Der Schauspieler kann sich hier leicht verirren, und zwar auf mehr als eine Weise. Er fehlt, wenn er Dinge mahlen will, die durch Worte und Bewegungen des Körpers nicht gemahlt werden können — wie ein gewisser Schauspieler, der immer eine gewisse heftige wellenförmige Bewegung mit dem Aermen machte, wenn er von einem Sturme sprach, oder keiner Schlacht, keines Turniers Erwähnung

thun konnte, ohne gewaltig um sich zu schlagen — Er fehlt, wenn er Dinge, die zwar malerisch angedeutet werden können, ganz darstellen will — Wie wenn der Hauptm. in Gleich und Gleich 1 Auftr., wo die Rede von jenem Logenbillet am Fenster ist, anstatt allenfalls ein wenig mit einem Fi ger in die Höhe zu deuten, thäte, als ob er es greifen wolte — Er fehlt endlich und zwar sehr lächerlich, wenn er uneigentliche Ausdrücke nimmt und anstatt ihren Sinn auszudrücken, sie selbst kopiert. Ich erinnre mich eine Aufführung des Hamlet gesehen zu haben, die anfänglich mich bitter ärgerte, hernach aber mir so lächerlich vorkam, als kaum irgend ein Lustspiel in meinem Leben. Mahlerey ist ein Hauptsteckenpferdchen aller elenden Schauspieler: es fielen also auch hier unter hundert andern auch diese Tollheiten vor. Als der ehrliche Geist im ersten Akt dem Prinzen seine Todesart erzählt und die Vergleichung seiner Eigenschaften mit den Eigenschaften seines Bruders heraus hatte, so hielt er auf einmal inne und fing an zu schnaufen. Ich denke der Mann bleibt stecken — mein Mitleiden ward rege: aber nein! er fuhr gefaßt fort: „doch — mich dünkt ich wittre Morgenluft!“ — nun wußt' ich warum er schnaufte und braußte! — der etwas feiste Hamlet preßte im Monolog des ersten Akts bey den Worten: „O daß dies allzufeste Fleisch zerschmelzen möchte“ — mit grimmiger Gebehrde den Ort, wo er das meiste Fleisch hatte — seinen Unterleib, von

hinten vor so gewaltig zusammen, als wolte er einen Versuch machen, das Fleisch zum schmelzen zu bringen — —

Kann man sich auf so vielfache Weise hier verirren, so empfiehlt schon die Klugheit mit Mahlerey in den Bewegungen des Körpers sehr behutsam und sparsam umzugehen! Am sichersten wird man noch gleichfalls körperliche Bewegungen anderer Menschen kopieren können, weil man dies allein vollständig vermag und weil dies auch nicht so viel Schwierigkeiten hat.

Um jedoch in diesem etwas delikaten Punkte so viel als möglich vor Fehlern zu sichern, gebe ich noch bestimmter die Fälle an, wo man die Bewegungen anderer Menschen — so wie in der Deklamation ihre Worte und ihren Ton — am sichersten darstellen — mahlen kann. Es geschiehet dies in der Natur, und also mit Recht auch in der Kunst — wenn wir in dem Andern eine recht deutliche, lebhafte, anschauliche Idee erwecken wollen; oder wenn unsre eigne Idee von der Sache so lebhaft ist, daß wir uns nicht enthalten können, sie in Mienen, Gebehrden und Bewegungen nachzuahmen; oder wenn, wie gewöhnlich, beyde Fälle vereinigt sind. Ein Beyspiel hiervon giebt Karlos in Göthe's Klavigo, in der meisterhaften Scene, wo er den Klavigo zum zweytenmale bewegt Marien zu verlassen, und wo er die Urtheile der Welt über seine Verbindung mit ihr hererzählt.

Er wird da nicht nur den spöttischen höhnenden Ton der stolzen Spanierin kopieren, sondern auch seine Oberlippe wird spöttisch hinauf gezogen, sein Kopf seitwärts bewegt seyn und sein ganzer Körper den bittersten Spott und Hohn eines solchen spanischen Mädchens kopieren. Der schon vorhin angeführte Wirth in der Flucht 3 Aufz. 5 Auftritt, und Meister Schnapps, der, um Röschen destomehr zu kränken, den „großen langen Bengel", — der ihr Briefchen soll abgelesen haben, gewiß kopiert und bey der Beschreibung selbst lang wird — dienen auch hier als Beyspiele. Alle diese Personen befinden sich in den oben angeführten Fällen: hier ist also Mahlerey richtig, und hier thut sie große Wirkung —

Sonderbar ist es und, wie es mir scheint, mehr in einer gewissen hier nicht zu erklärenden Sympathie, als in dem sonst als Grund angegebnen bloßen Nachahmungstrieb gegründet, daß der, welcher für die Bewegungen eines Andern sehr interessiert ist, dieselben, ohne sich dessen bewußt zu seyn, im kleinen nachahmt. *) Besonders bemerkt man dies bey natürlichen, durch sogenannte feine

*) Der Hauptsache nach ist dies dasselbe, was unsern Körper bey Anhörung eines prachtvollen Grave von Mozart aufrichtet, erhebt, länger macht u. d. gl. mehr.

Welt nicht umgestalteten Menschen. Man wird schwerlich einem Bauer darstellend sagen können, wie sehr man über etwas erschrocken sey, ohne daß er selbst wie ein Erschrockener dastünde! Ich habe einen jungen Menschen im Schauspiel gesehen, der bey der Aufführung des Dom Karlos — als im 3 Akt 7 Auft. der König feyerlich unter seine Granden tritt und diese ehrerbietig die Häupter entblößen — selbst mit der rechten Hand in die Höhe fuhr und nach seinem Hute greifen wolte, den er doch in der linken hielt. Diese Ansteckung der körperlichen Bewegungen Anderer ist eine wichtige Sache besonders für den komischen Schauspieler und kann seinen Zwischenspielen viel Natur und Lebhaftigkeit geben. Er kann also bey ihn sehr interessierenden Fällen, besonders wenn sein Charakter aus dem Bürger- oder Bauerstande ist — schweigend dem Lachenden gleichsam im Kleinen nachlächeln, dem heftig Zürnenden, im Kleinen nachzürnen: nur muß er — natürlicher Weise mit ihm eines Sinnes seyn; denn daß der, der einen andern bey seiner Geliebten belauschte, sich nicht mit ihm freuen würde, verstehet sich von selbst, weil er mit diesem nicht eines Sinnes ist, vielmehr zürnt.

Will man aber unsichtbare Gegenstände oder bloße Vorstellungen in der Seele mahlerisch darstellen: so kann das nur figürlich — das Unsichtbare durch ein sichtbares Zeichen — geschehen. Der Stolze hält sich für größer

an Geistes- oder andern Vorzügen als Andere, und er zeigt das dadurch, daß er sich größer an Körper machen will, das Haupt erhebt, den Körper streckt u. s. w. Im Gegentheil der Demüthige hält sich für geringer als Andere, und macht sich deswegen kürzer — läßt das Haupt sinken, beugt den Körper zusammen u. s. w.

Hieher gehören auch die Anspielungen in der Gebehrdensprache, bey denen sich der Schauspieler aber nur der allgemein verständlichen bedienen darf. Der Ehemann z. B., der anfängt die Untreue seiner Frau zu ahnden, mag die Stirn reiben; der Unterofficier in Nicht mehr als sechs Schüsseln mag bey den Worten: „Wenn Worte nicht helfen, so soll der Braune helfen!“ eine gewisse militairische Bewegung machen; der Hauptmann in Gleich u. Gleich 3 Auftr. mag bey den Worten: „bringst du mir Antwort, so weiß ich was ich thue —!“ sich in die Hände zählen: weil jedermann weiß, daß im ersten Fall von Hörnern, im zweyten von Fuchtel, im dritten von Bezahlung die Rede ist. So viel von mahlenden körperlichen Bewegungen! —

Diejenigen körperlichen Bewegungen aber, die blos ausdrücken, was in der Seele vorgeht, sind sehr mannichfaltig und so verschieden als die Veränderungen selbst, die in der Seele sich zeigen.

Manche von diesen zeigen sich ganz unwillkührlich — sie erfolgen von selbst bey den Veranlassungen dazu; z. B. Thränen bey großer Betrübniß, Erröthen bey Scham u. d. gl. Diese kann man vom Schauspieler nicht verlangen, das heißt: man kann ihm nicht zumuthen er solle wirklich schamroth werden, oder wirklich erblassen, weinen u. d. gl. denn ausserdem, daß das leidige Karmin dieß erstere nicht erlaubte: so lassen sich auch dergleichen körperliche Veränderungen schlechterdings nicht durch die Kunst hervorbringen.

Zuweilen kann es geschehen, daß einem Gefühlvollen, besonders wenn er das Schauspielerwesen noch nicht gewohnt ist — wirklich eine Thräne entfällt; die Wirkung hiervon auf die Zuschauer ist groß: aber er selbst muß sehr auf seiner Hut seyn, um sich nicht von seiner Empfindung hinreißen zu lassen und also in die Fehler zu verfallen, in die der verfällt, der bloß seinen Empfindungen folgt und die oben angegeben sind.

Wenn er aber auch diese körperlichen Veränderungen durch Kunst nicht hervorbringen kann, so kann er durch sie doch der Natur nachhelfen, indem er die übrigen Kennzeichen der Empfindungen, die Erröthen, Erblassen u. s. w. hervorbringen, getreu ausdrükt — bey Beschämung die Augen niederschlägt, verlegen spricht u. handelt, beym Erschrecken starr blikt u. d. gl. Ja auch seine Gesichtsfarbe wird er,

bey wichtigen Veranlassungen, nicht zu verändern verschmähen; er wird darin eine übrigens mit Recht berühmte tragische Schauspielerin nicht nachahmen, die — für ihr Leben gern stirbt, die aber doch gewöhnlich mit blühendrothen Wangen erblaßt! —

Andere ausdrückende Bewegungen des Körpers sind nun aber ganz willkührlich und bestimmt — Daß z. B. der Hofrath in der Flucht 2 Aufz. 6 Auftr. bey den Worten: „Rache will ich — volle volle Rache! die Faust ballt, den Arm stramm macht, den ganzen Körper kräftig und fest stellt u. d. gl. Von diesen hebe ich jezt einige der gewöhnlichsten aus und zwar die, die sich noch am leichtesten ohne Zeichnungen deutlich machen und beschreiben lassen.

Der Mensch wird aber in Thätigkeit gesezt entweder mehr durch Kopf oder mehr durch Herz — mehr durch Verstand oder mehr durch Empfindung. Da in den Schauspielen der leztere der gewöhnlichere Fall ist, so bleibe ich bey diesem stehen — bey dem Ausdruck der Empfindungen und Leidenschaften; und da mich der Raum sehr beschränkt, so gehe ich für diesmal nur einige der gewöhnlichsten durch: Zorn, Freude, Liebe und Verachtung

---

Zorn ist Erbitterung über empfangene Beleidigungen. Diese Beleidigungen mögen seyn, von welcher Art sie wol=

len: Kränkung, Beschimpfung, Verlust, Unglück u. s. w. Rühren sie von einem andern Menschen her, so verbindet sich mit dem Zorn gemeiniglich Begierde nach Rache.

In beyden drängt der Mensch alle seine Kräfte nach den äußern Theilen seines Körpers, nach den Gliedern zu. Diese sind also sämmtlich in heftiger Bewegung — die Hände ziehen sich heftig u. krampfhaft zusammen, schlagen zuweilen rasend umher; die Zähne knirschen oder sind — unter andern Nebenumständen — gefletscht; die Augen blitzen; die Lippen zittern, die Haare streben empor, der Athem ist kurz, die Adern schwellen auf, das ganze Gesicht wird glühend roth, die Füße bewegen sich erschütternd, sie stampfen u. s. w. der Zornige sucht sich auf alle mögliche Art auszulassen: kann er dies nicht an dem Gegenstande, der ihn reizte, so thut er es oft an unschuldigen Personen — ein empörender Anblick! — oder auch an leblosen Dingen — zerreißt wütend den unangenehmen Brief und stampft die Stücken mit den Füßen, zerschlägt — wie Guelfo in Klingers Zwillingen — den Spiegel; (welches leztere mir, aus Ursachen, die ich hier nicht ausführen kann, ein dem Dichter meisterhaft gelungener Zug in diesem Charakter zu seyn scheint.) ꝛc. Steigt der Zorn aufs höchste, und kann der so Zornige seine Wuth an nichts anderm auslassen, so thut er es an sich selbst — zernagt die Unterlippe, zerkauet die Nägel, reißt an der Kleidung; oder kömmt der Ohnmacht

nahe, oder sinkt wohl in der That zusammen, wie Othello — welcher in *seinem* Verhältniß schlechterdings nicht etwa, wie Guelfo, einen Spiegel zerschlagen dürfte!

Mit diesen schrecklichen Aeußerungen erscheint der Zorn *in der Natur*; aber auf dem Theater nur bey solchen Schauspielern, die *allein* dieser folgen, die Gesetze des Anständigen und Schönen verachten und um Galleriebeyfall buhlen. Jedermann siehet, daß dann der Zornige für jeden Gebildeten u. Empfindenden einen abscheulichen, empörenden, häßlichen — und oft zugleich ekelhaft Anblick gewährt.

Ist der Anblick der Aeußerungen dieser Leidenschaft in der Natur so empörend, häßlich, ekelhaft: so muß sich der gute Schauspieler bey ihnen ganz besonders vor *zu viel Wahrheit* und vollends vor *Uebertreibung* hüten — wie, wenn er bey geringen Veranlassungen zum Zorn und bey übrigens nicht heftigem Charakter diese Aeußerungen der heftigen Leidenschaft zeigen wolte. Wie weit er aber in jedem einzelnen Falle hier der Natur folgen dürfe — dafür läßt sich natürlicher Weise schlechterdings keine Regel geben, indem hier alles auf mehr oder minder heftigen Charakter, auf mehr oder minder heftige Beleidigung — kurz, auf individuelle Umstände ankömmt.

Man kann sich aber hierbey auf eines jeden gebildeten und empfindenden Menschen Gefühl verlassen; und einem

solchen Schauspieler darf man nur rathen, entweder wahrhaftig Zornige zu beobachten, oder sich von den vorhin angegebenen Aeußerungen des Zorns ein Ganzes, ein Bild in der Phantasie zu entwerfen, und nun davon das abzuziehen, was sein Gefühl empört und ihm widerlich, unerträglich zu sehen seyn würde; oder wenn er nur einigermaßen Kenner einer bildenden Kunst ist, so darf er sich die Gestalt des Zornigen in dieser oder jener Aeußerung seiner Leidenschaft nur gezeichnet oder gehauen denken — und er wird sogleich auch hier fühlen, welche von diesen Aeußerungen ihm am Bilde unerträglich seyn, welche er wegwünschen würde. Diese nun lasse er auch an sich bey der Darstellung eines Zornigen auf dem Theater nicht blicken.

Freude ist hoher Grad der Heiterkeit und Zufriedenheit. Manche Menschen sind schon im Allgemeinen mehr zur Freude organisiert, als Andere; bey diesen bedarf es nur einer etwas angenehmen Vorstellung der Seele, eines mäßig glücklichen Vorfalls, einer angenehmen und wahrscheinlichen Hoffnung — und sie äußern lebhafte Freude. Dies ist der Fall mehr bey jugendlichen als ältern, mehr bei weiblichen als männlichen, mehr bei etwas leichtsinnigen als bey mehr denkenden Personen. Gürge ist so ein glückliches Naturkind, und Franziska in Lessings Minna von Barnhelm ist das Ideal eines solchen Mädchens — Ideal nenn' ich sie, weil sie auch zugleich viel denkt.

Die Freude äußert sich vorzüglich durch folgende Veränderungen des Körpers. Der Mensch, den sie beglükt, siehet frey um sich, seine Stirn ist glatt, sein Haupt — nicht stramm aufgerichtet, wie bei dem Stolzen, sondern sanft erhoben; seine Augen blicken alles freundlich an, auf seinen Lippen keimt immer ein Lächeln; Hände, Füße und der ganze Körper bewegt sich leicht, frey, munter, anmuthig und gefällig. Je reiner nun die Seele von andern Leidenschaften und Vorstellungen ist, desto reiner und lebhafter zeigen sich diese Merkmale der Freude; herrschen aber noch andere Leidenschaften in der Seele dessen, der sich freuet, so erscheinen zwar jene Aeußerungen auch, aber nicht so rein, sondern mit den Merkmalen jener andern Leidenschaften vermischt, und folglich auch durch sie geschwächt und nicht so lebhaft. Ich erinnere hierbei nochmals an Gürgen in den beyden Billets. Wenn dieser gleich beim Anfange des Stücks hereingesprungen kömmt, so muß er alle Zeichen der reinen Freude an sich haben, denn seine Seele ist ganz voll von ihr! Aber weit anders, vermischter und nicht so lebhaft zeigt sie sich an Mosje Schnapps, da er dem ehrlichen Gürgen im 6. Auftr. die Terne abgetauscht hat! es zeigen sich auch an ihm die Hauptmerkmale der Freude, wenn er sagt: „Es „freuet mich recht, daß ich Euch einen solchen „Liebesdienst erwiesen habe!“ aber seine Bosheit blikt zugleich mit überall durch.

Bey diesen Aeußerungen seiner Gemüthsbewegung läßt es nun aber der Freudige nicht bewenden; er gehet weiter, und je höher seine Freude steigt — theils durch größere Veranlaßung, theils durch größere Empfänglichkeit dafür — je reiner und unvermischter sie ihn belebt, destomehr bricht er aus — in viel und schnell sprechen, in lachen, singen, tanzen, Händeklatschen, in Umarmungen Anderer — vorzüglich der Mitgenossen seiner Schiksale — wie der Hauptmann in Gleich und Gleich 1r Auftr., der den zeitherigen Genossen seiner Armuth bei der Freude über sein gehoftes Glük umarmt; oder die Personen, die etwas dazu beigetragen haben, wie Gürge Schnappsen umarmt, weil er ihm im 1. Auftritt die Terne angekündigt hat. Ferner, so will der Freudige auch alle Andere gern fröhlich sehen — Frohberg im lezten Auftr. der Flucht ruft: Allen Sündern soll vergeben, und die Hölle nicht mehr seyn! — Deshalb ist der Fröhliche wohlthätig, verspricht — und zwar wovon er glaubt, daß es den Andern in die lebhafteste Freude versetzen könnte z. B. der Hauptmann in Gleich und Gleich 1r Auftr. verspricht Moritzen stete Gastfreundschaft, weil er selbst gern gut speißt; Gürge will Schnappsen im 1. Auftr. der Billets einen scharlachnen Balbiersak machen lassen mit Troddeln daran, weil er glaubt, etwas reizenderes giebt es für einen Balbier nicht.

Daß je höher die Freude steigt, desto lebhafter alle diese

Aeußerungen derselben werden, ist schon oben erwähnt worden; sie bleiben aber stets dieselbigen, wenn auch diese Gemüthsbewegung den höchsten Grad erreichte, und also zum Entzücken würde.

Die selbstgefällige Freude oder die Freude über eigene — wahre oder eingebildete Vorzüge und Vollkommenheiten, hat außer den Aeußerungen der Freude überhaupt, noch das besondere, daß sie den Menschen, den sie belebt, bewegt, zugleich die — wahren oder eingebildeten Vorzüge, die ihn erfreuen, zu zeigen; theils, um in sich selbst diese Freude zu unterhalten; theils, um Andere von seinen Vollkommenheiten zu überzeugen — wobey denn noch andere Nebenabsichten ins Spiel kommen können. Diese Freude fühlt und äußert der Hauptmann, wenn er im 1. Auftr. von Gleich und Gleich, in der Beschreibung eines Kerlchens von „Figur, Adresse, Ton, Façon, Laune, Pli" — sich selbst zu schildern gedenkt, und er wird es, soviel an ihm ist, bey diesen Worten nicht fehlen lassen, die Eigenschaften wirklich zu zeigen, über deren Besitz und gute Wirkung er sich freuet. Der Renommist, der bey einer Rauferey Stärke bewies, und nun bey der Erzählung seiner Heldenthaten seiner Kraft sich freuet, schiebt den Hut zurük, ballt die Faust, und — ist er gewaltig — so faßt er auch wohl einen der Zuhörer mit Kraft bey der Brust, oder legt sonst ein Pröbchen seiner Stärke ab.

Die Freude will sich durchaus, wie der Zorn, an etwas auslassen. Am liebsten thut sie es natürlicher Weise an denen, die sie veranlaßten; sind diese nicht gegenwärtig, so thut sie es an Andern — Beyspiele sind vorhin gegeben worden; — kann sie gar keiner Personen habhaft werden, so läßt sie sich, wie der Zorn, wohl auch an leblosen Dingen aus — Der Fröhliche küßt den Brief, der ihm die frohe Nachricht ertheilte; der Arme drükt die Goldbörse an seine Brust, die er geschenkt bekam; das Mädchen hebt den erhaltenen Modehut, unter vielfachen Lobpreisungen, hoch in die Höhe u. s. w.

Liebe ist Trieb nach der möglichst innigen Vereinigung mit einem Gegenstande. Sie ist ganz etwas anders, als bloße Hochachtung, Verehrung, nicht etwa bloß dem Grade und der Stärke nach davon unterschieden, sondern wesentlich; und deswegen müssen beide auch durch ganz verschiedene Veränderungen uud Bewegungen des Körpers ausgedrükt werden — so wie sie sich in der Natur ganz verschieden ausdrücken.

Verehrung hat zwar das mit der Liebe gemein, daß sie den Gegenstand, auf den sie gerichtet ist, für vortreflich und vollkommner als sich selbst hält: aber der blos Ehrerbietige, der bloße Verehrer betrachtet die Vollkommenheit seines Gegenstandes nur im Vergleich mit seiner geringern Vollkom-

menheit oder mit seinen Mängeln; da hingegen der Liebende die Vorzüge und Vollkommenheiten der Geliebten als Mittel zu seiner eignen Glükseligkeit betrachtet. Der Verehrer denkt blos: Du bist sehr vollkommen, weit vollkommner als ich — und drükt dies aus; der Liebende denkt: du bist sehr vollkommen, du kannst und sollst mich durch deine Vollkommenheiten glücklich machen — u. er drükt dies aus. Aus dieser wesentlichen Verschiedenheit jener Gemüthsbewegungen folgt ihre verschiedne Aeußerung; daß nehmlich der erste gegen seinen Gegenstand nur schüchtern, mehr als bescheiden ist, sich mit niedergeschlagnem Auge, demüthig gebeugtem Körper, mehr von ihm entfernt hält; da hingegen der zweyte wegen seines Dranges nach Vereinigung, mit seinem Auge fester an der Geliebten hängt und alle Gelegenheit benuzt sich ihr immer mehr zu nähern.

Bey sehr herzlicher Verehrung und noch schüchterner Liebe siehet man diese beyden verschiednen Dinge sehr oft auch von geschäzten Schauspielern verwechseln, es ist aber dessen ungeachtet falsch, und ich konnte diese Anmerkungen unmöglich übergehen, auch wenn sie subtil scheinen sollten.

Ist Liebe der Trieb nach möglichst inniger Vereinigung: so folgt daraus, daß auch blos körperliche Schönheit mit etwa einiger Lebhaftigkeit des übrigens schwachen Geistes sie

allerdings erwecken könne; ja, sie wird sich dann ganz unvermischt mit andern Empfindungen äußern, wird in allen ihren körperlichen Bewegungen jenen Trieb nach immer näherer Vereinigung blicken lassen, stets um ihren Gegenstand beschäftigt seyn, keine Gelegenheit ihn — und wär' es an den äußersten Fingerspitzen, zu berühren, ungenützt vorbeilassen u. s. w.: Aber sie ist auch dann für den Beobachter weniger interessant, weniger angenehm. Besitzt aber der geliebte Gegenstand bey körperlichen Vorzügen zugleich vortreffliche Eigenschaften des Geistes und Herzens, so verbindet sich da Liebe mit Verehrung, so daß sich die Innigkeit der erstern mit der Bescheidenheit der zweyten äußert; so daß beyde in ihrem Wesentlichen gar nichts verlieren, aber wegen des, bey aller sichtbaren Stärke der Liebe, weit feinern, zartern Betragens gegen den geliebten Gegenstand, auch für den Beobachter weit interessanter, weit angenehmer werden.

Da jeder vernünftige Dichter seinen Liebhabern und Liebhaberinnen, um sie interessant zu machen, außer der gegenseitigen Liebe so viel Vorzüge des Geistes und Herzens giebt, als er vermag, und als sich nach seinem Hauptplan zeigen lassen: so sollte man auch nur solche Liebe — Liebe verbunden mit Verehrung — auf dem Theater ausgedrükt sehen — wenn nehmlich nicht eine andere absichtlich vorgezeichnet ist, um sie zu geißeln. Aber dies erfordert freylich einen Schauspieler, der außer dem, daß er durch seine Sit-

ten ganz gebildet seyn muß, auch viel wahre Empfindung hat: denn es kömmt hier auf eine Menge scheinbare Kleinigkeiten an, die sich schlechterdings nicht beschreiben und unter Regeln bringen lassen. Dies mag wohl die Hauptursache seyn, warum wirklich gute Liebhaber und Liebhaberinnen keine gemeine Erscheinung in der theatralischen Welt sind; und wegen jener Unmöglichkeit, nähere, mehr ins Einzelne gehende, ganz bestimmte Regeln für sie zu geben — wenigstens wegen meiner Unfähigkeit dazu — wende ich mich hier mehr, als bey den Aeußerungen anderer Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, an das Herz meiner Leser. Ihnen aber hier bey diesen Aeußerungen der der ganzen Welt interessantesten und angenehmsten Leidenschaft, besondere Behutsamkeit und Delikatesse erst empfehlen zu wollen, wäre Beleidigung gegen eine solche Gesellschaft, wie ich sie mir denke, hier voraussetze und oben beschrieben habe.

Ist der geliebte Gegenstand nicht gegenwärtig, so wird der oder die Liebende sich wenigstens mit irgend etwas, das ihm zugehört, so innig als möglich zu vereinigen suchen. Dies kann, fein benuzt, auch in gleichgültigern Scenen dem Zwischenspiel des oder der Liebenden viel Angenehmes und Interessantes geben. Nur muß ich bey diesem delikaten Punkte die alte Warnung vor dem Zuvielthun sehr dringend wiederholen: denn das zu viele zärtliche wird für den dritten Mann allzuleicht — gespielt, läppisch, ge-

pimpelt und ekelhaft, da die hier angegebne Aeußerung der Liebe hingegen bey starker Veranlassung von ungemeiner Wirkung ist. Eduard wird z. B. die Rose, die er im zweyten Akt 3ten Auftr. der Flucht bekömmt, nicht in der Hand behalten; er wird sie auch nicht, wie etwa ein halbwarmer Liebhaber — bey welchem dies charakteristisch und also allerdings nachzuahmen wäre — gar säuberlich an das Knopfloch befestigen: sondern — um sich mit ihr so innig als möglich zu verbinden, wird er sie an seiner Brust verbergen. Ein Anderer wird in der Abwesenheit der Geliebten ihrem Lieblingshunde schmeicheln, mit ihrem Fächer tändeln u. s. w. Ich sahe eine Liebhaberin auf einem Privattheater, die in einem Monolog, in dem sie zu verstehen gab, daß sie mit Sehnsucht ihren Geliebten erwarte, seinen Hut, der da lag, aufsezte und so selbstgefällig vor den Spiegel trat — und jedermann mußte überrascht eingestehen, daß dieser angebrachte Zug, da besonders der Monolog übrigens nicht interessant geschrieben war, dem Geiste und Gefühl des Mädchens Ehre machte.

Wenn der Liebende mit dem Gegenstande seiner Zärtlichkeit blos in der Phantasie und Einsamkeit beschäftigt ist: so äußert sich seine Empfindung durch eine gewisse Mattigkeit in allen äußern Theilen des Körpers. *) Das

---

*) Anmerkung. Ich sehe dies erklärt aus dem Misfallen wegen des jezt gänzlichen Mangels an Befriedigung

Haupt sinkt dann ein wenig zurück, lehnt sich gern an etwas an; das Auge ist auf einen Punkt gerichtet, aber ohne etwas zu bemerken; dabey ist es nicht ganz geöffnet; die Brust athmet langsam und zuweilen mit einem Seufzer; die Hände ruhen — da die Person dann gewöhnlich sizt — nachläßig im Schooße oder auf einen Gegenstand gelehnt u. s. w. Wie interessant eine solche Situation, und wie werth sie daher zu studieren und mit Fleiß zu exekutiren ist, sehen wir schon daraus, daß so unzähliche bildende Künstler sie sich zum Gegenstand ihrer Werke gewählt haben, und wir sie darin mit immer neuem Vergnügen betrachten.

Daß Liebende übrigens ihre gegenseitige Leidenschaft für einander durch mancherley Handlungen beweisen, zu denen sie der Wunsch nach immer näherer Vereinigung, treibt; als: durch Fassen der Hand, Küssen derselben; durch Umfassen des Arms, des Leibes, des Nackens; dadurch, daß sie Wange an Wange lehnen, Lippe an Lippe, Brust an Brust drücken — ist bekannt. Es geschiehet aber alles dies nach dem Grade der Vollkommenheit des geliebten Gegenstandes, und nach

---

des Triebes nach Vereinigung: aber ich möchte es — wenn es nicht bloße Aeußerung der Schwermuth seyn soll — lieber aus der so sehr lebhaften Beschäftigung des Geistes erklären, der, ganz mit seinem Phantasiebilde erfüllt, den Körper zu vergessen scheint.

dem Grade der Empfindungsfähigkeit des Liebenden — mehr oder weniger lebhaft, innig, feurig.

Da Liebe niemals ohne Wohlwollen gegen den geliebten Gegenstand möglich ist: so kommen zu den angegebenen Aeußerungen der Liebe noch die folgenden Aeußerungen des Wohlwollens.

Der Liebende sucht zur Freude und Glückseligkeit der Geliebten beyzutragen — Eduard beschenkt Klaren (Flucht 1r Akt, 3. Auftr.) ohne Eigennuz, denn er will nicht einmal gekannt seyn: blos aus jener Absicht! — Der Liebende sucht die Vollkommenheiten der Geliebten sich selbst und Andern in das helleste Licht zu stellen — Sich selbst: darum entfernet er gern alles, was eine Vollkommenheit derselben verbirgt; Schleyer wird er an ihr nur dulden, wenn er muß; Andern: — So wird er, ist sie besonders witzig, gern die ernsthaften Sprecher entfernen oder zum schweigen bringen, um ihrem Wiz Bahn zu machen; kömmt die Rede von ihr, so wird er im Ruhme ihrer Vorzüge unerschöpflich, eifrig, hyperbolisch seyn u. s. w. Liebende werden endlich auch bemühet seyn eines das andere im Wohlwollen gegen sich zu bestärken — sich daher stets kleine Aufmerksamkeiten, Artigkeiten erzeigen, u. d. gl., wovon das leztere besonders für den Beobachter so sehr interessant ist, und es ist zu bedauern,

daß die meisten unsrer Liebenden auf dem Theater hierauf so selten Rücksicht nehmen, und oft, wenn sie nicht laut mit einander zu sprechen haben, nicht wissen, was sie zusammen anfangen sollen, oder wenigstens sich betragen als wüßten sie es nicht.

Unglükliche Liebe ist nicht Liebe allein, sondern verbunden mit Schwermuth, oder mit Verzweiflung u. s. w. Von ihr kann ich also nicht eher sprechen, bis ich — vielleicht ein andermal von diesen Gemüthsbewegungen gesprochen habe.

Verachtung ist Herabwürdigung anderer im Vergleich gegen uns — folglich das Gegentheil von dem Gemeinsamen der Verehrung und Liebe. Ihre Aeußerungen sind also auch im Allgemeinen immer das Gegentheil von dieser; dort Annäherung, hier Abwendung, Entfernung; dort gerade Richtung gegen den Gegenstand, hier seitwärts gekehrte, schiefe. Der Körper des Verachtenden ist gegen den Verachteten fast immer halb abgewandt, sein Blik schielt ihn nur seitwärts an — als sei er nur eines halben Blickes werth; er sucht es möglich zu machen, daß er ihn von oben herab trift; — um ihn seine Kleinlichkeit fühlen zu lassen. So steht Amalie im 1. Akt, leztern Auftr. der Flucht gegen den Hofrath gekehrt bey den Worten: „O Sie Heuchler“ — —

Liegt zugleich Spott in dem Charakter des Verachtenden,

oder wird er doch jezt dazu gereizt: so ist noch dabei die Nase gerümpft, die Oberlippe hinaufgezogen und der Kopf ein wenig zurükgebogen — So stehet der Hofrath im 3. Akt 6. Auftr. der Flucht gegen Eduard bei den Worten: „O freylich! denn wenn Sie etwas davon wissen, so" —

Erhebt sich der Verachtete gegen den, der ihn verächtlich beurtheilt, höhnt sein Urtheil, so wird ihn der Verachtende noch mit den Augen von unten bis oben messen — nicht von oben bis unten: denn er will damit anzeigen, wie er erstaune, daß jener sich von seiner Kleinlichkeit so zu erheben wage! — wobey das Haupt ein wenig zur Seite geneigt ist; — oder er blikt ihn mitleidig an, zuckt die Achseln und lächelt stillschweigend — das erstere am gewöhnlichsten wenn von äußerlichen, das zweyte, wenn von innern, geistigen Vorzügen die Rede ist. Die übrigen Aeußerungen der Verachtung bleiben aber stets dieselben.

Die Verachtung ist noch kränkender, wegwerfender, wenn man den Andern gar keiner Aufmerksamkeit werth hält; thut, als ob er gar nicht da wär; ruhig, gleichgültig dasteht, oder seine Geschäfte ungestört vollbringt. So stehet — mit großer Wirkung auf die Zuhörer, obgleich sie nicht überrascht werden — Herzog Alba im 5. Akt 2. Auftr. des Dom Karlos gegen den Marquis Posa! —

Am allerkränkendsten und wegwerfendsten ist die Verachtung, wenn der Verachtete mit Heftigkeit und Hitze, auf den, der ihn verächtlich behandelt, einstürmet, und dieser dennoch ihn nicht achtet, nicht zu bemerken scheint, sein Vorhaben kaltblütig ausführt; und indeß jener vor Leidenschaft wüthet, mit dem Hute spielt, gleichgültig in das Weite siehet, Tabak nimmt, in einem Buche blättert, eine dritte Person nach gleichgültigen hieher nicht gehörigen Dingen fragt u. s. w. Daß diese lezte Situation, vom Dichter gut angelegt und ausgezeichnet vom Schauspieler gut executirt, von äußerster Wirkung ist, davon darf ich nur als Beyspiel, die jedermann bekannte meisterhafte Schlußscene des 2. Akts von Kabale und Liebe anführen, wo der Präsident und Ferdinand in diesem Verhältniß gegen einander sind.

Ist die Verachtung auf leblose Gegenstände gerichtet, so zeigt sie sich durch Zurükschieben, Weglegen — und nach Beschaffenheit der Nebenumstände, durch heftigeres Wegwerfen, Zurükschleudern derselben. Doch behandelt man diese Gegenstände nur in Rücksicht auf Personen verächtlich. Uebrigens bleibt auch die seitwärts mehr abgewandte Stellung des Körpers. Der Prinz in Emilia Galotti, 1. Akt, 1. Auftr. behandelt den Brief der Gräfin Orsina auf diese Weise — er legt ihn gleichgültig, bey den Worten: „Meine schöne Gräfin — so gut als gelesen“ — seitwärts mit verachtendem Gesicht weg, weil er die Gräfin

verachtet; hätte er ihn gelesen und bittre Vorwürfe darin gefunden, so würde er ihn wegwerfen — weil er zornig werden würde: oder wäre er boshafter, als er doch ist, so würde er, wenn er den Brief gelesen und dies darin gefunden hätte, ihn spöttisch lächelnd zusammenschlagen, noch säuberlicher weglegen und nichts oder einige gleichgültige Worte, ein Hm! ein gezogenes So — ! sagen — denn seine Verachtung wäre dann so groß, daß er nicht einmal zum Zorn gereizt werden könnte.

Die nehmlichen Aeußerungen der Verachtung trägt man auch auf unsichtbare Dinge — auf Urtheile, Gesinnungen Andrer — über. So weißt man ein Urtheil, das man verachtet, seitwärts gekehrt mit gleichsam wegschiebender flacher Hand von sich; so wedelt der, der vom andern mit unangenehmen Reden unterhalten wird, indem er ihm Stillschweigen gebietet, seine Worte weg — —

V.

Anmerkungen über Deklamation.

Deklamation ist die Kunst das, was in der Seele vorgeht, durch Worte und ihre Töne auszudrücken. *)

Auch hier ist, wie bey jeder Kunst im edlern Sinne des Worts — Wahrheit und Schönheit das Grundgesez. Wahrheit — weil sonst die Sache selbst nicht statt findet, weil sonst das, was in der Seele vorgeht, nicht ausgedrükt, sondern angezeigt wird, daß etwas anders oder nichts in der Seele vorgeht; Schönheit — weil auch die Töne, mancher Leidenschaften besonders, in der Natur und folglich auch in deren ganz genauer Nachahmung, empörend, widerlich, und also in der Kunst zwekwidrig sind — wie z. B. das

---

*) Anmerkung. Wenn ich hier — so wie in den Anmerkungen über Mimik — von dem Seelenzustand des Sprechenden oder Handelnden rede, so ist für sich klar, daß ich damit nicht den wahren individuellen Zustand des Sprechenden oder Handelnden verstehe, welchen der Schauspieler ganz vergessen, wenigstens ganz verbergen muß: sondern den Zustand der Person, die er vorstellt, in die er sich hineindenkt; der Person, als welche er auf dem Theater erscheint und für welche er von den Zuschauern erkannt seyn will.

Brüllen des heftigen Zorns, das Kreischen der heftigen Furcht, das Ueberschnappen der Stimme bey Rachsucht – u. s. w.

Da aber doch Jedermann, der redet, zuallererst von den Andern verstanden werden muß: so ist es nöthig zuvörderst vom Verständlichreden in Ansehung der Worte selbst und der sie begleitenden Töne — von der Deutlichkeit im Sprechen zu reden.

Deutlichkeit im Sprechen verlangt: daß man von natürlichen oder angenommenen Fehlern der Aussprache frey sey; daß man richtig artikuliere, richtig accentuire, und die Pausen richtig halte.

Die Fehler der Aussprache — zu schnarren, zu stottern, manche Buchstaben nicht aussprechen zu können, wie R, bey andern Buchstaben mit der Zunge anzustoßen und ein gewisses Schnalzen statt des Buchstabens hervorzubringen, wie bey S, Sylben zu verschlucken u. s. w. — rühren weit öfter von unaufmerksamer Erziehung und Angewohnheit, als von fehlerhafter Einrichtung und Beschaffenheit der Organe her. Durch anhaltenden Fleiß läßt sich hier mehr verbessern, als nach dem gewöhnlichen Urtheil der Bequemlichkeit und Trägheit glaublich ist.

Wer Kinder lesen lehrt, fange schlechterdings mit den

Vokalen allein an, lasse sie diese laut, stark und rein aussprechen, und setze erst hernach bald vor bald hinter diese Consonanten; so wird er sie vor diesen Fehlern verwahren. Und wer in spätern Jahren sich solche Fehler abgewöhnen will, kann es nur gleichfalls auf diese Art, die freylich alsdann trocken und mühsam ist, aber doch, bey nachmaliger Aufmerksamkeit auf sich, zum Zwecke führt.

Da aber dergleichen Personen, so lange sie diese Fehler an sich haben, nicht hieher gehören — denn wer vor Andern deklamieren will, muß erst reden können: — so erwähne ich hiervon nichts weiter, und gehe zur zweyten Forderung der Deutlichkeit im Sprechen über.

Artikulieren heißt jedem Buchstaben seinen gehörigen Ton geben und die Sylben deutlich von einander unterscheiden. Genaues Artikulieren ist nothwendig, weil dann erst der Verstand das leicht und geschwind fasset, was gesprochen wird; das aber, was gesprochen wird, leicht und geschwind zu fassen, ist nicht nur Wunsch der Bequemlichkeit, die nicht mit Anstrengung hören will, sondern es ist gerechte Forderung des Verstandes, wegen des schnellen Vorübergehens der Worte, welches dem Zuhörer nicht erlaubt hier und da erst lange zu rathen, etwas vorher falsch Verstandenes aus dem Folgenden zu verbessern u. s. w., weil er sonst

darüber das, was *während* seines Verbesserns gesprochen wird, verhören würde.

Die Ursache davon, daß so viele Menschen nicht gut artikulieren, ist gleichfalls Vernachläßigung in der Kindheit und in der Folge Angewohnheit, Mangel an Aufmerksamkeit auf sich, und zu große Hastigkeit beym sprechen.

Der Fehler schlechter Artikulation zeigt sich am gewöhnlichsten durch sogenanntes *Verschlucken* mancher Buchstaben oder Sylben, am häufigsten der Endsylben und bey vielsylbigen Wörtern. Ein gewisser öffentlicher Redner, den ich oft werde anführen können als Beyspiel, wie man *nicht* reden müsse, — spricht allezeit: Er hat sich in den Tod *gegem*, statt gegeben; er ward vom Kreuze *herabgenomm*, statt herabgenommen — — Sodann zeigt sich dieser Fehler sehr oft dadurch, daß man manche Sylbe, besonders in der Mitte längerer Worte, so sehr schnell ausspricht, daß der Zuhörer nichts davon vernimmt und die vorhergehende Sylbe mit der folgenden zusammenfließt. Jener Mann spricht: nun hatte er *auslitten*, statt ausgelitten.

Wer diesen Fehler an sich hat, muß, um sich von ihm zu befreyen, oft und anhaltend laut lesen und zwar *langsamer, als es dem Inhalte nach nöthig ist;*

dabey darf er erst gar keine Rücksicht nehmen auf den Sinn dessen, was er ließt, auf Ausdruck u. d. gl., denn sonst verfällt er sogleich wieder in seine alte Angewohnheit; blos die Worte muß er langsam, laut, und stark aussprechen, und zwar alle Sylben ganz derb heraus, auch wo es gegen die Gewohnheit des gemeinen Lebens ist — er muß z. B. die Endsylben von gegangen, gelesen, gleichfals langsam heraussagen, ob man sie im gemeinen Leben gleich schnell spricht. Bey dieser Uebung wird er auch bemerken, welche Buchstaben, Sylben oder Worte er am wenigsten deutlich aussprechen kann; und diese muß er so oft ganz langsam und stark wiederholen, bis es ihm geläufig wird, sie deutlich und richtig artikuliert auszusagen. Hat er es bey dem Lesen dahin gebracht, so versuche er es mit memorirten Stellen; dies wird ihm wieder schwerer werden, die alten Gewohnheiten werden ihn übereilen, aber Aufmerksamkeit und Geduld wird sie auch hier überwinden; und dann sage er endlich seine eignen Gedanken auf diese Weise laut her, um sich vollends im richtigen Artikulieren festzusetzen.

Hieher gehört auch noch vorzüglich die verdorbene Mundart, der unrichtige Dialekt, besonders gemeinerer Volksklassen, in einer Gegend mehr als in der andern. Diese verdorbenen Dialekte sind in Deutschland so äußerst verschieden und so sehr mannichfaltig, daß man oft nur einige Stunden zu reisen braucht, um wieder einen

ganz andern zu hören.*) Sich also hier in das Einzelne einzulassen, ist unmöglich; ich mache daher nur auf einige allgemeine Regeln aufmerksam.

Man spreche in Ansehung der Aussprache der Worte auf dem Theater, so wie in der feinen Gesellschaft, so wie man schreibt; in Ansehung eines gewissen Provinzialtons — ich kann das nicht anders nennen, daß man z. B. in vielen Orten von Brandenburg gewisse Worte und gewisse Endungen singt, statt sie zu sprechen und in manchen Gegenden von Sachsen auch singt, aber auf andere Weise — so ist das beste, was sich rathen läßt, Umgang mit feinen Leuten und wo möglich in größern Orten, verbunden mit Aufmerksamkeit auf sich, um so zu sprechen, wie man ließt — wenn man gut lesen kann. Durch in das einzelne gehende Regeln wird nichts oder doch nur sehr langsam etwas bewürkt, indem solche Sänger ihre Melodieen

---

*) Anmerkung. Bey der Gränze des Fürstenthums Altenburg an Chursachsen z. B. kann man in einem halben Tage altenburgische, chursächsisch-erzgebürgische und chursächsisch-vogtländische, fürstlich- und gräflich-Reußische, wohl auch Schömburgische Bürger sprechen hören; alle haben einen ziemlich schlechten Dialekt, aber jeder doch seinen eigenen. Daß es auch hier Ausnahmen von feinen gut sprechenden Leuten giebt, versteher sich von selbst.

von klein an gelernt haben, und ihre Organe, ohne ihr Bewußtseyn, wider ihren Willen jene Töne hervorbringen. Es ist hiermit, wie mit der eignen Sprache der Juden. Da jezt die gebildetern Menschenklassen an den meisten nur etwas beträchtlichen Orten sich von dem üblen Dialekt ihres Landesstriches, sowohl in Aussprache der Worte, als auch im Provinzialton los zu machen bemühet sind und zum Theil sich los gemacht haben: so ist Umgang mit ihnen das beste und sicherste Hülfsmittel sich an richtigern und schriftmäßigern Dialekt zu gewöhnen.

Accentuiren — das dritte Erforderniß zur Deutlichkeit im Sprechen — heißt eine Sylbe, oder ein Wort mit einem gewißen Nachdruk oder Stoß der Stimme aussprechen; so daß diese Sylbe oder dieses Wort von andern unterschieden, ausgezeichnet, herausgehoben wird.

Hebt man eine einzelne Sylbe heraus, so bekömt sie den Wortaccent — z. B. Hinausgegangen, *) befohlen u. s. w. auf ihr ruhet die Stimme noch einmal so lange, als auf den Sylben, die den Wortaccent nicht haben; hebt man

---

*) Anmerkung. Das Zeichen (˘) bezeichnet hier und in dem folgenden eine kurzausgesprochene, und (-) eine langausgesprochene Sylbe — mag sie übrigens nach der Prosodie lang oder kurz seyn.

aber ganze Worte heraus, so bekommen sie den Redeaccent — z. B. Gleich und Gleich 1. Auftr. Stérben *) will ich — Um auf den leztern, so wie auch auf den Empfindungston, von welchem in der Folge die Rede seyn wird, den Schauspielliebhaber aufmerksam zu machen, habe ich alle Stellen, wo beyde vorzüglich anzubringen sind, besonders wo es nur einigermaßen zweifelhaft scheinen könnte, in den am Ende befindlichen Schauspielen größer drucken lassen, so daß also alle so gedruckte Worte hier und bey den Anmerkungen vom Empfindungston als Beispiele dienen können.

Der Wortaccent fehlt keinem Worte; er ruhet auf allen Sylben, die nicht kurz ausgesprochen werden sollen: Väter, Mutter, sich bethun, behelfen, gegangen u. s. w. Mehr als einen Wortaccent darf ein Wort nie bekommen; er kann, durch besondere Nebenumstände, auf andere Sylben gerükt werden, aber denn muß er seine erste Stelle verlassen. Z. B. Hinausgegangen — hat den Wortaccent auf der zweiten Sylbe; wäre aber die Rede etwa davon, daß ein alter Mann, der gewöhnlich fahren müßte, seinen Weg zu Fuß gemacht hätte, und man fragte verwundert:

---

*) Anmerkung. Ich bediene mich dieses Zeichens (´) über dem Worte zur Bezeichnung des Redeaccents, weil ich kein einfacheres weiß, und mich doch gern deutlich machen möchte.

hinausgegangen ist er? so bekäme ihn die vierte Sylbe, aber die zweyte wäre nun kurz: hinausgegangen ist er?

So natürlich die richtige Beobachtung des Wortaccents ist, und so wenig ein Mensch im gemeinen Leben bey seinen eignen Worten dagegen sündiget, so oft geschieht dies doch bey öffentlichen Rednern. —

Hauptsächlich aus der sonderbaren Einbildung, als gäben sie durch ein gewisses längeres Verweilen auch auf den nicht zu accentuirenden Sylben ihren Reden einen feyerlichern, majestätischern Gang und tiefern Eindruck; da ihnen hierdurch doch nichts gelingt, als ihre Worte in einem langweiligen, steifen, gezierten, pedantischen, eckigten, auf Stelzen einherstolzierenden, lächerlichen Paradeschritt hervorgehen zu lassen. Da ich von gewissen andern öffentlichen Rednern nicht spreche, bey denen man dies alle Tage, wenigstens alle Wochen einen Tag hören kann; so sage ich nur, daß manche Schauspieler im Trauerspiel vorzüglich diesen sonderbaren Pseudo-Accent anbringen. Indessen haben die bürgerlichen Trauerspiele, und besonders die so beliebten Dramen diese Pompsprache so ziemlich verdrängt! so ziemlich sag' ich: denn nur vor kurzen hörte ich einen sehr beklatschten Odoardo, bey seinem Eintritte im 2. Akt der Emilie Galotti, beginnen!

Guten Morgen, meine Liebe! nicht wahr — das heißt überraschen?

und vielleicht entwischten ihm die wenigen kurzen Sylben nur.

Je wahrer es nun ist, daß der Schauspieler die Kunst, so wie sich selbst und seine individuellen Empfindungen verbergen, und das, was er in der vorgestellten Person sagt, als seine eigne Empfindung vortragen muß: desto größer ist dieser Fehler, denn er zeigt offenbar an, daß er bey dem, was er spricht, gar nichts fühlt, sondern nur einen gegebnen Faden abhaspelt.

Hieraus folgt nun die natürliche Regel für den, der diesen Fehler angenommen hat, daß er sich bey dem Lesen und sodann auch bey dem Recitiren bemühet, nur bey den Sylben zu verweilen, auf die er im gemeinen Gespräch selbst, ohne sich dessen bewußt zu seyn, den Wortaccent legt; und daß er, um dies möglich zu machen, anfänglich sich selbst kleine alltägliche Gespräche aufschreibt, dann sie ließt, so wie er sie gesprochen hat und endlich sie eben so recitirt, und hernach erst zu den Arbeiten Anderer übergeht.

Uebrigens ist der Wortaccent weit schwächer als der Redeaccent.

Der Redeaccent ist, wie schon erwähnt wurde, der besondere Nachdruk, den man einem ganzen Worte giebt,

wodurch man es von den andern Worten eines Satzes heraushebt, und als das wichtigste, als das, worauf alles ankommt, das den Hauptsinn in sich faßt — dem Zuhörer bemerklicher macht. Daß als Beyspiele hierzu die größer gedrukten Worte in den am Ende befindlichen Schauspielen dienen können, ist gleichfalls schon angemerkt.

Daß dieser Accent zur Verständlichkeit des ausgesagten Satzes das meiste beiträgt und also äußerst sorgsam beobachtet werden muß, ist bekannt. Oft erfordert es aber sehr ernsthaftes Nachdenken, wohin er gesezt werden soll, indem manche Sätze mehrere Worte haben, die ihn — an sich betrachtet — bekommen könnten, aber wobey doch immer, je nach dem ihn dieses oder jenes Wort bekömmt, ein anderer Hauptsinn oder doch eine andere Nebenidee erwekt wird. Als Beyspiel erlaube man mir eine biblische Stelle anzuführen, weil sie dies so gut in das Licht sezt, daß ich mich nicht auf eine andere besinnen kann, die es eben so gut könnte. Die Worte sind:

Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?

Werden diese Worte accentuiert:

Wárum wolt ihr sterben — —

so geben sie — als Frage gesprochen — den etwas frostigen Sinn: aus welchen Ursachen wolt ihr sterben? — als Ausrufung gesprochen — geben sie den Sinn

eines allgemeinern mitleidigen Bedauerns. Werden sie accentuiert:

Warum wólt ihr sterben — —

so ist der Sinn nachdrüklicher, indem er das Freywillige bezeichnet, womit sich die vom Hause Israel ins Elend stürzten, daß sie es nicht besser haben wolten.

Werden sie accentuiert:

Warum wolt ihŕ sterben — —

so giebt es die Nebenidee: ihr, die ihr doch so vorzüglich glüklich seyn und werden könntet — Und endlich accentuiert:

Warum wolt ihr stérben —

wird der Sinn wieder allgemeiner: ihr könntet leben, wolt aber sterben! —

Wenn ich auf dieses Beyspiel ein theatralisches anführen d a r f, so sey es aus den beyden Billets, 6 Auftritt, wo Schnapps Gürgen fragt:

„Er will sie also heyrathen?“

Wird dies accentuiert:

Ér will sie also heyrathen —

so ist es spöttischer Gegensaz des verachteten Gürgen mit dem begünstigten Balbier; wird accentuiert:

Er will síe also heyrathen —

so ist der Sinn: s i e, die Ihn abgewiesen hat? die I h n nicht will? — wird endlich accentuiert:

Er will sie also héyrathen —

so giebt es den Nebengedanken: und nicht etwa blos mit ihr als seiner Geliebten umgehen ——

In solchen Fällen entscheidet der Hauptgedanke des Ganzen der Rede. Hieraus folgt aber, daß ich den Hauptsinn eines Perioden und den Charakter dessen, der ihn spricht, wohl gefaßt haben muß, ehe ich seine Worte deklamieren will: es scheint mir also schlechterdings nicht möglich eine nur etwas schwere Stelle oder ein Gedicht auf den ersten Anblik richtig zu deklamieren, besonders da es sich auch oft erst aus dem folgenden zeigt, welches Wort gehoben werden muß.

Unter die Worte, die jederzeit herausgehoben werden müssen, gehören hauptsächlich die, die mit einander im Gegensaz stehen. z. B.

Ich dúrfte ausgehen:
aber ich mág nicht!
Du denkst ich bin tráurig:
vergnúgt bin ich! — —

Manche Schriftsteller suchen seit einiger Zeit ihren Lesern das Auffinden der herauszuhebenden Worte zu erleichtern, indem sie sie mit andern Lettern drucken lassen; auch ich habe das gethan, besonders in den Schauspielen: aber

es hat dies wieder das Unbequeme, daß man dann kein besonderes Merkmal hat, für den stärkern Empfindungston, der hiervon ganz verschieden ist und von dem sogleich die Rede seyn wird. Wolte man für diese eine dritte Schrift empfehlen, so tritt auch der Fall oft ein, daß Empfindungston und Redeaccent zusammen kommen, und dies würde eine vierte Schrift nöthig machen — was außer dem Bunten des Druks auch noch sehr unbequem für den Setzer seyn und zu vielen Fehlern Anlaß geben müßte.

Der Empfindungston *) unterscheidet sich von dem Redeaccent schon dadurch, daß er gewöhnlich ganze Sätze besonders heraushebt, in denen der Hauptgedanke des Ganzen enthalten ist oder viel Leidenschaft liegt. Noch deutlicher aber unterscheidet sich der Empfindungston dadurch vom Redeaccent, daß der leztere nur ein Stoß, ein Druk der Stimme, nur ein längeres Verweilen auf einem Worte ist, ohne daß dadurch der Hauptton der Rede verändert würde: aber bey dem erstern hebt sich die Stimme wie in Zorn, Freude u. dergl. um eine Terz, bey mehrerer Heftig-

*) Anmerk. Dies gehört eigentlich mehr unter die Regeln zur Wahrheit und Natürlichkeit im Deklamieren; da ich aber kein System schreibe sondern nur Anmerkungen, und da ich glaube, es kann hier am faßlichsten erläutert werden, so nehme ich es hier mit.

keit und weiterm Umfang wohl um eine Quarte höher — so wie sie bey Traurigkeit um so viel herabsinkt.

Der im Empfindungston gesprochene Saz hat nun aber auch sein Wort, das noch überdies den Redeaccent bekömmt, und auch dieses ist gar nicht zu vernachlässigen, sondern es muß dies Wort noch mehr Nachdruk als die durch die Empfindung gehobene ganze Stelle erhalten. Ein Beyspiel wird dies alles deutlich machen! In der Flucht 1 Akt 7 Auftr. sagt Frohberg.

Die war noch zu verführen — die hat auch Geld —! Hier werden die ersten Worte: „Die — verführen" zwar mit Lebhaftigkeit, aber doch nur mit der Lebhaftigkeit der ganzen Rede Frohbergs gesprochen, und das Wort: „Die —" bekömmt nur den Redeaccent, als Gegensaz von Klaren. Aber bey den Worten: „Die hat auch Geld —" hebt sich der Ton der Sprache höher, so wie er auch stärker wird — er wird Empfindungston; und das Wort: „Geld —" bekommt noch überdies den Redeaccent — wird unter den andern durch Empfindung gehobnen Worten noch mehr herausgehoben. Auch die vorzüglichsten der Stellen, die im Empfindungston gesprochen werden müssen, sind in den angehängten Schauspielen größer gedrukt.

Daß die Stellen, in denen viel Gedanken oder viel Leidenschaft liegt, mit verändertem Sprechton gesprochen

werden müssen, ist in der Natür der Sache selbst gegründet. Der nehmlich, der dem Andern etwas besonders einleuchtend machen will, wird und muß den Hauptsaz seiner Behauptungen stärker und lauter; der Leidenschaftliche wird und muß die wörtlichen Ausbrüche seiner Leidenschaft lebhafter und heftiger, oder nach Beschaffenheit seiner Gefühle langsamer und tiefer — aussagen. Diese Heftigkeit zwingt die ersten zu stärkerer Anstrengung der Sprachwerkzeuge; diese Mattigkeit des leztern läßt ihn auch die Sprachorgane weniger anstrengen: bey stärkerer Anstrengung der Sprachwerkzeuge wird aber von selbst der Ton höher, so wie er bey sehr mattem Gebrauch derselben von selbst tiefer wird und physisch werden muß.

Jede Gemüthsbewegung und Leidenschaft hat auch ihren eignen Takt, ihr eignes Tempo — d. i. je nachdem diese oder jene Gefühle und Leidenschaften jezt in der Seele herschen, nach dem spricht man langsam, mäßig geschwind, oder sehr geschwind, und dies noch in gar mannichfaltigen Abstufungen und Nüancen. Sehnende Liebe läßt die Worte langsam über die matt geöffneten Lippen fließen, ihr Ton ist weich, mild, etwas vom Grundton *) erhöhet; Zorn

*) Anmerkung. Der Grundton ist der jedem Menschen, nach Beschaffenheit seiner Sprachorgane, natür-

Bayerische Staatsbibliothek München

jagt die Worte hastig und heftig heraus, sein Ton ist stark, scharf accentuirend und rauh; Ueberlegung spricht wechselnd, nachdem ihr Gedanken vorschweben, bald schnell, bald langsam, in kurzen abgebrochenen Säzen, stockend, ohne dabei den Ton sinken zu lassen, doch immer verhältnißmäßig leise; Ueberredung spricht schnell, gern in Perioden von mehrern sich einander drängenden Säzen, hält die nothwendigen Pausen nur kurz, ihr Ton ist, so wie ihre Bewegungen, lebhaft und zudringlich; Traurigkeit klagt langsam in tiefern matten Tönen; Freude läßt ihre Worte schnell, munter und leicht hüpfen, wie ihre Füße, und begleitet sie mit lebhaften höhern Tönen u. s. w.

Je höher nun die Gemüthsbewegung oder Leidenschaft steigt, desto mehr erhöhet sich ihr Ton, destomehr eilt oder hält ihr Takt an — d. i. desto mehr nimmt die Langsamkeit oder Schnelligkeit, Höhe oder Tiefe, Sanftheit oder

---

liche Hauptton in allen seinen Reden, wenn er kein Wort besonders hebt, keinen Saz besonders hervorstechen lassen will. Er gleicht dem Grundton in der musikalischen Composition; die Accente und der Empfindungston sind dann die Ausweichungen in andere Tonarten, die aber am Ende immer wieder in den ersten aufgelöset werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Rauhigkeit, Mattigkeit oder Stärke zu. Je mehr die Gemüthsbewegung oder Leidenschaft wieder abnimmt, desto mehr verliert sich auch das Tempo derselben, mit ihrem Ton, in das Tempo und den Ton des Sprechens im ruhigen Zustande.

Beydes geschiehet aber sehr allmählig – einzelne besondere Fälle abgerechnet, wenn zum Beyspiel ein Ruhiger durch eine unvermuthete Beleidigung aufgebracht wird u. d. gl. — und ohne Sprünge; so muß sich also auch der Ton und der Takt der Leidenschaften heben oder abnehmen — eine natürliche, aber gar nicht leicht zu beobachtende Regel! —

Gern hätte ich diese wenigen Anmerkungen über Deklamation weiter ausgeführt, mit mehrern Beyspielen belegt, und wenigstens Etwas von den Pausen, von deklamatorischer Mahlerey u. d. gl. gesagt: aber der Raum verstattete es nicht. Ich behalte mir auch dies für ein andermal vor, und verweise die, welche sich weiter davon unterrichten wollen auf die beyden neuesten Werke hierüber:

Ueber Deklamation, von Franke. Götting. 2 Theile. Sheridan über die Deklamation

oder den mündlichen Vortrag in Prosa und Versen. Aus dem Englischen übersezt und mit Zusätzen herausgegeben von Löbel. Leipzig 2 Theile.

Schauspiele
für
Liebhabertheater.

Vorerinnerung.

Zur Aufführung der Flucht denke ich mir eine schon ziemlich gebildete Liebhabergesellschaft, die wenigstens die Hauptfächer gut besezt hat. Da es den Theaterstücken, die auf Privattheatern gut gegeben werden können, sehr oft an starken Situationen, scharf gezeichneten Charakteren, und Gelegenheiten zu guten Gruppierungen fehlt: so arbeitete ich in derselben hauptsächlich mit darauf hin; diese bitte ich also besonders zu studieren, und die Situationen und Gruppierungen oft und genau zu probieren, bis man sie vollkommen precis und mahlerisch darstellen kann. Dies leztere wird besonders geschehen können in folgenden Stellen:

1 Akt, 4 Auftr., bey Eduards Worten: Wenn es an ihm liegt! — ach, Du armer Kranker!

1 Akt, 8 Auftr. vom Anfang und am Ende.

2 Akt, 12 Auftr.

3 Akt, 6 Auftritt — und von da an in mehrern Stellen bis zu Ende des Stücks.

Der Hofrath ist bey weitem die schwereste Rolle im Stück. Sie verlangt einen feinen gebildeten jungen Mann, der kein Neuling in der Darstellungskunst ist. Einen solchen darf ich nicht erst bitten, vor allen Dingen keinen plumpen alltäglichen Böswicht aus ihm zu machen: denn außerdem, daß er ihn dann ganz verfehlte, würde er auch dadurch dem ganzen Stück schaden, indem es in unsrer moralischen Natur liegt, einen Böswicht auf dem Theater — so wie in der Welt — nur dann als hervorstechend zu dulden, wenn er durch andere seltne Eigenschaften oder durch ungewöhnlichen Drang der Schiksale einigermaßen wieder mit uns ausgesöhnt wird, so daß wenigstens unser Verstand von ihm bestochen wird, wenn auch unser Herz ihn verabscheuen muß. Frohberg ist ein gerader, braver, biederer Mann, mit Lebhaftigkeit und Festigkeit des Charakters; Eduard ein guter herzlicher Jüngling; Klara ein sanftes, unerfahrnes und gutmüthiges, aber eben darum so schwaches Mädchen. Für Amalien muß ich ein Fürwort einlegen. Sie ist freylich eine etwas untergeordnete, aber gar keine leichte Rolle. Sie spielt sich nicht von selbst, glänzt nicht; sie muß

aber alles, wobey sie gegenwärtig ist — wenn auch nicht heben, doch halten helfen. Sie verlangt eine sorgsame Schauspielerin, die mehr auf Vervollkommnung des Ganzen, als auf persönliches glänzendes Hervorstechen sieht. Der Kenner wird ihren Fleiß gewiß sehr zu schätzen wissen. Die übrigen Personen sind unbeträchtlicher. Uebrigens habe ich in beyden Stücken zur Erleichterung der Aufführung für noch nicht ganz geübte Schauspieler alles, was etwas zweifelhaft oder schwierig in Ansehung der Mimik scheinen konnte, beygeschrieben, so gut es sich in der Kürze thun ließ. Das nehmliche habe ich gethan in Ansehung der Beschäftigungen der Personen, die eben jezt nicht sprechen — ein oft ziemlich schwieriger Punkt, auf den aber zur Vollendung und Haltung des Ganzen so viel ankömmt. Wer dies ohne mich weiß, wird mich entschuldigen mit denen, die es nicht wissen. In Ansehung der Kleidung und des Alters der Personen, so ist, in der Flucht, Frohberg ein Mann von etwa funfzig Jahren, in sehr schlichter Kleidung; Amalie ist nicht über einige zwanzig Jahr, ihre Kleidung nicht arm und geschmakvoll, doch nicht prächtig, sonst würde sie sich

für den dritten Akt umkleiden müssen — was außer der Unbequemlichkeit auch die Geschichte selbst nicht erlaubt; Eduard ist zwanzig bis zwey und zwanzig Jahr alt; er trägt einen dunkeln Frak, fliegendes Haar und runden Hut; Klara ist ohngefähr achtzehn Jahr, ihre Kleidung sehr einfach; der Hofrath ist ein Mann von sechs- bis acht und zwanzig Jahren; er trägt sich modern, etwas hell und elegant, doch so daß er für den lezten Akt die Kleidung behalten kann und nur einen Mantel darüber zu werfen hat. Die Personen von Gleich und Gleich sind, in Rüksicht auf ihre Charaktere, an einem andern Orte durchgegangen worden; ihre Kleidung und Jahre sind im Stücke selbst angegeben.

Gleich und Gleich

ein

Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Helm, gewesner Hauptmann.

Moriz, Lieutenant.

Hedwig Marr, Tante.

Wilhelmine Marr, ihre Nichte.

Lorchen, des Wirths Tochter, von 9 bis 10 Jahren.

Die Scene ist im Wirthshause.

Erster Auftritt.

Helms und Morizens Zimmer.

Helm und Moriz sitzen beysammen —

Helm springt auf) Nun kann ich dein verdammtes Persiflieren nicht mehr leiden! Deine Sentiments sind vom Teufel! Schweig! oder ich laufe davon, und — sterben will ich, wenn ich dir wieder ein geheimes Wort vertraue!

Mor. Das kannst du nicht halten! Und dann — soll ich denn zu allem, warum du mich befragst, geradehin „Ja!" nicken? so setz' dir eine Pagode her!

Helm. Das sollst du nicht! Aber gerade herausgehen mit der Sprache: das sollst du! Deine Anspielungen, deine Wendungen, dein Ton, dein — wer weiß was! die sind impertinent! — Kurz und gut: ich will heyrathen und ich werde heyrathen! ich will ein junges, schönes, reiches, liebenswürdiges Mädchen heirathen, und ich werde es thun! und ich lief mit der Kappe wenn ich's nicht thäte! — Hast du wieder etwas einzuwenden?

Mor. Vorerst nur das: weißt du denn ob das „junge, „schöne, reiche, liebenswürdige Mädchen" dich heyrathen will und wird?

Helm. Sonst würd' ich nicht reden! Sie liebt mich —

Mor. Hast du das aus ihrem Munde?

Helm. Aus ihrem Munde nicht: aber unwidersprechlich aus ihrem ganzen Benehmen gegen mich — das sagt mehr!

Mor. Wohl wahr: nur daß man sich da so leicht irrt!

Helm. Ich alter Praktikus!

Mor. Nun — ist es wirklich so: so find' ich es sonderbar!

Helm. Sonderbar? Blitz! Siehst du? Du kanst die Anzüglichkeiten nicht lassen! — Sonderbar! und warum denn sonderbar? he?

Mor. Um mancherley Ursachen willen!

Helm. Nun? zum Exempel? Ich will einmal sehen wo ich Geduld herbekomme dein Kollegium auszuhören! Rede heraus!

Mor. Erstlich: Du bist nicht mehr jung!

Helm. Hm! eine — etwas insolente Einwendung! Aber höre! ich philosophiere so! Jung ist der, der noch Munterkeit im Geist und Körper, und der noch Fähigkeit und Lust hat, sein Leben noch eine feine Weile zu genießen; der dabey noch mit allen Kräften und Gaben hierzu von der Natur ausgerüstet ist — —

Mor. bedenklich) Nun? — —

Helm. Freund! das läßt Er ununtersucht!

Mor. Philosophiere nur weiter!

Helm. Nun — ich bin am Ende! mag er übrigens zwanzig Jahre alt seyn, oder vierzig!

Mor. Oder — weit in die vierzig!

Helm. stampft mit dem Fuße) Gut! weit in die Vier-

zig! In den Augen der Vernünftigen muß er im Gegentheil mit seinen Erfahrungen allezeit einen höhern Werth haben, als plumpe Jugend — Versteht sich daß er übrigens ein Kerlchen ist — wohl gemacht, (mit Beziehung) mit Figur — Adresse — Ton — Façon — Laune — Pli —

Mor. Nun ja — so philosophierst du! ob aber deine liebe Zukünftige so philosophiert — —

Helm. Würde sie mich sonst lieben?

Mor. Ein Zirkel, meines Wissens! Indessen höre weiter! Du bist arm — hast Schulden! —

Helm. Sapperment! schrey' nicht so! — Wer weiß denn das?

Mor. Du willst sie also anführen!

Helm. Gar nicht! Ich weiß, daß sie reich ist! und ein Paar tausend Thälerchen hernach mehr oder weniger — —

Mor. Nun — mir kann es recht seyn! Viel Glück denn dazu!

Helm. umarmt ihn) Herzensjunge! freue dich mit! dann sollen sich auch deine Umstände verbessern! Hast mich immer gedauert, wenn du so kümmerlich dir mit deiner Gage durchhelfen mußtest! Geduld! das soll hernach alles anders werden! Hat meine liebe Zukünftige Güter: wohl! so werden wir die Sommer da zubringen — außer etwa einen Monat, oder zwey, wo man in ein Bad geht! Da bist du nun, wenn du willst, so lange du willst unser ange-

nehmster Gast. Wir halten doch da einige Gesellschaft! gieb Acht! ehe wir es uns selbst versehen, hast du da auch ein Mädel erobert, das dich zum Mann macht! — Im Winter sind wir höchstwahrscheinlich hier! Du hast bey mir ausgehalten jezt in schlechten Zeiteu; du mußt auch die guten mit genießen helfen! Du bleibst bey mir — — Aber, was Henker! Du stehest ja da, wie ein Advokat, dem die Praxis gelegt ist; und ich deklamiere mich heiser?

Mor. Laß mich — —

Helm. Meinethalben! Du bist ein sonderbarer Mensch! man darf zu dir nicht vom Heyrathen sprechen, ohne daß du entweder impertinent wirst, oder melancholisch! — (bey Seite) Helm, Helm! Deine Beobachtungen trügen dich nicht! Er merkt sein Misgeschik! — Wart! ich will mich überzeugen — und sogleich! Immer besser er erfährt es zeitig als spät! — (laut) A propos, Moriz! Ein Wort! Hast du endlich Bekanntschaft gemacht mit den beyden Damen — dort drüben auf dem linken Flügel?

Mor. Soviel noch als nichts!

Helm. Ich dächte doch die eine hätte dir — sehr wohl gefallen!

Mor. O — ein herrliches, liebes Mädchen!

Helm. Nicht wahr? — Und hast dich nicht näher attachiert?

Mor. Still! davon! Was soll es? Durch einen ewigen Roman mir und dem Mädchen den Kopf zu verrücken: dazu

bin ich nicht fad genug! zu ernsthaften Absichten — still, sag' ich! ich — ein armer Lieutenant! —

Helm. Ja — siehest du, Moriz! was ich immer gesagt habe: durch dergleichen Grillen stößest du dein Glück selbst von dir. Ich hab' es längst bemerkt, daß du dem lieben sanften Täubchen herzlich gut bist: aber es wäre in Ewigkeit nichts geworden! Das sah' ich voraus! Glaube an sich selbst — mein Schaz! das wirkt! Sieh' mich an! Ich bin nicht so jung, nicht so hübsch wie du, aber eben so arm! Nun — was sollt' ichs leugnen! mir gefiel das Mädel lange schon auch! und ich — Ey — —

Mor. Wie? ich will doch nicht hoffen! — —

Helm. Warum? ich gestehe dir aufrichtig! —

Mor. lachend) Bravo! Glük zu!

Helm. Lache nicht, blöder Schäfer! du magst geschmachtet haben, und ich — habe gehandelt!

Mor. Was? Du?

Helm. Nun ja! Es wäre ja mit dir nichts geworden! Ich habe doch wenigstens gestern mich mit dem Engel unterhalten! stundenlang unterhalten! und mit einem Entzücken! — Höre! schlag dir das aus dem Sinn!

Mor. Ueber die klugen Leute! hahahaha! Hat ein Mädchen einmal gesprochen, und weiß schon auf ein Haar: sie liebt ihn, sie philosophiert sich über manche grobe Uebelstände mit ihm hinweg, sie wird und will ihn, und er wird und will sie heyrathen!

Helm. Ich kenne das, und nehme dir's deswegen nicht übel! Aber, mon ami, so albern ist Helm nun noch nicht! Höre weiter! Ich hatte schon lange bemerkt, daß man meine Complimente sehr artig erwiederte — auch sogar die Tante: aber ich will daraus nichts argumentieren! man that vielleicht das auch gegen dich! — Aber — gestern früh mach' ich wieder meinen Rond um den linken Flügel herum: diesmal war niemand am Fenster. Indem ich aber scharf schaue, bemerk' ich etwas an den Fensterrahmen befestiget, das mir sonderbar vorkam. Ich trete gegenüber in eine Thür um mich vor Gaffern zu verbergen, sehe mit der Lorgnette, und Bliz! es war ein Logenbillet ins Schauspiel! Die Nummer herausgekehrt — verstanden? herausgekehrt! No. 12.

Mor. Du bist ein Narr! —

Helm. Ich bin kein Narr! Höre! Ich wie beflügelt nach Hause! adonisiere mich — eine Stunde vor Anfang stehe ich im Parterre! Nicht lange — so erscheinen meine beyden Damen in No. 12.

Mor. vor sich) Das find' ich sonderbar!

Helm. Ich hinauf! affektiere glüklichen Zufall: man ist höflich! man ist artig! Helm weiß zu leben; eingedenk des Sprüchworts: wer die Tochter haben will wende sich an die Mutter — bin ich unterhaltend, zuvorkommend auch gegen Ma Tante —— du weißt ja meine Art! — Das Stück ist aus, ich begleite sie nach Hause — — kurz! ich weiß

woran ich bin! — Ein Schurke, der eine Unwahrheit gesagt hat! Schlag' dir's aus dem Sinn, Moriz!

Mor. Eine Freundschaft ist der andern werth! Lieber Hauptmann, Du weißt doch, daß die Damen ganz ohne Gesellschaft hier leben! da ist nun sehr natürlich daß sie Langeweile haben! und diese Sache siehet mir ganz darnach aus als wenn man sich diese Langeweile mit dir vertreiben wollte!

Helm. Was? das war — grob! denke was du willst, mache was du willst — ich habe das meinige gethan!

Mor. Gleichfalls — denke was du willst, mache was du willst, ich will indessen lachen! (ab)

Zweyter Auftritt.

Helm allein.

Wer zulezt lacht, lacht am besten, mein Schaz! — Er dauert mich im Grunde! Aber — wer sich nicht rathen läßt, dem ist nicht zu helfen! — Helm gehet seinen Weg und nach seiner Manier, das heißt: rasch, kühn, unternehmend! Ich werd' ihr die Visite machen! — Aber zu was führt das? Ein Schrittchen näher wohl! aber ein verdammt kleines! Die Alte sizt uns über dem Halse — Sie ist artig: das ist wahr! aber — es geniert doch! — Geschrieben! richtig! geschrieben — das ists beste! Es nimmt sich manches auf dem Papier excellent aus, das gesprochen hin und her hinkt! Glück zu, Helm! (klingelt) He da! (Ein Markeur kömmt) Feder, Dinte, Papier! extra feines! — (Markeur ab) Jezt

wirf dich ins Feuer! — (der Markeur bringt das Verlangte, geht ab; Helm sezt sich zum schreiben) Es ist ein Uebelstand, daß unser eins des Schreibens so entwohnt wird! Ich werd' es kurz machen; aber kräftig! (schreibt — sinnt — schreibt weiter) Essigsauer wirds unser einem! (schreibt) Freylich — man läßt die Federn den Gelehrten, die weiter nichts zu thun haben! (schreibt) — „Flammenreich" — ja! bravo! „flammenreich!" (schreibt) — Punktum! Gott sei Dank! Nun laß sehen! (liest.)

„Mein angebetetes Fräulein!
„Lange hatten Ihre himmlischen Reize siebenfache Glut „in mein Herz gegossen! Ich schmachtete — hoffnungs„los — rettungslos!" —

Sagt' ichs doch! Wie honett sich das auf dem Papier ausnimmt; und gesprochen hätt' ich selbst lachen müssen — —

„Gestern — ha! der Wonne! ich durfte Sie sehen! Sie „sprechen! Ihr Arm berührte meine Seite und drang „flammenreich in mein Innres!"

Ja! das läßt sich lesen!

„Darf ich es wagen zu Ihren Füßen zu sinken und „Ihnen die Huldigungen des zärtlichsten Anbeters zu „stammeln?"

Adolph von Helm,
vormals Hauptmann in kaiserl. königl. Diensten."

Nun nun! Die Natur schein ich belauscht zu haben! so abgebrochen — so rhapsodisch spricht die Leidenschaft! — Nun gesiegelt! (klingelt. Der Markeur kömt) Licht! — (Markeur ab. Helm bricht zusammen) Aber — wie heißt sie? Donner! das weiß ich nicht einmal! So ist es mit den gnädigen Herrn und Frauen! Den Kerl darf ich nicht fragen — der merkt's! Wart! (der Markeur bringt Licht) Schick' Er mir doch die kleine Lorchen herauf, wenn sie einige Augenblicke abkommen kann! (Markeur ab) da bekomm' ich zugleich einen unschuldigen unverdächtigen Boten! Herrlich, Helm! die Sache macht sich selbst!

Dritter Auftritt.

Lorchen kömmt. Helm.

Lorch. Was wollen Sie denn von mir, Herr Hauptmann?

Helm. Komm, kleiner Schelm! Du weißt, ich habe dich lie —

Lorch. Nun — das weiß ich eben nicht!

Helm. Nicht? so will ich dir's gleich beweisen! Vorgestern sahe ich dich in die Kirche gehen: Du hattest dich allerliebst gepuzt.

Lorch. Nicht wahr, das streifige Kleid steht mir gut?

Helm. Charmant! Aber — ich dächte dein Leibband wäre nicht hübsch genug dazu gewesen —

Lorch. Ja, da haben Sie wohl recht! Das garstige Rosa geht so bald aus! Ich habe den Papa so sehr gebeten um

ein neues — Sie kamen ja dazu — er wollte durchaus nicht — —

Helm. Freylich! Ich habe dich recht bedauert! es verdarb deinen ganzen Puz!

Lorch. (sehr traurig) Ach, ich weiß es wohl! Ich bin ein armes Mädchen!

Helm. Höre, Lorchen! du könntest dir ein herrliches neues Leibband verdienen!

Lorch. (freudig) Ich? Geschwind Herr Hauptmann, womit denn?

Helm. Ganz leicht! Sieh! den blanken Gulden bekömmst du, wenn du mir eine Gefälligkeit erzeigst —

Lorch. Geschwind! geschwind! was denn? doch nichts Böses?

Helm. Bewahre! Nur den Brief sollst du mir abgeben! (er zeigt ihn ihr! sie greift lebhaft darnach — er zieht zurück — und so wiederholt. Die Lebhaftigkeit der Schauspieler wird dies heben)

Lorch. Weiter nichts? Her damit!

Helm. Aber klug! kein Mensch muß es sehen!

Lorch. O, Lorchen ist kein Kind! Ich will das charmant machen! Geben Sie nur —

Helm. Warte doch! Du darfst auch hernach keinem Menschen ein Wörtchen plaudern!

Lorch. Nein, nein! nur her damit!

Helm. Bst! Du giebst ihn keinem Menschen, als der Person selbst, die ich Dir nennen werde!

Lorch. Gut! Geben Sie —

Helm. Bst! Und bringst Antwort! daran liegt mir viel!

Lorch. Ja ja! Den Brief —

Helm. Bst! höre doch! Du mußt die Antwort nicht in meinem Namen verlangen! verstehst Du, Lorchen? sondern Du mußt nur so — von Dir selbst anfangen: ob Du keine Antwort zurük bekämst? —

Lorch. Schon gut! Da sag' ich: der Herr Hauptmann würde sich wohl recht freuen, wenn ich ihm wieder ein Briefchen brächte!

Helm. Gut, Lorchen! recht so!

Lorch. Aber wem soll ich ihn denn geben?

Helm. Ja — das ist eben — — Wie heißt doch gleich die gnädge Fräulein dort drüben im linken Flügel —?

Lorch. Die —? Ja, das weiß ich selbst nicht! Wir heißen sie alle beyde die Fräuleins, und damit gut.

Helm. Frag' doch Deinen Vater!

Lorch. Ja, der sagt mir's nicht, wenn ich ihm nicht sage, warum ichs wissen will!

Helm. Oder Friedrichen!

Lorch. Wenn der's selbst weiß! (will fort)

Helm. Aber nur für Dich, verstehst Du?

Lorch. Sorgen Sie für Lorchen nicht! (schnell ab)

Helm allein) Erwünscht! das Mädel ist klug, naiv,

artig — Sie wird ihre Sache brav machen! — Daß sich doch die Mädchen von klein an besser zu Intriken schicken, als die Jungen! —

Lorch kömmt zurük gehüpft) Sie sollen mich loben, wie hübsch ichs gemacht habe! Wie ich da hinaus an die Treppe komme, läuft der Friedrich hinunter. Friedrich, sag' ich, wie heißen denn die beyden Fräuleins drüben No. 17 und 18 —? Was geht denn das Ihr an? sagte der Grobrian. Es verdroß mich; aber ich ließ mir's nicht merken! Ich soll zu ihnen kommen — sagte ich; Nun, wenn sie hinübergeht — antwortete er — so nehm' sie einmal den Brief mit! Er ist eben von der Post an sie gekommen!

Helm küßt sie) Mädchen aus dir wird etwas! Zeig' her! da kann ich gleich abschreiben, und Du hast eine herrliche Gelegenheit hinüber zu gehen! (Sie giebt ihm den Brief, Helm schreibt) A — — Hedwig Marr" — — Hier liebe Kleine! Mach' Deine Sachen gut! Bringst Du mir Antwort, so — weiß ich was ich noch thue!

Lorch. Halten Sie hübsch Wort! ich will schon machen! Aber es sind ihrer zwey — ich gebe ihn doch — —

Helm. Der schönen, Kind! der schönen!

Lorch. Nun ja! gut gut! (läuft ab mit beyden Briefen)

Helm allein) Gebe der Himmel seinen Seegen! — Wie das pocht; wie das braußt! wie das kocht, bis ich Antwort habe! Jugendfeuer! Jünglingsglut! Ich muß an die fri-

sche Luft! Mach' ich indessen einen Spaziergang um die Stadt! (will ab)

Vierter Auftritt.

Moriz kömmt, hält Helmen auf —

Mor. Warte doch! Wo willst Du so eilig hin?

Helm. Spazieren! Laß mich in Frieden! Du ziehst ein Gesicht, als wenn du dich erkältet hättest, und ich — möchte springen. Wir schicken uns jezt nicht zusammen! Leb' wohl!

Mor. (hält ihn auf) Bleib doch! Was ist denn für Dich so erfreuliches vorgefallen, wenn man's wissen darf?

Helm. Nichts bis jezt! Aber es wird vorfallen! bald vorfallen! Laß mich doch fort!

Mor. Zum Henker — so bleib!

Helm. Zum Henker — ich bleibe nicht! (entspringt)

Moriz allein) Der Mensch ist ein Thor, ein Geck, ist toll! — Und dennoch — warum bin ich so übellaunig? —— Wahr ists, er kann schmeicheln, faseln, mit tausend Anekdoten aufwarten — Eigenschaften genug, um sich bey manchem Mädchen einzuschleichen! Aber auch bey ihr? — Kein Gedanke! Unsre Herzen verstanden sich — — Und das Billet? Ha! erlogen ist die Geschichte nicht: aber es kann Zufall seyn! Oder — verdammt! es konnte für mich da seyn! Sie konnte die unzählichen vergeblichen Bemühungen sie zu sprechen bemerkt haben, konnte mir selbst Gelegenheit schaffen wollen! — Und ich! — Zerreißen möcht'

ich mich! — Aber ich will hierüber Gewißheit haben, und sollt' ich mich von neuem den Beleidigungen ihres Quälgeistes aussetzen. Ich will zu ihr — offen und frey, wie es dem ehrlichen Mann geziemt! — (ab)

Fünfter Auftritt.

Ein Saal zwischen Hedwigs und Wilhelminens Zimmer, zu welchen auf beyden Seiten Thüren führen. Eine Mittelthür führt zur Treppe. Hedwig öffnet die Thür ihres Zimmers, bleibt anfänglich darin stehen — Sie ist in Rosatafft, Federhut ꝛc. prächtig und sehr jugendlich gekleidet. In der Hand hat sie einen Toilettenspiegel, vor dem sie ihre künstlichen rothen Wangen mustert. Sie ruft:)

Hedw. Wilhelmine!

Wilh. kömmt aus ihrem Zimmer — im ganz einfachen weissen Kleide, bloßen Kopfe, das Haar ohne Frisur) Gnädge Tante!

Hedw. Sieh' einmal: ists so hoch genug?

Wilh. Ich dächte es wäre — sehr hoch!

Hedw. Du bist eine Närrin! verstehst dich nicht auf die Männer! Solche Madonnen, wie du, sind aus der Mode! Die empfindsamen Zeiten sind vorbey, mein Engel! Helden- und Rittergeschmak haben wir jezt!

Wilhelmine will gehen)

Hed. Nun, wo will sie hin? Sprech' ich nicht

schmelzend genug, mein Täubchen? Wart'! ich will girren lernen, wie ein gewisser Jemand!

Wilh. (sanft) Liebe Tante! wenn Sie mich nicht brauchen, so lassen Sie mich doch gehen! Um mich zu quälen haben Sie mich doch wohl nicht hergerufen!

Hedw. Höre, Wilhelmine, ziere dich nicht! laß mir das Gewinsele, und ich werde dir wieder gut! — (vertraulich) Sag mir doch — hast du den Hauptmann heute nicht vorbeygehen sehen?

Wilh. Ich bin nicht an's Fenster gekommen!

Hedw. (übellaunig) Sag' ichs doch! Es ist nichts mit dir anzufangen!

Wilh. Wie können Sie darüber ungehalten seyn? vorgestern schalten Sie mich, als ich am Fenster stand und Moriz vorbey gieng — —

Hedw. Es ist gut! (Pause.) Ist der Wagen da?

Wilh. (geht zum Fenster) Nein!

Hedw. Alles zum Verdruß!

Wilh. Sie haben ihn erst um 6 Uhr bestellt!

Hedw. Schweig! Wie lange wird's bis sechs Uhr seyn!

Wilh. faßt ihre Hand) Liebe Tante!

Hedw. Was ist?

Wilh. drükt ihre Hand an ihr Herz und sieht sie bittend an. Pause.

Hedw. nicht ohne Gutmüthigkeit) Laß' gut seyn! ich bin heute wieder —

Wilh. Sie meynen es nicht böse mit mir, ich weiß es: aber —

Hedw. Still doch — Wirst du dich weiter anziehen?

Wilh. Wenn Sie erlauben fahr' ich so mit! die kleine Spatzierfahrt! —

Hedw. — Gut! —

Sechster Auftritt.

Lorchen, Vorige.

Lorch. etwas schüchtern) Gnäd'ge — —

Hedw. Was bringst du, Kleine?

Lorch. Einen Brief von der Post!

Hedw. Gieb her! (nimt den Brief, eröfnet ihn) Aha! liest einige Worte still, ruft) Wilhelmine! komm doch her! Sieh' die Albernheiten! (Wilhelmine geht zu ihr, beyde lesen still zusammen)

Lorch. unterdessen bey Seite) Pfui, das ist garstig, daß sie alle beyde da sind! Vielleicht geht eine weg! Das ist doch die schöne, der ich den Brief geben soll? O wie schön roth sieht sie! und das herrliche Kleid! und der Hut! und die Uhr!

Hedw. im Lesen) Ist die Frau toll? Jezt so, und erst vor vier Tagen? — Hole doch einmal den Brief von Berlin aus — (Wilhelmine geht ab in ihr Zimmer, Lorchen hüpft leise zu Hedwig)

Lorch. Gnäd'ges Fräulein, ich habe noch einen Brief an Sie.

Hedw. Wie? woher?

Lorch. Von einem Herrn? — Er ist so freundlich heute —

Hedw. (leise) Kleine Närrin! (gleichgültig thuend) Es wird wegen der Pferde seyn! Ach ja! Gieb! geschwind!

Lorch. ihr die Aufschrift zeigend) Sie sind das doch?

Hedw. Freylich! (Reißt schnell auf, liest hastig)

Lorch. (leise) Der Herr Hauptmann würde wohl eine große Freude haben, wenn ich ihm wieder ein Briefchen brächte!

Hedw. freundlich) Meynst du? Warte ein Weilchen! (bey Seite) Er schreibt schön und feurig! Hm! ich werd ihm einige Worte zurükschicken! Nur daß ich so schlecht schreibe! — Was bedenk' ich mich aber lange? Wilhelmine erfährt ja doch bald das Ganze! und das Mädel schreibt impertinent gut! Ich werd' ihr diktieren! (laut) Höre, kleine Briefträgerin! ich muß dir doch deinen Lohn geben! Dort auf dem Tische liegen allerley Bänder: suche dir eins aus (ab in Wilhelminens Zimmer)

Lorch. allein) Schon wieder ein Band? O wie bald hat ein Mädchen ein Band verdient! (geht hin, mustert, legt zurük, vergleicht, nimmt wieder weg rc.) O die herrlichen! Das! das will ich behalten! — Aber, nein! das sieht

noch muntrer! ich nehme das! — Ja, wenn nur die Muschen von dem dort hierin wären! Das ist so niedlich! — Nein! ich behalte das! — Aber da ist ja grün darin! und mein Kleid hat den grünen Streif — bewahre! das geht nicht! — Ich werde wohl das erste behalten müssen! —

Hedw. kömmt zurük mit einem Billet) Hast du dir ausgesucht?

Lorch. Ja! wenn Sie erlauben behalt ich das und danke gehorsamst

Hedw. Gut! Und das Briefchen giebst du dem Herrn, der so freundlich gewesen ist! Hörst du? Aber auch so artig, wie Du mir das seinige gabst! Verstanden?

Lorch. O ja! Sie sollen Lorchen loben!

Hedw. am Fenster) Der Wagen wartet! Wilhelmine! Komm, Gute! (kömmt aus ihrem Zimmer)

Wilh. Wie freu' ich mich, daß Sie so vergnügt sind!

Hedw. Komm! sey es auch! ich mag heute durchaus kein traurig Gesicht leiden! (Beyde ab)

Lorchen allein, legt den Brief auf den Tisch, versucht ihr Band um und tritt vor den Spiegel) Schön! — Nun weiß ich was ich thue: der Hauptmann soll mir das Geld geben; da kaufe ich mir einen Fächer dazu! —

Siebenter Auftritt.

Moriz kömmt langsam herein. Lorchen, noch vor dem Spiegel —

Mor. vor sich) Ich bin ein ehrlicher Mann! Also — geraden Weges! — Was machst Du hier, Kleine?

Lorch. erblikt ihn, erschrocken) Ich — ich — — ich sollte nur — —

Mor. Sind die Fräuleins zu sprechen?

Lorch. So eben sind sie ausgefahren!

Mor. Verdrüßlich! (Nimmt den Brief. Erschrocken) Was ist? — was ist das für ein Brief?

Lorch. springt herzu) Ach, mein Brief! mein Brief!

Mor. An den Hauptmann? und ihre Hand? wahrlich, ihre Hand! und also doch

Lorch. ängstlich) Geben Sie mir meinen Brief!

Mor. Mädchen, wo hast Du den Brief her?

Lorch. Ach! — Sie sind so böse — Ich habe — —

Mor. Woher?

Lorch. Sie hat mir ihn selbst gegeben.

Mor. Selbst? an den Hauptmann?

Lorch. (nikt: ängstlich: Ja!)

Mor. steht verbissen —

Lorch. bittend) den Brief! —

Mor. Ja! Höre, gutes Kind, ich — fuhr vorhin auf! ich meynte es nicht böse —

Lorch. Das weiß ich wohl!

Moriz. War sie — vergnügt als sie Dir ihn gab?

Lorch. Ach ja! Aber, lieber Herr Lieutnant, sagen Sie ja keinem Menschen etwas! bitte! bitte!

Moriz. Es wurde Dir wohl untersagt?

Lorch. Ja freylich! Ich hätt' es auch gehalten: aber was konnt' ich denn dafür, daß Sie gleich kamen?

Moriz. Allerdings! (steht sich fassend) da hast du ihn! Gieb ihn ab! Ich will nichts davon wissen!

Lorch. Wirklich?

Mor. Geh' nur! geh! (Lorchen ab mit dem Briefe)

Moriz allein) Niemand wissen lassen! Warum denn nicht, meine Getreue? Ey nun! wer wird so fragen! hahahaha! — — Ein solches Geschöpf: so gut, so himmlisch gut: und wieder so alltäglich klein! — O Weiber! Weiber! — — Aber was können Sie denn verlangen, Herr Lieutenant? Sie gewinnen das Mädchen lieb — geben es ihr zu verstehen: das amüsiert! Sie schreiben es ihr, man antwortet: Galanterie! Man macht Hoffnung: Höflichkeit! Jezt kömmt ein Mann von Welt: das sind Sie nicht — man lacht Sie aus: nichts natürlicher! — Ha! verdammt! (wirft sich vorn in einen Stuhl)

Achter Auftritt.

Helm zieht eilig Lorchen herein. Moriz.

Helm. Wo sind sie? wo ist der Engel?

Lorch. Wer denn?

Helm. Sie selbst, die liebe, gute, theure, holde — die Schreiberin —

Lorch. Sie sind ausgefahren; hab' ichs Ihnen doch schon gesagt! Lassen Sie mich nur — ich muß geschwind den Schneider für sie bestellen! Sie haben's Friedrichen gesagt, und der hat's vergessen!

Helm. Nun so geh'! (Lorchen ab)

Neunter Auftritt.

Helm. Moriz.

Helm. O der glükliche Schneider! Hier will ich — — (erblikt Moriz) Was? — Du hier?

Mor. Ja freylich! Guten Abend!

Helm. Du — bist sonderbar!

Mor. Du doch nicht schon eifersüchtig?

Helm. Das ist man nur, wo man Gefahr siehet!

Mor. „Glaube an sich selbst, mein Schaz — das wirkt!" —

Helm. Du nimmst keinen guten Rath an!

Mor. Du giebst keinen guten!

Helm. Du kannst doch unmöglich hier — —

Mor. Hier etwas zu suchen haben? Ich solte ja euer „stets willkommner Gast" seyn!

Helm. Ja — aber nach der Hochzeit!

Mor. Ich will jezt nur gratulieren! „damit sich auch „meine Umstände verbessern!“

Helm. Nach der Hochzeit!

Mor. Man kann sich nicht zu zeitig empfehlen!

Helm. Wir lieben keine Ceremonieen!

Mor. Desto eher kann ich aufwarten!

Helm. Du setzest dich dem Wiz' aus!

Mor. Bey Dir nicht! — —

Helm. sieht ihn lange an, und bricht dann in ein Gelächter aus) Sind wir nicht alberne Menschen! arbeiten da auf einander los uns böses Blut zu machen! Schäm' dich, Moriz! Sieh', ich will dir's beweisen, daß ich noch der alte Freund bin, daß ich kein Geheimnis vor Dir habe! Ich bin jezt außer mir vor Freuden! Laß Dir sagen: ich hab' ihr geschrieben! und — du wirst das nicht misbrauchen! sie hat mir sogleich geantwortet! und zwar — — setzest Du noch Mistrauen in mich?

Mor. Nein!

Helm zieht das Billet hervor, liest, Moriz siehet mit hinein) „Zu schmeicheln ist Gewohnheit der Männer von „Welt: aber eine Gewohnheit, die ich — nicht zu schätzen „weiß. Wohl aber freyes, offnes, gerades Vertrauen! „warum schenkt der Schreiber dies nicht der Schreiberin?“ —

Mor. (bey Seite) Und wahrlich ihre Hand!

Helm. reicht ihm die Aufschrift hin) Und hier! —

Mor. O es ist schändlich! schändlich!

Helm. Thorheit! Schlag Dir's aus dem Sinn! nimm Rath an!

Mor. (bey Seite) Aber sprechen will ich Dich erst! o ich will Dich ängstigen! —

Helm. Nach diesem also — —

Mor. Zugegeben, Hauptmann, zugegeben! Ich will Deinen Rath annehmen lernen! — Wirst Du sie jezt erwarten?

Helm. Allerdings!

Mor. Es ist ja schon Abend!

Helm. Liebe entschuldigt alles!

Mor. Ihr seyd auch nicht allein!

Helm. Wer wäre da?

Mor. Ich!

Helm. Du?

Mor. Nicht von der Stelle! ich muß sehen und hören!

Helm. Du bist toll! Wilst Du Dich dem Gelächter Preiß geben? Bedenke, Schaz: man kann Dich fortschicken! Du bist morgen das Gerede der Stadt!

Mor. Was kümmert das mich! (bey Seite) Und doch hat er recht! (laut) Aber Du bist ja nichts weniger als frisiert!

Helm äußerst erschrocken) Que Diable! Wahrlich! Verdammter Streich!

Mor. Der in fünf Minuten verbessert ist!

Helm. Und Du? —

Mor. Wenn Dir so viel daran liegt gehe ich mit!

Helm. Wirklich? —

Mor. Wenigstens bleibe ich nicht hier! (Beyde ab durch die Mittelthür)

Zehnter Auftritt.

Lorchen mit Licht aus Hedwigs Zimmer.

Lorch. Ich habe keine Ruhe! ich muß wissen ob der Hauptmann und ob die Fräulein wissen, daß der Lieutenant den Brief gesehen hat. Ich will es bald merken! der Wagen ist schon wieder vorgefahren! Und wenn sie es wißen, so sieht es schlimm aus um mein Bischen Verdienst.

Hed. von innen) Licht!

Lorch. Gnädges Fräulein! (leuchtet hinaus)

Eilfter Auftritt.

Hedwig, Wilhelmine, Lorchen.

Hedw. im Kommen) Es war immer noch so unerträglich schwül!

Wilh. Sie ließen auch gar zu schnell umkehren!

Hedw. Es litt mich nicht! — Es ist doch ein trauriges Leben im Sommer! der ewige Tag! die Wärme!

Wilh. Sie waren vorhin so vergnügt, und nun — auf einmal wieder so unmuthig!

Hedw. heftig) Albern! wer ist das? — (sanfter) Nur unruhig bin ich, liebe Wilhelmine! — Was willst du, Kleine?

Lorch. Ich — ich wollte Ihnen nur sagen, daß — daß ich den Schneider bestellt habe

Hedw. Weiter nichts?

Lorch. (mit einem Blick auf Wilhelminen) Nein!

Hedw. (zieht sie bei Seite) Bestellt?

Lorch. Ja. Er war so freudig! —

Hedw. Gut! Geh' nur jezt, liebe Kleine! (Lorchen ab) Nicht wahr, Wilhelmine, ich habe zu schnell geantwortet? und etwas übereilt — gesteh' es nur!

Wilh. Ich dächte, liebe Tante, wenn er Sie wirklich so liebt, so wär er entzückt darüber!

Hedw. Wirklich? meynst du, Minchen? — Komm her! Sieh', der Abend wird schön! (tritt mit Wilhelminen an ein Fenster, öffnet es) Laß uns ein wenig darüber plaudern! Du meyntest also — geschadet könnte ich mir dadurch nicht haben?

Wilh. Wie wäre das möglich!

Hedw. (verdrüßlich) Siehst du — du schmeichelst! —

Wilh. Wie so denn?

Hedw. Warum wär er dann nicht schon hier?

Wilh. Vielleicht weiß er daß Sie ausfuhren, und wie kann er vermuthen, daß Sie so gar schnell zurük wollten!

Hedw. So mußt' er fragen! alle Minuten anfragen! O die Männer! —

Zwölfter Auftritt.

Moriz als Schneider. Vorige.

Mor. (überall wo er — von Hedwig bemerkt, spricht, mit verstellter Sprache. Er vermeidet soviel möglich nicht von dieser im Gesicht gesehen zu werden. Sie gehet bald an das Fenster, legt einige Kleidungsstücke, Hut ꝛc. ab, geht einigemal augenblicklich damit in ihr Zimmer, kömmt aber immer sogleich zurük. Es wird diese Scene so weit getrieben, als es die Wahrscheinlichkeit nicht stark verlezt.) Unterthänigster Knecht! Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden haben mich rufen zu lassen geruhet — ich bin der Schneidermeister Zopf!

Hedw. verdrüßlich) Jezt! — Er kommt etwas unbequem!

Wilh. zu Hedw.) Er hat es nicht gewußt —

Hedw. Schaff' ihn bald fort! (geht wieder zum Fenster)

Wilh. (zu Moriz) Proben haben Sie wohl nicht? es ist freylich Abend —

Mor. Proben? (leise, natürlich, wie immer wenn er leise spricht) leider! allerdings Proben! (Wilhelmine blikt ihn starr an, erkennt ihn, erschrikt.)

Mor. leise) Still! still! ich mußte dich sprechen! (laut) Ich werde morgen damit aufwarten, da es heute zu dunkel zum Aussuchen ist! Aber das Maas! Wollens gnädigst erlauben!

Wilh. sucht sich zu sammlen) Gut! (leise) Was hast du vor?

Mor. pakt Scheere, Maase ꝛc. aus, fängt an Maas zu nehmen! (Leise) Wie? dies Herz schlägt so ruhig bey der Frage?

Wilh. leise) Doch wohl ängstlich! —

Mor. leise) Weil Du mich vergaßest! betrogst!

Wilh. leise) Welcher Gedanke, Moriz?

Hedw. drehet sich nach ihnen) Viel Arbeit, Meister?

Mor. laut) O ja, unterthänigst aufzuwarten! Die Veränderungen! ja — und Meister Zopf arbeitet nach dem Modejournal! (laut zu Wilhelm.) Den Leib — befehlen's ganz so, wie dieser?

Wilh. (laut) Ja!

Mor. leise) Wilhelmine, keine Verstellung! Sag' — aufrichtig: warum mich in's Unglük stürzen? Sieh — ich wolte mit dir zürnen: darum kam ich her: aber ich vermag's nicht — —

Wilh. leise) Bey meinem Leben, ich weiß gar nicht wovon Du sprichst!

Hedw. wie oben) Wie meynst Du, Wilhelmine?

Mor. laut) Das gnädge Fräulein fürchten, ich treffe Dero Gout nicht! Dürfen ganz außer Sorgen seyn! Von Zopfen spricht die ganze Stadt!

Hedw. bey Seite) Ein alberner Mensch!

Mor. leise zu Wilh.) Hättest du mein Leben verlangt —

Wilh. leise) Was quälst du mich? was hab' ich denn gethan?

Mor. laut) Geruhen's den Arm ein wenig in die Höhe! So!

Hedw. (wie oben) Er bringt aber ewig zu, Meister!

Mor. (laut) Erlauben's gnädigst Akkuratesse! — (leise) Und Helm? —

Wilh. (leise) Du weißt also? — Nun so freue dich doch!

Mor. (aufbrausend laut) O ich freue mich von Herzen — —

Hedw. (schnell) Wie?

Mor. (verbessernd laut) — Daß ich die Ehre habe Denenselben bekannt worden zu seyn!

Wilh. (leise) Wir verstehen gewiß einander nicht!

Mor. (leise) O sehr gut! Ein gewisser Brief macht klar genug!

Wilh. (leise) Welcher Brief?

Mor. (leise) Komm in dein Zimmer!

Wilh. (ängstl. leise) Aber die Tante! —

Mor. (leise) Folge mir! ich muß Aufklärung hierüber! (laut) Also nicht spiz, den Aufschlag? hm hm! Und die Frisur auch nicht so, wie diese? hmhm! Wenn Ew. Gnaden mir doch auf einen Augenblick eines Ihrer Kleider zeigen wollten, das so gemacht ist! Zopf hat's dann gleich weg!

Wilh. So kommen Sie! (Nimmt ein Licht und gehet mit Moriz in ihr Zimmer. Hedwig siehet durchs Fenster)

Hedw. Ein schöner Abend! — Aber ein langweiliger

Schneider das! Stumm wie ein Fisch! — Solche Leute sollten wenigstens immer mit Stadtneuigkeiten aufwarten können! —

Dreyzehnter Auftritt.

Helm in neuer Frisur, Staatsuniform schleicht herein. Hedwig.

Helm (bey Seite) Viel Glük! — Wahrlich! sie selbst! allein! (laut, noch aus der Entfernung) Mein gnädiges Fräulein — Ich weiß nicht wie ich meine Kühnheit entschuldigen soll — —

Hedw. (kehrt sich schnell um) Sieh' da, Herr Hauptmann!

Helm (bey Seite) Oh! Ma Tante! (laut, verlegen) In der That — meine Freyheit — —

Hedw. Ah — lassen wir das Ceremoniel! Wir sind entre nous!

Helm (immer verlegen) Ein so glüklicher Zufall! —

Hedw. (mit Verbindlichkeit) Zufall! — Ich bin Ihrer Galanterie Dank schuldig, lieber Hauptmann! Sie will mir eine kleine Verlegenheit ersparen!

Helm. (wie vorhin) Wahrhaftig — Ew. Gnaden — —

Hedw. (wie vorhin) O Pfuy! mit den Gnaden! Ich heiße Hedwig, mein Herr! und zum Ueberfluß von Marr!

Helm. (erschrocken) Hedwig? —

Hedw. (scherzend) Welche Neuigkeit für Sie!

Helm. Wahrlich! ich muß gestehen — —

Hedw. (wie vorhin) Durch einen Zufall — nicht wahr? hatten Sie ihn errathen! durch einen Zufall war er auf Ihr Billet gekommen — —

Helm. (springt erschrocken zurük —) Billet! — (bey Seite) Que Diable! an die hab' ich also geschrieben?

Hedw. (befremdet) Helm — ich begreife Sie nicht!

Helm. (sucht sich zu sammlen) Gnäd'ge — wolt' ich sagen: Fräulein Hedwig! Fräulein Hedwig von Marr — — Es war — ich leugn' es gar nicht — ein Wagstück — —

Hedw. Das Sie doch nicht jezt reuet?

Helm. O — welcher Gedanke! welcher unglükselige Gedanke!

Hedw. Nun so schreiben Sie wenigstens ganz anders, als Sie sprechen —

Helm. (mit Anstand ihre Hand ergreifend) Nein, Fräulein! Ich muß — ich muß es sagen, solt' ich auch Ihre Güte beleidigen — —

Hedw. (theilnehmend) Schüchterner Held! wird es Ihnen so schwer?

Helm. Sie vermuthen? —

Hedw. Ich vermuthe nichts! ich will wissen! Lassen Sie Ihr Herz sprechen!

Helm. So muß ich bekennen — daß — daß ich — in großer Verlegenheit bin!

Hedw. tritt beleidigt zurück) Mein Herr — ich mag Ihre Sonderbarkeiten nicht enträthseln! —

Helm. (tritt gleichfalls zurük) Und ich —— ich ——— (Beyde stehen weit von einander abgewandt. Pause.)

Helm. (vor sich) Hier seh' ich keinen Ausweg! Ich laufe davon und bin morgen das Gelächter der ganzen Stadt, oder ich nehme eine ältere Frau statt einer jüngern — —

Hedw. (vor sich) Er spricht mit sich! Womit kämpft er?

Helm (vor sich) Sie ist desperat in mich verliebt — auch im Grunde nicht ganz übel — —

Hedw. (vor sich) Sollte er zweifeln? ich kann ihm doch wahrhaftig nicht noch weiter entgegen gehen!

Helm. (vor sich) Vielleicht denkt sie sich bald zur Ruhe zu setzen, wie ich — —

Hedw. (vor sich) Seine Miene heitert sich auf! —

Helm. (schüchtern laut, noch von seinem vorigen Plaz) Gnädges Fräulein —

Hedw. (steht gleichfalls noch dort) Herr Hauptmann von Helm —

Helm. Liebes Fräulein —

Hedw. Lieber Hauptmann —

Helm. (tritt etwas näher) Darf ich Ihnen gestehen? —

Hedw. (tritt etwas näher) Und was?

Helm. (wie vorhin) Ich wünschte von Herzen mit Ihnen —

Hedw. (wie vorhin) Und ich mit Ihnen —

Helm. (wie vorhin) In nähere Verbindung zu treten!

Hedw. (wie vorhin) Gleichfalls!

Helm. (steht nun bey ihr, faßt ihre Hand) Wirklich?

Hedw. Wirklich! mein furchtsamer Schäfer!

Vierzehnter Auftritt.

Moriz und Wilhelmine zu den Vorigen.

Mor. (mit seiner natürlichen Sprache; sehr bescheiden) Hier kommen zwey Gratulanten und — Supplikanten!

Wilh. Ach, gnädge Tante!

Helm. und Hedw. (zugleich) Was? was ist das?

Hedw. Herr Lieutenant — wie unanständig! —

Helm. Moriz? bist du besessen?

Mor. Ich schäme mich des Betrugs! Aber durfte ich es anders wagen? Ein trauriges Misverständniß —

Helm. (schnell) Wie es denn zu gehen pflegt! Lassen wir das!

Mor. Längst liebten wir uns! Sie wußten das; aber meine Armuth stand mir bey Ihnen entgegen —

Wilh. Ach Tante — Sie sind nun so glüklich! —

Helm. (bey Seite) Geb's Gott!

Mor. Glükliche machen ja immer gern, auch andere glüklich!

Helm bey Seite zu Moriz) Du Sapperment!

Hedw. (zu Wilhelminen) Dich verschämtes Täubchen muß ich bewundern!

Mor. (zu Helm.) Jezt halt' Wort! Jezt ists Zeit „meine Umstände zu verbessern!“

Helm. O freylich! Eine Lieb' ist der andern werth.

Wilh. Herr Hauptmann! —

Helm. (zu Hedwig) Mein Fräulein — sehen Sie die beyden Leute an — Gleich und Gleich! Sie haben einander so lieb — — so lieb ungefähr wie — —

Hedw. Still, Schwätzer! Ihr habt einen guten Fürsprecher! Was ich bey deiner Mutter vermag! —

Mor. und Wilh. (zugleich) So sind wir vollkommen glüklich! (Sie umarmen Hedwig)

Helm. (zu Wilhelminen) A propos! wie ist Ihr Vorname?

Wilh. Wilhelmine —

Helm. Gut! ich werde mir ihn merken! Zuweilen ists gut, wenn man die Vornamen weiß!

(Der Vorhang fällt.)

Die Flucht

ein

Schauspiel in drey Aufzügen.

Personen:

Frohberg.

Amalie, Wittwe seine Tochter.

Klara — seine Tochter.

Der Hofrath.

Eduard, in Frohbergs Hause.

Lieschen, Klarens Mädchen.

Christian, Eduards Bedienter.

Der Wirth zu Heimberg.

Ein kleines Kind.

Noch ein Bedienter in Frohbergs Hause.

Wache.

Die Scene ist in den zwey ersten Aufzügen ein Saal in Frohbergs Hause, vorn mit einer Thür zu Klarens Zimmer; im dritten Aufzuge, die Gaststube zu Heimberg.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Frohberg und Amalie.

Frohb. Du weißt nun alles, liebe Tochter! So sprich mit ihr —

Am. Der Auftrag ist nicht leicht, mein Vater! Aber so gut es mir nur möglich ist, will ich ihn ausführen!

Frohb. Nur behutsam — ja behutsam, Amalie! Gieb ihr nicht zu schnell nach! nicht eher bis du siehest, es ist alles Andere umsonst! Ach! wie fürcht' ich, es ist so!

Am. Auch ich fürchte das! Behutsamkeit empfehlen Sie mir? ich darf ja nur meinem Herzen und meiner Ueberzeugung von der Sache folgen!

Frohb. Vergiß aber auch nicht, warum ich nicht selbst mit ihr spreche! Wahrlich, es geschieht nur nicht, weil ich mich kenne; weil ich fürchte ich gehe zu weit, und weil ich mein Kind, mein gutes Kind — liebe, und es nicht unglüklich machen will.

Am. Vortreflicher Vater! Fürchten Sie nichts; ich will sanft seyn, so sanft, als es mir meine Liebe zu Klaren gebietet. Und gewiß — vermag man hierin noch etwas über sie: so vermag man es heute! Sie hielt immer so viel auf die Feyer ihrer Geburtstage! — Als ich heute früh

erwachte, saß sie schon und las. Schon wach, Schwesterchen? fragte ich. O ja! war ihre Antwort. Sie laß mit großer Emsigkeit und mit vielem Ernst und Nachdenken in ihrem Tagebuche, das sie immer genau gehalten hat. Ich habe ein sehr ernsthaftes Geschäft, sagte sie; ich will untersuchen, ob ich in diesem Jahr schlechter oder besser geworden bin. Unglüklicher bin ich geworden — sezte sie nach einer Pause hinzu.

Frohb. Still davon! ich will mich nicht noch weicher machen! Ehe die Sonne in mein Schlafzimmer blikte stiegen meine heißen Wünsche für ihr Wohl gen Himmel — — Ich gehe aufs Komtoir! Ich fürchte mich im Grunde vor Deiner Antwort wie euer Gespräch geendigt hat: aber — bring' sie mir nur! hörst Du? bring' sie mir bald! (ab. Kehrt um) Mach' es gut, Amalie — Dann wollen wir heut' einen Freudentag haben! Mach' es gut! — (ab. kehrt nochmals um) Sie will ich nicht gleich sprechen: ich weiß schon, wie ich bin! Komm Du nur und bringe mir Antwort! — Nur ein Ende! — verstehst Du mich? Adieu! (ab)

Amal. allein, macht ihre Stickerey zurecht) Mach' es gut? — Was läßt sich wohl gut machen, wo alles schon übel ist? — Ich werde kürzer seyn können, als er glaubt — der gute Vater; ich werde sehr kurz seyn können, nach dem, was ich erst vorhin von ihr hörte! — Armes Mädchen! Ach! wenn werd' ich doch nur einen Menschen finden, den seine erste Liebe glüklich machte! —

Zweyter Auftritt.

Klara kömmt. Amalie.

Kl. Noch einmal, guten Morgen, Schwester! Freylich ist es wohl bald Mittag!

Am. Du hast lange gelesen! — Ich freue mich — Du bist jezt heiterer, als vorhin.

Kl. Ja, Amalie, ich bin heiter! Das ist der Mensch immer, wenn er nur erst gewiß weiß, was er will! wenigstens ist er dann ruhiger! (Macht ihre Arbeit zu recht, sezt sich zu Amalien)! Ich getraue mich zu behaupten, daß es den mehresten Unzufriedenen, Klagenden, Uebellaunischen, Verdrüßlichen, blos daran fehlt, daß sie selbst nicht wissen, was sie wollen!

Am. Wohl möglich! Sieh! wie philosophisch Du bist!

Kl. (lächelnd) Nicht wahr?

Am. Aber gestehe mir doch auch was es nun ist, das dich so fest, so bestimmt, und auch dadurch so ruhig und heiter macht?

Kl. Zu lange, Schwester — viel zu lange hab' ich das gute, trauliche, frohe und glükliche Verhältnis, in dem wir sonst alle mit einander standen, gestört! Du bist nicht glüklich, unser Vater ist es nicht, weil ihr sehet, daß ich es nicht bin! — Rede mir nicht ein, gute Schwester! es ist so! Ach! man braucht nicht stets Thränen zu vergießen, den Himmel anzuklagen, Andern Vorwürfe zu machen, wenn

sie an unserm Leiden schuldig sind: und man ist doch nicht glüklich! — Wenn ich so überlege, wie alles das sonst war — sonst! — es muß wohl sehr lange her seyn, Schwester! denn an manches kann ich mich kaum noch erinnern — —

Am. Es war so ehe — —

Kl. Ich weiß was Du sagen willst! Freylich wohl! freylich! Jezt ists anders! nun — es hat so seyn sollen. Aber gestehen laß mich's: das zurükhaltende behutsame Wesen gegen mich; daß ihr mich wie ein krankes Kind behandelt — pflegt, schweigt, mit Liebe überhäuft: das war es großentheils, was mich zeither so unglüklich machte.

Am. Unsre Liebe?

Kl. Nicht anders, meine Schwester! Sie war eine Wohlthat, der ich nicht werth war, nicht werth mich machen konnte, für die ich mich nicht einmal dankbar beweisen konnte!

Am. Du gehest sehr grausam mit Dir um.

Kl. Nichts weniger! Sage selbst — nicht wahr, ich sollte mich nur auf eine Art eurer Liebe werth machen? und auf diese Art vermocht' ichs nicht! — Ach, Amalie! ich habe an mir gearbeitet, ich habe gekämpft: aber ich vermocht's nicht! Selbst heute — nicht ohne Ursach fing ich vorhin dies Gespräch mit Dir an; Du soltest mir nochmals alles wiederholen, was ihr gegen den Hofrath habt! Du bist äußerst streng, du bist hart mit ihm umgegangen: und dennoch — was hast du gegen ihn bewiesen?

Am. Da ich nichts hinzu zu setzen weiß, so bitt' ich dich nur die Punkte nicht unüberlegt zu lassen, gegen die Du ihn, bey aller Anstrengung, doch nur sehr matt vertheidigtest. Sein Charakter —

Kl. Nun ja — Manche einzelne Handlung von ihm kann zweydeutig dargestellt werden — wie Du das sehr gut gezeigt hast! Aber welche Handlung kann das nicht, wenn ich sie so darstellen will?

Am. Seine Liebe zu Dir —

Kl. Solt' ichs dem Manne nicht danken, der die Verhältnisse in unserm Hause, der besonders die Abneigung unsers Vaters gegen ihn, kennt — solt' ichs ihm nicht danken, daß er Niemand binden will? daß er mich nicht mit Erklärungen bestürmte? sich eine Zeitlang zurük zog? solt' ichs ihm nicht danken, daß er auch jezt nicht in mich dringt? meine Schwäche, die er gewiß kennt, nicht gegen mich benuzt? daß er nur bescheiden, nur aufmerksam, nur angenehm ist, wo er — mehr seyn könnte?

Am. Aber daß er dies auch gegen Andere ist, so gut als gegen Dich?

Kl. Gegen Andere! gegen wen? Du sagtest vorhin selbst, nur gegen Dich!

Am. Wohl, nur gegen mich! Aber — ich muß es sagen — er hat mir seit einiger Zeit auch öfters sehr misfallen mit seinen — etwas zudringlichen Freundschaftlichkeiten —

Kl. Weil Du gegen ihn eingenommen bist! Und — ich spreche albern — ich fürchtete vorhin auch Dich zu beleidigen —

Am. Sag' alles, Schwester! Wer weiß ob wir jemals wieder so über diesen Gegenstand sprechen!

Kl. Nun — lache nur! — so muß ich dich erinnern, daß du jezt unsrer verstorbnen Mutter Stelle im Hause vertrittst; daß auch ich dich so verehre, so liebe — und daß — wer die Tochter sich wünscht —

Am. Sich an die Mutter hält! Wahrhaftig, die Liebe ist eine seltsame Vertheidigerin! Aber auch das ist doch etwas Verstecktes, das mir nicht gefällt! — Noch eins! der Hofrath hat Schulden, und ist ehrgeizig! —

Kl. Sein Ehrgeiz wird ihn also antreiben, sie zu bezahlen, da sich seine Umstände jezt so sehr verbessert haben! Daß er sie machte — das wirst du ihm doch nicht zum Vorwurf machen?

Am. Nein! Ich weiß es, wie lange er sich mit einem elenden Gehalt begnügen und doch Aufwand machen mußte, bis ihn das Glük hervorzog. Ich betrachte sie auch nur in der Rüksicht — ich rede mit keinem schwärmenden tändelnden Mädchen — daß er arm — weniger als arm ist, jezt noch mehr Aufwand machen muß, und daß auch du nicht reich bist!

Kl. Ja, du sprichst mit keinem schwärmenden tändelnden Mädchen, die solche Einwendungen verächtlich von

sich wiese: aber was will das gegen unsre Verbindung sagen, wenn sie übrigens möglich und wohlgethan ist? Nichts weiter als: sie muß noch eine Zeitlang aufgeschoben bleiben, der Hofrath muß erst seine Angelegenheiten in Ordnung bringen, und sein Weib muß dann sehr gut wirthschaften! Das kann ich! Das will ich!

Am. (sieht sie gerührt an) Ach Klara! —

Kl. (faßt ihre Hand) Meine gute, gute Schwester! —

Am. Ich weiß dir nichts mehr entgegen zu setzen —

Kl. Drum überlaß mich meinem Schiksal, und höre meinen heutgen, festen Entschluß!

Am. Schwester, ich fürchte —

Kl. Fürchte nichts, Liebe! Ich kann das zurükhaltende freudenleere Wesen, das ich leider unter uns eingeführt habe, nicht länger ertragen —

Am. Sprich weiter —

Kl. Als ich heute von neuem alles gegen einander abgewogen hatte, fand ich dennoch, daß mein Glük und das seinige unzertrennlich verbunden sey, daß ich die Seinige oder keines Andern werden müsse! Da entschloß ich mich, dies mit Bescheidenheit, aber auch mit Festigkeit unserm Vater heute zu entdecken, und wieß er mich, wie ich fürchte, nochmals ab — nicht etwa zu trotzen, nicht etwa seine Liebe, seine gut gemeynten Absichten zu verkennen oder zu bezweifeln: aber ihn zu bitten, mich nicht hier zu lassen,

mir zu erlauben für Niemand zu leben, da ich für ihn nicht leben soll

Am. steht auf) Schwester, ich bringe Dir ein großes Angebinde in seinem Namen —

Kl. Du bist so feyerlich —

Am. fällt ihr um den Hals) Ich bringe Dir unsers Vaters Einwilligung und Seegen!

Kl. fährt zurük) Was? Sieh — ich zittre. —

Am. Hab' ich Dich zu sehr überrascht? vergieb es meinen Gefühlen —

Kl. Schwester — hört' ich recht? Laß es mich noch einmal hören! seine Einwilligung — sagtest Du nicht so?

Am. Und seinen Seegen!

Kl. Nein, Amalie, das sezt deine Liebe hinzu! Einwilligung — durch meinen Gram, durch seine Güte ihm abgezwungene Einwilligung — das will ich zugeben! Ja! ja! Er giebt endlich das winselnde eigensinnige Kind seinem eignen Willen hin — —

Am. Klara! Es würde den guten Vater sehr kränken, wenn er das hörte!

Kl. Also doch? doch ists wahr? freywillig? und seinen Seegen? O ein großes, ein vielumfassendes Wort! Und warum bleib' ich denn? und eile nicht zu seinen Füßen — nein, zu seinem Herzen, ihm zu danken?

Am. Bleib, meine Schwester! Er verlangte von mir Nachricht über dies Gespräch —

Kl. So will er meinen Dank nicht? Ach, siehst du? —

Am. Nur jezt nicht! Denke doch Deine Heftigkeit! — beruhige Dich! Ich will gehen — — Klara! mein Gott, was hast Du? Du stehst wie eine Träumende!

Kl. erwachend) Ja ja! du hast Recht! wie eine Träumende! Es war auch ein alberner Traum diesen Morgen!

Am. Was war es?

Kl. Albern — sag' ich Dir! welcher vernünftige Mensch wird auf so etwas achten! Unser Vater schenkte mir einen herrlichen Brautschmuk — siehst du, ich war eine Braut! und wie ich vor dem Altar stand — es ging da etwas geschwind zu! — so kam einer, ich weiß nicht wer — und schriee: um Gottes Willen traut das Mädchen nicht: ihr Schmuk ist unächt! und da — — doch ich mag nicht weiter reden! Bin ich nicht, wie ein Kind? freu' ich mich nicht wie ein Kind?

Am. Fast möcht' ich ja sagen!

Kl. Sag' ja! Wohl dem, der sich wie ein Kind freuet!

Am. Ich gehe, liebes Mädchen — ich bereite ihn auf eine Unterredung mit Dir vor! nicht?

Kl. Ja ja! thu' das! Sag' ihm, daß — daß —

Am. Was ich sehe!

Kl. umarmt sie) Ach! welch ein Geburtstag!

Dritter Auftritt.

Ein kleines Mädchen mit einem verdekten Körbchen kömmt, bleibt einige Augenblicke am Eingange stehen, und sieht beyde musternd an. Vorige.

Am. (bemerkt das Kind zuerst) Wen suchst du Kleine?

Kind. Heißen Sie Klärchen?

Kl. Ich heiße so!

Kind (reicht ihr das Körbchen) Da soll ich Ihnen das Körbchen geben —

Kl. Mir? von wem denn?

Kind. Von meiner Mutter!

Kl. Von deiner Mutter? Wer ist denn das? ich erinnere mich nicht —

Kind. Je — die Reichardtin vorm Oberthor! Sie näht für die Leute! Ich muß aber gleich wieder gehen, sonst krieg' ich Ausgeschmähltes!

Am. Du bist irre, liebes Kind!

Kind. (lachend) Ey warum nicht gar! Machen Sie nur auf! Die Mutter hat's an Sie geschikt bekommen! Ich empfehle mich!

Kl. Wart' einen Augenblik! (zu Amalien) Was ist das, Schwesterchen?

Am. Ein Angebinde, wie es scheint!

Kl. Das ich aber doch so nicht annehmen kann!

Am. Sieh erst hinein! Vielleicht verräth sich der Geber da! Das Kind weiß nichts, und wir — sollen nichts wissen! Nimm dich in Acht, daß du nicht Jemand eine Freude verdirbst!

Kl. Gut! (öffnet — nimmt ein Buch heraus, zeigt es Amalien) Ah, nun ists gut! Daß ich mir dies gewünscht habe, wissen nur sehr wenig Leutchen! Wart'! das will ich bald heraushaben! Nun behalt' ich das Körbchen! So! auch schon mein Name drin, mit Vornamen und allem Zubehör! Gut, gut!

Kind. Kann ich nun gehn?

Kl. (giebt ihr etwas) Ja, Kleine! Du hast deine Sachen allerliebst bestellt!

Kind. Nicht wahr? Ich dank' Ihnen auch! (ab)

Kl. Amalie — du vergißt dein Geschäft! —

Am. Nur einen Augenblik! Ich will nur die Herrlichkeiten erst sehen! (sie kramen aus) Galant! wahrhaftig!

Kl. (nimmt eine Rose aus dem Körbchen und stekt sie an ihre Brust) Man hat es sich lassen sauer werden: jezt Rosen! Siehe mich einmal an, Schwesterchen! fest! so! Es können mir das fast nur zwey Personen geschenkt haben! Die eine — rathe doch! geschwind!

Am. Ich weiß wahrhaftig nicht!

Kl. Hm! die eine ists schon nicht! die sieht mich zu unschuldig an, und wird nicht einmal roth!

Am. Ich? Nein, wirklich nicht!

Kl. Ach, Amalie — wenn es der Hofrath wäre! Er weiß wie sehr ich Göthen liebe!

Am. Für ihn fast — fast zu fein, dächt' ich!

Kl. (etwas beleidigt abbrechend) Laß mich zu unserm guten Vater!

Am. Du erinnerst mich eben recht! Nicht du! ich! (will ab)

Vierter Auftritt.

Eduard, Vorige.

Ed. eilig, immer etwas verwirrt) — Ist Ihr Herr Vater nicht hier?

Am. Sieh' da, Vetter Eduard! Bekömmt man Sie auch einmal zu sehen?

Kl. Sie sind mir ein schöner Vetter! Wohnen hier im Hause, sind oft die ganzen Tage in unsers Vaters Komtoir, und ich habe Sie in vier Wochen kaum ein paarmal vorbeyfliegen sehen —

Ed. Sie — sind sehr gütig! — In der That — beyde — die Güte selbst! Aber ich muß nochmals bitten: war Ihr Herr Vater nicht hier?

Am. Ist er nicht auf dem Komtoir? Ich wollte eben auch zu ihm.

Ed. Vor etwa einer Viertelstunde gieng er dort weg. Er ist ausgegangen, da er nicht hier ist. Die Sache ist eben

nicht von Bedeutung! ich kann sie gleich selbst abmachen! (will ab)

Am. Nein, nein! Die Sache wird schon so lange Zeit haben, bis unser Vater zurükkömmt! Nicht? — Da er nicht dort ist, kann ich ihn auch nicht sprechen; ich muß warten: und wenn man wartet, hat man Langweile — diese sollen Sie uns vertreiben!

Kl. Ja wirklich! Setzen sie sich! Sie hat man nicht alle Tage!

Ed. (bemerkt das Körbchen, jezt auch die Rose an Klarens Busen — vor sich mit Entzücken) Glüklich! — und meine Rose an ihrer Brust! —

Am. Nun? Was haben Sie denn? fürchten Sie sich vor zwey Frauenzimmern?

Ed. (erwachend) Zwey Frauenzimmer? — von welchen sprachen Sie? — Ich bitte vielmals um Verzeihung — ich — ich will mich Ihnen empfehlen!

Kl. Was wollen Sie? warum nicht gar! Hieher setzen sollen Sie sich.

Am. Was das für ein zerstreuter Mensch ist! fragt von was für Frauenzimmern wir sprechen! von uns, mein zerstreuter Herr, — von uns!

Ed. (immer noch zerstreut) Von Ihnen? So! — Ja so! — Ja — da haben Sie vollkommen Recht! —

Am. Recht? worin denn? Daß Sie sich vor uns fürchten?

Kl. Ey ey, mein lieber Vetter!

Ed. (steht auf) Ich spiele eine alberne Rolle! Ich weiß selbst nicht — heute — —

Am. Nun ja — „heute“ haben Sie das Köpfchen voll! Aber wir wollen Sie nun einmal in die Presse nehmen! Machen Sie sich gefaßt! Wissen Sie, was man den Leutchen nachsagt, die immer so sehr zerstreuet sind?

Ed. (nach und nach gefaßter) Nein, wirklich nicht

Am. Sie haben entweder ein böses Gewissen —

Kl. O Schwester — da nehm' ich seine Parthey!

Ed. Wirklich, Kusinchen, thun Sie das?

Kl. Ja! und das stark — hier!

Am. Nur Geduld! Es kömmt nach dem Entweder ein Oder! Also — oder — sie sind verliebt!

Ed. (erschrocken) Verliebt? —

Am. Wir bitten nicht roth zu werden, Vetterchen! wenn man unschuldig scheinen will! Nun, mein Herr? heraus damit! da ists nicht richtig!

Ed. (mit Empfindung) Daß Sie wahr sprächen! Verliebt seyn denk' ich mir als einen heitern, frohen Zustand: in diesem bin ich nicht!

Am. Ah — Sie unterscheiden vielleicht diesen Zustand von dem andern — —

Ed. (fein abbrechend) Ich werde so eben ein scherzhaftes Gespräch von einem ernsthaften unterscheiden!

Am. Durch Ihre Wendung ist unser Gespräch nicht

mehr so ganz scherzhaft! Ernstlich, lieber Vetter! was haben wir Ihnen gethan, daß Sie uns jezt so sorgfältig vermeiden?

Kl. Sie sollen immer einsam seyn — Sie werden so düster: auch unser Vater klagt darüber — Vetter! das sollten Sie nicht!

Ed. Nicht? nicht? Sagen Sie dem Kranken, du bist krank: das solltest du nicht!

Kl. Das würde ich wirklich, wenn es an ihm liegt, die Krankheit wegzuschaffen!

Ed. Wenn es an ihm liegt! Ach! du armer Kranker! (springt auf) Leben Sie wohl! (schnell ab)

Kl. (verlegen) Sonderbar!

Am. Ja wahrhaftig, sehr sonderbar! Er ist gar der vorige Mensch nicht mehr: sonst so froh, so frey, so herzlich—

Kl. Ich bedaure ihn herzlich —

Am. Ich glaube, er liebt und nicht glüklich!

Kl. (etwas schnell) Warum gerade das? Ich dächte, es könnten auch mancherley andere Ursachen seiner Veränderung da seyn!

Am. Möglich! Doch wenn ich manches zusammennehme, was ich schon vor einiger Zeit an ihm bemerkte, und auch sein jetziges Benehmen — Schwester — — Du bist nachdenkend? —

Kl. Schlug das nicht elf Uhr? (freudig) Ja, wahrhaftig!

Am. Warum?

Kl. Elf Uhr, Liebe! elf Uhr! Das ist ja die Stunde, wo er immer kömmt! Er! Er! Heute wollen wir forschen wegen des Ueberschikten! Wir wollen ihn scharf zusammen nehmen! Wir wollen — — Still! kömmt nicht Jemand?

Am. Nein! — Liebes Klärchen, ich wünschte dich gefaßter: dann wollte ich dich selbst bitten sehr ernsthaft über enre Angelegenheiten zu sprechen! Selbst unser guter Vater wünscht das!

Kl. Ja wohl, der gute Vater! — Nun — ich will mich fassen! Ich will erst blos höflich seyn, und hernach ernsthaft —

Am. Ich werde Euch allein lassen! Vielleicht ist unser Vater zurükgekommen!

Kl. Nein, jezt nicht, Schwester! Ich bin sehr ängstlich! Ich Thörin — ich zittre wahrhaftig!

Fünfter Auftritt.

Der Hofrath, Vorige.

Hofr. Meine schönen Schwestern — ich bin unendlich erfreuet —

Am. und Kl. (zugleich) Wilkommen, Herr Hofrath!

Hofr. Ich habe da ein angenehmes einsames Gespräch gestört —

Am. Unbedeutende Dinge! wie man nun schwazt!

Kl. Sie kommen nicht so ganz unerwartet! Heute besonders hatten wir beinahe auf Sie gerechnet!

Hofr. Wie so, meine Freundin?

Kl. Ey nun! — Sagt nur nicht, ihr lieben Männer, daß wir allein neugierig wären! ihr seyd es nur gar zu sehr gleichfals! Es würde Ihnen gewiß schwer geworden seyn heute zu Hause zu bleiben — so eitel plaudre ich!

Hofr. Zu jeder Zeit würde es mir äußerst schwer geworden seyn, wenn ich gewußt hätte: Du darfst sie in Gesellschaft deiner liebenswürdigen Freundinnen hinbringen! Aber besonders heute?

Am. Was doch manche Leute fremd thun können!

Kl. Und er spielt mit Natur!

Hofr. Sie scherzen mit mir, meine Theuersten: aber das drolligste ist, daß ich das alles nicht verstehe!

Kl. So? — A propos! Sehen Sie einmal die Herrlichkeiten hier auf dem Tische! (Der Hofrath betrachtet dies und jenes.) Denken Sie — ich bin beschenkt worden mit dem allen — — (mit Beziehung) und ich weiß nicht von wem? Ein kleines Kind bringt es, das ich nicht kenne — —

Hofr. Sie wissen nicht von wem? (lächelnd) Ha, mein gutes Klärchen, ich weiß was ich denke!

Am. So? Freylich, wenn Sie wissen! —

Hofr. (etwas in Verlegenheit) Ich — nein! — Sie misverstehen mich!

Kl. Still, still! Kommen Sie her und machen Sie Ihre Gratulation dazu! machen Sie es kurz, aber hübsch artig!

Hofr. Gratulation? zu was denn? Namenstag? Geburtstag? Verl —?

Kl. und Am. (zugleich) Bst! freylich Geburtstag!

Kl. Welche Neuigkeit für Sie!

Hofr. (verlegen) Wenn ich nur die geringste Ahndung davon hätte haben können!

Kl. O Sie böser Mensch!

Hofr. (bey Seite) Einfältige Verlegenheit! Ey nun! wenn ich es denn durchaus gewesen seyn soll, so kann ich mir es ja gefallen lassen! Hab' ichs doch nicht eigentlich zugegeben! mag es sich dann entwickeln, wie es will!

Am. (hat unterdessen die Klingel gezogen; ein Bedienter kömmt.) Seh' Er nach, ob mein Vater auf dem Komtoir ist! (Bediente ab)

Kl. (zum Hofrath) Was haben Sie denn mit sich selbst zu reden, wie ein Geisterbeschwörer?

Hofr. Ich — meditiere auf meinen Glükwunsch! so etwas will ordentlich gemacht seyn!

Kl. Nun setzen Sie sich in Positur!

Hofr. Gleich! gleich! (Der Bediente kommt)

Bedient. Der Herr sind unten! (ab)

Am. Herr Hofrath, Verzeihung! Ich muß nothwendig einige Worte mit meinem Vater sprechen! Sie finde ich noch hier wieder!

Hofr. Ah, Madam — Sie wollen uns verlassen!

Am. Nur auf einige Minuten! (ab)

Sechster Auftritt.

Klara, der Hofrath.

Hofr. Ich sehe ein, je mehr ich sinne, daß man bey einer Klara das Glükwünschen gar nicht nöthig hat! denn es hieße ja dem Himmel eine Ungerechtigkeit zutrauen, wenn man nicht voraussetzte, daß sie vollkommen glüklich wäre!

Kl. Wie gut Sie sich aus der Sache ziehen! (ernsthafter) Indeß muß die Klara doch wohl nicht so gut seyn, als Sie glauben: denn sie ist wirklich nicht so ganz glüklich!

Hofr. Ach — wer wäre das ganz!

Kl. Auch Sie sagen das?

Hofr. Auch ich? Ich vor vielen Tausenden! (bey Seite) Wenn ich tranen dürfte! Einmal muß es zur Sprache! Freylich Sie! — Aber vielleicht! —

Kl. Sie sind unruhig geworden durch meine Frage: das wolt' ich nicht!

Hofr. (faßt lebhaft ihre Hand.) Klara. Ich kann glüklich werden! unaussprechlich glüklich! — Klara! ich brauche eine Freundin, der ich mich ganz entdecken kann! ich brauche — Sie zur Freundin!

Kl. (gerührt) Ich bin es noch immer! wahrhaftig, ich bin es! Reden Sie! so herzlich, so aufrichtig — als Sie sonst wohl mit mir sprachen! Sonst!

Hofr. Lassen Sie uns das Vergangene vergessen —

Kl. (betroffen) Wie?

Hofr. Es gab eine Zeit — — Wir haben beyde gelitten: das ist überwunden! Warum geheilte Wunden aufreißen? Lassen Sie uns in der Gegenwart leben! Klara — meine Vertraute, meine geheimste Freundin — ich liebe!

Kl. (betrachtet ihn mit gerührtem Lächeln) Nun?

Hofr. O lächeln Sie nicht! ich werde nicht wieder geliebt! Ihr Lächeln könnte Spott seyn!

Kl. Spott? Pfuy, Hofrath! den bey mir und hier zu vermuthen, das war boshaft! Meine Miene hatte einen andern Sinn! —

Hofr. Und welchen?

Kl. Wer wird denn so dringend seyn? Wenn sie nun dem zweifelnden Schäfer hätte etwas tröstlich seyn sollen?

Hofr. Tröstlich? tröstlich? Ja, Klara, wenn Sie trösten! —

Kl. Nun nun! nehmen Sie meine Worte nur nicht im allzu weiten Sinn! Ich sehe schon, mein Herr, man muß mit Ihnen auf seiner Hut seyn!

Hofr. Klara, keinen Scherz hier! wahrlich, die Stunde ist wichtig! sie kann über Glük oder Unglük zweyer Menschen entscheiden! — Klara, Sie wissen um mein Geheimnis!

Kl. Und wenn nun auch?

Hofr. Wenn auch? Also ja? ja? O so wissen Sie auch daß ich nicht geliebt bin!

Kl. Nein, guter Hofrath, das weiß ich nicht!

Hofr. Wie? nicht? Sie sprechen so ernsthaft: ich muß es glauben!

Kl. Ich versichre nochmals, ich weiß das nicht!

Hofr. Meine Freundin — Wie nun — ach! spotten Sie nicht! — wie nun, wenn meine Eitelkeit sich dies erklärte, wie sie es wünschte?

Kl. Und wie?

Hofr. Sie wissen nicht daß ich nicht geliebt werde; könnte das nicht heißen: Sie wissen daß ich — daß man nicht gleichgültig gegen mich ist?

Kl. Es soll den Gelehrten eine so große Freude seyn, eine neue gegründete Erklärung gefunden zu haben: ich darf Ihnen diese Freude doch wohl nicht rauben!

Hofr. Ja? wirklich? Dank, Dank, meine Freundin! Das unerwartete Glük — durch Sie — Ich weiß nicht was ich thue — Freundin meines Herzens: was soll ich sagen? woran denken?

Kl. Daran, mein Freund, daß Ihre Geliebte einen Vater hat!

Hofr. Vortrefliches Mädchen! Ich! — ich darf also zu ihm? ich darf? wirklich? den Augenblik! —

Kl. Bleiben Sie! Ich — — Lassen Sie mich zu ihm! Ich bitte ihn hieher zu kommen!

Hofr. Wie soll ich Ihnen meinen Dank —

Kl. Davon ein andermal! Ich eile! In wenig Minuten bin ich wieder da! Adieu! Adieu! (freudig ab)

Hofrath allein) Wie? Träum' ich oder wach' ich? Nein, wahrlich, es ist so! ich hab' es gehört: ich werde von ihr geliebt! ich hab' es gehört: ihr Vater wird einwilligen!. In einer Stunde kann das geschehen seyn, was ich in Jahren kaum hoffte! — Jezt gerade — jezt, da ich ein wohlhabendes Weib so nöthig habe! — — Und wer ist für mein Glük so thätig? wer kündigte mir es so lebhaft an? wer drang es mir fast auf? Sie, die am meisten in der Welt Ursache hätte es zu hindern! Hm hm! Armer Tropf, der Du Dir einbildetest Weiberherzen zu kennen — — Ich werde geliebt! — Warum aber vorher so tiefe Verstellung? so verächtliche Kälte bey meinen nicht zu verkennenden Erklärungen! Und jezt — so eilig! — — Zerreiß Dein System von Menschenkenntnis, Karl! es hat große Lücken! — — Was werd' ich dem Vater sagen? — Die Wahrheit, wie ich sie denke, und — vielleicht auch fühle. Er ist rechtschaffen und streng — er war mein Freund nicht! Er dachte wohl einst auch anders als ich! Freylich! — Und in der That, wären nicht die Verhältnisse — wer weiß wie ich dächte! — (Er steht einige Zeit nachdenkend) Doch was ist das für eine Empfindsamkeit, die mich bald ergriffen hätte? Der Mensch, der in der bürgerlichen Welt sich heben will, muß auf diese Verzicht thun! Daß er das muß — — freylich, schlimm! Aber nothwendig! (erbittert) Nothwendig! Er kömmt! —

Siebenter Auftritt.

Frohberg. Der Hofrath.

Frohb. Sie wollen mich allein sprechen, Herr Hofrath? Hab' ich Sie lange warten lassen?

Hofr. Verzeihung, bester Mann! daß ich nicht zu Ihnen komme! Es ist nicht meine Schuld —

Frohb. Ich dächte wir sprächen im alten Styl: ohne Compliment:! — Wir haben einander lange nicht gesehen, oder nur im Fluge —

Hofr. Ich verdiene diesen Vorwurf! Aber — wenn ich es sagen darf — meine Veränderung —

Frohb. Hat Ihnen mehr Geschäfte gebracht! Sehr natürlich! Wir haben dabey verlohren! — Indessen, so etwas läßt sich gut machen! Wenn Sie können und wollen, so besuchen Sie uns in Zukunft als Hofrath so oft, als Sie uns ehemals als Privatsekretair besuchten — denn hoffentlich hat das keine Aenderung Ihrer Gesinnungen hervorgebracht!

Hofr. Ich müßte in Ihren Augen ganz klein geworden seyn, wenn Sie das nur einen Augenblik fürchteten!

Frohb. Nein, nein! Ich glaube das nicht! Aber das ist doch wahr: es hat immer viel Leute gegeben, die einen unverhoften Glükzstand nicht ertragen konnten, ohne an ihrem Charakter zu verlieren!

Hofr. bey Seite) Impertinent! (laut) Wahr!

Indeß — — Herr Frohberg — ohnstreitig wissen Sie, daß ich etwas sehr wichtiges auf dem Herzen habe, das Sie angeht. Lassen Sie es mich herunterreden! von dem übrigen ein andermal! darf ich auf Ihr Vertrauen zu mir rechnen, edler Mann?

Frohb. Ich — habe gutes Zutrauen zu Ihnen! Ja!

Hofr. Ich kann also frey und offenherzig sprechen?

Frohb. Anders mag ich nichts hören! Ich spreche auch so!

Hofr. Kurz und fest, wie es dem Mann zum Mann geziemt?

Frohb. Ja, ganz so!

Hofr. faßt seine Hand) Sie können mich vollkommen glüklich machen —

Frohb. Das kann nur Gott und ein gutes Gewissen! Etwas beytragen vielleicht! — Nun was ich kann —

Hofr. Ich liebe — Ihre Tochter —

Frohb. Sprechen Sie weiter!

Hofr. Ich weiß es — ich werde wieder geliebt!

Frohb. (auffahrend) Herr! das wußten Sie beydes lange! Warum ist das das erste Wort davon zu mir?

Hofr. Lange? Meine Neigung — ja, diese ist nicht von gestern her; aber daß ich von ihr geliebt würde — das weiß ich noch keine Stunde.

Frohb. Wie? was?

Hofr. Auf Ehre und guten Namen!

Frohb. gemäßigter) Hm hm!

Hofr. Und wie hätt' ich es wagen dürfen zu Ihnen von einer Neigung zu sprechen, die ich nicht erwiedert glaubte? und da ich noch vor kurzen in Umständen war —

Frohb. Das lezte will nichts sagen! Bey etwas mehr Einschränkung konnten Sie leben, und mit dem wagen — — Herr! ich bin nicht reich! ich sage Ihnen das nicht ohne Ursache!

Hofr. empfindlich) Sie setzen mich auf harte Proben!

Frohb. noch gemäßigt, aber mit steigendem Affekt) Ihre Geduld, meynen Sie? Nun — Sie haben die meinige noch weit länger und weit höher geschraubt! „Kurz und fest, wie es dem Mann zum Mann geziemt" sagten Sie nicht so? Wohl denn! — Sie haben nicht gut gehandelt, als Sie vor einigen Jahren in mein Haus kamen, daß Sie sich die Unerfahrenheit eines Kindes — das war Klara damals noch — zu Nutze machten, ihr eine Neigung für Sie einflößten, sie anleiteten ihre erste Betrügerey zu begehen, und zwar gegen einen rechtschaffenen Vater! und warum? damals wahrlich nur um in einer langweiligen Stunde etwas zu tändeln zu haben! Meine Amalie heyrathete und Sie gewannen noch mehr Raum! Mir und allen ihren Freunden und Freundinnen mußte das Mädchen ihr Herz verschließen — es hing nur an Ihnen. Indessen mochten Sie wohl des Getändels endlich müde geworden seyn; Sie waren auch etwa männ-

licher gesinnt geworden; sahen, wie sich das Mädel heimlich für Sie abhärmte, sich mit Hofnungen schmeichelte, die Sie von weitem her anfachten und nicht befriedigen wollten!

Hofr. Ha! —

Frohb. Ja — nicht befriedigen wolten, sagt' ich! Warum kein festes Wort zu ihr? warum Versteckung gegen mich? — Aber — (sucht sich wieder zu fassen) Ich will schweigen davon! Daß Ihre Besuche sodann seltner wurden und immer seltner, daß sie endlich gar bis auf ceremoniöse Visiten herabsanken: das will ich Ihnen anrechnen als — gutgemeynte Absicht!

Hofr. (hat sich zu sammlen gewußt) Mann! Sie haben mich erschüttert! Ich habe Ihre Vorwürfe verdient! Aber nicht Plan — Unbesonnenheit führte mich dahin! Ich bereute und — es war „gutgemeynte Absicht,“ daß ich Ihre Gesellschaft mied! Ich wolte gut machen; seit wenig Minuten weiß ich, ich habe gut gemacht! — Nun lassen Sie mich Ihre Erzählung fortsetzen! — Nachdem ich fast ein Jahr selten Ihr Hauß besucht hatte, starb der Gemal Ihrer Amalie und sie kam wieder zu Ihnen. Das Glük nahm sich meiner soweit an, daß ich jezt auch in äußerlichem Betracht hoffen darf, ein gutes Weib glüklich zu machen; und daß ich (er faßt Frohbergs Hand) jezt wohl zu einem rechtschaffnen Vater treten, daß ich ihn umarmen darf — (er

thut es) und sagen: Werden Sie auch mein Vater! Geben Sie mir Ihre Amalie zum Weibe!

Frohb. (tritt zurük) Wie? was war das?

Hofr. (mit Lebhaftigkeit fortfahrend) Klara selbst hat mir mein Glük, von ihr wieder geliebt zu seyn, angekündigt! Klara hat sich selbst für mich bey Ihnen verwendet!

Frohb. (zitternd) Ich versteh' Sie nicht! Deutlich! Deutlich!

Hofr. (wie vorhin) Geben Sie mir Ihre Amalie zum Weibe!

Frohb. (im höchsten Affekt) Herr! — Ich bitte Sie um Gottes Willen! — Sie sind — — Sie sprechen —

Hofr. (tritt verwundert zurük) Mein Gott! was ist Ihnen? Sollten Sie? — Sollte hier ein Misverständniß? —

Frohb. Ein Misverständniß? Hahahaha! Bravo, Bravo, Herr Hofrath! Ein Misverständniß? Bravo — Verführer!

Hofr. auffahrend) Herr —!

Frohb. Ja, Verführer! tückischer Verführer! Das Mädel hast du gereizt; seines Lebens Glück untergraben! Wisse es — geh' hin und brüste dich damit! — noch immer lebt und stirbt sie für dich! Nur weil wir sahen, daß sie nicht zu retten war, duldeten wir deine Gegenwart! Ha! und du — durch Schlangenwege hieltest du sie hin! Aber sie war dir etwas Altes — und zu arm! Amalie — die war noch zu verführen! Die hat auch Geld!

O das Weib ahndete nicht, daß deine Besuche, deine höllischen Höflichkeiten, deine ihr ekelhaften Schmeicheleyen ihr galten! du Thor! eitler aufgeblaßner Thor! bildest dir ein von ihr geliebt zu seyn, weil sie nicht grob gegen dich war? O dich — dich kann nur ein unerfahrnes Kind lieb gewinnen!

Hofr. hat schon oft wütend einfallen wollen — greift an den Degen) Frohberg — ich rathe dir, schweig — oder — beym allmächtigen Gott! —

Frohb. Glaubst du einen? Laß doch das Ding stecken, das du schändest!

Achter Auftritt.

Klara und Amalie freudig herein Vorige.

Kl. } Wir stören doch nicht?
Am. } Gott — was ist das?

Frohb. Nein, ihr stört nicht! kommt nur! kommt!

Hofr. Ich gehe —

Frohb. Nicht von der Stelle, bis ich will! —

Kl. } Entsezlich!
Am. } Was gehet denn vor?
Hofr. } Alter — Es kostet dich —

Frohb. Einen Stock höchstens! Hört! So eben hat er um dich — um dich angehalten! Nein, nicht um dich: um deines seelgen Mannes Geld! dich nimmt er nur mit in den Kauf — wenn du Belieben hast!

Kl. (thut einen Schrey und sinkt ihrer Schwester ohnmächtig in die Arme.)

Am. O Sie Heuchler! Sie verächtlicher Heuchler! daß ich ein Wort wüßte, das die Verachtung ausdrückte, die ich gegen Sie fühle! — Ach! meine arme Schwester!

Frohb. rüttelt Klaren) Klara! Klara! mein unglückliches Kind! Ha! da seht die Folgen eurer Romanenliebe! eures Aelternbetrugs! (zum Hofrath) Jezt gehn und prahlen Sie mit der Geschichte!

Hofr. mit boshaft angenommener Ruhe) Ich sehe wohl, die Sache hat einen andern Gang genommen, als Sie insgesammt dachten! Es mag freylich sein Unangenehmes haben, mein lieber Frohberg, so ein altes Plänchen vereitelt zu sehen — deswegen schone ich Sie! Und weil ich wirklich einige Schuld haben kann, so schweig' ich — schweige gegen Jedermann von dem ganzen Vorfall! Ich hoffe aber auch das nehmliche von Ihnen insgesammt, sonst würden Sie mich zur Erwiederung reizen! Klaren bedaur' ich! Ihnen, Madam, wünsch' ich Fortdauer Ihrer schönen Seelenruhe! Sie, alter Mann — bemitleid' ich! (schnell ab)

Frohb. war um Klaren beschäftiget) Geh', Schurke! tückischer Schurke! — Ach, mein Kind! meine arme Tochter! O des traurigen Geburtsfestes!

Kl. schlägt die Augen schüchtern auf; matt)

Wo ist Er? wo? (erblikt ihren Vater, erschrikt und verbirgt sich vor ihm) Ach!

Frohb. Scheue dich nicht vor mir! Komm' in meine Arme, mein unglükliches Kind! (Er faßt sie; sie sinkt an seinen Hals. Der Vorhang fällt.)

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweyter Aufzug.

Das vorige Zimmer. Abend. Mäßige Erleuchtung.

Erster Auftritt.

Eduard kömmt mit Amalien.

Am. Was haben Sie vor, lieber Vetter? Ich habe Sie so feyerlich noch nicht gesehen! Ihr Bedienter begegnete mir auf der Treppe; er eilte — trug Ihre Sachen zusammen und Thränen standen ihm in den Augen!

Ed. Es ist ein alter ehrlicher Bursch, dem es hier wohlgegangen ist, der also freylich — — Doch davon hernach! Jezt bitt' ich Sie — aufrichtig, meine gute Cousine! was macht Klara?

Am. Ich kann mich in das Mädchen nicht finden! Kaum hatte sie sich von dem Schrecken erholt, so mußte ich ihr versprechen, alles Vorgefallne nicht zu erwähnen! Sie nahm ihr Arbeitszeug, sezte sich ruhig hin, sprach mit mir über geringfügige Gegenstände — so gefaßt! so gleichgültig!

Ed. Und über das Geschehene? —

Am. Entfiel ihr kein Wort! keine Anspielung!

Ed. Und — Amalie! was urtheilen Sie hierüber?

Am. Ich muß von ihr glauben, sie ist entweder ein großes, ein heldenmüthiges Mädchen, vor der ich mich beugen muß; leidet, was nicht zu ändern ist, mit so unbeschreiblicher Resignation —

Ed. Oder?

Am. Oder! — Ach, Eduard!

Ed. Reden Sie! Ich bin seit einigen Monaten um viele Jahre älter geworden! Sie sprechen mit keinem Jüngling mehr, wahrlich, Sie sprechen mit einem Mann!

Am. Ich fürchte, ihr Geist grübelt über Entschuldigungen!

Ed. Ja! ja! Sie liebt ihn noch! Deßwegen will sie keine genauere Erzählung! Deswegen fürchtet sie Erläuterungen und Aufschlüsse! — Amalie! ich verberge mich nicht mehr vor Ihnen; ich liebte Ihre Schwester!

Am. Ich fürchtete es, aber ich wußte es nicht. Guter, armer Vetter!

Ed. Ich trat zurük, kämpfte mit meinen Gefühlen, schwieg und litt, weil ich sahe, ihr Herz gehörte ihm! Bisher vermocht' ichs mein Schiksal still zu tragen, denn ich hielt ihn für ihrer Liebe werth! aber jezt — jezt kann ich nicht mehr! Amalie, ich gehe!

Am. Wie?

Ed. Es ist kein übereilter Entschluß! Ich fühl' es — ich muß fort! stark und mächtig fühl' ichs — ich muß fort! Mein Vaterland — seine himmlischschönen Fluren, sein reiner Himmel, die Gegenden wo ich glükliche Knabenjahre verträumte und — meinem Leiden entgegen wuchs, andere gutmüthige Menschen — — dieses alles wird beytragen es mir vielleicht möglich zu machen, gelassen das zu erdulden, was ich nicht ändern kann! Vielleicht daß dann auch einmal

wieder eine Zeit kömmt, wo Ruhe in dies Herz zurükkehrt!

Am. (mit vieler Rührung) Mein guter, guter Eduard! Gewiß! gewiß wird sie das!

Ed. faßt ihre Hand, küßt sie) Leben Sie wohl!

Am. (erstaunt) Wie? jezt?

Ed. Ja! diese Nacht noch reis' ich ab! Daß es so schnell geschieht, dazu hab' ich noch eine Ursache! Es muß so seyn! Und am Ende — einige Tage früher oder später!

Am. Ich will nicht fragen! Es liegt noch etwas sehr Ernstes in Ihrer Seele —

Ed. Ja, meine Freundin! aber fragen Sie nicht! bald werden Sie auch das wissen! Leben Sie wohl! (Amalie reicht ihm die Wange; er küßt sie und spricht mit ihn übermannendem Gefühl weiter) Tausend, tausend Lebewohl an Klaren! Wachen Sie über Ihre gute, unglükliche Schwester! Retten Sie, was gerettet werden kann, und wie es nur möglich ist! Ich will sie nicht wieder sehen: aber ihrer gedenken — ihrer täglich, stündlich gedenken: das werd' ich! ach! das muß ich! —

Am. Bleiben Sie unser Freund! Unsre besten Seegenswünsche begleiten Sie!

Zweyter Auftritt.

Frohberg, Vorige.

Frohb. Du willst mich sprechen, Vetter? Aber was ist

das? was giebt's? Dein Kerl schluchzt — er sattelt eure Pferde — alles eilig und heimlich — —

Ed. Ich muß Ihr Haus verlassen!

Frohb. Was?

Ed. Sie kennen mich hoffentlich als nicht unordentlich —

Frohb. Als den bravsten jungen Mann, den ich gesehen habe!

Ed. So werden Sie also keine zweydeutige Ursache — auch keine Uebereilung vermuthen! In einigen Wochen haben Sie die bestimmteste Nachricht! Jezt leben Sie wohl!

Frohb. Jezt? schwärmst du?

Ed. Ich habe noch ein einziges wichtiges Geschäft hier; das muß ich allein abmachen! Es verlangt höchstens einige Stunden — Dann eile ich meinem Vaterland entgegen!

Frohb. Vetter! wohl überlegt?

Ed. Ja!

Frohb. Und es muß seyn?

Ed. Ja!

Frohb. Nun so reise mit Gott!

Ed. (an seinem Halse) Tausend Dank! —

Frohb. Davon schweig! Du nimmst einen großen Theil meiner Freuden mit!

Dritter Auftritt.

Christian, Eduards Bedienter, zu den Vorigen.

Frohb. Bleib unser Freund auch in der Entfernung! Dein Christian will dich sprechen! Kurzer Abschied, wenn einmal Abschied seyn soll! Leb' wohl, guter Junge! behalt' uns lieb!

Am. (war schon vorher an den Tisch gegangen, wo Klarens Körbchen noch steht. Sie nimmt, daß Eduard es bemerkt, eine Rose heraus, giebt sie ihm) Behalten Sie uns lieb! (Frohberg mit Amalien ab)

Vierter Auftritt.

Eduard, Christian.

Ed. (den Abgehenden nach) Ewig! Ewig! (troknet sich die Augen)

Christ. Ach, mein guter Herr! —

Ed. Hast du es ihm selbst gegeben — das Billet?

Christ. Das konnt' ich nicht, er war nicht zu Hause!

Ed. Nicht zu Hause?

Christ. Sie erwarteten ihn aber alle Minuten! Sie haben auch fortgeschickt und lassen ihn überall suchen, wo sie ihn nur vermuthen können.

Ed. Gut!

Christ. Lieber Herr — Ich weiß freylich nicht, was Sie mit ihm vorhaben: aber — vergeben Sie es einem

treuen Diener — für eine Art von Schurken hab' ich den Herrn Hofrath immer gehalten!

Ed. Sey unbesorgt! Schweig gegen Jedermann! Das Billet ist doch in sichern Händen?

Christ. Ach ja! Er bekömmt es, sobald er ins Haus tritt.

Ed. Die Pferde?

Christ. Stehen gesattelt

Ed. Gut! Ich gehe auf meine Stube. Laß Niemand zu mir — außer wenn etwa der Hofrath käme, oder wenn er Antwort schikt! Die bring mir augenbliklich! (ab)

Christ. (allein) Was er nur vorhat! — Ein so guter braver Herr — und ich glaube doch, er muß etwas Unrechts angestiftet haben!

Fünfter Auftritt.

Lieschen kömt aus der Thür, von Klarens Stube. Christian.

Christ. (vor sich) Ich soll nicht schwatzen: da muß ich gehn, wenn die kömmt! (will ab)

Liesch. Christian! hör' Er doch! Christian!

Christ. bleibt in der Thür stehen) Was will Sie denn?

Liesch. Mit Ihm reden will ich!

Christ. Das wird nicht angehn!

Liesch. Warum denn nicht?

Christ. Weil ich Ihr nicht antworten will!

Liesch. Wie höflich!

Christ. Gehorsamer Diener!

Liesch. Nur ein Wort! Komm' Er doch her!

Christ. Ich verstehe Sie schon hier!

Liesch. Wo geht denn eure Reise so eilig hin?

Christ. Meine — jezt vor meines Herrn Stube!

Liesch. Stell' Er sich doch nicht albern! Ich sah' Ihn ja satteln!

Christ. Ja so!

Liesch. Nun?

Christ. Wir wollen verreisen!

Liesch. Ja, das glaub' ich wohl! Weit?

Christ. Spazieren!

Liesch. Da nimmt man doch sonst solche schwergepakte Mantelsäcke nicht mit!

Christ. Da hat Sie Recht. Vielleicht geht's ein Bischen weit!

Liesch. vor sich) Was für ein plumper Mensch (laut) Mir kann es gleichgültig seyn!

Christ. Warum fragt Sie denn da?

Liesch. Wenn man einmal im Hause ist, will man doch wissen, was vorgeht!

Christ. Will man doch wissen, was einem angeht — solte Sie sagen!

Liesch. Leuten wie Er geht freylich nichts an, als — —

Ich will mich nicht ärgern! — Nur zum Spaß möcht' ich wissen, warum ihr die Nacht reißt?

Christ. Schöner Mondschein!

Liesch. Aber so heimlich? so geschwind?

Christ. Weil's der Herr haben will!

Liesch. Aber warum will denn der's haben?

Christ. Da muß Sie ihn fragen, nicht mich!

Liesch. bey Seite) Grobian! (laut) Ich sehe schon, es ist mit Ihm nichts anzufangen!

Christ. Das wußte Sie längst!

Liesch. Ich — nehme also Abschied von Ihm! Muß ich's auf lange?

Christ. Wir wollen uns da eben an keine Zeit binden!

Liesch. losbrechend) O Er ist —

Christ. im Gehen) Adies, Jungfer! (ab)

Lieschen allein) Es ist doch auf der Welt nichts unerträglicher, als ein grober Einfaltspinsel!

Sechster Auftritt.

Lieschen, der Hofrath (kömmt behutsam, in voriger Kleidung, aber den Mantel darüber. Er bleibt vorn stehen.)

Hofr. Bst! Lieschen! Bst!

Liesch. Wie? seh' ich recht? Herr —

Hofr. Still! Komm hieher!

Liesch. ängstlich) Nein, nein! Ich darf mit Ihnen nicht sprechen! (kömmt ihm näher)

Hofr. Mädchen, schweig! Sey kein Kind! Ich weiß es, daß Du Verstand hast! Nimm diesen Louisd'or und sprich aufrichtig!

Liesch. Was wollen Sie denn von mir?

Hofr. Werden wir hier nicht gestört werden?

Liesch. Nein! der Herr und die Madam sind bey Tische; meine Mamsell liest vertieft: sie schikte mich fort; ich soll Achtung geben, wenn sie unten abgegessen haben: das soll ich ihr sagen, hernach will sie noch zu ihrer Schwester!

Hofr. Wo wird gespeißt?

Liesch. Im Gartensaale!

Hofr. Im Gartensaale? Von der Terrasse linker Hand?

Liesch. Ja!

Hofr. vor sich) Wieder ein glüklicher Zufall, auf den ich nicht gerechnet hatte? Man wird sich doch um die hintere Thür nicht bekümmern? Der Wagen! — — (laut) Wie befindet sich Klärchen?

Liesch. Ich weiß es nicht!

Hofr. Wie?

Liesch. Nun ja! Wohl vielleicht! Aber — mir schenkt Niemand Vertrauen! Das ist mein einziges Leiden hier im Hause! Meine Mamsell klagt nicht, weint nicht, spricht nicht! —

Hofr. Lieschen — Ich muß sie sprechen!

Liesch. Wie? Herr Hofrath —

Hofr. Und jezt!

Liesch. Um alles in der Welt! —

Hofr. Du mußt mir behülflich seyn!

Liesch. Nein, wahrhaftig nicht! Da haben Sie lieber Ihr Geld wieder!

Hofr. Närrin, behalt! Sieh', ich habe Zutrauen zu Dir, wenn auch sonst Niemand es hat! Ich schwöre Dir, ich will nichts bey ihr, als die heutge Geschichte ihr aufrichtig erklären! weil sie mich dauert!

Liesch. Verschonen Sie mich damit!

Hofr. Was zierst Du Dich, Kleine? — Ist sie in ihrem Zimmer?

Liesch. Ja! Aber Sie erschrecken sie zum Tode! Und dann — dort hört sie Sie gewiß nicht an!

Hofr. Weißt Du ein besser Mittel?

Liesch. nachsinnend) Unten werden sie sobald nicht abgegessen haben! — Man müßte etwa —

Hofr. Ich verstehe, Lieschen! Richtig! Sag' Du ihr, daß sie bald abgegessen hätten, mache daß sie hinuntergeht und bringe sie über den Saal! Hier will ich sie erwarten! Du bleibst auf die Art unschuldig wie der Mond — —

Liesch. Ich mag auch nichts weiter wissen —

Hofr. Freylich! Du weißt gar nichts! auch in der

Folge — gar nichts! hörst Du, Liebe? Nun geh' nur — Noch eins! Ich werde hier die Thür verschließen!

Liesch. Wie?

Hofr. Blos aus Fürsorge, wenn, wider Vermuthen, jemand durch den Saal wolte!

Liesch. Nein, Herr Hofrath —

Hofr. Närrin! Ihr Zimmer bleibt ja offen! Bleib Du darin! Aber — sorge für den Nothfall, daß der Saalschlüssel verlegt ist! Verstanden?

Liesch. bedenklich) Je ja, aber —

Hofr. Sey klug, Mädchen! Ich bleibe Dir dankbar! (Lieschen ab in

Klarens Zimmer)

Hofr. allein) So wäre denn der erste Schritt gethan! glüklicher, als ich selbst dachte! — Durch das Geplauder mit dem Mädchen ist mein Blut kälter geworden: auch ein Gewinn! hier brauch' ich kaltes Blut! — Noch einmal wiederhol' ich mir die Hauptlinien meines Plans! Rache ist mein Ziel! volle, volle Rache! aber nur an den Schuldigen! drum nicht zu weit gegangen, Karl! Klara ist unschuldig: albern, aber unschuldig! sie darf durchaus nicht leiden! Alle Vorsicht also! — Nur sie fest haben! nichts weiter! Jezt muß ich sie reizen: aber dann will ich über alle meine Triebe wachen — und nur ihr erfahrt es, die ihr es erfahren solt! — Hernach alter Poltron, hernach großmüthige Lukretia — hernach bittet, flehet, demü-

thiget euch: und ihr solt euer Lämmchen wieder haben — o wahrlich! so rein, wie frischgefallner Schnee! — Aber wenn ich jezt verlöre! bey Klaren verlöre! fast hätt' ich dann keinen Ausweg! Ha! ein Thor läßt sich dadurch abschrecken! mich muß das spornen durchaus zu siegen! Ja ich will es — o, und was der Mensch will, kann er, wenn er nur versteht, es auf die rechte Art zu wollen! — Ich werde thun, als käm' ich, um das Mädchen sicher zu stellen! (Geht nach der Thür, schließt ab, bleibt dort.)

Siebenter Auftritt.

Klara und Lieschen mit Licht aus dem Zimmer. Der Hofrath.

Liesch. (halblaut) Ey, sehen Sie doch, Mamsell! — Wer kömmt denn da?

Kl. (erblickt den Hofrath, fährt zusammen) Mein Gott! —

Hofr. (stürzt zu ihren Füßen) Ich bin es! ich der unglükliche, der verkannte, der verzweifelnde Karl —

Kl. Stehen Sie auf, mein Herr! Ich habe mit Ihnen nichts zu sprechen!

Hofr. (bleibt) Klara, nur einige Minuten! Glauben Sie nicht, daß ich mich entschuldigen werde — nein! dem Himmel sey Dank! das hab' ich nicht nöthig! Aber hier liegen will ich, bis ich von Ihnen gehört habe, daß Sie

mich hören, meine einfache Erzählung aller Vorfälle des heutgen Tages hören wollen!

Kl. Stehen Sie auf und lassen Sie mich gehen! Ich erfahre gewiß alles sehr genau — wenn ich es wissen will! (Lieschen geht in das Zimmer).

Hofr. (steht auf) Und meine Ehre? mein guter Name? bey Ihnen? — Ha! bey Himmel und Erde schwör ichs: stoßen Sie mich darnieder! rauben Sie mir ein Leben, das mir so keines Pfennigs Werth mehr hat! aber erst sollen, erst müssen Sie genug von mir wissen, um mich dann bedauern zu können!

Kl. (verwirrt) Meine lezte Bitte: entfernen Sie sich! —

Hofr. Entfernen? Ja, ich will es! auf ewig! Das ist auch mein Wille! mein Vorsaz! Aber erst Erklärung! — O Klara! Klara! daß ich hier flehen, wimmern muß vor Ihnen, um eine elende Minute Gehör! Daß ich flehen muß, die Wahrheit sagen zu dürfen, die allein mich reinigen, mich darstellen kann, wie ich bin! und o, daß ich vergebens flehen und wimmern muß! — Jedoch Sie wollen es, und ich gehe! Das aber schwör' ich Ihnen nochmals heilig zu: mein Leben kann man mir nehmen! aber meine Ehre muß ich retten! in der Stille soll das nicht seyn, also muß es öffentlich geschehen, mag dann auch darunter leiden, mag dem Hohngelächter der Welt ausgesezt werden, wer da will! —

Kl. Von wem sprechen Sie? Sie sind fürchterlich!

Hofr. Fürchterlich? Nein! aber gerecht gegen mich! Leben Sie wohl! Ich bedaure Ihren Vater, Ihre — im Grunde doch gute Schwester!

Klar. Vater? Schwester? O Sie wissen es, wo Sie mein Herz am schreklichsten fassen sollen! Wohl, mein Herr! bleiben Sie! reden Sie! ich will hören! will Sie nicht unterbrechen! Sagen Sie alles, was Sie wollen: ich werde nichts erwiedern! (sezt sich)

Hofr. So mußte die edle Klara sprechen! Ich muß weit zurükgehen, ehe ich auf den heutgen Tag kommen kann! Daß ich schon vor mehrern Jahren — daß ich von der Stunde an, da ich Sie sahe, Sie unaussprechlich liebte: wer weiß das besser, als Klara! Aber ich war arm! war nichts! Das machte Ihren Vater zum Feind einer gegenseitigen Neigung, die nicht reiner, nicht himmlischer seyn konnte! Er ward gegen Sie strenger, gegen mich gleichgültiger! Ich sahe, Sie litten — ach! Sie litten um mich! mein Herz brach; helfen konnt' ich nich, aber hindern! Ich trat zurük!

(Klara bricht in sanfte Thränen aus. Da er das bemerkt, fährt er mit immer größerm Interesse fort.)

Mag der Kummer dich verzehren — dacht' ich; magst du deines Lebens schönste Jahre, süßeste Freuden hinopfern: sie wird doch dadurch glüklicher! — Unter Kämpfen, unter Thränen vergieng mir ein kummervolles Jahr. Endlich sorgte der Himmel für mich, gab mir ein Amt, wo ich auch einen kaufmännischen Frohberg bitten konnte: Gieb mir

deine Tochter zum Weibe! — In dieser Absicht suchte ich nun Ihre Gesellschaft wieder: aber die Sachen hatten sich indeß sehr geändert! Klara — Ihre Schwester war unterdessen Wittwe geworden! — Klara — Ihre Schwester liebte mich!

Kl. (auffahrend) Wie? Amalie? Amalie?

Hofr. Es ist ein verächtlicher Mann, der mit der Liebe eines Weibes prahlt: aber hier muß ich bekennen! — Ich weiß, was gekränkte Liebe wirkt: ich suchte also durch zweydeutige Höflichkeit, die jedoch nur die heftigste Leidenschaft zweydeutig finden konnte — mit ihr im möglichst guten Vernehmen zu bleiben, nur nach und nach ließ ich sie meine Empfindungen vermuthen! Daß sie unter solchen Umständen ihren Vater und ihre Klara gegen mich einnahm: das ist sehr natürlich! Daß sich die gute sanfte Klara einnehmen ließ: das — das war Weiblichkeit! schwesterliche Zärtlichkeit!

Kl. Herr Hofrath — Sie sagen mir da Dinge, die mich erschüttern! Sie werden sie doch auch meinem Vater und meiner Schwester sagen?

Hofr. Jeden Augenblick — wenn Sie es verlangen! Nur jezt lassen Sie mich auf die Begebenheiten des heutgen Tages kommen! Dieser Tag sollte entscheiden! länger vermocht ichs nicht, dies Feuer im Busen zu tragen! Ich mußte Klaren, die gegen mich so kalte Klara allein sprechen! sie mußte über mein Glük oder Unglük entschei-

den! — Ich weiß, es ist heute der schöne Tag, wo sie zum erstenmal die Sonne anlächelte! Ich bezeig' ihr durch — eine Kleinigkeit meine Theilnahme; dies sollte zugleich Erklärung seyn, daß ich sie sprechen müßte! Das Kind sollte früh zu Ihnen kommen und Sie allein finden; dann hätte es Ihnen ein Billet übergeben, worin Sie nähere Erklärung gefunden hätten! Aber Amalie war bey Ihnen — das Mädchen brachte dies also zurük!

Kl. Mein Gott! — Sie versezzen mich in eine fürchterliche Verwirrung!

Hofr. (immer gleich fortfahrend) Ich erhalte keine Antwort — träume von Glük — komme: — Klara ist nicht allein! Sie wird es — sie ist angenehm, entzückend — aber kalt! Mein Herz leidet durch Zweifel meiner Ueberlegungen? Wie ist Klara jezt gesinnt? Darfst du eine Erklärung wagen? — Mein Gefühl siegt, ich wage sie dennoch — schüchtern, spreche von der Geliebten meines Herzens in der dritten Person: aber Klara versteht mich! Meine Freude ist gränzenlos — Klara versteht mich! Ich will zu ihrem Vater — Er kommt selbst!

Kl. Ich zittre — ach! enden Sie! enden Sie!

Hofr. Er kömmt — von Amalien vorbereitet! Ihr, glaubt' er, gilt meine Bitte — sein Schooskind! Feindseelig hört er mich an — ich ahnde kein Misverständniß: er versagt mir sein Kind — er versagt es mir mit Schimpf! —

Kl. Ach!

Hofr. Ha, mein Blut kocht jezt beym Gedanken daran — leider, wallte es dort nur allzuheftig auf! Jezt kamen Sie und Amalie! Er raßt Ihnen entgegen in seiner unsinnigen Einbildung —

Kl. Und warum erklärten Sie das schrekliche Misverständniß nicht gleich da?

Hofr. Und stürzte Klaren — meine geliebte Klara, von neuem in alle das Leiden, von dem ich sie vor zwei Jahren durch erzwungenen Kaltsinn rettete? und beleidigte ihre Schwester so unaussprechlich? und reizte diese so mächtig gegen sie und mich? —

Kl. Wahr! wahr! schreklich wahr! — Aber, Karl! Sie haben meinen Vater gleichfals misverstanden: er ist sehr gut!

Hofr. Worin, Klara?

Kl. Sein Zorn kann nur aus seinem Irrthum aufgebraußt seyn! Diesen Morgen — sprach er anders mit mir!

Hofr. Anders? auch von mir?

Kl. Ja! und von Herzen!

Hofr. (bey Seite) Glüklich! (laut) Anders? also gütig? gütig auch von mir? — O, Ihr Schweigen heißt Ja! Auf denn, meine Geliebte! Lassen Sie uns beyde zu ihm! Diesen Augenblik zu ihm! Wir wollen seine Kniee umfassen! alles wird sich aufklären — —

Klar. Jezt? jezt?

Hofr. Ha, Mädchen! fühltest du den tausendsten Theil dessen für mich, was ich für dich fühle, du eiltest mit mir!

Dein Herz sagte dir, daß jeder Augenblik Aufschub, Aufschub unser Seeligkeit ist!

Kl. O mein Gott! —

Hofr. Klara! Du liebst mich nicht!

Kl. Wenn du mich hintergingest, Karl! Ich überlebte es nicht!

Hofr. Vergebe dir der Himmel den Gedanken! würd ich aber dann mit dir zu deinem Vater wollen?

Kl. Wohl! Ich komme! Er ist —

Hofr. Noch im Gartensaale mit Amalien! — Mädchen, du zögerst noch immer?

Kl. Ein unbeschreiblich Erzittern, eine Aengstlichkeit, die ich nicht aussagen kann, ergreift mich —

Hofr. Die Annäherung einer unvermutheten Freude! Klara! vielleicht in wenig Minuten Dein! dein! (umarmt sie)

Kl. Noch faß' ichs nicht! (Beyde ab durch Klarens Zimmer. Gleich darauf kömmt aus diesem Lieschen heraus)

Achter Auftritt.

Liesch. (allein) Was? sah' ich recht? Gute Freunde? die? Nun das versteh' ich nicht! Was ist das für ein Mann, der Hofrath! Meinetwegen! Ich weiß diesmal wirklich nicht, was vorgeht; also mag es kommen, wie es will — ich bestehe gewiß besser, als manchesmal wo ichs wohl wußte! — Er wird doch aber nichts Böses vorhaben? Bald reuet mich's, daß ich mich mit ihm eingelassen habe —

(Man will die Thür von außen aufmachen; da sie verschlossen ist wird ängstlich von aussen geklopft)

Liesch. (sehr laut, fremd) Ist denn die Thür nicht offen? Hm! wie kömmt denn das? (öffnet)

Neunter Auftritt.

Lieschen. Amalie tritt ängstlich herein.

Am. Schläft meine Schwester schon?

Liesch. Ob sie schläft? Kommen Sie denn nicht von unten?

Am. Aus dem Gartensaale von unserm Vater. Er sizt noch unten und liest. Wo ist sie?

Liesch. (ängstlich) Sie ist — Sie ist — Sie müssen sie verfehlt haben!

Am. Verfehlt? wie so? Sage doch! Du bist ängstlich! —

Liesch. Sie sind es ja auch! die Mamsel ist ja eben hinunter gegangen zu Ihnen —

Am. (immer ängstlicher) Hinunter? von hier?

Liesch. (gleichfalls) Durch ihre Stube! die mittlere Treppe hinunter!

Am. Entsezlich! Was ist das? so hört ich doch wohl recht?

Liesch. Was — was haben Sie gehört?

Am. Ich glaubte einen Schrey ihrer Stimme im Garten zu hören! Ich rief hernach — keine Antwort! Geh! lauf! geschwind! Nimm Licht! sucht! ruft!

Liesch. (im Gehen) Ach Gott — mir ahndet — — (ab)

Amal. (ihr nach) Erschrekt den Vater nicht! — Trauriger, trauriger Tag! Was kann ihr wiederfahren seyn? — Eine unbeschreibliche Angst preßt mir das Herz zusammen! — Wo bleibt das Mädchen? — Ich muß fort! ich muß selbst nach ihr! (will fort)

Zehnter Auftritt.

(Amalie. Eduard stürzt herein im Reisekleide, den Degen mit der Scheide in der Hand; er zieht Christianen herein.)

Ed. Hieher? hier ist er?

Christ. Adolph will sein Leben lassen, daß er's gewesen ist!

Ed. Wohl! so soll er mir hier stehen? hier! wenn der feige Schurke mir nicht anderswo stehen will! (will nach Klarens Zimmer)

Am. Mein Gott — wen suchen Sie denn? wer soll denn hier seyn?

Ed. Wer? Er! Er! der Bösewicht — der —

Am. Heraus! wer?

Ed. Der Hofrath!

Am. (aufschreyend) Barmherziger! Der Hofrath hier? und nicht mehr hier? und meine Schwester —

Ed. Schwester? — was? —

Am. Fort! fort! Nirgends!

Ed. (taumelt zurük) Nirgends? — Nein! nicht möglich! So viel Gift hat eine Viper nicht!

Am. Eilen Sie! eilen Sie!

Ed. Wohin? Habt ihr gesucht? alles durchsucht?

Eilfter Auftritt.

Lieschen. Vorige.

Liesch. (außer Athem, jammernd und wimmernd) Ach, ich Unglükliche! Ach, Hülfe! Hülfe! — wer helfen kann!

Ed. und Amal. (zugleich) Rede!

Liesch. Fort! Alles umsonst — Nirgends zu finden! Die hintre Gartenthür offen! — Die Leute haben einen Wagen schnell fortfahren hören! — Er war hier! Er hat sie mit sich genommen!

Ed. Dank dir, Gott! daß ich gleich fort kann! Fort! Christian! den Augenblik! (Christian ab)

Am. Sie sind unser Engel!

Ed. Ja, ich will dir nach, Bube! so lange du mit deinem Raub zwischen Himmel und Erde bist, dir nach! Und wo ich Dich finde! — Bis jezt wolt' ich die Ehre eines gekränkten Mädchens rächen: jezt räch' ich die Ehre eines ganzen Hauses! — Tröstet Euch! Lebt wohl! Schont euren Vater! (er stürzt fort)

Am. (ihm nach) Gottes Seegen mit dir! (Der Vorhang fällt.)

(Ende des zweyten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Die Gaststube zu Heimberg. Morgen.

Eduard kömmt mit dem Wirth.

Wirth. Ich sag' Ihnen ja — Nein! mein' Seel', nein!

Ed. Auch kein Wagen etwa nur angehalten? Pferde gewechselt?

Wirth. Oho! Das geht bey uns nicht so geschwind! Die Straße wird wenig besucht! Unser Herr Postmeister ist eben nicht so sehr mit Pferden besezt, daß es sich so eilig wechseln ließe!

Ed. Er darf Niemand bewirthen?

Wirth. Vermöge allergnädigsten Rescripts unsrer allerhöchsten Landesobrigkeit muß alles zu mir! —

Ed. Kein Gasthof weiter hier!

Wirth. Der goldne Schwan ist genug!

Ed. Und Niemand? —

Wirth. So wahr ich's Leben habe, ich habe seit zwei Tagen keinen fremden Menschen gesehen!

Ed. Sie würden sich schwerer Ahndung aussetzen, wenn Sie verheimlichten! —

Wirth (unwillig) Soll ich denn meine Seele zum Teufel schwören?

Ed. (vor sich) Und doch vor einer Stunde noch ihre Spur? Sollte er das Oertchen umfahren haben? Aber er muß frische Pferde haben!

Wirth. Ew. Gnaden scheinen — mit Erlaubniß! eine Art lebendiger Stekbrief zu seyn —

Ed. (ohne auf ihn zu hören) Was thu' ich? Ich muß weiter! Ich will seine Spur wieder haben und solt' ich kreuzen! —

Wirth. Wenn die Rede von einer Art Spizbuben ist, so bitt' ich mir gehorsamst nur einige Beschreibung aus! Erlauben's gnädigst — Ich bin Richter hier, und muß auf so etwas sehen!

Ed. Ja wohl ist die Rede von einer Art Spizbuben! Aber beschreiben kann ich ihn nicht — aus gewissen Ursachen, Herr Wirth!

Wirth. Haha! ein vornehmer! —

Ed. Ich muß weiter! Um das einzige bitt' ich Sie: Wenn Sie heute Gäste bekommen sollten — wer es auch wäre! hören Sie? wer es auch wäre — so sagen Sie nicht, daß ein Mensch wie ich hier gewesen ist! Verstanden? Die Sache ist von Wichtigkeit!

Wirth. Verlassen Sie sich auf mich! Ich habe siebzehn Jahre mit einer bösen Frau gelebt — Da lernt man schweigen!

Ed. Thun Sie das! Ich halte Sie für einen grundehrlichen Mann —

Wirth. Gehorsamer Diener — das bitt' ich mir auch aus!

Ed. Um desto eher! Sie befördern dadurch eine gute Sache! (ab)

Wirth. (allein, beschäftigt sich mit Aufräumen) Schweigen kann ich wohl! Aber Sie, mein Herr, befördern wenigstens meine gute Sache nicht! Gekommen! gelärmt! Das ganze Haus rege gemacht! und nichts zu verdienen gegeben! Nicht einmal einen Kaffee! — So machen's die vornehmen Leute! Entweder sie haben alles bey sich, oder sie haben keine Zeit! Davon geb' ein ehrlicher Mann Steuern und Gaben! — (am Fenster) Reit' du und der Henker! Seine Frau haben sie dem gewiß nicht genommen: Da ritt er gewiß nicht so! — Schon hinter dem Osterberg? — Mich dauert nur das arme Thier! nicht einmal ein Stük Brod ihm geben zu lassen! Sag' ichs doch! sie haben die Zeit nicht! — Neulich kam ein ganzer Wagen voll Damen aus der Stadt — sie hielten an und jede ließ sich ein Glas Wasser geben! Sapperment! Dafür kann ich doch nichts verlangen? Da lob' ich mir ihren Kutscher! der trank doch noch seinen Krug Bier! — (am Fenster) Was? ein Wagen? Nun, das werden doch dem Herrn seine Spizbuben nicht seyn! Ey nun — man hat Exempel! — Meinethalben! (eilt hinaus, kömmt gleich zurük mit dem Hofrath und Klara)

Zweyter Auftritt.

Der Hofrath, Klara, Wirth.

Wirth. (im Kommen) Belieben's nur gnädig herein zu spazieren!

Hofr. (zum Wirth) Vor allen Dingen frische Pferde,

Herr Wirth! Gehen Sie selbst darnach! Ich bin erkenntlich!

Wirth. Ganz wohl! So geschwind sich's bey uns thun läßt! (ab)

Dritter Auftritt.

Der Hofrath und Klara. Hernach der Wirth.

Hofr. Klara, ich bitte Sie — mäßigen Sie Ihre Thränen! Es hängt blos von Ihnen ab, diese Reise zu einer von keinem Menschen bemerkten Spazierfarth zu machen! Niemand ahndet einen Betrug, wenn ich Sie Schwester nenne! Und was ich Ihnen versprach, halte ich — bey meinem Leben! Bedenken Sie daß Ihre Thränen aber selbst solchen Leuten auffallen müssen! Sie allein also sind Schuld, wenn man etwas verstecktes vermuthet, schwazt und schwazt, bis ein Vorfall bekannter wird, der nach meinem Willen durchaus nur uns und Ihrer Familie bekannt werden sollte; bey dem Sie durchaus nicht leiden sollten. Sie sehen — ich meyne es gut mit Ihnen!

Kl. Ja wohl! O Sie gutmüthiger Bösewicht! Ich bin Ihnen vielen Dank schuldig! —

Hofr. Sie hören nicht auf vernünftige Vorstellungen — Sie sind ein Frauenzimmer! Indessen haben Sie schon unter Weges bemerkt, ich schone Sie und antworte auf dergleichen Schwachheiten gar nicht! Macht es Ihnen Spas oder — Lust, so fort zu sprechen, so stehet es Ihnen frey; wollen Sie noch lauter werden — auch das! Nur verbitt'

ich mir hernach alle Vorwürfe, als sey i ch es, der ihrer und Ihrer Familie Ehre geschadet habe!

Kl. Ach, mein Vater! mein unglüklicher Vater! D u r ch m i ch unglüklich! Ach, meine gute Schwester!

Hofr. Die Geschichte wird sie behutsamer machen! Sie wird von Nutzen seyn für die Zukunft! Denn, Klara, wären Sie in den Händen eines Bösewichts, eines von den Ihrigen so wie ich beleidigten Bösewichts: er würde ganz andere Rache nehmen! — Hüten Sie sich vor Unbesonnenheiten, und der ganze Vorfall bleibt Familiensache! Ich will Ihnen nichts verheelen: j e z t muß ich mit Ihnen eilen, um über die Gränze zu kommen! Dann will ich selbst Ihrem Vater Nachricht geben — Sie mögen an ihn schreiben: er komme dann mit dem Betragen das einem solchen Beleidiger geziemt, und er soll seine Tochter in aller Stille so unversehrt zurüknehmen, als ich sie ihm raubte! — Aber noch keine Pferde? Den Teufel auf den Kopf, dem Postmeister! Wirth! He! Herr Wirth! — Troknen Sie Ihre Thränen und schenken Sie mir Ihr Vertrauen!

Kl. Vertrauen? Dir? dir, Räuber! Heuchler!

Hofr. Mädchen, bringen Sie mich nicht auf! — Aber, nein! ich will nicht warm werden! In I h r e n Augen kommen Sie am schlimmsten bey der Sache weg — das entschuldigt! Sie dienen mir freylich nur als Mittel der Züchtigung Anderer! Auch die Flur würde murren, wenn sie könnte — über die der Himmel ein Hagelwetter schikt, um

eine Hand voll unartige Bauern zu züchtigen, ob sie gleich nichts leidet! — Schwatzen Sie so viel Sie für gut finden! — Wirth! He! Wirth! (Der Wirth kömt)

Wirth. Ich bin wieder dort gewesen! Es wird bald werden! Nur noch ein Weilchen Geduld, Ihr' Gnaden! Sie hatten nur noch erst —

Hofr. Noch erst? — Wart'! ich will selbst hin! (bey Seite zu Klar.) Vergessen Sie Ihre Angelegenheiten nicht! (zum Wirth) Ein Wort, Herr Wirth! (nimt ihn bey Seite, leise) Bleiben Sie indessen hier — hier auf der Stube! Machen Sie sich etwas zu schaffen, nur immer um die Thür herum! verstehen Sie? Meine arme unglükliche Schwester ist — — (er macht Pantomime der Verstandesverrückung)

Wirth (leise) Ach du lieber Gott! das junge Blut! so schön! —

Hofr. Sie werden das bald merken! Sollte Sie mit Ihnen sprechen: so wissen Sie, wofür Sie es zu halten haben! Sie will immer fort! fort! wie es dergleichen Menschen machen! Sie müssen mir für sie stehen! Ich liebe sie über alles: Sie sind unglüklich, wenn Sie einen Schritt aus der Stube gehen!

Wirth. (wie oben) Seyn Sie ohne Sorgen! Ich will's schon machen!

Hofr. (laut) Ich komme gleich zurük, meine gute Schwester! (ab)

Vierter Auftritt.

Klara, der Wirth (beschäftigt sich in der Gegend der Thür)

Kl. Was sagte er Ihnen da?

Wirth. Wegen der Pferde, gnädges Fräulein!

Kl. (vor sich) Es ist nicht wahr! wie mitleidig mich der Mann ansieht! — Still! was war das für ein Gedanke, der mir durch die Seele blizte? nein! den mein Engel mir eingab! Ja! ja! es sey! Jezt oder nie! Erst das! — (zieht eilig ein Taschenbuch heraus, schreibt einige Worte auf ein Blatt, und legt dies vorn auf den Tisch) Ihr guten Geister, nehmt mich Unglükliche in euren Schuz! (Will fort, der Wirth vertritt ihr den Weg; so öfter)

Kl. Was ist das? Ich werde sogleich wieder hier seyn!

Wirth. Nehmen's nicht ungütig! Ich darf nicht!

Kl. (vor sich) So! das war es also! (zum Wirth) Lassen Sie mich immer! Ich bitte! —

Wirth. Ich würde ja! — aber — es könnte ein Unglük geschehen

Kl. Ein Unglük?

Wirth. Ich darf wahrhaftig nicht!

Kl. (dringender) Ach! Ich bitte recht sehr!

Wirth. Es geht mir zu Herzen: aber — Warten Sie doch nur bis der Herr Bruder wiederkömmt!

Kl. Mann! ich muß fort!

Wirth. Mein' Seel', nicht!

Kl. (stößt ihn unvermuthet zurük; im Fliehen) Und doch! (ab)

Wirth. (allein) Alle Wetter! — Ich bin des Todes! Christiane! Frau! Christiane! — Ja, da hört kein Henker! — Christiane, wo stekst du? — Verflucht! Und ich darf nicht von der Stube! — He, Frau! — Er bringt mich um! Er ist desperat! — Frau! so hör' doch!

Fünfter Auftritt.

Der Hofrath eilig zurük. Der Wirth.

Hofr. Was giebts? Was lärmen Sie so? Die Pferde sind gleich da! (vermißt Klaren; wütend) Ha!

Wirth. Gut, gut, daß Sie kommen! Ja, gnädger Herr! und wenn mich's das Leben kosten sollte! ich kann nichts davor!

Hofr. Heraus! was ists?

Wirth. Da steh' ich, — da steht sie —

Hofr. Wo ist sie?

Wirth. Sie will fort! ich — allemal vor!

Hofr. Wo?

Wirth. Endlich, eh' ichs vermuthete —

Hofr. Kurz! wo ist sie?

Wirth. Weiß ichs? fort! hinaus!

Hofr. Tod und Teufel! und Sie stehen hier? Fort!

Nach! Alles soll suchen! Oder nein! ihr Träumer! — Ich will fort! Bleiben Sie! —

(Er will fort, indem stürzt Eduard herein. Beyde prallen von einander zurük.)

Sechster Auftritt.

Eduard, der Hofrath, der Wirth.

Ed. } Ha! —
Hofr. } Verdammt!

Ed. Mein guter Geist hat mich zurük geleitet! —

Hofr. (zum Wirth) Jezt — kann ich nicht fort! Schicken Sie aus! Versprechen Sie Belohnung! —

Ed. (zum Wirth) Gehen Sie: aber bleiben Sie vor der Stube!

Wirth. (im Gehen) Das ist ein Wirrwarr! — (ab)

Ed. Nun, Räuber! siehst du deine Plane vereitelt?

Hofr. (verbissen) Nichts als gehindert — aufgehalten!

Ed. Wo ist Klara?

Hofr. Ich weiß es nicht!

Ed. (zieht den Degen) Elender Mensch — sag'! —

Hofr. Schwacher Mensch — was ich nicht weiß?

Ed. Rede! oder ich stoße dich darnieder!

Hofr. (zieht gleichfalls) Ich stehe zu Befehl — wenn ich auch vorhin, auf Ihr allerliebstes Billet nicht Zeit hatte! (Sie fechten einen Gang)

Hofr. Halt!

Ed. Was giebt's?

Hofr. Worte! — Unmaßgeblich dächt' ich denn doch — ehe wir uns um den Besitz eines Schatzes rauften, den ich Ihnen übrigens gar nicht streitig mache — wäre es klüger, ihn erst herbey zu schaffen!

Ed. Was ist das? (Er steht erstaunt, auf den Degen gelehnt)

Hofr. Wahrheit! Wenn Sie mir nicht glauben wollen, so hören Sie sie vom Wirth!

Ed. Ich frage noch einmal: wo ist Klara?

Hofr. Ich antworte noch einmal: ich weiß es nicht! Bis hieher hatte ich sie gebracht — beruhigen Sie sich: unversehrt gebracht! Aus dieser Stube entsprang sie vor wenig Minuten! Sie nur haben mich abgehalten, daß ich sie nicht schon wieder aufgesucht habe! Wollen Sie Ihre Klinge bis dahin ruhen lassen: so können wir jezt gemeinschaftliche Sache machen; zu dem übrigen ist ja wohl hernach noch immer Zeit!

Ed. (wie vorhin) Glauben? — Ihnen? —

Hofr. (faßt seine Hand) Herr! Sie scheinen keiner von den alltäglichen Menschen zu seyn, die auf diesem Erdboden herumkriechen, essen, trinken, sich begatten und sich mit den Begriffen von Recht und Unrecht begnügen, die sie in ihren Kinderjahren aus ihrem Katechismus einsogen! Aber kennen Sie Leidenschaften?

Ed. Ich begreife Sie nicht! —

Hofr. O freylich! denn wenn Sie etwas davon wissen, so kennen Sie doch nur das Taubengefühl schwächender unmännlicher Liebe! Noch nie kann der Reiz der Ehre Ihre Brust empört haben! Noch nie hat Sie die Seeligkeit der Rache zu festen und gewagten Thaten getrieben! — sonst würden Sie anders handeln gegen einen Mann, wie ich! Sie würden — —

(Der Wirth kömmt zurük — sehr eilig)

Wirth. Vielleicht, gnädger Herr — vielleicht sind sie auf der Spur!

Ed. } Wo? wo?
Hofr. } Hören Sie?

Wirth. Ich will's nicht glauben! — Aber — sie ist doch von hier durch den Garten gelaufen — das arme Kind, geschossen, wie ein Pfeil! Und hinter der Mauer — — Ach! lieber Gott! —

Ed. } Weiter! weiter!
Hofr. } Was giebt's da?

Wirth. Ich will's nicht behaupten! wahrhaftig nicht! — Im Dorfe haben wir überall herum gefragt: kein Mensch will sie bey sich haben! — Ja, was ich sagen wolte! hinter der Mauer, gleich wenn man durch die Gartenthür kömmt — — Sie steht immer offen — das ist so bey uns gewöhnlich — —

Ed. } Kurz! kurz!
Hofr. } Heraus damit!

Wirth. Ja — offen war sie also: sie hinaus! So weit hatte sie meine Magd gesehen! aber die hatte gedacht: was gehet es dich an! — Und nun ist sie auf einmal weg — weg! — Du lieber Gott! so ein unschuldiges Blut! der Fluß — —

Ed. }
Hofr. } (zurükprallend) Der Fluß? —

Wirth. — geht gleich dahinter vorbey! —

Ed. Und Sie stehen hier? —

Hofr. Und schwatzen? O, so laufen Sie doch! —

Ed. Helfen Sie doch! Versprechen Sie Geld! —

Hofr. Rettet! rettet! verlangt was ihr wollt!

Ed. Was ihr wolt! Eilt! eilt!

(Wirth ab. Eduard und der Hofr. in höchster Spannung)

Ed. O Schrecken über Schrecken, das Du über diese Unglüklichen gebracht hast!

Hofr. Die ganze Hölle wird sich doch nicht gegen mich verschworen haben!

Ed. Gegen Dich? Du hast ja zu ihrem Besten gearbeitet! Predige deine Grundsätze, und rechne auf ihre Freundschaft! Jezt — nein, jezt mag ich mich nicht mit deinem Blute beflecken! —

Hofr. War das in meinem Plan? war ich allwissend? Ich verfluche den ersten Schritt, den ich in dies Hauß that!

Ed. Fluche Dir! er hätte dein größter Seegen werden können! Sie allein hätte einen Menschen aus Dir gemacht, wenn du nicht schon ein Teufel gewesen wärest! — O Klara! Klara! daß ich das erleben muß! Armes, unglükliches Mädchen! Nur den ersten Tag Deines achtzehnten Jahres hättest du erleben, und Dein schönstes Lebensjahr dort oben vollenden sollen? Nein, nein! noch läßt Vertrauen auf die Vorsicht meine Hoffnung nicht sinken! (geht zum Fenster)

Hofr. war, ohne auf ihn zu hören, im Kampf mit seinen Empfindungen zu dem Tische gekommen; nimmt mechanisch das Blatt, das Klara hinlegte, liest leise — zittert) — Welcher böse Geist macht mir dies Blendwerk vor? — Weg! weg! — Nein, sie bleiben stehen, die Buchstaben! Es ist ihre Hand! — (liest)

„Lieber in den Tod, als in der Gewalt eines Bösewichts!“ (zittert heftiger, hält sich an einen Stuhl) Ja! ja! sie ist dahin! (steht starr)

Ed. springt herzu) Wer sagt das? (Er reißt dem Hofr. das Papier aus der Hand, liest —) Entsezlich! entsezlich! Wehe, wehe dir! die Unglükliche ist nicht mehr! Fühlst du's nun — Mörder? Räuber und Mörder? fühlst du's, da es zu spät ist? — Ja du fühlst es! deine Blicke starren

gräßlich! deine Haare steigen aufwärts! Schauder überläuft deinen Körper! — Ha! diese Verzweiflung verfolge dich, so lange dein falsches Herz in dir schlägt! dies Entsetzen fasse dich, wenn du ermattet dich auf's Lager wirfst und jage dich empor! dieser Schauder ergreife dich, wenn du Verzeihung deiner Bosheit bey dem Richter suchst! Und wenn du dann — von Gewissensbissen abgezehrt, dein Leben verwünschend, mit schreklichen Ahndungen für die Zukunft auf dein Todeslager sinkst: so erscheine dir Klara — die durch dich ermordete Klara, und scheuche dein leztes Gebet von deinen zitternden Lippen —! O! o!

(Er sinkt erschöpft in einen Stuhl)

Hofr. noch in voriger Stellung) Schweig —! Ich bitte dich! — Mein Blut ist kalt — kalt — kalt! — Hast du von Verzweifelnden erzählen hören? Schweig! schweig! man sagt, sie müßten mehr Blut sehen, wenn durch sie einmal einiges geflossen wäre! — Ich fühle so etwas!

Ed. Schöne, liebliche Blume! blühtest so reizend in deinem Jugendflor! Schöne, liebliche Blume —! ach! so bald entblättert? so bald ein Raub der Verwesung? —

(Geräusch von außen. Der Wirth kömmt traurig. Er spricht zurük)

Wirth. Bleibt nur zurük! Ich will's schon sagen! (zu Eduard) Gnädger Herr! Einer von unsern Leuten hat

längst dem Flusse hin, nach der Köhlerhütte zu, dies Tuch gefunden — Vielleicht — gehört es

(Ed. nimmt es, erkennt den Namen, preßt es an seine Augen; giebt es dem Wirth zurük und zeigt auf den Hofrath. Der Wirth geht traurig zu diesem)

Wirth. Das Tuch hat man gefunden —

Hofr. Fort! fort! Ich will nichts mehr wissen! Spreche mir keiner davon —!

Wirth. Ich kann ja nichts davor —!

Ed. winkt dem Wirth, nimmt das Tuch, stekt es in seinen Busen — neues Getümmel von außen)

Wirth. Was giebts wieder?

Siebenter Auftritt.

Frohberg. Amalie. Wache. Die Vorigen.

Frohb. zur Wache) Verziehen Sie einen Augenblick!

Am. zu Eduard) } Unser Retter!
Ed. sehr erschrocken) } Ach Gott! Sie hier

Am. Im Fluge Ihrer Spur nach!

Wirth im Abgehen) Hier kann ich es nicht aushalten! (ab)

Hofr. hat bisher im mächtigen Kampfe mit sich gestanden; vor sich.) Es sey! Es ist beschlossen!

Am. } Wo ist sie?
Frohb. } Wo ist mein Kind?

(Beyde erblicken hier den Hofr. Amalie erschrikt. Frohberg geht gelassen zu ihm)

Frohb. Zu groſses Leiden macht kalt! zu heftiger Abscheu macht gleichgültig! Ich frage Sie ruhig um meine Klara!

Hofr. Frag' mich nicht, alter Mann! Ich weiß sie nicht!

Frohb. Sie wissen sie nicht?

Hofr. Ich spreche nicht mehr! (bleibt seitwärts stehen, nimmt keinen Antheil)

Am. zu Eduard) Vetter! ich beschwöre Sie — Auf Ihrem Gesicht liegt ein schrekliches Geheimnis! Wo ist Klara?

Ed. Nicht bey uns!

Frohb. Du sprichst behutsam, lieber Vetter! sprich deutlicher! sage mir alles!

Ed. Sie ist — in guten Händen! (mit gewaltsam ausbrechenden Thränen) In recht guten Händen!

Frohb. taumelt) Ha! ich verstehe! In den Händen Gottes!

(Amalie schreyt schmerzlich auf. Pause)

Frohb. Was begegnete meinem Kinde?

Ed. nimmt Klarens Blatt, giebt es ihm)

Frohb. Laßt uns für ihre Seele beten — sie starb als eine Verzweifelnde! (zur Wache) Kommen Sie Ihrer Ordre nach! (zeigt auf den Hofrath) Ihr Arrestant!

(Der Sergeant geht zum Hofrath, bittet sich seinen Degen aus)

Hofr. zieht sich immer zurük) Meinen Degen wollen Sie? — Muß das seyn —? Freylich wohl! — Ja ja! — Aber nicht so, sondern — —

(Er thut einen Sprung zurück, reißt ihn aus der Scheide, will sich ihn in die Brust stoßen. Der Sergeant fällt ihm in den Arm; er will sich loswinden — Allgemeiner Tumult! —)

Hofr. schreyend) Zurük! Zurük! Verdammtes Mitglied! — (wird entwaffnet) O ihr verächtlichen Thoren, ihr Menschen! den Unglüklichen, der zu leben wünscht, laßt ihr ungerührt verhungern; und der, dem der Tod Gewinn ist, muß sich von euch retten lassen! O des Menschengeschlechts! —

Ed. Unglüklicher! ich fange an dich zu bedauern.

Hofr. Bedauern? Wer will bedauert seyn? Armseliger Tröster! — (zur Wache) Kommen Sie! — (ab mit der Wache)

Am. zu Frohb., der unbeweglich da stand)

Mein Vater! mein guter Vater! — kommen Sie zu sich! Sehen Sie mich an! —

(Tumult von aussen; man ruft: „Plaz! Plaz da! —")

Frohb. Was giebt's?

Ed. Ach — ich fürchte — —

Am. (zu Eduard) Mein Vater stürbe, wenn man sie etwa — —

Ed. (zu Amal.) Ich will Anstalt treffen! — (Er will fort. Der Wirth von außen)

Wirth. Zurük! zurük! ihr Leute! — Geduld! Geduld! (Indem stürzt Klara herein, bleich mit zerrißnem Haar. Sie sinkt sprachlos zu ihres Vaters Füßen. Allgemeiner unartikulierter Ausruf des freudigen Schreckens. Pause. Klara umfaßt ihres Vaters Kniee, verbirgt sich an ihm)

Siebenter Auftritt.

Klara, Wirth, Frohberg, Amalie, Eduard.

Wirth. (mit großer Freude) Ich! ich bin's gewesen! dort hätte sie kein Mensch gesucht!

Frohb. Es ist also wahr? ich darf meinen Sinnen trauen? Ich habe mein Kind wieder? —

Kl. (matt) Ach! — Verzeihung! —

Frohb. Komm an mein Herz! — (hebt sie auf, sie sinkt an seine Brust) Ha, Freude über Freude! mein Kind! mein gutes Kind!

Am. Meine Schwester! —

Kl. (wie oben) Das Entzücken! — — Ich kann — nicht sprechen! — (auf ihr Herz deutend) Hier! hier!

Frohb. Erhole dich! O des Freudentags! Wirth! Mach' deine Keller auf! Laß mir's den Leuten draußen

wohl gehen! Ach daß ich machen könnte, daß es aller Welt wohl gienge! — Und, Wirth, Wirth! die sich ihrer angenommen haben, die halt mir hoch! (der Wirth will ab) He Wirth!

Wirth. (mit Rührung) Ich will's schon machen!

Frohb. Hast du Kinder, ehrlicher Mann?

Wirth. (troknet sich die Augen) Gott sey Dank — drey!

Frohb. Nun das ist gut! das ist gut! so weißt du, wie das thut! so wirst du es gut machen! (sieht auf Klaren, vergißt den Wirth) Wie eine Leiche! Armes Mädchen! Aber was ist dir wiederfahren? sprich! nur wenig Worte! kanst du nicht?

Kl. Ich war entflohen —

Frohb. Entflohen? nur entflohen? Gott sey Dank!

Kl. Der Wald

Frohb. Nein, nun mag ich nichts mehr hören! nun erhole dich erst! (Er bringt sie auf einen Stuhl, sezt sich neben sie und beschäftigt sich mit ihr.)

Ed. (der bisher in stummen Entzücken stand) So freuen sich Engel! —

Frohb. Wer rief das? Ach du ehrlicher, braver Junge! unser Wegweiser! Nun wart'! wart'! jezt kann ich nicht zum Danken kommen!

Am. (hatte schon vorher mit dem Wirth gesprochen) Sprechen Sie laut! alle müssen es hören!

Wirth. Wir glaubten alle — nun! Sie wissen, was! Das Schnupftuch — wir zweifelten nicht! Sie hier auch nicht! Wir suchen — wir suchen längst dem Flusse hin — Nichts! immer nichts! Endlich schießt mir ein Gedanke durch den Kopf! Ein halb Stündchen von hier fängt sich

doch der Kieferwald an — da steht eine Köhlerhütte! — Dort ist wohl noch Niemand hingekommen, dacht' ich! Wie ein Wetter ich mit dem Burschen hin!

Am. } Wir brennen vor Ungeduld!
Ed. } Kurz, lieber Mann!

Wirth. Wir fragen die Köhlersfrau — Nichts! Ich verspreche Geld — Nichts! Nun so ist sie tod! rief ich; der arme Vater! — er ist zum Begräbniß gekommen! — Auf einmal ruft im Kämmerchen eins: Vater? — und da stand sie — leibhaftig! Erst trauete sie mir nicht! vergeb' es ihr der liebe Gott! Hernach — ich und der Bursche haben sie auf den Händen hieher getrageu! sie konnte nicht fort! —

Frohb. Auf den Händen getragen habt ihr sie? Das war gut! das soll euch nicht unvergolten bleiben! — Aber die Leute draußen? — alter Schwätzer, fort! mach' Anstalt! Sie sind alle meine Gäste!

Wirth. Ich gehe schon! (ab)

Achter Auftritt.

Frohberg, Klara, Amalie, Eduard.

Ed. Mit diesen Gefühlen will ich reisen!

Am. Reisen? } Du hättest uns zu ihr verholfen? du
Frohb. Was? } allein? und verschmähtest unsern Dank? Daraus wird nichts, Bruder Schweizer!

Am. Warum wollten Sie reisen? Ihre Ursache — ist aufgehoben!

Kl. Eduard! Lassen Sie uns keine Fehlbitte thun!
(reicht ihm ihre Hand; er faßt sie: sie drükt die seinige an ihr Herz!)

— Ed. Ach, Klara! —

Kl. Kehren Sie mit uns zurük! Bleiben Sie bey uns!

Frohb. } Bleib, lieber Junge!
Am. } Verlassen Sie uns nicht!

Ed. Wohl! — ich bleibe!

Frohb. Bravo! Nun seyd vergnügt! frohe Herzen sind der beste Dank der Vorsehung! Kein trauriges Gesicht heute — das bitt' ich mir aus! Wir haben sie wieder — und nun an Leib und Seele wieder! Nicht wahr, meine Klara? auch mit ganzer Seele wieder?

(Klara fällt weinend um seinen Hals)

Frohb. Nun still! still! Verirren kann sich auch der beste Mensch: aber er kehrt zurük, und ist dann noch einmal so gut!

(Rufen von außen: „Gesundheit! langes Leben! wir „trinkenauf Ihre Gesundheit!")

Haha! Bursche! ich komme gleich! — O Kinder! das ist doch einmal ein Tag, wo man von ganzem Herzen singen muß:

Allen Sündern soll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr seyn!"

(Der Vorhang fällt)

Anhang
einiger Lustspiele.

Privattheater gehören jezt unter die Hauptvergnügungen der meisten deutschen Städte. Und in der That giebt es wohl auch schwerlich ein für etwas große Gesellschaften unterhaltenderes, ja — wenn es nur nicht zu oft, und unter gesitteten und ausgebildeten Theilnehmern genossen wird — nüzlicheres Vergnügen. Unter die Hindernisse desselben gehören nun hauptsächlich die aufzuführenden Stükke selbst. Man schlägt eins vor — das Stük ist schön: aber es verlangt zu öftere Veränderung des Theaters, ein zu großes Terrain, nicht gemeine Dekoratio-

nen, nicht vorhandene Garderobe — man kann es nicht geben, und schlägt ein anderes vor! Es ist ein vortreffliches Stük: aber die Handlung gehet, wie besonders bey den neuern Dramen, etwas langsam vor sich; die Personen sprechen viel und viel Schönes: aber sie müssen es ganz idealisch sprechen, vollendete Schauspieler seyn, wenn wir nicht Anwandlungen vom Gähnen bekommen sollen — wir sind keine vollendeten Schauspieler: also gehet dies wieder nicht! Ein anderes also! das! ja das! Es ist sehr unterhaltend, verlangt nicht zu viel äußern Apparat, wir sahen es immer mit großem Vergnügen: — aber da ist die Rolle der Alten,

sey es nun einer schlechten Gouvernante, einer albernen Mutter, einer auf ihre alten Tage verliebten Tante u. d. gl.! wer wird die nehmen? eine unsrer jungen Damen? hm hm! Eine verkleidete Mannsperson: aber das bleibt immer eine forcierte Dame, und alles forcierte — — also — es gehet auch nicht! Dies, glaub' ich, paßt ziemlich auf alle Privattheater; für viele sind schon ein etwas starkes weibliches Personale eine Schwierigkeit, oder eine zu fein angelegte Intrigue, oder zu hoher Stand und daher zu feine Sitten und Unterhaltungen der handelnden Personen u. d. gl. An recht muntern Nachspielen fehlt es fast ganz: denn

man kann doch nicht immer die beyden Billets, oder Jak Spleen auftischen! — Alles dies hatte ich vor Augen, als ich gegenwärtige Stükke für ein sehr gutes Familientheater schrieb. Man sahe sie gern — verlangte hier und da Abschriften: Ey was — dachte ich — wie, wenn du statt Abschriften Abdrükke gäbest und zwar jedermann, der sie brauchen kann und brauchen will? Deines Wissens, sind die Anlagen munter, keine Rolle besonders schwer; das Aeußere, Dekorationen, Garderobe, überall anwendbar; keine Alte keift und prostituirt sich darin — und so bekömmst du, liebes Publikum, dies Bändchen. Soltest du es günstig aufneh-

men: so liegt noch eines schon in meinem Pult. Daß ein Kenner der alten Römischen Literatur zu dem ersten Stükke die Veranlassung in einem vor fast zweytausend Jahren geschriebenen Lustspiel des Terentius, finden kann; daß einem Liebhaber des alten Moliere bey einigen Stellen des zweyten der brave Franzose einfällt: das wird dich in deinem Vergnügen nicht stören, wenn sie sonst dir Vergnügen zu machen fähig sind. — Daß das erste Stük sehr munter gespielt, das zweyte — besonders der Kommerzienrath und dessen Frau — nicht übertrieben werden dürfen, braucht einer guten Gesellschaft nicht gesagt zu werden. Allein das muß ich hin-

zusezzen, daß der erste Auftritt des zweyten Akts im ersten Stük besser ganz wegbleibt — die Geschichte rükt um nichts durch ihn fort, und überdies verlangt er eine vielleicht unbequeme Theaterveränderung. „Warum stehet er denn aber überhaupt da?“ — Lieber Leser! der Verfasser möchte seine Luise nicht gern en Bagatelle behandelt sehen; das gute Mädchen hat sonst nur e i n e Scene: und — du weißt ja, es giebt unter den bezahlten und nicht bezahlten Schauspielern und Schauspielerinnen noch so viele, die die Wichtigkeit ihrer Rollen nach deren Länge abwägen — für diese wurde er hingeschrieben.

Das
Mädchen von Holland.
Ein Lustspiel
in vier Aufzügen.

Personen.

Oberst von Telmhorst.
Karl, sein Neveu, Lieutenant.
Oberstlieutenant von Hartung.
Louis v. Meerbach, Fähndrich.
Van der Hoowen.
Luise, die Holländerin.
Lorchen, ihr Mädchen.
Fix, Bedienter Karls.
Martin, Bedienter Louis.
Ein Notarius.

Die Handlung in einem Garten, wo mehrere Familien Wohnungen haben.

Erster Aufzug.

(Ein Theil des Gartens ohnweit der Wohnung des Obersten; in der Mitte die Hauptallee, auf beyden Seiten Nebengänge.)

Erster Auftritt.

Louis kömmt eilig die Mittelallee herunter; hinter ihm Martin.

Lou. Geschwind, geschwind — o so komm! schleichst du doch —

Mart. Ja, Herr Fähndrich, es kömmt sich, wenn man nahe an die sechzig kömmt! Freylich Sie — Sie laufen — wie ein Fisch im Wasser —

Lou. (faßt ihn bey den Schultern) Hier schwöre mirs zu, daß du die Wahrheit gesprochen hast; schwöre mir bey deinem Leben — bey allem was dir nur lieb und heilig ist — ist es wahr: soll Telmhorst Aemilien von Hartung heyrathen?

Mart. Gnädger Herr, so gewiß Sie mir blaue Flecken gedrückt haben, so gewiß ists —

Lou. Du weißt also mein Unglück so zuverlässig?

Mart. Ich hab's Ihnen ja schon — wenn ich nicht irre — (bedenklich) 6 bis 7 mal in dieser Viertelstunde gesagt! vom Monf. Fix, des Herrn Lieutnants getreuem Diener, geheimen Rath, und meinem guten Freunde. Wir hatten so ein kleines Geschäft in einem Weinkeller in Compagnie, und da sagt' er mir: Höre, weißt du was Neues? und da sagte ich: Nein, Herr Bruder! — und da —

Lou. Still — genug! ich will nichts weiter hören!

Mart. Da haben wir's! nun wollen Sie es wieder nicht hören! meine alte Klage — Martin hats Ihrem Herrn Großpapa Recht gemacht, Martin hats Ihrem Herrn Papa Recht gemacht — und in meinen Jahren hat man doch immer noch mehr gelernt —

Lou. (ohne auf ihn zu hören) Bis jetzt schwebte mein Herz zwischen Hofnung und Furcht: da ertrug ich es — jezt — ganz ohne Hoffnung: ach! da drückt mich mein Kummer darnieder! Ich irre umher — gedankenlos —

Mart. Herr Fähndrich — gelt, das gilt dem schönen Fräulein —

Lou. O, wen könnt' ich denken, als die Einzige — Aemilien — nicht mehr meine Aemilie!

Mart. Gar recht! So! — Aber, mit Erlaubniß, Herr Fähndrich: was wollen wir denn eigentlich hier, in dem Garten?

Lou. Hier ist der Grund all meines Unglücks: der Oberst und Karl. Der war sonst mein Freund — ich will wenigstens mein Schicksal von ihm selbst hören — ehe — ich mich ganz unglücklich mache —

Mart. Weiter wollen Sie nichts von dem jungen Herrn?

Lou. O, ich will vor ihm niederfallen; will ihm meine Liebe gestehen; will ihm sagen, daß ich seine Verbindung keine Stunde überleben will — ach! wenn ich nur erlange, daß er sie aufschiebt: vielleicht — (entzükt) vielleicht trägt sich dann etwas von ohngefähr zu —

Mart. Von Ohngefähr? ja, die Ohngefährs sind hübsch — man hat nicht so viel Mühe dabey! Und wenn's auch zu weiter nichts hilft: so kennt der Herr Lieutnant doch wenigstens gleich vor der Hochzeit jemand, der ihm eine Zierde zugedacht hat — — Aber, sehn Sie doch! da kömmt der junge Herr! das wär' ein Bräutgam? ey! der macht ein schnurrig Bräutgamsgesicht!

Zweyter Auftritt.

Karl zu den Vorigen.

Karl. (kömmt langsam und traurig)

Lou. (stürzt ihm entgegen an den Hals) Mein Freund —

Karl. Sieh da, mein guter Louis! was bringt Sie denn in solcher Bewegung zu mir?

Lou. Ach — ich komme zu Ihnen, und bitte um Hofnung — um Hülfe — um Glük — um Rath wenigstens —

Karl. Lieber Freund, da bedaur' ich im Voraus: denn ich habe jezt weder Fähigkeit zu rathen, noch Kraft zu helfen. Aber was verlangen Sie von mir?

Lou. (äußerst traurig) Sie — heyrathen?

Karl. (kalt) So will mein Onkel!

Lou. (enthusiastisch) Ja — thun Sie das — so — leben Sie auf ewig wohl!

Karl. Wie? was sagen Sie?

Lou. (abgewandt) Ach! ich kann's nicht sagen — Martin, sprich —

Mart. Ich? Nun, Herr Lieutnant — kurz und gut! mein Herr hat sich in Ihre Braut ganz — ganz — grausam verliebt —

Karl. (finster) Braut! — (gelassen) Weis Aemilie um Ihre Liebe?

Lou. Ach — nein! — noch wagte ich nur sie ihr durch Blikke zu gestehen — Wer könnte auch einem solchen Mädchen sich anders entdekken!

Karl. Ich wollte Sie wüßten gewiß daß sie Sie liebte.

Lou. Eines Unglüklichen spotten —

Karl. Hören Sie meine Geschichte, und überzeugen Sie sich, daß Sie sich selbst Aemiliens Liebe nicht mehr wünschen können, als ich sie Ihnen wünsche. Ich liebte schon längst heimlich das Mädchen, das diesen Sommer aus Holland hier ankam, und jezt jenes Gartenhaus bewohnt — Sollten Sie sie kennen: o es ist eine Zierde ihres Geschlechts an Geist und Körper — wahrscheinlich aber ohne großes Vermögen, übrigens von guter Familie — doch ruhet auf diesen ihren Umständen ein für sie undurchdringliches Dunkel. Auf einmal fällt es meinem Onkel ein, mich zu verheyrathen; er wirbt in aller Stille um diese Aemilie, bey ihrem Vater, dem Oberst-

lieutnant, und dieser sagt sie ihm auch zu. In der größten Verlegenheit giebt mir mein Fix den Rath, mich dem Oberstlieutnant, einem edlen Manne, zu entdekken. Ich thue es heimlich; Er nimmt sein Wort zurük, und meine Heyrath hatte ein Ende! —

Lou. Nun? — und jezt?

Karl. — muß mein Onkel gegen die gute Fremde aufgebracht seyn; oder — der Himmel weiß was vorgefallen ist! kurz er kündigt mir heute mit drey dürren Worten an: Karl, du wirst heyrathen — die Aemilie Hartung! Ich sehe ihn lang an; am Ende wird mirs lächerlich; Er gerieth in die äußerste Wuth, und eilte mit sehr kräftigen Versicherungen, daß wir uns nicht spaßten, weg. Sie wissen daß mein ganzes äußeres Glük von ihm abhängt: ich konnte kein Wort antworten, und mußte ihn gehen lassen. So ängstlich ist meine Lage. Wissen Sie nur irgend etwas auszufinden, das diese Verbindung rük-

gängig macht, oder auch nur aufschiebt: so bin ich Ihnen allen Dank schuldig —

Lou. Darf ich trauen? darf ich glauben? — O ja — ja! (umarmt Karl) Sie gießen wieder Leben in mein Herz! (zu Martin) Und du — vor deinem Erfindungsgeiste bin ich sicher, geh' du nur immer nach Hause —

Mart. Von Herzen gern, Herr Fähndrich; die Zeit wurde mir so lang (ab)

Lou. Wie glüklich kann ich nun werden! — doch sehen Sie einmal, wie Ihr Fix gesprungen kömmt! Er weiß vielleicht unser Unglük noch nicht?

Dritter Auftritt.

Fix (gesprungen zu den) Vorigen.

Fix. Triumph, Triumph, Victoria! — Gnädger Herr, lustig — um alles in der Welt seyn Sie lustig!

Karl. (von einer Seite in ihn hinein) Denkst Du denn an mein Unglück nicht?

Fix. Weiß alles — hören Sie nur —

Karl. Ich überleb's nicht!

Fix. Seyn Sie doch nur —

Lou. (von der andern Seite in ihn hinein) Mein Leben werf' ich weg, wenn —

Fix. Ich weiß ja auch was Sie wollen —

Karl. Ich soll heyrathen —

Lou. Und ich —

Fix. — soll's nicht — ja doch! Ich weiß alles: Sie verzweifeln, daß Sie sie bekommen sollen, und Sie — daß Sie sie nicht bekommen sollen —

Karl. } Richtig! — Nun?
Lou. } So ists!

Fix. Und ich sage Ihnen: daß es keine Gefahr hat!

Karl. Wie? geschwind heraus! was bringst du Neues?

Fix. Ich hab's ja schon auf der Zunge! mit einem Worte: der Oberstlieut. giebt Ihnen (zu Karl) seine Tochter nicht!

Lou. Ach — ich Glüklicher!

Karl. Und mein Onkel?

Fix. Die ganze Ankündigung war nichts als ein Schrekschuß, gnädger Herr! — will sich nur überzeugen in Ansehung der Ausländer!

Karl. Aber — Kerl! wo willst Du das alles her wissen?

Fix. Alles Natur! Ich hörte kaum von Ihnen was vorgefallen war, als ich — in Spekulationen, Konjekturen, Propositionen, und Projekten vertieft, herumschlendre, ohne eigentlich zu wissen — wohin? — Zufälliger weise komm' ich vor dem Garten des Herrn Oberstlieutnants vorbey. Hm! dacht' ich, da haußt also deine künftige Gnädige? Sieh' da — die Hinterthür war offen: ich — Sie wissen ja, daß ich von Mutterleibe ein bischen neugierig war — ich schiele also ein wenig hinein. [War zu sehen darin ein altes Frauenzimmer,] — so eine espece von Haushälterin —

Lou. } Der und mein Martin!
Karl. } O so mach' doch kurz!

Fix. Das thu' ich wirklich; die Dame gehört zur Hauptsache! — Basta! dacht' ich — eine alte Haus-Mamsell! die haben immer geläufige Zungen und zärtliche Herzen! — Ich lispele also gleich das netteste Compliment her, schloß so zärtlich als möglich — Sie nannte mich einen Schäker — wir wurden gute Freunde — u. sie schloß mir ihr ganzes Herz auf: daß ihr der alte gnädge Herr alles anvertraue, daß sie sich nur schwerlich entschließen würde aus so einer vortrefflichen Condition jemand mit ihrer Hand zu beschenken: indeß — u. s. w. Kurz! ich brachte heraus — hell wie Sonnenlicht — (äußerst lustig) gnädger Herr! rathen Sie: was?

Karl. Du hasts ja schon vor der Erzählung gesagt!

Fix. Hab' ich? Pfuy! das war dumm! Nun also, ich hörte, daß der Oberstlieutn. von einer jetzigen neuen Verheyrathung seiner Tochter

gar nichts weiß; daß Ihr Herr Onkel seit der Zeit, da die erste zurükgieng — Sie wissen! — gar nicht wieder ein Wort davon mit ihm gesprochen hat, und daß er auch, wenn Ihr Herr Onkel noch käme, Ihnen seine Aemilie nicht giebt, weil er weiß daß Sie von der Holländerin nicht lassen, und daß Fräulein Luise brav ist

Karl. } Du bist ein Gauner!
Lou. } Fix — Du belebst mich wieder! wie zeige ich Dir meine Erkenntlichkeit? ich möchte dich küssen — —

Fix. Was thut die Freude nicht! Wenn ich nur auch sagen könnte, daß Aemilie so gewiß die Ihrige wird, als sie meines Herrn nicht wird —

Lou. (auf einmal traurig) Ach — was sagst Du da, guter Fix! (erheitert) Doch — ich darf ja wieder hoffen! — es ist so süß hoffen zu können! (hüpft ab, und wirft einen Kuß an Karln zurük) Adieu — Erbräutgam! — —

Vierter Auftritt.

Karl und Fix.

Karl. Aber ich kann mich in meinen Onkel nur noch nicht finden; bloß um mich auszuforschen sollte Er — höre! ich muß gestehen: mich beunruhigen noch Zweifel —

Fix. Natürlicher Weise!

Karl. Wie?

Fix. Nun ja! sonst wären Sie nicht verliebt. Verliebte müssen, so lange sie's sind, nicht aus den Zweifeln herauskommen.

Karl. Spare Deine Einfälle!

Fix. Nein, gnädger Herr! auf meine Ehre, von der Sie immer so wenig wissen wollen — ich will der eingemachteste Dummkopf heißen, wenn es sich nicht so verhält: Ihr Herr Onkel hat etwas von Ihrer Liebschaft gehört — er ist nun jezt einmal dawider eingenommen; auf gerathewohl will er doch seine Maasregeln nicht nehmen: also fängt er erst an Sie durch Sie

selbst auszuforschen — Er schlägt Ihnen eine untadliche Braut vor: weil ihm wahrscheinlich nicht gleich eine andre beyfällt, Aemilien: sprechen Sie, Sie wollen sie nicht — nun so weiß er woran er ist; und Sie wissen am besten, wie er Ihnen sein Misfallen empfinden lassen kann!

Karl. Ach freylich — ich möchte —

Fix. Was, gnädger Herr? — (Pause) Ja, bloße Wünsche bringen den Phlegmatikus nicht aus dem Sorgenstuhle! dabey bleibt Ihr Liebchen, wo sie will — (bey Seite) und mein Lorchen auch!

Karl. Nun so sage was soll — was kann ich thun?

Fix. (lauernd) Freylich, gnädger Herr! eine hübsche List — eine hübsche sag' ich: denn einen plumpen Komödienvater zu hintergehen ist keine Kunst: aber einen so feinen Mann, wie Ihr Onkel!

Karl. Um desto mehr — sage, rathe — was es ist: nur daß es hilft —

Fix. Gut denn, wenn Sie befehlen! Sie müssen dem Herrn Onkel sagen, Sie wollten heyrathen, wenn Er's haben wollte: aber durchaus Aemilien!

Karl. — Was? solch gewagt Spiel spielen? bist Du toll?

Fix. Toll? ich denke hier bin ich gerade recht klug!

Karl. Nimmermehr! das kann ich nicht wagen!

Fix. Das müssen der Herr Lieutnant wissen! (Pause)

Karl. Getraust Du dich mir für die Folgen zu stehen?

Fix. Für die natürlichen — ja! denn das sind die: Ihr Herr Onkel fragt Sie baldigst nach Ihrem Entschlusse; Sie antworten gleichgültig: ich liebe zwar Aemilien nicht: aber sie ist gut — und wenn Sie befehlen: so gehorch' ich! — Er erstaunt darüber; denkt: hm! hab' ich ihm doch zu viel gethan! gesteht Ihnen die Sache, wie sie

ist, und sucht seinen Argwohn in der Stille wieder gut zu machen.

Karl. Auf die Folgen kannst Du bauen?

Fix. Ich kann mir keine andern denken!

Karl. Ueberlege nur aber worein Du mich verwikkelst!

Fix. Gnädger Herr — Sie müssen aber auch unmenschlich verliebt seyn: denn die Zweifel —

Karl. Gut denn; ich will's ihm sagen!

Fix. Aber eine heitre Miene! noch etwas froher! — mehr Freyheit in den Blik! — Sehen Sie doch — wie abgepaßt! Nun, wird er denken, sind Sie der Geängstete! — So die Augen! — bravo! —

Fünfter Auftritt.

(Karl und Fix stehen vorn an der Hauptallee; der Oberst kömmt aus der Nebenallee linker Hand; Martin schleicht sich, ungesehen, aus der Nebenallee rechter Hand herbey.)

Mart. (im Kommen leise.) Lieber Himmel! was erlebt man nicht noch! Einen Mann in meinen Jahren aufs Horchen zu schikken! — Ich will mich nur hinter diesen Baum stellen: da hör' ich alles, und es sieht mich Niemand — (tritt horchend weiter vor hinter den Baum.)

Oberst. (im Kommen — bey Seite) Nun — da sind sie ja alle Beyde: jezt muß sichs aufklären! (Fix beschäftiget sich mit etwas, um da bleiben zu können, und muntert Karln komisch auf. Oberst laut:) Nun Karl? In tiefen Gedanken?

Fix. (leise zu K.) Jezt sehen Sie ihn erst!

Karl. Ah — Herr Onkel!

Fix. (wie oben) Bravo!

Oberst. Hast Du über das, was ich Dir vorhin von Aemilien sagte, weiter nachgedacht?

Mart. (hinter dem Baume, leise:) Nun?

Karl. Ja, Herr Onkel!

Oberst. — Und Dein Entschluß?

Karl. Es ist wahr, ich kenne sie zu wenig, um sie zu lieben: sie ist aber gut und werth eine glükliche Gattin zu werden — ich werde Ihnen weder hierin, noch sonst ungehorsam seyn!

Mart. (wie oben) Alle Bliz! dacht' ichs doch!

Oberst. Brav, Neveu! (geht betroffen auf und nieder.)

Fix. (leise zu Karl) Basta! — (lacht ihm verstohlen zu. Pause.)

Oberst. (gefaßter) Ich sehe doch, daß Du noch dankbar bist und gehorchen kannst. Ich muß sagen — ich traute Dir erst nicht recht —

Karl. Ich bin zu bedauern, wenn Sie mich bisher anders beurtheilt haben. (der Oberst geht wieder auf und nieder. Indessen:)

Fix. (wie oben) Hab' ich Recht?

Mart. (wie vorhin) Da sezt es also für meinen Herrn ein Körbchen — mit der Nachricht werd' ich was verdienen!

Oberst. (zum K.) In der That, Karl: Du machst mir Freude! Geh' jezt auf dein Zimmer; ich spreche Dich bald da weiter.

Karl. Wie Sie befehlen (ab — Fix will mit fort: der Oberst winkt und er muß bleiben. Der Oberst geht wieder nachdenkend herum, läßt aber Fix nicht aus dem Gesicht, so wie dieser ihn nicht; indessen)

Mart. (wie vorhin) Ich habe mein Theil und kann gehen! Das Sprüchwort ist doch ein wahres Wort: Jeder ist sich selbst der nächste! — Ich wollte die Zeitung wär' schon überbracht! (ab)

Sechster Auftritt.

Der Oberst und Fix.

Fix. (vor sich) Nun sollte ich meinen Herrn von der Hochzeit losmachen: aber — das haben wir diesmal nicht nöthig!

Oberst. Was meynst Du da?

Fix. Bitt' unterthänigst — daß ich nicht wüßte —

Oberst. Ich dachte Du woltest mir etwas sagen — (ausholend) erzählen —

Fix. (fremd) Die beyden braunen Wallachen wollten heute früh —

Oberst. Still davon! — —

Fix. (bey Seite) An mir ist ein großer Prophet verdorben!

Oberst. Höre, Fix — kannst Du die Wahrheit sagen, wenn's Dein Schade nicht ist?

Fix. Gnädger Herr — ich stehe bey Ihro Gnaden in Miscredit: und gewiß so unschuldig wie die Sonne —

Oberst. Schon gut! Höre also: Ich wundre mich über meinen Karl — (faßt ihn hier und im folgenden immer scharf ins Auge —) sage mir — sollte er nicht so Etwas wider die Verbindung einzuwenden haben?

Fix. Der Herr Lieutnant würden seinen unterthänigen Diener mit ihren Geheimnissen, wenn sie deren hätten, gewiß nicht bekannt machen —

Oberst. Schweig! das weiß ich besser! Du glaubst also nicht, daß er etwas einzuwenden hätte?

Fix. — daß ich nicht wüßte —

Oberst. Man kann nicht wissen — vielleicht — des schönen fremden Mädchens wegen —

Fix. (fremd) Aha! das meynen Ihro Gnaden! Ja so —

Oberst. (immer wie oben) Nun — was meynst Du?

Fix. Freylich, mein Herr Oberst — wenn ich aufrichtig seyn darf — heute und morgen, und vielleicht auch übermorgen möchte es ihm wohl ein wenig im Kopfe herum gehen: aber dann ist so eine kleine Galanterie wieder vergessen —

Oberst. Kleine Galanterie?

Fix. Nichts weiter — so gewiß ich jezt ganz aufrichtig bekenne! Vorhin nur, ehe der Herr Oberst kamen, sagte er zu mir: Höre Fix — es ist wahr, es wird mir schwer werden, mich von dem lieben Mädchen zu trennen; aber mein gütiger Onkel, der mein Glük befördern will, verlangt Gehorsam: es wäre schlecht von mir, wenn ich ihn nicht leistete! — und was er noch dergleichen mehr sagte —

Oberst. Aber warum war er gegen mich nicht auch aufrichtig?

Fix. Furchtsamkeit —

Oberst. — eben sonst sein Fehler nicht! Es schien mir sogar als ob er sich viel Gewalt anthäte froh zu scheinen: was hatte er das nöthig?

Fix. Er wußte wie unangenehm Ew. Gnaden seine kleine Liebschaft gewesen war —

Oberst. Hm! Und dann sah' ich von der Seite sehr genau, daß Du ihn seitwärts auf gewisse Art ansahest — aufmuntertest —

Fix. (bey Seite) Bliz!

Oberst. — Und auch Du scheinst mir jezt in Verlegenheit zu seyn —

Fix. (verlegen) Unmöglich — gnädigster — (faßt sich wieder) Doch ja — ich — kann mich nun einmal nicht verstellen: (komisch zögernd) Gnädger Herr — eine Kleinigkeit —

Oberst. Nur heraus damit!

Fix. Wahre Kinderey —

Oberst. Mache mich nicht ungeduldig!

Fix. Ey nun — wenn der Herr Oberst befehlen, muß ich wohl vollends alles gestehen! — Er hatte eben, gleich ehe Ew. Gnaden kamen, gegen mich geklagt, daß er seinem bisherigen Mädchen so gern — ein würdiges Andenken an ihn gäbe: und — unsre Finanzen sind eben ein wenig reducirt — etwas im Sinken; Er wollte bey Ihnen bitten, aber unterstand sichs nicht:

dazu habe ich ihn ermuntert, da ich Ihre Güte kenne —

Oberst. (unbefriedigt) Karl hat Recht — ich selbst will das besorgen — wenn alles so gut abgeht —

Fix. Wahrhaftig — die Milde selbst!

Oberst. (vor sich: Indem er in die Hauptallee zurük geht) Das weiß der Henker! Entweder der Kerl ist ganz ehrlich, oder der größte Spizbube auf der Welt! (ab)

Fix. (der das lezte gehört hat) Ich fürchte, das lezte: gnädger Herr! — Kann ich doch kaum zu Athem kommen, so warm hat er mir gemacht! — Hahahaha! Wird mein Herr nicht eine Freude haben, daß ich ihm auch noch ein Geschenk für sein Mädchen herausgelogen habe. (ab in die Allee linker Hand. Rechter Hand kommen:)

Siebenter Auftritt.

Louis und Martin.

Lou. Nein — es ist nicht möglich! ich kann's nicht glauben! So schändlich mich zu hintergehen — mir seine Liebe zu Luisen zu gestehen — daß ich der göttlichen Aemilie huldige zu billigen — und eine Viertelstunde darauf seinem Onkel ganz heiter zu versprechen, sich mit ihr zu verbinden! Es ist unglaublich — (empfindungsvoll) Ich hab' ihn ja nicht einmal beleidigt —

Mart. Ob's glaublich oder unglaublich ist, kann ich nicht wissen, Herr Fähndrich: aber wahr ist es. Sehen Sie — hier, wo Sie stehen, stand der junge Herr; hier, wo ich stehe, stand der Onkel; hier stand Fix — und da, hinter dem Baume, stand ich. Ich und der Herr Oberst, wir kamen gleich zusammen; ich hieher: er dorther: also hatten sie vorher kein Wörtchen geredet. „Nun Karl“ — fing der alte Herr an —

Lou. Ich hab's ja schon zehnmal gehört: — mein Unglük ist nur zu gewiß. — Aber rächen will ich mich — rächen für die treulose, schimpfliche Behandlung —

Mart. Rächen? Ey, behüte und bewahre! das heißt doch nicht etwa herausfodern? — Puh! schüttelt michs doch ganz beym bloßen Worte! Bedenken Sie Ihr schönes junges Leben! 16 Jahr und 3 Monate noch nicht voll — und schon Fähndrich!

Lou. (ohne auf ihn gehört zu haben) Ja — so sey es! Auf diese Art rette ich wenigstens zugleich ein vielleicht edles Mädchen vor den Vorspiegelungen dieses Falschen. Alles soll sie erfahren, seine Geliebte; ich selbst will zu ihr; will sogleich hin — Gutes Mädchen! Du wirst leiden! aber besser Du erfährst es vorher, als vielleicht am Verbindungstage mit Aemilien! — Fort also — sogleich —

Mart. Bst, bst! (vor sich) Ich glaube er will's der zutragen: Ey nun — immer besser als

schießen, hauen und stechen. (ruft ihm nach) Da brauchen Sie mich doch nicht dabey? Er hört's nicht! Nun — thut nichts! wird seine Sache schon ohne mich machen! Ich vor meine Person schikke mich so nicht gut zum reden — es wird mir immer zu viel! (ab).

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Zimmer bey Luisen.

Erster Auftritt.

(Luise allein – beschließt einen muntern Satz auf dem Pianoforte. Lorchen kömmt.)

Lorchen. Gnädges Fräulein! Ein junger allerliebster Officier will aufwarten — in einer äußerst wichtigen Angelegenheit!

Luise. Wer? ein junger Officier?

Lorchen. O er kam nicht gegangen: gesprungen kam er; wäre lieber grade herein gewesen — die Zeit wird ihm lang werden —

Luise. Aber — wer ist er denn? wie heißt er denn?

Lorchen. Ja — — poz! bin ich nicht albern! angesehen hab' ich mir ihn genug: aber schlecht angehört! — Louis von — von — Meerbach, glaub' ich — ja, so war's!

Luise. Ich kenn' ihn gar nicht!

Lorchen. Abweisen läßt der sich gewiß nicht!

Luise. Mach' nur fort, und laß ihn herein! (Lorchen öffnet die Thür, sezt Stühle, und geht hernach ab und zu.)

Zweyter Auftritt.

Louis und Luise.

Lou. Meine Gnädige — ich bin in Verlegenheit, da ich das Glük nicht habe Ihnen bekannt zu seyn —

Luis. (im Sezzen) Sie wünschten mich zu sprechen: darf ich um die Veranlassung bitten?

Lou. Sie ist wichtig genug um meine Zudringlichkeit zu entschuldigen — (mit vollem Gefühl) O wahrlich! sie ist wichtig: sie betrifft das ganze Glük mehrerer Personen —

Luise. Sie machen mich sehr aufmerksam —

Lou. Daß ich es sagen muß: Ihr Glük — mein Glük — und das Glük einer dritten Person, so werth glüklich zu seyn — so gut, so schön — (verbindlich) wie — —

Luise. Sonderbar! Ich bitte — erklären Sie sich, mein Herr! Ich kann es nicht leugnen: Sie ängsten mich durch einen solchen Eingang.

Lou. (springt auf) Ich ängste Sie? Ja ja — ich bin ja der Unglüksbote — Sie werden mich verachten — werden glauben ich sey schlecht, und — ich bin doch nur unglüklich! — Doch nein! (faßt ihre Hand und küßt sie) so viel Güte, so viel Anmuth, so viel Schönheit sollte ich betrüben? (legt seine Hand an ihr Herz) Ein Herz — ja, ich weiß es! — ein so schönes Herz, das liebt, sollte ich ängsten? diesen Augen, die auch mich mitleidig und sanft anblikken, sollte ich Thränen entlokken? diese Rosenwangen bleichen? — Nein, nein! (läßt ihre Hand) ich will nicht der erste seyn — um alle Welt nicht! Ich will fort — muß fort —

Luise. (hält ihn auf) Wunderbarer! ich bitte Sie bey meiner Ruhe — sie scheint Ihnen ja nicht ganz verächtlich — verlassen Sie mich nicht so auf der Folter! — Sie sind außer sich — kommen Sie — fassen Sie sich; — ich bin in dieser Ungewißheit elender, als ich es durch die schmerzlichste Botschaft werden kann. (Kleine Pause. Luise erwartet Antwort; Louis fixirt sie theilnehmend) — Sie sind noch nicht ruhig! erlauben Sie: ich will in dem Sazze fortfahren, in dem Sie mich störten —

Lou. (Oefnet still das Instrument und sezt ihr den Stuhl. Luise spielt, aber eine sanfte Melodie; Louis steht hinter ihrem Stuhle, blikt unverwandt auf ihre Hände — bey einem Ruhepunkt spricht er erst ruhig, dann gleich wieder wie vorher) Himmlische Güte! Du liebst — und wirst betrogen; — (Luise steht auf) Ich liebe — und werde betrogen; — das Mädchen, das ich liebe, wird unglüklich gemacht: — mein Herz zerspringt: aber im Leiden

bin ich doch glüklich, denn ich theile mein Schiksal mit Dir — uns alle betrügt Einer!

Luise. (geschwind) Einer? (Pause. Gefaßter) Sie scheinen ein edler Mann! aber es giebt Personen, die mich gern unglüklich machen möchten: Sie sind doch nicht unwissend ihr Werkzeug? — Sehen Sie — (mit unterdrüktem Gefühl) ich bin ein armes Mädchen — in mancher Hinsicht zu bedauern; — man sagt immer: wer vorsäzlich Waysen betrübt, vergeht sich doppelt — man sollte mich in der That nicht so quälen: denn ich habe ja nicht einmal eine Freundin, in deren Busen ich meinen Kummer ausschütten könnte, und mithin nagt er mir das Herz ab! Meinem Karl — da Sie ihn einmal kennen wollen — dem darf ich nicht ahnden lassen, was ich um ihn leide. Ich — ich könnte kein Thier betrüben: und man drükt mich so sehr! — Also — ich beschwöre Sie! hintergehen Sie ein unglükliches Mädchen nicht auch: wer hat Sie abgeschikt?

Lou. Abgeschikt? abgeschikt? Ich wäre also der Bube, der sich zu den Bosheiten Niederträchtiger brauchen ließ? gegen Sie brauchen ließ?

Luise. } Das wollte ich nicht!

Lou. } Schade — Schade! daß diese schöne Hand nur zum küssen, nicht zum fechten ist —

Luise. Ich bin bekümmert Sie beleidigt zu haben —

Lou. Fräulein — (sanft) wirklich? sind Sie das?

Luise. Aber ich brenne nach bestimmter Nachricht! Was wollen Sie mir sagen? was soll ich noch hören?

Lou. Wohl denn! Karl Telmhorst heyrathet Aemilien von Hartung — meine Aemilie! — — Sie lächeln? — Ich schwöre Ihnen, auf Ehre! so hat er sich selbst heute vor wenig Stunden seinem Onkel entdekt!

Luise. Sie würden ihm das doch auch ins Gesicht behaupten?

Lou. Jeden Augenblik!

Luise. Sie versprechen viel —

Lou. Nicht mehr als ich halten kann und will — — Ach, er ist falsch; er nannte sich auch meinen Freund — vor wenig Stunden noch — wohl nur um sich über meine Aufrichtigkeit lustig zu machen! Dies, ja ich gestehe es Ihnen — schöne Luise — dies bewog mich Ihnen alles zu entdekken; nicht allein Gefühl der schmerzlichsten Beleidigung, sondern um ihm nicht den Triumph zu gönnen auch über diese Güte, diese Schönheit, diese Anmuth zu spotten. Ach! seit ich Sie sehe, fühle ich erst — wie schlecht er ist! — Sie wenden sich von mir? — Sie verachten mich?

Luise. Nein, nein! Aber, mein Herr! Karl von Telmhorst ist edel; er liebt mich und weiß, daß ich ihn liebe: die Sache mag zusammenhängen, wie sie will, Karl wird nicht niedrig handeln. Ich werde schweigen — es wird sich entwikkeln — glauben Sie: zu seiner Ehre entwikkeln; so — so muß sein Mädchen denken,

wenn sie seiner würdig seyn soll; — wenn — sie auch ihren Thränen nicht wehren kann — (Eilig ab ins Nebenzimmer. Lorchen kömmt zur Hauptthür herein.)

Lou. (mit nach ihr ausgebreiteten Armen) So geliebt zu seyn — und es nicht verdienen! (geschwind ab.)

Lorchen. (allein; sieht ihm nach) Nun — was ist mir denn das? Sie mit weinenden Augen fort — und Er in Entzükken fortgerennt, als wenn ihm der Kopf brennte? — Hm hm! — Als er kam, küßte er mich doch noch, und war doch eben so eilig: und jezt sieht er mich nicht einmal — So geht's uns armen Episoden! — (ab ins andre Zimmer)

Dritter Auftritt.

(Die Scene wird ein anderer Theil des Gartens vom ersten Aufzuge, ohnweit Luisens Hause, das man hinten, linker Hand, noch bemerkt; vorn, rechter Hand ist eine Laube, deren Eingang nach dem Parterre zu geht. Der Oberst allein kömmt die Allee herauf; bald darauf Fix und Lorchen im Gespräch.)

Oberst. (allein; finster in sich hinein; erwacht gleichsam) Wo bin ich denn? — Aha! — Ich glaube die Mamsell hat etwas Magnetisches an sich, das alles, was zu meiner Familie gehört, an sich zieht! — (in Betrachtung der Gegend) Ein artig Pläzchen! — Kann ich mich doch nicht erinnern in die Gegend gekommen zu seyn! — Hübsch — recht hübsch! — — (kehrt zu sich zurük) Aber mein ganzes Vorhaben — ist es auch wirklich rechtschaffen, brav? — Was kann edler seyn, als Andre glüklich machen wollen? Und das ist ja wahrhaftig meine einzige Absicht! — Wollen!

ja, wollen! Der Monarch will sein Volk auch glüklich machen, der die Inquisition befördert! — Nein! ich will es auch auf die rechte Art! Karl ist Soldat — muß Carriere machen — braucht Familienverbindung; durch diese bekömmt er sie! — Aber er liebt jenes Mädchen gewiß noch heimlich: — sey es! O wie selten krönt eine Verbindung die erste Liebe! wird man deshalb immer unglüklich? — Er liebt Aemilien nicht: — aber er schäzt sie; sie ist es werth: und er wird sie, bey näherer Kenntniß ihres Charakters und ihres Herzens, noch mehr verehren: — dies stiftet glükliche Ehen! Wer genoß eine glüklichere Ehe, als ich selbst? und als ich mich mit meiner Gattin verband, liebte ich sie nicht: aber ich schäzte sie, ich verehrte sie! — freylich liebte ich auch keine Andere! — Doch dies wird sich geben — gewiß geben! — Muthig also, Telmhorst! dein Werkchen fortgesezt! Hindernisse — daraus macht sich ein Mann nichts! Jezt verdankt man dirs nicht: aber man wird es in Zu=

kunft desto mehr! je schwieriger die Sache, desto größer die Freude, wenn sie zu Stande ist — — Wer schleicht denn dort herum? Sieh! Fix mit dem Mädchen der schönen Unbekannten! — bemerkt können Sie mich noch nicht haben; — Wenn ich mich nicht schämen müßte zu solchen niedrigen Mitteln zu greifen — jezt könnte ich am sichersten erfahren, ob er ein ehrlicher Kerl oder ein abgefeimter Bube ist! — denn vorhin — ich mag mirs überlegen, wie ich will — — Ja, ich will sehen was heraus kömmt — die Laube ist bequem genug: hier seh' und hör' ich alles (geht hinein. Bald darauf kommen Fix und Lorchen näher, ohne ihn bemerkt zu haben).

Lorchen. Wahrhaftig — Du kannst nicht glauben, was mein gutes Fräulein bey der Nachricht gelitten hat — besonders von der alten Gouvernante; die mußte auch gleich kommen! — was hat ihr die für Vorwürfe gemacht! was hat die geschimpft und gescholten!

Fix. Glaub's gern, Liebchen! das stekt so den alten Gouvernanten im Blute! Aber nun wird sie doch beruhigt werden?

Lorchen. Je nun ja — wenn sich wirklich alles so verhält —

Fix. So wahr ich Dein gehorsamer Diener — und wohl noch etwas mehr bin!

Lorchen. Nun nun — Euch feinen Herrn ist nicht queer über den Weg zu trauen —

Fix. Ihr mistrauischen Seelen!

Lorchen. Nicht ohne Ursache! — Ja, ich gesteh' es — Mein Fräulein würde bald zu beruhigen gewesen seyn, wenn dein Herr ihr nur die Sache, wie sie ist, ein wenig eindringend vorgestellt hätte: aber die Alte — der es so sehr am Herzen liegt, daß sie sie, wie sie spricht, auf ihr Gewissen, von ihren Verwandten, genommen hat —

Fix. Hör' nur an, Kind — wie's trifft! Ich dächte doch dein Fräulein würde die Art von Liebesversicherung auch nicht übel nehmen —

sie ist doch nicht so ganz unrecht; — wenn ich eine solche zärtliche Donna wäre: so wäre mir ein solcher Herr Notarius mit Instrument und Zeugen wohl noch lieber, als die Versicherungen der alten Ritter, wenn sie Riesen, Drachen und Haselwürmer zum Beweiß ihrer Treue todstachen — die Leute wissen eher, woran sie sind! — Doch, Schäzchen! wir müssen uns in Acht nehmen — nicht so laut werden: wir sind garstig auf der Flucht; wo man geht und steht giebts Lauscher und Horcher —

Oberst. (leise) Warte — du Dieb!

Lorchen. Seht ihr — ihr Männer! so viel wagt man für euch!

Fix. Umgekehrt — wir wagen für Euch! — Jezt, liebes Lorchen dächte ich Du sähest wie es drinn bey Euch aussieht; ob mein alter Notarius mit seinen Collegen da ist und wieder gut macht, was der tolle Fähndrich übel gemacht hatte — hernach wirst Du schon rapportiren! — A propos — ich habe meine Juristen zur

Vorderthür hineingehen heißen: ich hab's doch recht gemacht?

Oberst. (außer sich — halblaut) Donner und Wetter — was muß ich hören!

Fix. (hört es und kennt die Stimme; bey Seite) Alle Wetter — nun hängen sie mich beyde: alt und jung! Geschwind linksum! — (laut fortfahrend — mit schüchterner Pantomime auf die Laube, die Lorchen aber nicht versteht) Du stehst ja so in Gedanken — wunderst dich über mein Geschichtcher, Liebchen? — Ja, es könnte freylich seyn, daß Mancher, der an meines Herrn Stelle wäre, es (leise zu Lorchen) „nicht" (laut) so machte — wie ich Dir von dem Notarius erzählte —

Oberst. (der das „nicht" hörte. Vor sich) Ja, lenke nur um, Bube — ich weiß genug —

Lorchen. Ey nun — jeder auf seine Art —

Fix. Richtig! Ich, zum Exempel, würde meine niedliche Gebieterin lieber auf die Art von meiner Liebe versichern — (küßt sie)

Lorchen. O pfuy doch — wer wird denn —

Fix. Es ist ja nur so zum Beyspiele!

Lorchen. Nein! nun wirds hohe Zeit. Adieu! auf Wiedersehn!

Fix. Auf baldigstes Wiedersehn! (will fort)

Lorchen. Bst, bst! noch ein Wort! Was mir eben einfällt! Weißt Du was ich bey der Sache fürchte? Daß mein zärtliches Luischen Umstände macht: denn das scheint schon ihrer Delikatesse, und ihrem Gewissen zuwider —

Fix. (ängstlich) O — h! —

Lorchen. Aber Dein Herr wird sie schon beruhigen — nicht? ihr bösen Männer?

Fix. (mit voriger Pantomime — Lorchen versteht sie nicht) Hm! ja — was ich sagen wollte! —

Lorchen. Nun — wie kömmst Du mir denn vor? warum brichst Du denn ab?

Fix. (wie vorhin) Laß Dich doch bedeuten!

Lorchen. (gutmüthig) Bedeuten hin, bedeuten her! Sollen etwa hier wieder Ränke geschmiedet werden? soll sich mein Fräulein die

Augen vollends ausweinen? Red' und Antwort will ich, wie sichs für ehrliche Leute gebührt: sage: ist Dein Herr nicht drinne bey uns?

Oberst. (bey Seite) Jezt ists kützlich — Schurke!

Fix. (will sie immer von der Laube wegziehn: sie schlägt erbittert seine Hand weg) Was das für eine Frage ist!

Lorchen. Warum denn? Antwort will ich. — Es scheint, als wären Eure Sachen nicht richtig — mich bestichst Du nicht!

Fix. (zweydeutig) Richtig wohl! — Es ist (wie oben) nur nicht — rein!

Lorchen. Nicht rein? was wäre denn nicht rein? Dein und deines Herrn Gewissen? das kann seyn! (mit erstikten Thränen) Man siehet immer mehr mit wem man zu thun hat — geh' Deines Weges — wir sind geschiedne Leute!

Fix. Bst, Lorchen! (halblaut) So mag's auch gehen, wie es will! — Es ist alles zuver=

lässig! Wenn mein Herr nicht schon da ist, muß er gleich kommen!

Lorchen. Wirklich (zärtlich)? — Nun — das ändert freylich die Sache!

Fix. (umfaßt sie) Mädchen — Du weißt nicht, was mich das kosten kann! — Jezt fort; ich will auch sehen, wo ich bleibe!

Lorchen. (wirft ihm ein Küßchen zu, und eilt nach dem Hause Luisens zu. ab)

Fix. (schleicht sich an die der Laube entgegengesezte Seite, und will sich abführen; halblaut) Daß doch sonst so gescheute Leute zuweilen so — lahm seyn können! —

Oberst. (tritt aus der Laube; streng) Du bleibst da! (Fix bleibt hinten stehen; vor sich) Noch bin ich nicht mit mir einig — ob Karl so toll handelt — oder der verdammte Schurke mir so einen feinen Streich spielt, mich selbst von dem Gedanken an jene Verbindung abzubringen — —

Fix. (lauscht immer; leise) Nichts als: „verdammter Schurke" habe ich verstanden!

Oberst. (wie vorhin) Die erste Stelle im Spinnhaus für ihn: wenn ich das wüßte! — Doch, nein! ich will noch einmal die Güte versuchen! — — Auf alle Fälle ist es so: Er hatte mich in die Laube gehen sehen und fing eben, daß ichs hören sollte, mit dem Mädchen von Notarius, Zeugen, Verbindung — und dergleichen zu sprechen an, um mich und den Oberstlieutnant von neuem abzuschrekken — — auf alle Fälle: so ists! (Etwas heitrer; laut) Fix!

Fix. Gnädigster Herr Oberst! —

Oberst. Komm her! — — ganz her! — So! — sieh mich an! — Rede! — hast Du den Plan zu der Komödie angelegt?

Fix. (sucht ihn zu errathen) Wie befehlen? — — den Plan? —

Oberst. Nun ja! — ich meyne nur, er ist zu plump! nicht fein genug für mich!

Fix. (wie oben) Sehr wohl! — aber — —

Oberst. In was für Todesangst der Kerl ist! — Höre, Bursch! Du belustigst mich, in der That!

Fix. (wie vorhin) Große Ehre für mich — ob ich gleich eigentlich nicht — recht weiß: womit?

Oberst. Das weißt Du nicht? womit anders, als mit Deiner Einfalt? — Dà habt ihr guten Leute wohl — wer weiß, wie lange — gesonnen, eh' ihr den entsezlich feinen Einfall hattet, meine Absichten mit Karln dadurch zu verhindern, daß Ihr mir — so hübsch im Vorbeygehen — eine andere, schon so gut als fest gemachte Verbindung declariren wolltet — — Wenn Ihr es wenigstens witzig anfinget: so schien es doch als wenn Ihr Ehrfurcht vor mir hättet!

Fix. (seitwärts) Dasmal betrügt Er sich selbst! ich wasche meine Hände!

Oberst. Du sprichst mit dir selbst — geht dir's im Kopfe herum? — Konntest du Gauner

dir denn einbilden, daß ich von deinem ganzen abgeredeten Gespräch ein Wort glauben würde?

Fix. (seitwärts) Wenn's nun durchaus betrogen seyn soll — stehe gleichfalls zu Befehl!

Oberst. Wirst Du bald antworten?

Fix. (thut verlegen) Ach gnädger Herr — ich sehe es wohl: man hat Ihnen alles — verrathen —

Oberst. Verrathen? hahahaha! wer denn? Ihr werdet Euer Komplot doch besser kennen?

Fix. Complot? O, wenn Ew. Gnaden mich doch besser kennten! Sobald ich etwas zu sprechen anfange, glauben Sie es ist Lügen, Betrügerey —

Oberst. — und thue Dir da groß Unrecht?

Fix. — deshalb unterstehe ich mich auch gar nicht mehr Ew. Gnaden etwas zu hinterbringen —

Oberst. Hasts auch nicht nöthig —

Fix. Jezt bin ich aber einmal ein Plauderer gewesen, und unser Plan ist einmal vereitelt — er ging noch weiter —

Oberst. Nun? —

Fix. Wir wolten die Sache noch wahrscheinlicher machen — sie werden einen wirklichen Notarius drinne haben — (bey Seite) wenn Er ihn etwa ablauert! —

Oberst. Ehrlich berichtet?

Fix. So ehrlich —

Oberst. Es soll Dein Schade nicht seyn —

Fix. Ich muß nun selbst über das gescheiterte Plånchen lachen! — (lauernd) nunmehr wird wohl nichts die Verbindung des Herrn Lieutnants mit Fråulein Aemilien hindern? —

Oberst. Darum sey Du unbesorgt! Wenn Du ehrlich bleibst, kannst Du auf meine Güte rechnen. Jezt geh'!

Fix. (im Gehen) Wer håtte das gedacht! — (ab)

Vierter Auftritt.

Oberst allein.

Oberst. (hat das lezte gehört) „Wer hätte das gedacht!“ sagt Er? was denn? — solt' ich mich wieder übereilt haben? — die Entdekkung ging mir freylich etwas zu geschwind zu — der Kerl wird mir auf einmal so aufrichtig — Er war erst, als ich ihn vorkriegte, so ganz wie vernichtet, und wurde so geschwind wieder muthig! — Hm! meinethalben! Etwas muß doch daran seyn! Das beste nur daß mir Karl selbst versprach die Hartung zu nehmen — (froh) mein liebes altes Plänchen! — Wo Er nur bleiben muß — der Oberstlieutnant! Er ließ mirs doch gleich zusagen! — Wenn ich ihn nur erst habe: Er muß ihm Aemilien geben! Mag's dem jungen Herrn Anfangs ein wenig im Kopfe herumgehen — Karl ist gut: nur unbesonnen; Aemilie noch besser: er wird sie erst recht schäzen, dann lieben lernen! — Bravo, Alter! eine Entwikkelung, die Dir Ehre

macht — Du erreichst Deinen alten Zwek, ohne es von neuem darauf angelegt zu haben. — Doch — Wetter! ich wundre mich, wo Hartung bleibt, und bin nicht in meinem Garten: Er wird mich suchen — (will fort; ihm kömmt entgegen)

Fünfter Auftritt.

Der Oberstlieutnant und der Oberst.

Oberst. Herzlich willkommen, Herr Bruder! Ich erwarte Dich sehnlich —

Oberstlieut. So? man kann Dich ja nicht kriegen! dienst wohl heut' unter den leichten Truppen: denn keiner Deiner Kerls wußte Dich — habe vorn wohl eine halbe Stunde in Deiner Laube gesessen und die großen Orangerietöpfe angesehen — bis ich endlich ungeduldig wurde und sehen wollte —

Oberst. Bedaure, Herr Bruder! bedaure — Ich habe Dich bitten lassen —

Oberstl. Nun ja! — hasts gefährlich genug gemacht! was hast Du auf dem Herzen!

Oberst. Meine alte Geschichte! Ich weiß wohl Du wirst erst lärmen, poltern: aber höre mich nur ganz aus —

Oberstl. Pulver noch einmal! so leg' doch nur nicht so lange an — Herr Bruder! drük' los! gieb' Feuer! —

Oberst. Gut denn! Lieber — bester Bruder! mache mich — Dich — und unsre ganzen Häuser glüklich —

Oberstl. O ho!

Oberst. Du kannst es — es beruht einzig auf Dir: — gieb meinem Karl Deine Aemilie!

Oberstl. A — h! — Da poltre ich nicht! nichts zu thun! linksum, Herr Bruder! Alles in der Welt — nur hier linksum! —

Oberst. Höre mich aus — Du zweifelst daß es zum Glük beyder seyn würde —

Oberstl. Und das stark!

Oberst. sonst würdest Du nicht anstehen?

Oberstl. Nicht einen Augenblik!

Oberst. So mußt Du einwilligen! Ich habe Beweise —

Oberstl. Oh! Alter — mach' mir den Kopf nicht warm —

Oberst. Ich habe Beweise, sag' ich —

Oberstl. Beweise hin und her — Nichts und wieder nichts! — mir ist Beweises genug: Er liebt das Mädel nicht: und das Mädel — mag ihn wohl ganz gern leiden: aber Liebe ists auch noch lange nicht —

Oberst. Woher willst Du das erste beweisen?

Oberstl. Weil er die Fremde liebt.

Oberst. Das erwartete ich! Karl ist so gut als geschieden von ihr; — sie haben selbst Verdruß unter einander —

Oberstl. (lachend) Das wäre!

Oberst. Zuverlässig!

Oberstl. Streit unter Liebenden gehört in die Regel —

Oberst. Was streit' ich nur! Was willst Du sagen, wenn ich Dich versichere — auf Ehre versichre, daß er selbst mit mir wegen einer Verbindung mit Deiner Tochter gesprochen hat?

Oberstl. Auf Ehre? — Herr Bruder, bedenke! — das wirst Du nicht können!

Oberst. Und doch — doch!

Oberstl. Du machst mich ganz verblüft! Aber — hör'! Dein Karl ist brav — er weiß auch daß ich ihn als brav kenne: warum wendet er sich nicht selbst an mich? warum nicht einmal ans Mädel?

Oberst. Wird ers wagen können, da er weiß, daß Dir sein voriges Geschichtchen bekannt ist?

Oberstl. Ah — Weibergeträtsch, mit Deiner Erlaubniß! Wir alten Knaben wußten zu unsrer Zeit doch auch was Liebe war; ja — Herr Bruder! eher hätt' ich mich in einen Mörser laden lassen, als daß ich beym Onkel eher angebaut

hätte, als beym Mädchen. Und — greif' in Deinen Busen: Du warst auch jung!

Oberst. Ja — so lieben unsre jungen Leute nicht mehr!

Oberstl. So? so sind sie keinen Schuß Pulver werth — Aber es ist nicht so schlimm; und geb' ich's auch in der Regel zu: aber — mein' Seel'! Herr Bruder! so eine regelmäßige Alltagsheyrath darf Niemand aus meiner Familie thun —

Oberst. Wie Du Dich ereifern kannst — um Nichts! Wer fürchtet denn so eine Alltagsheyrath? Deine Tochter liebt ihn nicht, sprichst Du: woher weißt Du denn das? weil sie Dir nicht zu Füßen fällt, und sich Karln oder den Tod von Dir erbittet? da können wir Väter warten! und Deine sittsame Aemilie erst: die liebte sich eher die Auszehrung an den Hals! — Und nun denke Dir die beyden Leutchen haben einander; Karl ist brav, hat Herz im Leibe: aber ist wild; Aemilie ist die Sanftmuth und stille Heiterkeit selbst —

ich verkaufe mein altes Sternheim und zieh' nach Goldbach mit dem jungen Volke, in Deine Nachbarschaft; — wir Alten sehen sie nun so ihr Wesen treiben, freuen uns mit — denken der vorigen Zeiten — und werden vielleicht bald Großväter!

Oberstl. (schüttelt ihm die Hand) Halt' ein, Herr Bruder! Du hast mich am rechten Fleckchen! eine Beredsamkeit hast Du — wie ein Feldprediger! — ich gebe nach: aber nur um einen Schritt! hörst Du: nur um einen Schritt! Ich will's Mädel noch einmal vornehmen; zwingen werd' ich sie nicht: da behüte mich mein guter Geist! überreden — auch nicht; indeß aber auch gewiß nicht abrathen, und noch das und jenes Wörtchen mit anhängen. Indeß leb' wohl! Mein Kopf ist ganz warm worden von der Mariage! — A propos! woher willst Du denn wissen, daß er mit der Holländerin gebrochen hat?

Oberst. Aus der allerreinsten Quelle seiner Geheimnisse: von seinem Gewissensrath Fix —

Oberstl. Gefällt mir nicht so recht! der Kerl ist pfiffig wie ein preusischer Spion! Indessen —

Oberst. — jezt mir treu! Sieh! dort kömmt er — hat wahrscheinlich wieder Etwas an mich anzubringen; da kannst Du ihn selbst hören!

Sechster Auftritt.

Fix durch die Nebenallee zu den Vorigen.

Oberst. Komm nur her, Fix — ohne Scheu! —

Fix. Was befehlen Ew. Gnaden? (der Oberstlieutn. nimmt wenig Theil)

Oberst. Ich habe Dich immer für einen Dieb gehalten —

Fix. — mich? —

Oberst. Aber ich denke, ich kann mich jezt auf Dich verlassen —

Fix. Ich schätze mich glüklich Ew. Gnaden von meiner Unterthänigkeit überzeugt zu haben —

Oberst. Als ein Geheimniß vertrau' ich Dir: Aus der Heyrath mit Deinem Herrn und Aemilien von Hartung sollte — nichts werden!

Fix. (verstellt erstaunend) Wie? nichts?

Oberst. Nein! ich suchte nur seine Gesinnungen wegen jener Liebschaft dadurch auszuforschen —

Fix. (wie vorher) Wer hätte sich das träumen lassen!

Oberst. Hier mein Freund hat selbst kein Wort gewußt — bis eben jezt: ich erzähl' ihm, was Du mir längst gesagt hast: daß jene Sache so gut als abgethan ist —

Fix. (bestürzt) Ja — gnädigster Herr!

Oberst. — bitt' ihn um seine Aemilie für meinen Karl — und hab' ihn ganz erbeten —

Fix. (seitwärts) Da muß ich in den Fluß!

Oberst. Wie?

Fix. Wie sich alles zum Glük leiten muß — sagt' ich!

Oberstl. Laß ihn nur laufen, Herr Bruder! ich habe schon allenfalls gehört, was ich hören wollte! Adieu! ich will sogleich die Blokade vornehmen — bin bald wieder da! (ab)

Siebenter Auftritt.

Oberster und Fix.

Oberst. Nun höre, Fix, wenn ichs gestehen soll, so bist Du eine Hauptursache dieser Verbindung —

Fix. — Eine Hauptursache! —

Oberst. Rechne auf meine Erkenntlichkeit!

Fix. Allzugnädig —

Oberst. Und mein Karl, hoff' ich, soll dir's auch nicht vergessen —

Fix. (zweydeutig) Ja — davon bin ich überzeugt

Oberst. Er ist doch nicht wieder ausgegangen?

Fix. Vorhin war er noch auf seinem Zimmer — wollte auch nicht ausgehen —

Oberst. Gut! so will ich zu ihm, und ihm im Ernst die Gewährung seiner Bitte bringen — (ab)

Achter Auftritt.

Fix allein.

(Erst eine Zeitlang stumm, dann zusammenschauernd) Brrr! nun muß die Geschichte tragisch werden. Fix! nun pakke Dein Bündel! — Verdammt! so einen Herrn bekomm' ich nirgends wieder; und ich hab' ihn unglüklich gemacht! und Lorchen — mein gutes liebes Lorchen — — Bitten, Krümmen und Winden kann mir diesmal nicht durchhelfen. „Du bist eine Hauptursache dieser Verbindung“ „Mein Karl soll dirs nicht vergessen“ — meynte der alte Herr — leider, leider! nur allzuwahr! — (schlägt sich vor die Stirn) O du mein Wiz — hättest du stille dabey gesessen:

so wäre mit einem kräftigen Zanke alles abgethan gewesen; — und so — — (Pause. Dann heitrer) Doch was hilft das Winseln! wenn es am schlimmsten durch einander geht, wikkelt sichs manchmal am schönsten auf! — Das Nöthigste für mich ist nun wohl, daß ich meinen theuren Leichnam in Verwahrnng vor der ersten Hizze meines Herrn zu bringen suche: Denn wenn mich der träfe — wenigstens brächte er mich um mein liebes Leben! Also — Monsieur Fix schleicht ab! (ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Die Scene bleibt.

Fix allein.

Da bin ich wieder, und gerade nicht um ein Haar klüger — die Noth hat meinen Wiz zusammengetroknet und die Furcht hat den Staub weggeblasen! Kein Gedanke! — Indessen will ich das Spionieren doch nicht lassen — es war als wenn mich Jemand mit den Haaren wieder hieher zöge: Wer weiß, was vorfällt — (Karl von außen: Fix, Fix!) Unglük über Unglük! da kömmt mein Herr — wohin sogleich? ins Wasser? (stekt sich hinter einen fernstehenden Baum) indeß lieber hieher! —

Zweyter Auftritt.

Karl wüthend. Fix verstekt.

Karl. Fix — Fix! — — Ja der Bube hat's gemerkt — aber ich ruhe nicht eher bis ich Dich

habe — solltest Du mich ohne Dank so ganz unglüklich gemacht haben?

Fix. (bey Seite) A — ch!! —

Karl. Und ich — Dumkopf! — Geschieht mir nicht Recht? Pfuy! (wirft seinen Stok weg in die Gegend wo Fix steht, der zitternd zurükfährt) — warum war ich nicht vernünftiger? warum wendete ich mich nicht gerade an den edlen Hartung? — warum überließ ich mein ganzes Schiksal einem feilen —

Fix. (wie vorhin) Freylich — freylich! —

Karl. Was kann ich nun dem Onkel antworten? etwa wieder Aemilien ausschlagen — da ich ihn erst um sie bat? — Was denn anfangen? — Rasend möchte ich werden, daß ich auf gar nichts kommen kann! —

Fix. (wie vorhin) Ich nicht minder!

Karl. (geht nachdenkend umher, bükt sich hernach den Stok aufzuheben, und erblikt Fix) Ha! —

Fix. (zitternd und stumm — Dann tritt er gefaßt vor)

Karl. Wie? Du unterstehst Dich mir ins Gesicht zu sehen? —

Fix. Gnädger Herr — erlauben Sie mir nur ein Wort! — Ich weiß es, ich bin Schuld an der großen Verwirrung: aber — schikken Sie mich auf Zeitlebens ins Arbeitshaus, wenn ich nicht noch einen guten Ausweg für Sie ausfindig mache —

Karl. Du? — einen Ausweg für mich? — Jezt?

Fix. Jezt weiß ich ihn noch nicht: aber er muß sich finden!

Karl. Und ich sollte albern genug seyn, mich Dir wieder anzuvertrauen? Niederträchtiger!

Fix. (Gutmüthig) Niederträchtig nicht — Herr Lieutnant! wahrlich nicht! aber dumm — erzdumm!

Karl. Wie ahndete mir's doch gleich!

Fix. Freylich that es das Ihnen: aber mir auch nicht im Geringsten! — Noch einmal — Herr Lieutnant! Zeitlebens will ich ins Arbeits-

haus, wenn ich Ihnen nicht wieder heraushelfe. Nur erlauben Sie mir ein wenig wieder zu mir selbst zu kommen! Das Schrekken ist mir ganz in den Kopf geschlagen!

Karl. — Nun so geh'! Aber! — wo ich Dich auf schlechten Streichen ertappe —

Fix. (wieder vergnügt) So thun Sie nach meinen Worten. (will ab, kehrt gleich sich zurük) Da kömmt trauriger Zuspruch, gnädger Herr! (ab)

Dritter Auftritt.

(Louis kömmt langsam, ohne Karl zu bemerken)

Lou. War es nicht hier, wo Er mir Freundschaft versprach? O Pfuy! pfuy!

Karl. (geht auf ihn zu, faßt ihn bey der Hand) Hören Sie, lieber Freund! durch meine Unvorsichtigkeit hab' ich Sie und mich unglüklich gemacht —

Lou. „lieber Freund?“ — — Ja so! „Unvorsichtigkeit!“ freylich, wir sind alle Men-

schen — auf diese Art haben Sie Ihr Wort wohl gar gehalten!

Karl. Lieber Freund — hören Sie doch —

Lou. Noch einmal „lieber Freund?“ — einer, dem ein Mädchen erst dann gefällt, wenn ihm ein Aufrichtiger vertraut, daß Er sie liebt? — einer, der meine Leiden weiß, und mich durch falsche Hoffnungen nur desto sicherer zur Verzweiflung bringen will? — einer, der bis diesen Augenblik durch Verstellung mich nur verspottet und lächerlich macht? — Nein, mein Herr! Sie sollen Ihre Zwekke nicht erreichen; einen habe ich Ihnen schon vernichtet!

Karl. Edel genug — wahrhaftig! Aus Schonung sprech' ich nicht davon! —

Lou. Ja edel! nur aus Ihrem Gesichtspunkt vielleicht nicht! — Und ihre zweyte Absicht sollen Sie zuverlässig auch nicht erreichen! Verbinden Sie sich mit Aemilien — ach! wenn Sie sie nur glüklich machen könnten! — doch eine Weinende mehr oder weniger in der Welt!

Karl. So kommen Sie doch zu sich! hören Sie nur wie unglüklich ich bin! — Sie kennen meine Liebe —

Lou. (will fort) Von jezt an — ja!

Karl. (hält ihn auf) Sie wollen mich reizen! — Mein Onkel dachte erst im Ernst an gar keine Verbindung mit Aemilien — nur meine Gesinnungen wegen Luisen wollte Er erforschen: aber —

Lou. (wie vorhin) — ganz Recht! — aber da er Sie bewährt gefunden hat, nun denkt er im Ernst daran; — und freylich — kindlicher Gehorsam —

Karl. (verbissen) Zum leztenmal, hören Sie! ich schone Sie mehr, als ich jedem Andern thun würde! — Ich wußte gewiß, der Oberstlieutnant wolle mir seine Tochter nicht geben; um nun den Onkel irre zu führen, ließ ich mich überreden ihm eine Verbindung mit Aemilien zu versprechen: und da mein Onkel mein Wort hatte, bemühete er sich erst ernstlich —

Lou. Wer beredete Sie dazu?

Karl. — Fix! —

Lou. Fix? — (Pause. Unartikuliert) Also — alles falsch! — (will geschwind fort)

Karl. Wo wollen Sie hin? Sie sind außer sich!

Lou. (im Ausbruch des tiefsten Schmerzes) Fort — fort! je weiter, je besser! — Was soll ich hier? Ihrer Hochzeit beywohnen? —

Vierter Auftritt.

Fix (außer Athem, kömmt mit einem Sprunge mitten unter) Vorige.

Fix. Gnädger Herr — ich hab's — (außer sich vor Freude) so wahr ich auf den Füßen stehe: ich hab's!

Lou. } Ha! schlechter Mensch —
Karl. } Was giebt's? was hast Du?

Fix. (ohne sich stören zu lassen) Sagt' ichs nicht? — allerliebstes, schönstes, süßestes Köpfchen!

Lou. Unausstehlicher Mensch — bey meinem Leiden! —

Karl. Sag' nur, ob Du von Sinnen bist?

Fix. Von Sinnen, Herr Lieutnant? von Sinnen? — Ja wenn ich Zeit meines ganzen — nunmehr vier und dreyßigjährigen Lebens mehr bey Sinnen gewesen bin: so —

Lou. } Rede, wenn Dir dein Leben lieb ist—
Karl. } Was hast Du aber vor?

Fix. Wie? was ich vorhabe? das wissen Sie nicht? hab' ichs Ihnen denn noch nicht gesagt? Ein Schlupfwinkelchen — ein Hinterthürchen — einen Ausweg: oder wie Sie es gefälligst nennen wollen — so verstekt, und doch so zuverlässig! so verborgen, und doch so hinreichend uns mit aller Commodität hindurch und aufs freye Feld zu lassen —

Lou. Ich kehre wieder ins Leben zurük!

Karl. Fix! Du hast mich einmal unglüklich gemacht —

Fix. — so schien es! —

Karl. — Wenn Du mich zum zweytenmal betrügest —

Fix. Gnädger Herr! wenn Sie das Fräulein von Hartung zum ehelichen Gemal bekommen — wenn nicht in Zeit von zwey Stunden das ganze Heyrathsprojekt zu Grunde gebohrt ist: und noch dazu ohne daß Sie die geringste Mühe haben — vielmehr, daß ich Sie bitte sich mit Niemand aus unserm und Hartungs Hause einzulassen — vielleicht können Sie indessen auch persönlich wieder gut machen, was der Herr Fähndrich übel gemacht hatten — wenn das nicht geht, sagt ich — so lassen Sie mich im Mörser stampfen —

Lou. Laß hören!

Karl. Aber was hast Du denn für einen Plan?

Fix. Gnädger Herr — die Erzählung schenken Sie mir! er ist geschwinder ausgeführt, als erzählt! die Zeit ist kurz, und jede ungenüzte Minute ist unersezlich! —

Karl. (bedenklich) Fix! —

Fix. Nur diesmal noch Ihr uneingeschränktes Zutrauen!

Karl. — Es sey! — Ich gebe Dir also heute zum zweytenmale mein Glük in Deine Hände — bedenke daß ich Wort halte, es sey, worinn es wolle! — Indeß zu Dir, mein süßes Mädchen! troz allen Aufpassern! um alles zu thun, was ein ehrlicher Mann thun kann, Dich von Deinen Peinigern zu befreyen. (Geht ans Haus Luisens; auf ein gegebenes Zeichen, kömmt Lorchen und macht auf: Er geht hinein. Fix will auch fort; Louis, der bisher immer, bald in traurigen, bald in fröhlichen Gedanken phantasierte — hält ihn auf.)

Lou. Lieber Fix! —

Fix. (eilig) Was befehlen —

Lou. Soltest Du nicht auch etwas zu meinem Glük beytragen können?

Fix. Vorläufig — — so viel in meinen Kräften steht!

Lou. Rechne ganz auf meine Erkenntlichkeit!

Fix. (wie oben) Allzugütig!

Lou. Sobald Du etwas für mich ausgefunden haben soltest — oder wenn nur etwas vorfällt, das auch mich angeht: so komm zu mir — nicht wahr, Du thust's?

Fix. Mit dem größten Vergnügen! (komisch) Ich treffe Sie doch zu Hause?

Lou. O, den ganzen Tag will ich Dich erwarten. (ab)

Fünfter Auftritt.

Fix. erst allein.

— Ist mir doch ganz warm bey dem Experimente! Aber es kann nicht fehlen! der Oberstlieutnant kömmt gewiß bald: der alte Herr hat müssen ausgehen — meinen Kameraden hab' ich gesagt, er sey wahrscheinlich hier zu treffen: mithin schikken Sie den Oberstlieutnant hieher — Es

kann nicht trügen! Ans Werk also! (singt) „Nur ein feiger Tropf verzagt! *)“

(Er geht zur Thür von Luisens Hause, giebt das Zeichen; Lorchen kömmt)

Sechster Auftritt.

Fix und Lorchen (unter der Thür)

Fix. Wie geht's, Liebchen?

Lorchen. Alles gut! Was ist Dein Herr nicht brav!

Fix. Das ist bey uns im Blute!

Lorchen. Mein Fräulein ist bald in Thränen zerflossen — und die Alte jubelt —

Fix. Vorhin hast Du mir ein schönes Unglük bereitet; indeß davon ein andermal! Sag' mir doch geschwind — denn ich habe alle Hände voll zu thun — haben die Herren drinne ihre Geschäfte bald beendigt?

Lorchen. Sie pakten schon ein —

*) Aus Mozarts Entführung.

Fix. Schäzchen — so sag' geschwind dem Herrn Notarius — dem alten Herrn in der Schwanzperüke: man erwarte ihn hier — und laß ihn einmal hier heraus! Hörst Du?

Lorchen. Was hat Er einmal wieder vor?

Fix. Kömmt Zeit, kömmt Rath! Adieu — Kleine! (Lorchen hinein)

Siebenter Auftritt.

Fix. — bald darauf der Notarius.

Fix. (allein) Giebt es ein Ahndungsvermögen in unsern Seelen, oder giebt es keins — das ist eine große Frage, die ich gleich beantwortet haben möchte. Giebt es eins: so sieht es schlimm um meine Sache aus: denn es pocht derb unter den linken Knopflöchern; giebt es keins: ey nun — so sind das nur gewisse kleine Fröstelegen eines nicht ganz reinen Gewissens. — Aha — der Herr Notarius.

Notar. (ein Pakt Akten eingeknöpft) Hat Er mich gesucht?

Fix. (geht ihm entgegen und zieht ihn vor) Ja — Sie verzeihen —

Notar. Hat nichts zu sagen! Was ist denn Sein Anliegen? — Aber wo schiebt er mich denn hin?

Fix. Nicht weiter als (stellt ihn fest) hieher!

Notar. Und nun geb' Er deutlich zu erkennen, was Er von mir will?

Fix. Vor allen Dingen — haben Sie den Kontrakt meines Herrn?

Notar. Wohlbehalten allhier!

Fix. Unterschrieben?

Notar. Alles — justo numero!

Fix. Schön! — Nun sollen Sie jezt weiter nichts, als — (sieht immer behutsam zurük in die Hauptallee) in einem Viertelstündchen einige Dukaten verdienen —

Notar. Ernst oder Spas?

Fix. Völliger Ernst!

Notar. Läßt sich hören! Aber womit — charmanter Freund — womit so geschwind in den schweren Zeiten?

Fix. (immer wie oben) Bloß durch Ihre Klugheit —

Notar. So? Oh — wenn's weiter nichts ist! Da — muß ich ihm sagen, ist er an seinen Mann gekommen!

Fix. (bey Seite) So einfältig brauchte ich ihn!

Notar. Aber was soll ich denn mit meiner Klugheit machen?

Fix. Es wird Jemand kommen — Sprechen Sie nur nichts, als was ich frage — und dann antworten Sie nur, wie wirs' brauchen! Da kömmt er schon! (springt in eine Nebenallee; den Mittelgang kömmt hernach ganz langsam)

Achter Auftritt.

Oberstlieutnant — zum Notarius; hernach Fix.

Notar. (noch allein) Aber wie brauchen wir's denn? Da läuft Er fort und läßt mich im Stiche! Am besten ich beantworte gar nichts und thue in meine Akten vertieft. (Sezt sich auf eine Bank, den Rükken gegen den Oberstlieutn. und blättert in seinen Akten)

Oberstl. (im Kommen) Da sehe ich auch keinen von beyden! Hat man die Streiche erlebt daß der Schwiegerpapa den Herrn Sohn nicht einmal vor der Hochzeit zu sehen kriegen kann? Und der Alte auch nicht da! — Und das Mädel sizt auch zu Hause: „Ich habe nie geliebt — aber wenn Sie es wünschen, gehorche ich Ihnen gern" — ist da was zu gehorchen! — Aber was ist denn das für eine rußige Figur? (geht langsam näher)

Notar. (liest brummend und ängstlich, indem er seinen Anblik vermeidet) „Im Fall beyde öfters

angezogene alte Herren“ — — hm hm! — „dennoch wenigstens jede Parthie oder Mariage, wes Standes und Namens sie sey, auf ewig auszuschlagen!“ — hmhm! wirklich viel! — (leise bey Seite, ohne sich umzusehen) Wenn ich nur wüßte ob ich mit dem reden soll? —

Oberstl. (bey Seite, näher kommend) Was brummt der von Mariage ausschlagen? von wem mag denn die Rede seyn? —

Notar. (ängstlich nach der Seite, wo Fix abging) Der Sapperment! — (ließt wie oben) Hmhm! ja — „auszuschlagen — bis auf den lezten Hauch des Lebens“ — will was sagen! — hmhm! —

Oberstl. (wie oben) Es ist mir, als ob ich hier interessirt wäre — und sollt' ich alter Kerl horchen, so muß ich der Sache auf den Grund! Wart'! — (tritt rechts näher, doch so, daß er nicht leicht bemerkt wird; von der linken Seite kömmt)

Fix. (und thut, als ob er immerfort den Oberstlieutnant nicht sähe) Wo nur mein Herr seyn

mag — Wer ist denn das? Aha — lieber Herr Notarius! haben Sie meinen Herrn etwa gesehen?

Notar. (will sich auf die andre Seite ziehen; im Zurükziehen leise) Er Galgendieb! —

Fix. (leise) Stehen geblieben! (der Notar geht schüchtern zurük. laut) Ob Sie meinen Herrn nicht hier gesehen haben, frag' ich!

Notar. Seinen Herrn — hier? Er wird doch wissen —

Fix. (drohende Miene. laut) Ey, wenn ich ihn wüßte, würd' ich Sie nicht inkommodieren!

Notar. (sucht ihn zu errathen) — So! —

Fix. (laut) Sagen Sie mir doch — haben Sie Geschäfte hier gehabt?

Notar. So fragt Er — mich?

Fix. (droht. laut) Nun — was ist denn so sonderbares an der Frage? (leise) heraus! —

Notar. (wie vorhin) So! — Nun — Ein sonderbares Versprechen unter zween verliebten Subjectis habe ich aufgesezt, und das ist so eben —

vornehmlich zur Beruhigung einer alten Aufseherin oder Gouvernante — unterzeichnet worden: — aber es darf nicht bekannt werden!

Fix. Also eine Art von förmlicher Versprechung ewiger Treue? eine seltne Erscheinung, so ein Vertrag! — Aber solche zärtliche Seelen giebts in unsrer Nachbarschaft? Wer wäre denn das quasi = Brautpärchen?

Oberstl. (vor sich) Aufgepaßt!

Notar. Nein — ich glaube Er will mit mir sein Späschen treiben, daß Er mich nach den Dingen fragt, die Er —

Fix. — nicht wissen sollte! (leise) Heraus! (laut) Ey nun — mir könnten Sie's ja wohl vertrauen — über meinen Mund kömmt nichts wieder!

Notar. (mit dummer Pfiffigkeit) Also sollt ichs wirklich verrathen?

Fix. (äußerst ärgerlich) Mir könnten Sie's ja wohl — vermöge unsrer alten Freundschaft (leise) die Wahrheit!

Notar. (sucht ihn immer noch zu verstehen) Wenn Er durchaus darauf besteht, kann ichs wohl sagen! Aber ich muß lachen! — Das Pärchen ist sein Herr Lieutnant und das fremde Fräulein dort — wie heißt sie doch gleich —

Oberstl. (bey Seite) Donner! dacht's wahrlich!

Fix. — Wer? —

Notar. Nein, sag' Er mir nur —

Fix. (lacht) — wer doch nur recht lachen könnte! —

Notar. Was lacht Er denn? Weiß Er daß sich das nicht schikt?

Fix. Ueber die List in der Welt, lach' ich! — Man sollt' es nicht denken! Eins will feiner betrügen, als das Andre —

Notar. (aufgebracht) Was Herr? betrügen? betrügen? Mir das, Herr? Weiß Er mit wem Er zu thun hat? he? Ein öffentlich autorisierter Mann ein Leutebetrüger? he?

Fix. Ereifern Sie sich nicht! Wenn die Rede von List ist, da meynt man Sie gewiß nicht! da sind Sie viel zu — aufrichtig dazu!

Notar. Und also muß Er mir so etwas nicht anzuhören geben!

Fix. Ich lache über die List der Gnädigen dort: denn das ist doch ein Projektchen von ihr! Aber wir übersehen den Spas! Da muß sie's feiner anlegen! — Läßt sich da einen Notarius kommen! stekt den ersten besten guten Freund in eine Uniform — und der stellt meinen Herrn vor —

Notar. — Was? —

Fix. (winkt ihm zu schweigen)

Notar. (wie oben) — So! —

Fix. Sie erscheinen in Form Rechtens mit Ihrem Kontraktchen — um die Leute kümmern Sie sich nicht: was geht das Sie an? Sie machen Ihr Instrumentchen und liquidieren —

Notar. Nun ja —

Fix. — Man unterschreibt — und schikt Sie fort — hieher!

Notar. Sie werden mich doch nicht drinne behalten sollen?

Fix. Freylich nicht! Nur daß man Sie gerade jezt hieher schikt! — Da hatte sie gewiß ausspioniert, daß der Herr Oberstlieutnant hieher kommen würde — halt! denkt sie: der nimmt meinen Notarius ein wenig vor — der gute Mann erzählt in seiner Ehrlichkeit —

Notar. Das sollte sie von mir gedacht haben?

Fix. (wie zulezt)

Notar. — So! —

Fix. Wenn der das hört, kriegt der Lieutnant Aemilien nicht — und ich habe doch Hoffnung ihn wieder zu erobern! Aber — meine Gnädge! der Plan hat ein Loch! Sie haben die guten Köpfe aus der Rechnung vergessen! Der Herr Oberstlieutn. ist anders von meinem Herrn überzeugt —

Oberstl. (indem er fort will. laut) Weiß doch nicht —

Fix. (als bemerke er ihn erst; erschrokken) Ah — gnädiger Herr! Hier gehen wunderliche Streiche vor —

Oberstl. Ja wohl! hab's gehört!

Fix. Wie? Sie hätten alles gehört?

Oberstl. (ärgerlich) Schweig!

Fix. Aber meynen der Herr Oberstlieutn. nicht, daß man den Herrn hier ein wenig fest nehmen sollte? (pakt den Notar bey der Gurgel) um so — mit einer gewissen Art das vollends ganz herauszubringen, wozu er sich hat brauchen lassen?

Notar. (zitternd vor Wuth) Was? mich? pfuy, pfuy über Dich, du Gauner! — Gnädigster Herr — mit Höchstdero allergnädigstem Verlaub! — ich habe, so wahr ich vor Dero gnädigem Antliz stehe! — kein unwahres Wort geredet! — Kein Betrug — so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! — Ich kenne den Herrn Lieutnant wie meinen Sohn —

Fix. } Was? —
Oberstl. } Laß den Mann gehen! — Ich mag nichts mehr wissen! — Der Oberst ist vielleicht nun zu Hause (ab)

Neunter Auftritt.

Notarius und Fix.

Fix. Bravo! bravissimo! Lassen Sie sich umarmen, liebster Herzensnotarius!

Notar. Komm mir nicht so nahe — Du Bösewicht! Alles das soll Dir vergolten werden — (will fort; Fix hält ihn auf)

Fix. Nur ein Augenblikchen Geduld! Sie wissen ja gar nicht, was wir eigentlich jezt gemacht haben!

Notar. Was wüßte ich nicht?

Fix. Das war der zugedachte Herr Schwiegervater — der mußte die Geschichte wissen, damit er Körbchen vertheilt; und anders konnten

wir es ihm nicht gut beybringen — auch hätte er mir nicht so geglaubt —

Notar. Das hätte Er mir vorher sagen sollen, so hätte ich mich nicht so zu ängstigen — und so zu ärgern gebraucht!

Fix. Ey, gehorsamer Diener! Es ist ein großer Unterschied ob man etwas ganz aus dem Herzen, oder nur ausstudiert vorbringt!

Notar. Meynt Er? — Hat Er noch Etwas an mich? —

Fix. Nicht das Geringste —

Notar. Nun so geh' ich nach Hause!

Fix. — Und ich — rapportieren! (Beyde ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Die Scene bleibt.

Erster Auftritt.

Fix allein, bald darauf Van der Hoowen.

Fix. Die Arzeney operiert! Die alten Herren sind beysammen, und sprechen ziemlich stark — alles gehet seinen Gang! Fix, das wird Dein Meisterstük! — Aber wer kömmt denn hier? Langsam und bedächtig wie ein Quäker!

Hoow. (vor sich) Da werd' ich wohl recht seyn! (zieht ein Souvenir hervor) Ja, der Garten ist es! — Da ist ja auch Jemand, der mich wird berichten können. (zu Fix) Kann Er mir sagen, mein Freund, wo das Fräulein von der Werft hier im Garten wohnt?

Fix. (aufspannend) Von der Werft? Das kann ich Ihnen sogleich zeigen! (lauernd) Sollten

Sie etwa — eins oder das Andre an sie zu bestellen haben — ich bin sehr oft da —

Hoow. Danke! — ich habe Geschäfte mit ihr selbst. Da kann Er mir vielleicht auch sagen, ob der Herr Oberstlieutnant von Hartung izt auf seinen Gütern, oder hier ist?

Fix. Auch damit kann ich dienen — Er ist in der Stadt, in seinem Hause! — auch diesem Herrn habe ich das Glük bekannt zu seyn —

Hoow. Gut! ich werde ihn erfragen! Doch erst zu dieser! — Will Er so gut seyn — (will fort)

Fix. (bey Seite) Den Herrn müssen wir besser sondieren!

Hoow. Wenn Er das Fräulein kennt: — wie lebt sie denn die Zeit über, als sie hier ist?

Fix. Wie sie lebt? — (bey Seite) Da kommen zwey Visitatores über einander! (laut) — so viel ich weiß — äußerst eingezogen, mit einer alten Gouvernante —

Hoow. So! — diese ist also noch bey ihr! und wohl?

Fix. Keift und befindet sich munter und frisch!

Hoow. (vergnügt) Wirklich!

Fix. Sie scheinen sehr Theil an den Schiksalen des Fräuleins zu nehmen? —

Hoow. (wieder trocken) O ja! — Was sagt man sich hier sonst von ihr?

Fix. Sehr wenig — Man spricht von ihr im Allgemeinen als von der schönen Holländerin —

Hoow. Hm hm! —

Fix. Einige halten sie für bürgerlich: sie läßt sich aber Fräulein nennen!

Hoow. (geschwind) Das versteht sich!

Fix. (bey Seite) Schon Eins erhascht!

Hoow. (wieder kalt) Sonst lebt sie doch auf anständigen Fuß?

Fix. Vollkommen! — Der Herr müssen wahrscheinlich mit dem Fräulein in naher Verbindung stehen; — wirklich — die edle Theilnahme —

Hoow. Ist Er in Ihren Diensten?

Fix. Nein — das eben nicht! — Indessen —

Hoow. Nun — so laß' Er das gut seyn! — Wo ist ihre Wohnung?

Fix. (bey Seite) Noch nicht! (laut) den Augenblik! — Man spricht auch hier, doch mehr im Geheimen, sie sey ein deutsches Fräulein —

Hoow. (aufmerksam) So?

Fix. — von sehr angesehener Familie —

Hoow. Spricht man?

Fix. — und sey nur in Holland in der Stille erzogen worden!

Hoow. Hm hm! — — Von der Familie aber will Niemand etwas wissen?

Fix. Kein Wort! Vielleicht kennt sie das Fräulein selbst nicht!

Hoow. (lächelnd) Kann seyn! — zum leztenmale: wo wohnt sie?

Fix. (bey Seite) Ich muß wissen wer das ist, und kostete es den Kopf! (laut) Gnädger Herr! Zuvor erlauben Sie nur daß ich Ihnen

sage: das Fräulein lebt so äußerst streng und eingezogen, daß kein Mensch vor sie kömmt, wenn sie nicht wenigstens vorher seinen Namen weiß. Wenn Sie nun mit ihr sprechen müssen: so steh' ich zu Befehl Sie unter Ihrem werthen Namen anzumelden —

Hoow. Ein sonderbarer Mensch!

Fix. Darf ich um denselben bitten?

Hoow. Aber warum will Er mich denn melden? Er sagte ja eben, er sey nicht in Ihren Diensten!

Fix. (bey Seite) Verdammt! (laut) Ja, freylich — ordinair, auf immer nicht: aber — das Fräulein gebraucht mich doch sehr oft —

Hoow. Hm hm! — Doch es sey! Ich heiße Van der Hoowen.

Fix. (sich erinnernd) Van der —

Hoow. — Hoowen! — Ja! —

Fix. (entzückt vor Freude) Ja, ich besinne mich recht! O Sie längst erwünschter Gast!

Hoow. Was ist das? kennt Er mich?

Fix. Belieben Sie mir nur zu folgen — es wird sich eins mit dem Andern aufklären! (Giebt das Zeichen, die Thür in Luisens Hause geht auf) Hier werden Sie sie finden; — Anmelden — das braucht man bey Ihnen nicht! — (Hoow. geht hinein; Fix mit ihm: Von der andern Seite kommen)

Zweyter Auftritt.

Oberst und Oberstlieutnant.

Oberstl. Herr Bruder! Kein Wort mehr!

Oberst. Aber — laß mich nur ganz ausreden!

Oberstl. Das bist Du nicht im Stande! Laß uns die Sache vergessen; — wir bleiben gute Freunde wie zuvor! Deine Meynung war gut — ich bin Dir dafür verbunden! aber zwingen läßt sich so etwas nicht —

Oberst. — Ich enterbe den —

Oberstl. Hoho! Da wollt' ich Dir lieber einen andern Rath geben —

Oberst. Nun?

Oberstl. Laß ihm sein Mädchen nehmen.

Oberst. Eher soll —

Oberstl. Pfuy — bedenke Dich, Herr Bruder! — Hast Du etwas wider ihre Rechtschaffenheit und Aufführung?

Oberst. Das hab' ich noch nicht behauptet!

Oberstl. Oder wider ihren guten Ruf?

Oberst. Auch dawider nichts?

Oberstl. Oder wider ihre Geburt? Dein Karl ist Officier: sonst würde ich das nicht einmal fragen!

Oberst. Die weiß ich nicht.

Oberstl. Nun so laß das untersuchen! Und Geld — sie muß doch anständig zu leben haben! und überdies hast Du dies ja!

Oberst. Aber wie kannst Du nun so sprechen? Ich versichre Dich — sie haben gebrochen mit einander — Fir hat mich gewiß nicht belogen — Fir ist ehrlich und mir treu!

Oberstl. Thue was Du willst; meinen Entschluß weißt Du!

Dritter Auftritt.

(Fix kömmt freudig aus Luisens Hause) Vorige.

Oberstl. (zeigt lachend auf ihn. leise) „Fix hat mich gewiß nicht belogen! Fix ist ehrlich und mir treu!“ —

Oberst. Was? seh' ich recht? (Fix will sich fortschleichen) Nicht von der Stelle! —

Fix. (bey Seite) Sie werden mich doch nicht kommen gesehen haben! (ruhig näher) Befehlen der Herr Oberst? —

Oberst. (verstellt) Hast Du deinen Herrn gesehen? Sind sie etwa wieder einig?

Fix. Schwerlich — daß ich nicht wüßte!

Oberst. So! Aber was hattest Du denn so eben dort zu thun? Ich sahe Dich ja eben herauskommen!

Fix. (bestürzt) Mich?

Oberst. Ja — Dich! Dich!

Fix. — Aus der Allee meynen Sie!

Oberst. (drohend) Bursche! — Aus dem Hause dort meyne ich; und da frag' ich, was Du dort zu thun hattest?

Fix. Neugierde — von mir — nur vor einem Augenblikchen war ich hineingegangen.

Oberst. Hab' ich gefragt wie lange Du da gewesen bist? Was hast Du da zu suchen gehabt?

Fix. (übereilt) Meinen Herrn — Nicht doch! —

Oberst. Donner! so ists also wahr!

Oberstl. Nun — laß Dir sagen, Herr Bruder! —

Fix. Gnädiger Herr —

Oberst. Wage noch ein Wort! —

Fix. (bey Seite) Wie nun helfen?

Oberstl. Bedenke den Rath, den ich Dir vorhin gegeben habe, und befolge ihn — Du siehest wohl —

Oberst. Was? Ich soll von so einem Knäbchen mich gängeln lassen, wie er will?

Fix. (zum Oberstlieutn.) Nur einige Worte erlauben Sie mir — ich kann die Sache aufklären —

Oberstl. So rede!

Fix. Da kömmt vor kurzem ein ältlicher Herr, dem man die Ehrlichkeit gleich ansieht —

Oberst. So! laß Dir wieder Etwas aufbinden!

Oberstl. Nur weiter!

Fix. Er fragte mich nach der Wohnung des Fräuleins —

Oberst. Und da mußtet Ihr beyde mitgehen, sie ihm zu zeigen! —

Fix. — Es war ein Holländer — wahrscheinlich ein Verwandter, und hieß van der Hoowen —

Oberstl. (geschwind) Van der Hoowen? war es so?

Fix. Ja, gnädiger Herr! Er fragte mich auch nach Ew. Gnaden —

Oberstl. Nach mir? (wird nach und nach immer gespannter) — und hieß van der Hoowen —

Fix. Ja — Ich merkte daß ihm sehr viel an dem Fräulein gelegen seyn mußte — Er wollte mich über sie ausholen. Er wollte wissen, was von ihr hier geredet würde, und wie ich ihm sagte: man halte sie für ein deutsches Fräulein —

Oberstl. Will man das wissen?

Fix. — Sehr gewiß! Er schien unwillig, daß man davon spräche; noch mehr, als ich ihm sagte, daß man ausgekundschaftet hätte, sie sey nur in Holland in der Stille erzogen worden —

Oberstl. Sonderbar! — (heftig) Höchst sonderbar!

Oberst. Herr Bruder — ich bewundre Dich, wie Du Dich von dem Burschen mit neuen Lügen und Betrügereyen abführen lassen kannst — denn

auf alle Fälle ist das ein neues Plänchen — Aber (drohend)! —

Oberstl. Der Mann soll ja auch nach mir gefragt haben: da kann sich's ja bald aufklären! — Hast Du gelogen, so sag's gleich: ich habe Lust den Herrn kennen zu lernen!

Fix. Gnädger Herr! Wenn ich ein Wort unwahr geredet habe —

Oberst. — Herr Bruder! wie alte Weiber stehen wir da, und hinterher lachen sie uns aus: aber mich nicht — mich gewiß nicht! denn ich ruhe nicht eher, bis ich das ganze Complott zerstört habe — mache Du was Du willst! —

Oberstl. Laß Dich bedeuten, nur ein Paar Minuten! Ich versichre Dich, daß ich auf meinen Reisen einen angesehnen und rechtschaffnen Mann dieses Namens in Amsterdam kennen lernte: da können wir ja den Augenblik genaue Auskunft von allem haben —

Vierter Auftritt.

Karl (kömmt aus dem Hause Luisens) Vorige.

Karl. (erschrokken) Mein Onkel!

Oberst. Was? Da also bist Du zu finden —

Oberstl. (zieht ihn bey Seite) Herr Bruder! Du bist außer Dir — überlaß die Sache mir —

Oberst. Ich soll die Betrüger nicht einmal selbst bestrafen?

Oberstl. Ich will ja nur erst untersuchen, alter Sprudelkopf! das kannst Du jezt nicht! Ich bin bey kälterm Blute —

Oberst. Gut — so macht alle was ihr wollt! Vertheidige Du den jungen Herrn — unterstütze seine Streiche — er nehme seine — Unbekannte: aber ich sage mich los von ihm —

Karl. Herr Onkel — hören Sie mich nur einige Augenblikke!

Oberst. (wendet sich — ohne zu antworten)

Oberstl. Es ist wider alles Kriegsrecht: Er muß auch gehört werden!

Karl. (mit edlem Freymuth) — So gesteh' ichs Ihnen denn: ich liebe Luisen; ich liebe sie unaussprechlich — ewig! ich bin mit ihr verbunden, und keine Macht soll das Band zerreißen, das unsre Herzen umschlungen hat! Ich habe mich durch tausend Künste in ihr Haus gestohlen, habe mich in ihr Herz geschlichen, habe ihr Ruhe und Heiterkeit geraubt: sie hat um meinetwillen gelitten: — das erfodert Ersaz! diesen hab' ich ihr versprochen, und ich machte Ihrem Blute Schande, wenn ich mein Wort bräche —

Oberst. Allerliebst!

Karl. Noch ein Wort, Herr Onkel! Sie halten Luisen für eine Betrügerin — daß sie nichts weniger als das ist: davon kann ich Ihnen jezt alle Beweise bringen, die sich mit Recht fordern lassen. Eben ist ein alter würdiger Mann angekommen —

Oberst. (lachend) Wer hat denn den abgerichtet?

Karl. Das ist — barbarisch! (gefaßter) Herr Onkel — sehen Sie ihn selbst!

Oberst. Mir nicht unter die Augen

Oberstl. (zieht ihn bey Seite) Herr Bruder! zum erstenmale in meinem Leben fang' ich an mich in Deinem Namen zu schämen! (zu Karl) Ist das der Mann, der auch nach mir gefragt hat?

Karl. Ja — wie er sagt, in sehr wichtigen Geschäften!

Oberstl. So bring' ihn her!

Oberst. (will fort)

Oberstl. Du mußt's wahrlich abwarten! (Karl springt in Luisens Haus)

Oberst. Aber — laßt mich Betrügerey merken! —

Oberstl. Nur Geduld — wir werden gleich hören!

Fünfter Auftritt.

(Karl bringt Van der Hoowen heraus zu den Vorigen)

Hoow. Nur Geduld — junger Herr!

Oberstl. Wahrlich mein ehrlicher alter Freund van der Hoowen! — (ihm entgegen) Sieh da! willkommen — (ihn umarmend) herzlich willkommen auf deutschem Grund und Boden! Woher des Landes? he?

Hoow. Sind Sie es denn selbst? herrlicher Zufall! Sie werden mir in dem wichtigen Geschäft, das mich hieher führt, Auskunft geben können; ich bedarf dabey nothwendig eines Freundes, und rechnete auf Sie —

Oberstl. Von Herzen der Ihrige! — Aber wir haben Sie in einer besondern Angelegenheit herausbitten lassen —

Oberst. In Ansehung eines gewissen Frauenzimmers — der man —

Oberstl. Bst! — in Ansehung der jungen Unbekannten, bey der Sie eben waren —

Hoow. Dies liebe Mädchen ist die einzige Ursache meiner Reise!

Karl. (nimmt nur still Antheil; vor sich) Wie klopft mein Herz!

Oberstl. Dies Mädchen?

Hoow. Ja! Hören Sie ihre Geschichte — sie ist sonderbar genug!

Oberst. Das kann ich mir denken!

Oberstl. Ich bin begierig!

Hoow. Ich hatte einen Freund in Amsterdam, bey dem ich Sie (zum Oberstlieutnant) kennen lernte, als Sie vor ohngefähr zehn Jahren sich einige Zeit dort aufhielten —

Oberstl. Ja ja! den braven Van der Werft! (Nimmt starken, immer zunehmenden Antheil an der Geschichte)

Hoow. Richtig! Wir waren mit einander aufgewachsen und blieben die vertrautesten Freunde bis zu seinem Tode —

Oberstl. — Todt? was? van der Werft todt?

Hoow. Verschieden in diesen meinen Armen! Der Mann hatte keine Kinder: aber er hatte ein Mädchen von ihrer ersten Kindheit an zu sich genommen, die Sie damals als ein sehr artiges Kind gesehen haben — Sie erinnern sich wohl noch?

Oberstl. Ob ich mich erinnre! Ja doch! ja ja! nur weiter! —

Hoow. Das Mädchen erzog er wie seine Tochter, und alle Welt hielt sie auch, bis zu seinem Tode, dafür —

Oberstl. Nun? und nach seinem Tode?

Hoow. Hören Sie nur! Ich war in Geschäften verreist, als mein Freund krank wurde — Sobald ich ankam, hörte ich, daß man alle Stunden seinen Tod erwarte — Ich fliege hin: er hatte sehr nach mir verlangt; als er mich bemerkt, raft er alle seine Kräfte zusammen, und befahl allen Anwesenden sich zu entfernen, bis auf mich —

Oberst. } Wo das hinaus will!
Oberstl. } Weiter, weiter — Freund! —

Hoow. Auch Luise, die Tag und Nacht sein Bett nicht verließ, wollte sich entfernen, aber er winkte ihr lächelnd: Bleib, mein Kind. Dich kann ich nicht entbehren! — Du selbst, fuhr er zu ihr fort — und seine Kräfte verminderten sich sichtlich — Du und Jedermann glaubt, Du seyst meine Tochter. Du bist es nicht! — Gott im Himmel! schrie das Mädchen auf und rang die Hände — Sie nicht mein Vater? — Nur Dein Verpfleger — fuhr er fort —

Oberstl. (ist in äußerster Bewegung, die er vergebens zu verbergen sucht) —

Oberst. (gleichfalls nicht ohne Rührung)

Karl. (kann nur mit Macht an sich halten nicht laut zu werden)

Hoow. Er reichte ihr die Hand, die sie mit Thränen benezte, und versuchte die ihrige sanft zu drükken. Stillfreundlich fuhr er fort: Beruhige Dich, meine Tochter! Du gehest einen

vortheilhaften Ta ein! Deinen damals unglük-
lichen Vater lernte ich, unter dem angenommenen
Namen: Gutberg — in England kennen. Dorthin war er entflohen aus sei Vaterlande, um
dem Hasse und den Verfolgungen seiner Familie
zu entgehen, die ihn trafen, weil er ein zwar
standesmäßiges, aber sehr armes Mädchen geheyrathet hatte, nachdem er sie aus der Pension, wo
sie lebte, entführt hatte —

Oberst. (gerührter) Weiter —

Hoow. Hier ward er immer schwächer, und
mit großer Mühe konnte er noch das hinzusezzen. Die Frucht ihrer Liebe warst Du, meine
Luise! aber auch der Tod Deiner Mutter. Deinen Vater rettete ich von einem gewaltsamen Entschlusse, den er im ersten Schmerz gefaßt hatte;
überredete ihn zu einer Reise mit mir nach Holland, um ihn etwas zu zerstreuen; und, da er
seinen Schmerz nur durch Deinen Anblik nährte,
ließ ich nicht nach, bis er Dich mir, als mein
Kind überlie — (Alles ist in sichtbarer Bewegung;

der Oberstlieutnant fast außer sich) Dein Vater, fuhr er gebrochen fort, reißte sodann in sein Vaterland zurük, nahm seinen wahren Namen wieder an, und hat Dich, aus Furcht seiner Familie, nur ein einzigesmal besucht. Jezt lebt er schon längst wieder verheyrathet in Wien — ist ein edler Mann — Die Zunge ward ihm nun sehr schwer; — Er verlangte unsre Hände, nahm die Ihrige und legte sie in die meinige und bestimmte mich dadurch zu ihrem Versorger, bis sie ihren Vater gefunden haben würde, welches ihr nicht schwer werden würde. Wenden Sie sich — sezte er noch hinzu — nach Wien an den Oberstlieutnant von Hartung — und übergeben Sie ihm die Papiere, die Sie im Cabinet unter seiner Addresse versiegeltfi den werden —

Oberstl. (stürzt in seine Umarmung) Freund — Freund! Wissen Sie wessen Geschichte Sie erzählt haben? — Gütger Himmel — meine! meine! — Ich bin der nach England Geflohene! Ich bin Luisens Vater! — nur aus Rüksicht ge-

gen meine Familie — und weil ich sie dort besser aufgehoben wußte —

Oberst. } Bist Du rasend? —
Karl. } Gott! welch ein Glük! —
Hoow. } Sie — Luisens Vater selbst, den Sie mir entdekken sollten?

Oberstl. (außer sich) So wahr ich lebe! Luise ist meine Tochter! (der Lieutnant eilt ins Haus der Holländerin) Meine erste, meine liebste Tochter! Victoria! (Ruft) Luise — Luise! mein Kind! mein gutes Kind! — Geschwind kommt zu ihr — fort! aufmarschiert! — (faßt den Obersten u. Hoow. indem stürzt der Lieutnant mit Luisen heraus.)

Achter Auftritt.

Luise. die Vorigen.

Luise. (ihrem Vater am Halse) Ah — ich Glükliche! (bleibt linker Hand in seiner Umarmung)

Lieutn. (zu seinem Onkel) Mein Onkel — mein gütiger Onkel! (will ihn umarmen: er läßt ihm

nur seine linke Hand — faßt mit seiner Linken die Rechte des Oberstlieutnant) Ah — Sie glüklicher Vater! auch mein Vater! — — (kleine Pause)

Oberstl. Ja so — hätte Dich bald vergessen, armer Junge! Komm' her! umarme mich! (zum Obersten) Nun, Kriegskammerad! schaff' Dir die Runzeln von der Stirne: oder — siehst Du —

Lieutn. (führt Luisen zu seinem Onkel) Ach! wie glüklich könnten Sie uns machen —

Luise. (faßt seine Rechte und küßt sie) Unaussprechlich glüklich —

Oberst. (will es verhindern) Was machen Sie? — Sie sehen mich überrascht — das Ende kömmt mir zu unvermuthet —! Ich kenne ja meine Tochter noch gar nicht.

Oberstl. Was? kennst sie nicht? Sapperment! sieh' sie an! sieh mir das Mädel an! (richtet sie) So! — das Köpfchen in die Höhe! Aug' in Auge! So! — Nun, alter Patron, da guke — sehen schlechte Mädels so aus? he?

Luise. (noch an der Hand des Obersten) Wenn wahre Verehrung, kindliche Liebe, sorgsames Bemühen Ihnen gefällig zu werden — wenn die zärtlichste Liebe für Ihren Karl, und die feurigste Erwiederung derselben von ihm — wenn dies ihre Forderungen von der Gattin Ihres Sohnes sind — (fest) die versprech' ich —

Oberstl. — und hälts, Alter! und hält's!

Luise. (innig) Halt' es! — (der Oberste ist gerührt; er senkt sich zu ihr; sie küßt ihn —)

Lieutn. Edles Mädchen!

Hoow. (hat immer ruhigen Antheil genommen; bricht jezt los) Herr! wohl Ihnen, daß Sie ein solches Paar glüklich machen können! —

Oberst. Nun denn — (faßt beyder Hände) Seyd —

Oberstl. (springt dazwischen) Wie? was? ist das Deine Sorge? ist das Styli? weiß der Herr Bruder, daß das mir gehört? daß ich mir das nicht nehmen lassen werde? daß der Junge da das erste Geschenk seyn soll, das ich meiner Toch-

ter bringe? he? (faßt beyder Hände) Seyd — (mit dem Ausbruch inniges Gefühls) — o, seyd glüklich! (Sie fallen ihm von beyden Seiten um den Hals)

Oberst. (legt auch seine Hand dazu, im Cirkel zwischen Luisen und dem Oberstlieutnant) Auch der innigste Wunsch meiner Seele! (Luise nimmt seine andre Hand und drükt sie an ihren Busen. Pause.)

Oberstl. (sie stehn noch so) Gütger Himmel! noch ein halb Dutzend solcher Stunden: dann — meinethalben hole mich ab (Pause. Bricht auf) Nun gut! nun fröhlich. Hör', Luise! weißt Du, daß Du eine Schwester hast? Auch ein Kernmädel! Aber nur immer ein wenig zu still. Wirst sie wohl in die Zucht nehmen! Nicht? Willst sie kennen lernen?

Luise. Geschwind, bester Vater, geschwind —

Alle. { Wir begleiten Sie —
Wir gehen mit —

Oberstl. Brav! Allons! Aufmarschiert! — (dreht sich um) Ah! unser rechtschaffner Hoowen! Vergebung! Ueber dem Geschenk, das Sie überbrachten, hab' ich den Ueberbringer vergessen —

Oberst. Und ich vorhin — können Sie entschuldigen?

Hoow. Still! still! Nichts davon! Auch ich begleite Sie, um Ihnen die Papiere einzuhändigen —

Oberstl. Recht so! Nun — ihr junge Mannschaft, avanciert voran! Marsch!

(Der Lieutnant führt Luisen; die beyden Alten nehmen Hoowen in die Mitte; der Oberstlieutnant geht mit förmlichen Schritt. Niemand bleibt, als)

Neunter Auftritt.

Fix allein, hernach Meerbach.

Fix. (der bisher im Hintergrunde nur Theil genommen hatte, kömmt nun hervor) Ey! — Das wird ein Drama! warum? — alles troknete sich ja am Ende die Augen — nur wir Zuschauer nicht! — Ewig schade, daß ich zu der allerliebsten Entwikkelung nichts beygetragen habe, als daß ich mich auf die dümmste und zugleich klügste Art von der Welt verschnappte! — Aber — sieh da! zum Beschluß noch der zweyte Liebhaber im Stük!

Meerb. (kömmt) Siehst Du, Fix — Du bist auch falsch; falsch wie alles um mich herum — Du hast zu mir kommen wollen — und —

Fix. Alleweile stand ich auf dem Sprunge! Sie müssen wissen: während Sie hieher gegangen sind, gab's hier Verlobung —

Meerb. (erschrocken) Ver= —

Fix. Und das stark! Erschrecken Sie aber nur nicht! diesmal nur mit meinem Herrn und der schönen Holländerin, die eine vor 10 Minuten erkannte Tochter des Herrn Oberstlieutnants ist!

Meerb. — Träumst Du, oder —

Fix. — wachst Du? — Das lezte in der That! Ihr Glük — o das ist nun in guten Händen —

Meerb. Wirklich? meynst Du?

Fix. Allerdings! durch meinen Herrn werden Sie natürlich dort eingeführt werden; sie wird Sie sehen; noch natürlicher! — wird sich in Sie verlieben — am allernatürlichsten! und so weiter!

Meerb. (entzükt) Und so weiter! O ich bin der Glüklichste unter der Sonne (ab)

Fix. Und ich — der Seeligste unter dem Monde — so klingts noch schöner. Denn nun kann ich mein liebes Lorchen ungescheut besuchen. Vivat! Es leben die Holländischen Mädchen — (im Abgehn, gegen das Parterre) Nicht wahr, meine Herren? (ab)

Ende des Lustspiels.

Lärmen um nichts.

Ein Lustspiel

in einem Akt.

Personen:

Kommerzienrath Benedikt.

Die Kommerzienräthin.

Doktor Walder.

Emilie, seine Tochter

Karl Wieburg, Lieutenant

Die Scene ist im Garten des Doktors.

Erster Auftritt.

Emilie allein

(kömmt die Allee herauf)

Ah! — bin ich denn endlich einen Augenblik allein? — Die armseligen Karten! Und das noch armseligere Geplauder! — Wie boshaft die Blumenthal mir zuzischelte: ob man mir zur Verbindung mit Herrn von Waller gratulieren könnte! — — Karl! Karl! wüßtest Du, was ich um Dich leide! (Pause) — Wo er nur seyn mag! Seit fast einem Jahre nicht gesehen; seit zwey Monaten nicht einmal einen Brief! Und nun der Wunsch meines Vaters Wallern Gehör zu geben — — Was bin ich für ein unglükliches Mädchen! Man sehnt sich so sehr nach einem Liebhaber: und wenn man ihn hat — (Pause) Sie werden mich beym Spiel vermissen — mögen sie! Ich will — bin ich denn wirklich ganz allein? — ich

will lesen! und was denn? (zieht schüchtern einen Brief aus dem Busen) dich, dich, der du diesem unruhigen Herzen so wohl thust: Karls lezten Brief! (Sezt sich auf eine Rasenbank, liest einige Augenblikke still) „Mein Bild!“ — das liebe Bild! (zieht einen Porträtring hervor) Liebes Bild, warum — ach, warum mir fremd worden? — (der Kommerzienrath kömmt unbemerkt) fremd? Nein, nein! du bist mir nicht fremd — sollst es auch ewig — ewig nicht werden! Gern gehorch' ich Ihnen, Vater, aber das ganze Glük meines Lebens — — (steht auf, der Kommerzienrath ist indeß weiter vorgekommen; sie bemerkt ihn, schreyt, und läßt unbemerkt den Ring fallen)

Zweyter Auftritt.

Emilie und der Kommerzienrath.

Kommerzr. Bitte hunderttausendmal um Verzeihung, daß ich Selbige — nicht nur gestört, sondern auch mit Erschrekken gestört habe!

Emil. Es thut nichts! — ich — glaubte mich allein —

Kommerzr. Ist auch so gut, als wären's gewesen! Was etwa von Denenselben verlauten wollte —

Emil. Ach, Herr Kommerzienrath! —

Kommerzr. Ist so gut als nicht gesagt! Der Baum hier und Dero gehorsamer Diener: da ist kein Unterschied! — Geheimnisse ausplaudern — (schüttelt) Oh! — — Frauenzimmergeheimnisse — bewahre! — — Geheimnisse solcher jungen, schönen, liebenswürdigen Frauenzimmer — nun vollends gar! —

Emil. Wollen wir zur Gesellschaft?

Kommerzr. Nach Befehl! schikten mich ohnedies Dieselben zum Tarok zu rufen. Aber ein Wörtchen erst!

(Die Kommerzienräthin kömmt unbemerkt) Umsonst ist der Tod — theuerste Mademoiselle, nichts als der blasse, pure, blanke Tod! (faßt sie)

Emil. (höflich) Lassen Sie mich doch! die Gesellschaft wird warten! —

Kommerzr. (küßt sie) Hahahaha! Gewandt wie vor dreysig Jahren! Nun ist Dero Geheimniß versiegelt; nun lassen Sie uns wandern! (führt sie zur andern Seite ab. Im Gehen) Ja, vor circa dreysig Jährchen: da hätten Sie mich sehen sollen! Puh!! (Beyde ab)

Dritter Auftritt.

Kommerzienräthin allein. Hernach der Kommerzienrath.

So? Man hat jezt genug daran! Das fehlte mir noch Herr Gemahl um mich fühlen zu lassen, daß ich 26, Sie vielleicht bald so viel 50 sind; daß Sie mich wie Ihren Geldkasten bewachen; daß ich seit vierzehn Tagen nach unsrer Hochzeit kein vernünftig Wort von Ihnen gehört habe! Ja, bis dahin sind die guten Herren artig genug! Nehmen Sie sich in Acht: ich möchte Gleiches mit

Gleichem vergelten! — (bemerkt den Ring) Was liegt denn hier? Man sehe doch! Allerliebst! — Kenn' ich dich denn, du niedliches Gesichtchen? — Nein! — Armer Junge, solltest auf der Erde bleiben? (Kommerzienrath kömmt unbemerkt) Nein, nein! Bleib indessen bey mir — (im Betrachten) bist ja so hübsch —

Kommerzr. (vor sich) Wer denn?

Kommerzräth. — So freundlich!

Kommerzr. (bey Seite) hm hm?

Kommerzräth. — Schöne schwarze Augen!

Kommerzr. (b. S.) Das kann ich nicht seyn; meine fallen ins Grünliche!

Kommerzräth. — Uniform! nicht übel!

Kommerzr. (b. S.) Uniform? Sapperment! ein Liebhaber! Sie hat ihn im Ringe! Wart'! (tritt hervor, will ihr den Ring schnell nehmen; laut) Erlauben Sie, Madam!

Kommerzräth. (zieht ihn scherzend hinweg) Bitt' um Verzeihung, mein Herr!

Kommerzr. Ich schien Ihnen ungelegen zu kommen —

Kommerzräth. Wenn Sie unartig sind — je nu!

Kommerzr. Ja, ich glaub's! darf man den Ring nicht sehen, den Sie so aufmerksam — so mit sichtbarem Vergnügen betrachteten?

Kommerzräth. (scherzend) Was denn für einen Ring?

Kommerzr. Den Sie dort in der linken Hand haben! (greift darnach)

Kommerzräth. (nimmt ihn in die andere) Ach den?

Kommerzr. Ja, den! „war so hübsch!“ „so freundlich!“ — „schöne schwarze Augen!“ Darf man nicht auch bewundern?

Kommerzräth. O ja! wenn man höflicher ist —

Kommerzr. So? noch dazu!

Kommerzräth. Anders nicht!

Kommerzr. Sie werden mich aufbringen!

Kommerzräth. Wenigstens muß man eben so artig gegen seine Frau werden, als gegen andre junge Damen!

Kommerzr. (stark) Was? Ich glaube Sie sind eifersüchtig?

Kommerzräth. (beleidigt) Wenn ich es für der Unruhe werth hielt: vielleicht!

Kommerzr. Immer schöner! Nach Belieben! Nur jezt bitt' ich um den Ring!

Kommerzräth. Sie sind so dringend —

Kommerzr. (heftig) Den Ring! den Ring!

Kommerzräth. Nun ja doch! (zieht ihn hervor, behält ihn aber noch) Aber Sie müssen erst hören!

Kommerzr. Nun?

Kommerzräth. Vorhin, als Sie Emilien so galant fortführten —

Kommerzr. (bey Seite) Allen Bettel sieht auch das Weib!

Kommerzräth. Was beliebt?

Kommerzr. Lassen wir das!

Kommerzräth. (lachend) So? — Nun da kam ich hieher und fand — — (hält inne und fixiert ihren Mann) Aber lassen Sie sich doch einmal ansehen! wie kommen Sie mir denn vor? Ich glaube Sie sind eifersüchtig?

Kommerzr. Den Ring! Möchts auch wohl Ursache haben!

Kommerzräth. Sie machen mir Vorwürfe? und ich —

Kommerzr. Wollen mir doch nicht welche machen? Ich verstehe, Madam! Sie wollen mich von dem Ringe abbringen! Aber so wahr ich bin —

Kommerzräth. (verstekt den Ring) So nicht!

Kommerzr. (greift darnach) Madam!

Kommerzräth. (entwischt) Durchaus nicht!

Kommerzr. (ihr nach) Sie entwischen mir nicht!

Kommerzräth. (läuft) Oho! zwar — „gewandt wie vor circa dreysig Jährchen!“ hahahaha!

Kommerzr. (ihr nach) Der Teufel lehrt Sie horchen!

Kommerzräth. (im Ablaufen) „Da hätten Sie mich sehen sollen!“ (ab) hahahaha!

Kommerzr. (ihr nach) Den Ring! (ab)

Vierter Auftritt.

Karl Wieburg (allein von der andern Seite.)

Ich muß sie sehen! Kein Mensch hier? Sie ist bey der Gesellschaft: aber ich will Dich ablauern, Emilie! ich muß von Dir selbst Entscheidung meines Schiksals wissen. — O die menschlichen Freuden! kann man mehr von ihnen getäuscht werden, als ich? Von einem Mädchen geliebt, das ich anbete; sie mir vom Vater verweigert nur weil ich arm war! gequält bis ich davon ging! — Mein reicher Onkel stirbt — das Hinderniß ist weggeräumt; ich schreibe ihr nichts, um sie zu überraschen — fliege hieher — und höre, daß sie der Vater versprochen hat, und lügt mein

schwazhafter Wirth nicht, so ist sie schon in der Stille verheyrathet! — Nein! das kann nicht seyn! Emilie — — Still! man kömmt! vielleicht erfahr' ich etwas von ihr! — (hüllt sich in den Mantel und tritt zurük)

Fünfter Auftritt.

Kommerzienrath (kömmt von der Seite, wo er abgegangen war, mit dem Ringe; noch außer Athem) Wieburg.

Kommerzr. Das Weib — hat den Satan — mit Laufen! — Und hätt' ich mich nicht zum bitten bequemt — so wär' alles — umsonst gewesen! — Nun laß dich doch mit Muse betrachten, du allerliebstes Geschöpfchen — (betrachtet ihn genau)

Karl. (bey Seite) Darf ich meinen Augen trauen? (nähert sich leise von hinten, um dem Kommerzienrath über die Schulter zu sehen)

Kommerzr. Hm hm!

Karl. (bey Seite) Ja, es ist Emiliens Ring!

Kommerzr. Wie nur ein vernünftiges Frauenzimmer an so einem Mädchengesicht Geschmak finden kann! (immer noch in Betrachtung) So wahr ich lebe, kein seriöser Zug im ganzen Ding!

Karl. (vor sich) Es ist mein Bild! ha!

Kommerzr. (bemerkt Karln; bey Seite) Was Teufel ist das für eine Banditenfigur? Da ist man seines Lebens nicht sicher! (will ab)

Karl. (laut) Um Vergebung, mein Herr! darf ich Sie um einige Worte —

Kommerzr. (zieht sich immer zurük) Verzeihung! hab' nicht wohl Zeit!

Karl. (ihm immer näher) Nur ein Wort!

Kommerzr. Und das wäre?

Karl. Darf ich das Portrait sehen, das Sie so eben in diesem Ringe betrachteten?

Kommerzr. (bey Seite) haha! verstehe, Herr Gauner! die Steine haben geblizt!

Karl. Haben Sie die Gefälligkeit!

Kommerzr. Ich — muß gestehen — kann — mag auch nicht bergen — Dieselben scheinen etwas — etwas neugierig!

Karl. Vergeben Sie! aber Sie wissen nicht wie sehr mich die Sache interessiert!

Kommerzr. (zweydeutig) Oho! ich kann mir das denken! (will ab)

Karl. Haben Sie wenigstens die Güte mir zu sagen, wodurch dieser Ring in Ihre Hände gekommen ist!

Kommerzr. Aber warum — — Doch es geht mir ein Licht auf! (betrachtet ihn genauer und vergleicht ihn mit dem Portrait) Laß sehen! Augen — hm! Nase — hm! — Uniform — so wahr ich lebe!

Karl. Nun mein Herr?

Kommerzr. (lebhaft) Ja, mein Herr, ich glaub's, daß Sie die Sache interessiert! Ja, es ist Ihr Bild — Ihr leibhaftiges Bild! Ich weiß Ihre Geschichte, mein Herr! weiß, es ge-

hört einer guten Freundin von Ihnen — einer sehr guten Freundin, glaub' ich —

Karl. Wie — woher? —

Kommerzr. Geduld, mein Herr! Ich bin ein Mann —

Karl. Das hab' ich schon bemerkt!

Kommerzr. Ein moderater Mann: aber hier — hier rath' ich Ihnen bestens der Geschichte ein Ende zu machen!

Karl. Herr — was haben Sie darein zu reden?

Kommerzr. Was ich darein zu reden habe? honett gefragt!

Karl. (stark) Ohne Umschweife!

Kommerzr. (einen Augenblik furchtsam) Ich bin Denenselben also nicht bekannt? — (wie vorhin) So wissen Sie denn, die Person, von der ich es habe —

Karl. Nun — die Person? —

Kommerzr. Ist meine Frau!

Karl. (erschrokken) Ihre Frau? Wie soll ich das verstehen?

Kommerzr. Proprie, mein Herr, proprie! meine Frau! und ich ihr Mann!

Karl. Sie ihr Mann?

Kommerzr. Ihr Mann — ihr Ehemann — ihr seit heute sehr betrübter Ehemann! (Karl steht starr vor sich hinblickend) Und nun hab' ich Ihnen nichts mehr zu sagen, als Ihnen meinen Rath zu wiederholen: denn — so wahr ich lebe! —

Karl. Gehen Sie! gehen Sie! Es lohnte die Mühe nicht Ihnen zu antworten!

Kommerzr. (im Gehen) Und Sie, Frau Gemalin — Sie sollen sehen! — das hätt' ich doch nicht von ihr geglaubt! (ab)

Karl. (allein. Erwachend) So ist es denn wirklich wahr: Emilie, Du bist verheyrathet? und an den Schmerzensmann? Ha! Vater, Vater! — (Pause) Wie ich so heut früh nach zweystündigem Schlaf aus dem Gasthof davon ritt, und sie endlich hervorstrahlte, die goldne Son=

ne; — da rief ich ihr laut willkommen zu! da versprach ich ihr, daß ihre lezten Blikke uns in Emiliens Lieblingslaube Arm in Arm treffen sollten — Meine Hoffnungen! meine süßen Hoffnungen! — — Aber sie ging es ein! — — Zwang! — Ha! wer zwingt den Liebenden. — — Ich muß sie sprechen! Man kömmt! —

Sechster Auftritt.

Die Kommerzienräthin, Karl.

Kommerzräth. (im Kommen) Wo er nur hingerathen seyn muß, der Herr Gemal? hahahaha! Er brennt vor Eifersucht!

Karl. (zu ihr) Ich habe wahrscheinlich das Glük der schönen Besitzerin dieses Gartens mein Compliment zu machen?

Kommerzräth. Um Vergebung, mein Herr! die bin ich nicht. Der Garten gehört dem Doktor Walder —

Karl. (fremd) Dem Doktor Walder — Ich soll ihn kennen! Hat er nicht einen Sohn?

Kommerzräth. Keinen Sohn: aber eine Tochter —

Karl. (übereilt) Emilie Walder —

Kommerzräth. (überrascht) Wie? — (lächelnd gezogen) Ja, Emilie Walder!

Karl. (verlegen) Madam! — — Doch was hab' ich nöthig mich gegen eine Dame zu verstellen, deren erster Anblik so sehr von der edelsten Herzensgüte zeugt —

Kommerzräth. Mein Herr — ich weiß nicht —

Karl. Ich bin ein Unglüklicher — und sollte nicht jeder Unglükliche sich an ein so gutes Herz wenden dürfen, als gewiß hier schlägt?

Kommerzräth. Mit wem hab' ich denn die Ehre —

Karl. Sie sind eine Freundin von Emilien Walder —

Kommerzräth. Ja, das bin ich.

Karl. O, so hören Sie meine Geschichte!

Kommerzräth. Nicht jezt und hier, mein Herr!

Karl. (dringend) Ich kenne Emilien —

Kommerzräth. (lächelnd) So scheint es —

Karl. — schon seit langer Zeit —

Kommerzräth. Ich kann in der That jezt nicht weiter hören — (bey Seite) Ich muß erst meinen Mann aufsuchen — (laut) Die Gesellschaft wartet auf mich —

(Der Kommerzienrath kömmt von der andern Seite geschlichen)

Karl. Jede Stunde Aufschub ist für mich unersezlicher Verlust!

Kommerzräth. (theilnehmend) Ich spreche Sie noch hier wieder. Was ich für Sie und meine Freundin thun kann — wahrhaftig mit dem aufrichtigsten Herzen! (ab)

Karl. Sie sind die Güte selbst! (ab, nicht mit ihr)

Siebenter Auftritt.

Der Kommerzienrath allein.

So! ! — (lange Pause. Gutmüthig) Dort ziehen sie hin! — (Pause. Lebhaft) Was? Ich glaube, ich bin gerührt von einem pflichtvergeßnen Weibe? Nein! hier gelten andere Maasregeln!

Achter Auftritt.

Emilie. Der Kommerzienrath.

Emil. (kömmt bestürzt, im Zurüksehen) Darf ich meinen Augen trauen? Karl! — (bemerkt den Kommerzienrath) Ah, Herr Kommerzienrath!

Kommerzr. Meine vortreffliche —

Emil. Ich frage albern: kannten Sie den jungen Officier, der so eben die Allee hinunter ging?

Kommerzr. Ich — eben nicht: meine Frau!

Emil. Da wissen Sie also auch nicht —

Kommerzr. Weiß schon viel mehr, als ich wissen sollte!

Emil. Sie sind ja so äußerst mismuthig —

Kommerzr. (kann nicht mehr an sich halten) Ach! hab' ichs denn nicht Ursache? Sehen Sie mich an, beste Mademoiselle! sehen Sie mich an! bemerken Dieselben keine Veränderung an mir?

Emil. Veränderung? Nichts, als daß Ihre Bewegungen mit Händen und Füßen sehr lebhaft sind, was sonst Ihr Fall eben nicht ist!

Kommerzr. Das meyn' ich nicht! Sehen Sie etwas höher hinauf!

Emil. Sagen Sie mir nur erst von dem fremden —

Kommerzr. Etwas Gutes?

Emil. (lächelnd) Wo möglich!

Kommerzr. Weiß nichts! Aber sehen Sie nur etwas höher hinauf!

Emil. Sie beißen die Lippen zusammen!

Kommerzr. Höher hinauf!

Emil. Ihre Augen —

Kommerzr. Höher! —

Emil. Nun da seh' ich nichts, als Ihre weiße Perüque!

Kommerzr. (reibt sich die Stirn) Dem Himmel sey Dank!

Emil. Ich weiß gar nicht, wie Sie mir vorkommen?

Kommerzr. Ja, Mademoiselle — theuerste Mademoiselle! Ich will Ihnen mein Unglük vertrauen! Wie Dieselben mich hier sehen, bin ich ein Muster von einem betrübten Ehemanne —

Emil. Wie, Herr Kommerzienrath?

Kommerzr. Ein Muster! Der Officier, den Sie weggehen sahen —

Emil. Nun?

Kommerzr. Hat hier eine Liebschaft —

Emil. (verlegen) Wie?

Kommerzr. Eine begünstigte Liebschaft —

Emil. Herr Kommerzienrath!

Kommerzr. Er liebt und wird geliebt — von —

Emil. (schüchtern) Still — still!

Kommerzr. — Von meiner Frau!

Emil. (erschrokken) Wie? — (empfindlich) Soll das Scherz seyn?

Kommerzr. Scherz? ach, wenn doch das der Himmel wollte! Aber es ist der plumpste Ernst auf Gottes Erdboden!

Emil. Eine Liebschaft mit Ihrer guten Frau? Sie irren gewiß!

Kommerzienr. Glauben Sie daß ich ohne die auffallendsten Beweise so etwas behaupten würde? (mit Gefühl) Ich hatte sie gewiß herzlich lieb — wenn ich auch zum schmeicheln zu alt war!

Emil. Sie war stets davon überzeugt —

Kommerzr. Und jezt sich so zu vergessen!

Emil. (vor sich) Das wäre also Dein Stillschweigen gewesen? darum so hergeschlichen?

Kommerzr. Hätten Sie das von Ihrer Freundin vermuthet?

Emil. Nimmermehr! — Aber, lieber Herr Kommerzienrath, man hintergeht sich leicht in solchen Fällen —

Kommerzr. Kennen Sie mich als mistrauisch?

Emil. Ich weiß nicht —

Kommerzr. Oder als ganz dumm und blind?

Emil. Welche Frage!

Kommerzr. Nun so glauben Sie, was Ihnen ein ehrlicher Mann sagt!

Emil. Ihre Beweise? —

Kommerzr. O! meine Augen sind sehr gesund! (Pause)

Emil. (vor sich) Wohl! so bin ich entschlossen! (laut) Würden Sie die Güte haben meinen Vater zu bitten, einige Minuten hier mit mir über eine sehr wichtige Sache zu sprechen?

Kommerzr. Mit Vergnügen! Aber Sie werden doch nicht —

Emil. Ich kann schweigen.

Kommerzr. Sie nehmen so herzlichen Antheil an meinen Schiksalen —

Emil. Lassen Sie das —

Kommerzr. Nein! das ist wahre Freundschaft! —

Emil. (höflich) Meine Bitte —

Kommerzr. Sogleich! (ab)

Emil. (allein) Ich bin also entschlossen? Ja, ich bin es! Ich will meinem Vater nachgeben: ich will Wallern heyrathen! — Lieben werd' ich ihn nicht können — ach! man liebt nur einmal! Aber er ist ein braver Mann — ich werde ihn hochschäzzen, ich werde alles für ihn thun, was ich kann. Warum denn noch leiden — der verdient es ja nicht, um den ich leide! —

Neunter Auftritt.

Emilie. D. Walder.

Dokt. Da bin ich! Was giebt's denn?

Emil. (erschrikt bey seinem Anblik) Vielen Dank — bester Vater — für Ihre Güte —

Dokt. Nur kurz! die Zeit ist edel! Was hast Du? was willst Du von mir?

Emil. Sie sind eilig —

Dokt. So drükke doch nur los! Was ists denn?

Emil. Ich habe Ihnen ein Geständniß zu thun — Sie werden zürnen —

Dokt. Ja, über Deine Vorrede!

Emil. Noch immer hab' ich Wieburg geliebt — herzlich geliebt —

Dokt. Mir nichts Neues!

Emil. Habe bis vor zwey Monaten Briefe mit ihm gewechselt —

Dokt. So! (mißvergnügt) hmhm!

Emil. Seitdem weiß ich nichts von ihm, als daß — daß er meine Liebe nicht verdient.

Dokt. So? Das wundert mich! Ich hab' ihn immer für ein sehr braves Kerlchen gehalten. Nur daß er keine Parthie für Dich war, weil er auch gar nichts hatte — Jezt die ärmliche Lieutnantsstelle: will auch nichts sagen — — Nun, um desto leichter wirst Du ihn vergessen können!

Emil. Vergessen? Ach! vergessen nie! Aber — ich will heyrathen —

Dokt. Was?

Emil. Heyrathen! (zitternd) und zwar nach Ihrem Wunsche: den Herrn von Waller!

Dokt. Ey, ey, Mädchen! Du hast Dir's doch überlegt? Sieh' — es kömmt mir gar zu geschwind! Gern säh' ichs, das ist wahr! herzlich gern! besonders da auch die halbe Stadt weiß, daß er sich Mühe um Dich giebt, und Du weißt wohl: es wünschte sich manche an Deine Stelle! Aber zwingen werd' ich Dich nie — nicht einmal überreden —

Emil. Ihre Güte zwingt mich am meisten. Ja, ich handle mit Ueberlegung. Wenn Herr von Waller vorjezt mit meiner Hochachtung und mit meinem Wohlwollen zufrieden seyn will: so bin ich seine Gattin, wenn Sie wollen!

Dokt. Bravo, Mädchen! liebstes goldnes Herzensmädchen! Ich dacht's wohl, daß Du schon auf vernünftigere Gedanken kommen würdest.

Emil. (bey Seite) Ach! was hab' ich gesagt!

Dokt. Hängst Du's Köpfchen? Pfuy! komm mit zur Gesellschaft! Man wird ohne dies heute nicht klug aus Dir!

Emil. Ich folge Ihnen bald, liebster Vater!

Dokt. Thu' das, mein Kind! (ab)

Emil. (allein) Was hab' ich gethan! In was hab' ich mich gestürzt! —

Zehnter Auftritt.

Karl Wieburg. Emilie.

(Beyde zurükgezogen höflich)

Karl. Verzeihung, Mademoiselle —

Emil. (erschrokken) Ach! —

Karl. Sie scheinen betroffen über meinen Anblik!

Emil. Mehr noch verwundert, wie Sie jezt ein Gespräch mit mir nicht so viel möglich meiden —

Karl. Der rechtschaffne Mann braucht gar keine Gesellschaft zu vermeiden, kann jedermann frey ins Gesicht sehen. Ich kenne unsre beyderseitigen Verhältnisse gegen einander; die meinigen gegen Sie —

Emil. Eine Erklärung, die Sie vielleicht nicht gern geben!

Karl. (beleidigt) Das war! — (faßt sich wieder; kalt) Ich werde mich von Ihnen trennen

werde diese meine Vaterstadt nie wieder sehen — und ehe das geschieht, wünschte ich doch —

Emil. (mit stockendem Zwang) Mein Vater sagt immer: wenn Abschied genommen werden muß, so ist der kürzeste der beste —

Karl. (empfindlich) Der Mann hat Recht! — (Verbeugt sich stumm und will gehn)

Emil. (mit voller Empfindung) Möge es Ihnen zu jeder Zeit recht wohl gehen!!

Karl. (bleibt stehen — eilt sehr gerührt zu ihr zurük) Wohl? mir? — Ach! wie hat es sich mit uns geändert!

Emil. (will sich wieder fassen) Ja sonst — sonst war's anders! freylich — das ist nun dahin!

Karl. Dahin! durch wen dahin? (ihre Hand fassend) Emilie, durch wen dahin?

Emil. Lassen Sie mich —

Karl. Ja, ich will Ihnen keine Vorwürfe machen —

Emil. Und ich Ihnen keine! Wozu soll das führen? Meine Wahl —

Karl. Ist getroffen; ich weiß es! Aber, Emilie, welche Wahl!

Emil. (schmerzlich) Still! still! ich bitte Sie!

Karl. (immer dringender) Welche Wahl! Ach! Sie müssen unglüklich seyn! Um Gottes willen, Emilie, wie konnten Sie sich dazu entschließen?

Eilfter Auftritt.

Der Kommerzienrath, Vorige.

Emil. (durch den Anblik des Kommerzienrathes wieder zurükgezogener) Ist Ihnen dieser Herr bekannt?

Karl. (bitter) Ah, der Herr Gemahl —

Kommerzr. Aufzuwarten! „der Herr Gemahl“! hmhm! der Herr scheinen sich meines freundschaftlichen Rathes nicht zu erinnern?

Emil. (zu Karln) Verwirrt Sie seine Gegenwart nicht?

Karl. (zu Emilien) Beschämt sie Sie nicht?

Kommerzr. (bey Seite) Ich glaube Sie macht ihm Vorwürfe! die freundschaftliche Seele!

Emil. Beschämt? Herr Lieutnant — Sie zwingen mich von Ihrer Treulosigkeit zu sprechen —

Karl. Meine Treulosigkeit? Wer handelte treuloser, als Sie? — Zwar es ist Sitte jezt, daß man dem Andern gerade das vorwirft, worüber wir heimlich fühlen, daß wir Vorwürfe verdienen! man glaubt dadurch den Andern am besten zum Stillschweigen zu bringen!

Kommerzr. (hatte sich etwas entfernt gehalten. Vor sich) Es ist aber doch eine Schande, das brave Mädchen meine eigne Sache führen zu lassen! Ich muß sie nur unterstüzzen! (furchtsam) Ich besorge nur ich werde zu hizzig! (laut) Mein Herr — nach dem was zwischen Ihnen und meiner Frau vorgefallen ist, bitte ich, daß — daß Sie mir mehr aus dem Wege gehen!

Karl. Warum? Herr!

Kommerzr. Warum? Sapperment — Warum?

Karl. (wild) Verschonen Sie mich mit Impertinenzen!

Kommerzr. (zurük sich ziehend) Von ganzem Herzen!

Karl. Ich gesteh' es: ich liebte Ihre Frau — ich liebte sie unaussprechlich —

Emil. (vor sich) Was muß ich hören! und vorhin erst —

Karl. Aber, Herr! wenn Sie die geringste Anzüglichkeit oder Zweydeutigkeit darüber äußern, so hüten Sie sich —

Zwölfter Auftritt.

Die Kommerzienräthin zn den Vorigen.

Kommerzräth. (sehr munter) Sieh' doch, ein Tête - a - tête! (lächelnd zu Emilien) wo ich die übrigen Personen beschäftigen soll?

Emil. Zu viel Gefälligkeit!

Kommerzräth. Still, Kind! (zum Kommerzienrath) A propos! Auf einen Augenblik!

Kommerzr. (von ihr weg) Pfuy! Sie unterstehen sich? —

Kommerzräth. Oho! Sie werden wohl spröde auf Ihre alten Tage? (Sie spricht mehr in ihn hinein und sucht ihn von Karln und Emilien abzuwenden; er weicht ihr immer aus. Indessen)

Karl. (zu Emilien) Ich wollte Ihnen keine Vorwürfe machen: aber sehen Sie selbst den Mann —

Emil. (weicht ihm aus) Ich sage nichts mehr; nur seit heute kenn' ich Sie. Uebrigens lasse ich gern jeden rechtschaffnen Mann seine eigne Weise haben, besonders wenn er mich weiter nichts angeht —

Karl. Nichts angeht? vortrefflich! ganz dem großen Ton gemäß! Das Uebrige kann ich zurükgeben: auch ich habe erst seit heute das Glük Sie ganz zu kennen.

Kommerzräth. (zu Karl und Emilie) Aber was haben denn die Leutchen vor? Ich glaube sie spielen Ehestandsscenen?

Emil. (empfindlich) Man sucht mich hier nur zu kränken: ich gehe lieber —

Kommerzräth. Pfuy, Liebe! bleiben Sie! ich will Schiedsrichterin werden! Die Partheyen treten vor!

Emil. Ich bin nicht aufgelegt Ihrer Laune zu dienen —

Karl. Was entscheiden, wo schon alles entschieden ist?

Kommerzräth. Still! Die Partheyen haben nur zu antworten!

Kommerzr. (vor sich) Wo das Weib das Maul herkriegt!

Kommerzräth. Herr Lieutnant — N. N. was haben Sie gegen Emilien Walder?

Karl. Daß sie mich verächtlich, treulos behandelt hat! Ich eile hieher voll Hoffnung — will sie mit meinem Glükke, das mir der Tod meines

Onkels bescheerte, überraschen — schreibe deswegen nicht; glaube nun alle Hindernisse unsrer Liebe weggeräumt: komme — und finde sie mit einem Andern verheyrathet —

Kommerzräth. Verheyrathet?
Kommerzr. Was ist das!
Emil.

Karl. Nun ja!

Kommerzräth. Mit wem denn?

Karl. Sonderbar! (auf den Kommerzienrath) Mit ihm!

Kommerzräth. Mit ihm?
Emil.
Kommerzr. Mit mir? (bey Seite) Wenn's wäre!

Karl. Sie haben mich zum besten — Allerdings!

Kommerzräth. Wer hat Ihnen denn das gesagt?

Karl. Er selbst!

Kommerzräth.
Emil. } Was? —
Kommerzr. Ich? — Herr! Es spukt bey Denenselben! Ich habe gesagt, daß ich mit meiner Frau verheyrathet bin —

Karl. Waren Sie nicht meines Portraits wegen so aufgebracht?

Kommerzr. Allerdings! Da ist es —

Emil. (bey Seite) Ach! was hab' ich gemacht?

Karl. (zum Kommerzienrath) Haben Sie nicht gesagt, daß Sie es Ihrer Frau genommen hätten?

Kommerzr. Nun ja — (gegen die Kommerzienräthin) meiner Frau! Ohne den Ring hätt' ich nichts von Ihrer Bekanntschaft erfahren.

Kommerzräth. Von unsrer Bekanntschaft! hab' ich Ihnen denn nicht gesagt, daß ich den Ring zufälliger Weise hier fand, und eben so zufällig den Herrn Lieutnant hier traf und kaum drey Worte mit ihm sprach?

Emil. Ach, mein Ring! der Ring ist mein! Ich verlor ihn wahrscheinlich, da Sie mich vorhin erschrekten.

Kommerzräth. (zum Kommerzienrath schelmisch) — Erinnern Sie sich?

Kommerzr. Bst!

Emil. Ich bin an allem Schuld! —

Kommerzräth. Nun seht ihr, ihr Eifersüchtigen sammt und sonders? wenn ich mich nicht ins Mittel geschlagen hätte!

(Pause, unter der die Uebrigen sämmtlich ihre Verlegenheit ausdrükken.)

Karl. Emilie! — (faßt ihre Hand und spricht leise mit ihr)

Kommerzr. (vor sich) Nimmt man das alles für baare Münze? hmhm! — Ey nun, was thut ein gutmüthiger Ehemann nicht! (zur Kommerzienräthin, indem er ihr die Hand bietet) Frauchen! —

Kommerzräth. So? — Nein, so weit sind wir noch nicht! Nun sollen Sie erst Ihren

Leviten bekommen für ungegründeten Verdacht! Pfuy! solches Lärmen um nichts und wieder nichts zu machen! solche Hezzereyen anzuzetteln!

Kommerzr. Lassen Sie's gut seyn! das Patschchen her! Wir wollen wieder gute Freunde seyn! wollen einander für grundehrliche Leutchen halten! — Machen Sie, Madam! ich riskiere wohl mehr als Sie!

Kommerzräth. Wirklich? galant gesprochen! (schlägt ein) Wenigstens ists nicht Ihre Schuld, daß mein Risiko so gering ist.

Emil. Ach, Karl! wohin hat mich mein Verdacht geführt!

Karl. Vergiß es, Mädchen! laß uns an das Vergangne nicht mehr denken! denk' an die Zukunft, die uns entgegen lacht!

Emil. Du weißt nicht —

Karl. Ich weiß, daß Du mich liebst: was brauch' ich mehr zu wissen?

Emil. Mein Vater —

Karl. Wird nun, da ich Vermögen habe, gewiß keine Einwendung mehr machen; er hatte mich immer lieb —

Emil. Ich selbst bat vorhin um Waller!

Karl. Auch das fürcht' ich nicht. Dein Vater ist gut: laß uns zu ihm eilen!

Kommerzr. (dem indessen seine Frau das Verständniß dieser beyden eröfnet hat) Bleiben Sie! da kömmt er wie gerufen!

Dreyzehnter Auftritt.

Dokt. Walder zu den Vorigen.

Dokt. Sagt mir nur, wo ihr alle stekt? Hier giebt's wohl Privatconferenzen?

Kommerzräth. Ja wohl! kommen Sie nur, lieber Doktor! wir brauchen einen zärtlichen Vater!

Dokt. (sieht Karln) Wer? —

Karl. Ist Ihnen Ihr Karl in dreyvierteljahren so unkenntlich geworden?

Dokt. Ey, sieh' da, Wieburg! (sie umarmen sich) Wo kömmst denn Du her, Landläufer? Bist Soldat worden — hast wohl gethan! Machst ja wahrlich eine honette Figur! Aber ohne Ursache bist Du doch wohl nicht gekommen? —

Kommerzräth. (zu ihrem Mann) Thun Sie ein vernünftig Werk und sprechen Sie für ihn!

Karl. (zum Doktor) Sie zu sehen —

Kommerzr. Und Dir eine angenehme Nachricht zu bringen!

Dokt. Wie so?

Karl. Mein Onkel ist gestorben —

Kommerzr. Und hat ihm ein hübsches Vermögen hinterlassen!

Kommerzräth. (schäkernd) Wie die Kleine lauscht! (spricht mit Emilien)

Dokt. So? sieh', sieh'! Freut mich herzlich! gratulor! Nun bist Du ein gemachter Mann!

Karl. Es fehlt mir zu meinem Glükke nichts, als —

Kommerzr. Eine Frau!

Dokt. (halbleise) Was Du zu viel hast! (Kommerzienrath zukt die Achseln) Es ist aber wahr! Du mußt Dir nun eine nehmen, durch die Du eine Carriere machst. Bist nur Lieutnant — bist nicht viel!

Karl. Meine Carriere mag meine Rechtschaffenheit und meine Pünktlichkeit im Dienst machen, und giebt's Krieg, meine Tapferkeit! Ich liebe —

Kommerzr. Und er wird geliebt!

Karl. (faßt mit einer Hand des Doktors, mit der andern Emiliens Hand) Sie — von jeher mein Wohlthäter, mein bester Freund — wollten Sie mein Vater werden!

Emil. Mein guter Vater!

Dokt. Ah — post Festum, Patron! bedaure! Sie will den Herrn von Waller!

Emil. Ach, mein Vater!

Dokt. Was sagtest Du denn vorhin erst?

Kommerzräth. Ein Misverständniß!

Dokt. Er sollte ja deiner Liebe unwerth seyn!

Emil. Ich schäme mich es zu sagen: Eifersucht!

Kommerzr. Ein erschrekliches Ungeheuer!

Kommerzräth. Wohl gesprochen! Merken Sie sichs!

Dokt. Ihr wäret also so ganz hübsch einig?

Emil. }
Karl. } bester Vater!

Dokt. (mit zunehmender Rührung) Ich gäb' Dir viel! mein theuerstes!

Karl. Nie würde ich das vergessen!

Dokt. Wirst Du mein Mädchen ewig lieben?

(Emilie und Karl von beyden Seiten an seiner Brust)

Karl. Mein Vater! —

Dokt. Wirst Du sie so glüklich machen, als nur immer möglich? auch mich lieb behalten?

Karl. Wo soll ich Betheurungen hernehmen?

Bayerische Staatsbibliothek München

Dokt. Nun denn! — (Karl öffnet die Arme, der Doktor giebt ihm Emilien sanft hinein; sie bleiben in der Umarmung).

Kommerzräth. Bravo, Doktorchen! dafür muß ich Sie küssen! Mein Herr Gemahl weiß das zwar nicht zu schäzen: aber ich traue Ihnen mehr Geschmak zu!

Kommerzr. Und doch, Frauchen! und doch! (umarmt sie)

Kommerzräth. „Gewandt, wie vor cirxca dreysig Jährchen!“ —

(Der Vorhang fällt)

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

X I 85
I 90
II 90.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nützliche Erinnerungen für Mitglieder von Privattheatern Nebst vier Lustspielen für Liebhabertheater

Halberstadt 1798

L.eleg.g. 554 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10575161-4
VD18 1470465X-001